Hom. A419-1.

<366164603900 15

<366164603900 15

Bayer. Staatsbibliothek

K. 6355.

Mem. 1419.

P. Simpert Schwarzhuebers,
Benediktiners aus dem Stifte Wessobrunn, d. Z. der philosophischen Sittenlehre und Geschichten öffentlichen Lehrers auf der hohen Schule zu Salzburg,

# Predigten

über

## die wichtigsten Gegenstände des Christenthums,

sammt einer

## Anweisung für alle Sonntage des Jahrs.

## Zween Theile.

---

## Erster Theil.

Mit Erlaubniß der Oberen.

Augsburg und Innsbruck,
Im Verlag bey Joseph Wolff. 1768.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Dem
Hochwürdigsten und Hochgebohrnen
Fürsten und Herrn,
Herrn
Siegmund
Christoph,
des heiligen römischen Reichs
Fürsten und Erzbischofe
zu Salzburg,
des heiligen römischen Stuhles
gebohrnen Legaten, und durch
Deutschland Primas,
aus dem
uralten und hochadelichen Hause der
H. R. Reichsgrafen
von Schrattenbach ꝛc. ꝛc.

Meinem gnädigsten
Fürsten und Herrn ꝛc. ꝛc.

# Hochwürdigst,
# Hochgebohrner Reichsfürst
# und Erzbischof,
# Gnädigster Fürst und Herr!

Da ich diese Reden mit der tiefsten Ehrfurcht Euer Hoch=

fürstlichen Gnaden zu Füßen lege, bringe ich vor Höchstderen geheiligten Thron ein Opfer, zu dessen unterthänigster Abstattung mich zugleich die Gerechtigkeit und die Dankbarkeit verpflichtet.

Die Gerechtigkeit verbindet den Menschen, einem jeden das Seinige zu geben. Was ist aber an diesen Reden, das ich nicht Euer Hochfürstlichen Gnaden schuldig bin? Sie haben ihr Wesen und Daseyn Deren huldreichster Gnade zu verdanken; da nämlich Höchstdieselbe mildest geruhet haben, meine Bestimmung zu

begnehmigen, kraft deren ich unverdient bin ernennet worden, diese Predigten in der hohen Erzstiftskirche, an den für die unterthänigste Universität anberaumten Tagen, zu halten.

Die Einrichtung derselben, und die Wahl der Materien ist nicht minder ein Werk jener wahrhaftig bischöflichen Wachbarkeit für das Beste der Kirche GOttes, welche zu regieren, Eure Hochfürstliche Gnaden von dem heiligen Geiste sind gesetzet worden. Niemal wird eine Vergessenheit jene heiligen und geistvollen Ermahnungen aus meinem Gemüthe auslö-

schen, kraft deren Höchstdieselbe mir jährlich mit einem wahren apostolischen Eifer einschärften, ich sollte sowohl in den vorzutragenden christlichen Wahrheiten eine solche Wahl, als auch in dem Vortrage selbst eine solche Einrichtung zu treffen bedacht seyn, welche für das Seelenheil der Zuhörer die vortheilhafteste wäre. Unvergeßlich, sage ich, werden für mich jene Ermahnungen seyn, welche ein so großer Fürst jedesmal mit dem erzbischöflichen Segen versiegelte, um meiner Blödigkeit von dem Vater der Lichter die Gnade zu erbitten, vermöge deren ich seine heilige Gesinnungen zum Nutzen des seinem

Hir-

Hirtenstabe anvertrauten Volkes erreichen möchte; Ermahnungen, die mich allezeit jener heiligen Bischöfen des glückseligen Alterthumes, und besonders dieses hohen Erzstiftes, erinnerten, deren unabläßliche Kümmerniß die geistliche Wohlfarth ihrer Kirche war.

Nun aber was konnte fähiger seyn, mich bey dem wirklichen Vortrage zum Eifer zu ermuntern, als die ganz besondere Huld, die ich genoß, Euer Hochfürstliche Gnaden bey allen diesen meinen Predigten in Höchsteigener Person gegenwärtig zu sehen, ohne daß die bey meiner Unfähigkeit

so unentbehrliche Geduld jemals erschöpfet wurde? Ja, Höchst-deren so ausnehmend- als außerordentliche Hochachtung des, obschon durch untüchtige und schwache Werkzeuge, vorgetragenen göttlichen Wortes, wußte sogar meine Fehler zu bedecken, meine Schüchternheit mit dem gnädigsten Beyfalle anzufrischen, und meiner Blödigkeit einen Muth zu machen, niemal von dem Eifer abzulassen, der einem Prediger zur Betreibung der christlichen Pflichten so nothwendig ist.

Habe ich demnach durch meine Reden einigen Nutzen geschaffet:

so

so habe ich auch denselben haupt-
sächlich Euer Hochfürstlichen
Gnaden dankbarest zuzuschrei-
ben. Nämlich ein Prediger ist
glückselig, dem die Gegenwart und
Majestät eines so hohen Fürsten
aufmerksame Zuhörer verschaffet;
dem das Gebeth eines brinneifri-
gen obersten Seelenhirten die Ge-
müther des Volks zur Wirkung
der Gnade GOttes bereitet; dem
die seltsame Tugend eines nach den
strengsten Regeln der ersten heiligen
Zeiten wandelnden Bischofes Bey-
spiele verschaffet, die ein lebender
Beweis der vorgetragenen christ-
lichen Wahrheiten, ein vollkomme-

nes

nes Muster sämmtlicher Religions-
pflichten, ein getreuer Spiegel al-
ler, auch der beschwerlichsten Tu-
gendsübungen; hiemit unendlich
kräftiger, als alle Worte eines je-
den Redners sind, die Gemüther zur
Folge des Guten, und zur Verab-
scheuung der Laster zu bewegen.
Alle diese Vortheile waren mir be-
schehret. = = Allein ich trette der
zärtlichen Demuth eines so gottse-
ligen Fürsten mit diesem, obschon
gerechten Lobe, viel zu nahe.

Unterdessen würde nicht meine
Undankbarkeit die sträflichste seyn,
wenn ich bey öffentlicher Ausgabe
dieser Predigten unterlassen sollte,
die mildreichste Gnadenquelle anzu-
zeigen,

zeigen, aus der alles geflossen ist, was denselben einigen Werth zu verschaffen vermag? wenn ich das, was ich unverdient empfangen habe, als ein schuldiges Dankopfer vor den Thron Eurer Hochfürstlichen Gnaden zurückzubringen vernachläßigte? Ich weis es, gnädigster Fürst und Herr! daß diese Gabe sowohl in Ansehen deren höchster Person, als in Rücksicht auf meine Pflicht, mehr als zu gering ist; da ich nämlich nicht nur aus Gelegenheit dieser Reden, sondern auch in so vielen anderen Umständen meines Lehramtes, so viele und besondere Gna-

den-

denbezeigungen genossen habe; überdas ist ebendieses eine neue und ausnehmende Gnade, daß mir erlaubet ist, mit Höchstderen glorwürdigen Namen dieses geringe Werk zu zieren: aber nämlich große Fürsten haben jenen Vorzug mit dem Schöpfer gemein, daß man Ihnen nur mit ihren eigenen Gutthaten die schuldige Dankbarkeit bezeigen kann, welche dabey insgemein eine neue Bittschrift um fernere Gnaden ist.

Diese sind auch meine Umstände, gnädigster Fürst und Herr!

Herr! Ich lege mit der lebhaf-
testen Dankbarkeit zu Höchst-
deren Füßen diese Reden, wel-
che das Schicksal betroffen hat,
daß sie öffentlich im Drucke er-
scheinen sollten, weil die Beför-
derer der Ausgabe glauben, daß
sie auch bey den Lesern einigen See-
lennutzen schaffen werden: Allein
obschon die Erreichung dieses Zwe-
ckes nicht minder mein einziges Au-
genmerk ist; werde ich doch dieses
nicht anders hoffen, als wenn
Eure Hochfürstliche Gnaden
huldreichest geruhen, diesem schwa-
chen Werke Höchstderen mäch-
tigsten Schutz, um den ich de-
müthigst

müthigst bitte, angedeihen zu las-
sen. Dieser nämlich wird mir,
wie vorhin bey den Zuhörern, also
auch ins künftige bey den Lesern,
das glückliche Vorurtheil verschaf-
fen, welches einem Redner so noth-
wendig ist, einen Eindruck auf die
Gemüther zu machen: Man wird
das mit Bedacht und Ueberlegung
lesen, von dem man weis, daß es
die Aufmerksamkeit und den Bey-
fall eines so weisen Fürsten, eines
so erleuchteten Seelenhirten, und
eines Erzbischofes verdienet hat,
dessen erhabene Tugenden sowohl
in unzählbaren Denkmaalen sei-
ner Gottseligkeit, als in den Jahr-
büchern der Kirchengeschichte un-
sterblich

sterblich, und zu allen Zeiten ein Muster der christlichen Vollkommenheit seyn werden. Es wird demnach auch der Nutzen, den diese Reden vieleicht noch ferner schaffen werden, abermal nur ein Werk Euer Hochfürstlichen Gnaden seyn. Doch ich gerathe neuerdings auf eine Lobrede, welche für Höchstderen Demuth beleidigend, und für die Blödigkeit meiner Feder viel zu erhaben ist.

Da dann also die Ehre GOttes und das Seelenheil die unaufhörliche

liche Beschäfftigung Euer Hoch-
fürstlichen Gnaden ausmachet;
ist auch nur dieses meine einzige
Bitte, Höchstdieselben wollen
huldreichest geruhen, gegenwärti-
ges unter Deren höchsten Ra-
ten und Schutze nur zu die-
sem Zwecke an das Tageslicht
trettende Buch, aufs neue mit dem
erzbischöflichen Segen zu begna-
den; da ich entgegen zu GOtt,
dem gerechten Belohner alles Gu-
ten, bey seinen heiligen Altären
lebenslänglich und täglich die Hän-
de erheben werde, daß er in der
höchsten Person Euer Hoch-
fürstlichen Gnaden, seiner hei-
ligen

ligen Kirche eine der mächtigsten Stützen, dem deutschen Reiche eine so herrliche Zierde, den Unterthanen den besten Vater des Vaterlandes, dem Erzstifte einen so eifervollen obersten Seelenhirten, der ganzen christlichen Welt ein so herrliches Tugendbeyspiel bis auf die spätesten Zeiten erhalten; dem glückseligen Salzburg aber bey einem höchsterfreulich- und seltsamen Jubelfeste seinen fünfzigjährigen höchsten Priester auf das bäldeste zeigen wolle. Mit diesem sehnlichsten Wunsche wirft sich demüthigst zu Füßen, und empfiehlt

sich zu höchsten Hulden und Gnaden

Euer

# Hochfürstl. Gnaden,

Seines gnädigsten

# Fürsten und Herrn ꝛc.

unterthänigst gehorsamster

P. Simpert Schwarzhueber.

# Approbatio Cenſoris ordinarii.

Argumenta obligationum chriſtianarum, quæ in iſtis Sermonibus a R. P. Simperto Schwarzhueber pertractantur, & genus eloquentiæ non vulgaris, quâ chriſtianæ perfectionis objecta non ſuperficie tenus; ſed usque ad interiora ſpiritus discutiuntur, abundans perhibent teſtimonium tum de excellentia, & ſpiritu Auctoris, tum de dignitate, & de utilitate præſentium ſermonum, qui, ſi eodem ſpiritu, quo concepti ſunt, legantur, omnibus fructum uberrimum afferre poſſunt: Et cum præterea procul abſit, ut vel bonis moribus, vel orthodoxæ fidei dogmatis aliquid adverſum contineant; idcirco nihil obſtat, quo minus opus utiliſſimum luci publicæ quamprimum committatur, & omnibus verbi divini Præconibus commendetur. Auguſtæ Vind. die 21. Auguſt. 1767.

HENR. SIGISM. DE FERCHER,
SS. Theol. Doct. Eccleſiæ cathedral. Auguſtanæ Canonicus capitular. nec non Reverendiſſ. ac Sereniſſ. S. R. I. Principis & Epiſcopi Auguſtani Conſiliar. eccleſ. & Vicarius in Spiritualibus generalis.

---

JOSEPHUS HERZ,
SS. Theol. Lic. Reverendiſſ. ac Sereniſſ. S. R. I. Principis & Epiſcopi Auguſtani Conſiliar. eccleſ. Conſiſtor. Aſſeſſor, Viſitator general. ac Librorum Cenſor.

96.1102

# Censura

## S. Facultatis theologicæ.

Sermones istos ab Adm. Rev. & Eximio Auctore summo audientium tum Eruditorum, tum illiteratorum applausu in Ecclesia Metropolitana Salisburgensi dictos; mihi vero novissime ad censuram theologicam concreditos non solum nihil S. Fidei ac Religioni adversum continere; sed quam maxime ad reformandos Christianorum mores spiritu sapientiæ, & intellectus pleniſſimos inveni, qui proin, ut ad uberiores spirituales fructus etiam in legentium animis generandos publica luce donentur, digniſſimos censeo. Salisburgi Calendis Julii 1767.

P. Romanus Digl,
Bened. Seittenstetensis, SS.
Theol. Doct. & in Dogm.
Schol. P. O. Celf. ac Reverendiff. S. R. I. Principis &
Archiep. Salisb. Confil. Eccl.
p. t. S. Facultatis Theol. Decanus.

# Vorrede.

# Vorrede.

Es erscheinen diese Predigten im öffentlichen Drucke, weil es diejenigen verlangen, deren Willen für mich ein Befehl ist: es bleibt also meiner Schüchternheit nichts anders übrig, als daß ich GOtt bitte, er wolle die Hoffnung deren erfüllen, die mich durch ihr Ansehen dahin gebracht haben, diesen Schritt zu wagen, und die dabey glaubten, einen allgemeinen Seelennutzen durch diese Ausgabe zu verschaffen.

Das Seelenheil war auch der einzige Zweck, auf den ich bey Verfassung dieser Reden mein Augenmerk gerichtet hatte; und da ich anfänglich an nichts minders gedachte, als daß sie dermaleinstens durch den Druck sollten bekannt und allgemein werden; muß man mir

müßigte mich, solche Beweise auszusuchen, die am leichtesten den Verstand meiner Zuhörer überzeugen, und ihre Gemüther bewegen könnten. Ich gestehe demnach frey, was man mir vielleicht wird vorwerfen wollen, daß ich manchesmal aus dem Massilion, Segaud, Bordalüe, Segneri, Neumayr, und anderen dergleichen, Beweise, und auch Wendungen der Rede geborget habe, von denen ich mich erinnerte, daß ich selbst bey Durchlesung derselben sey gerühret worden. Nämlich ich wollte nutzen, und nicht für meine Ehre Muster oder Originale der Redekunst schreiben. Unterdessen darf ich diese großen Meister sicher nennen, weil ich sie nicht abgeschrieben habe; sondern, wie ich glaube, noch immer in den Gränzen einer erlaubten Nachahmung geblieben bin. Doch sey es weit von mir, daß ich mich mit ihnen in Vergleich setze: ich werde mich glückselig schätzen, wenn ich ein tüchtiger Schüler derselben zu heißen verdiene.

Noch eins wird man mir vieleicht ausstellen; nämlich die Schreibart, welche

che einigen viel zu genau, und anderen viel zu wenig nach den neuen Regeln der Sprachkunst wird eingerichtet scheinen. Ich bitte die ersten, sie wollen sich erinneren, daß ich mich bey dem wirklichen Vortrage, aus Ueberzeugung des daraus folgenden Nutzen, ganz willig nach ihrem Gutachten gerichtet habe: Nun aber bey der öffentlichen Ausgabe steht mir dieses nicht mehr frey: denn dem Herrn Verleger liegt daran, daß das Werk nach dem Geschmacke der meisten gerichtet sey. Die letztern ersuche ich, zu bedenken, daß, indem mir die Geschäffte nicht erlaubten, meine Reden eigenhändig abzuschreiben; und überdas die Entlegenheit der Orten nicht gestattete, alle Probbögen hin und wieder zu senden, manche geringe Fehler fast unvermeidlich geworden sind, um so vielmehr, als aus den Handschreibern fast ein jeder seine Hausorthographie hat. Darum habe ich auch nur jene Druckfehler ausgesetzet, welche den Sinn und Verstand der Worte in dem Zusammenhange merklich zu verändern schienen, die übrigen aber der Billig-

keit

keit und Einsicht des gütigen Lesers überlassen; da ohnehin nicht die Verbesserung der Schreibart, sondern der Sitten, meine Absicht ist.

Uebrigens nachdem es einmal das Schicksal dieser Reden gewesen ist, daß sie im öffentlichen Drucke erscheinen sollten, wollte ich sie aufs wenigste für die Leser so brauchbar machen, als es nur immer möglich war. Zu dem Ende habe ich einen kurzen Inhalt derselben einem jeden Theile beygefüget, damit diejenigen, die sich derselben zu bedienen belieben; denen aber die Zeit mangelt, ganze Predigten zu durchlesen, die Beweise im Kurzen sehen, und wenn sie auf ihre Umstände passen, dieselbe mit Bequemlichkeit nachschlagen können. Und indem die Wahrheiten, welche hier vorgetragen werden, nicht eben auf die Fastenzeit eingeschränket sind, habe ich mich beflissen, auch denjenigen zu dienen, welche vieleicht wünschen, dieselbe in den allgemeinen Predigten zu gebrauchen: daher habe ich eine kurze Anweisung beygefüget, wie

die

die in diesen Reden gemachte Erklärung der christlichen Pflichten möge auf alle Sonntage des Jahres angewendet werden. Man wird zwar allda umsonst eine nach den genauesten Regeln der Beredsamkeit gekünstelte, oder völlig ungezwungene, Einrichtung suchen, und noch minder ganz verfertigte Reden finden; ich war von allen Seiten zu viel eingeschränket und gebunden, als daß ich was solches hätte unternehmen können. Unterdessen wird man doch einen mit dem Evangelio übereinstimmenden Vortrag, eine Gattung der Abtheilung, und einige Beweise angezogen, antreffen, welche auszuarbeiten und zu erweitern eben nicht so schwer fallen wird. Uebrigens gleichwie Meister in der Kunst diese Hülfe nicht bedürftig sind; also wird sie auch den Anfängern und Schwächern vieleicht nicht ganz und gar unnützlich scheinen.

Ich getraue mich nicht zu hoffen, daß auch Weltleute sich dieses Buches werden bedienen wollen: Sollte es doch einigen gefallen, dasselbe etwa zur heiligen Fastenzeit zu lesen, oder durch

Hülfe

Hülfe desselbigen das Gemüth zu versammeln, und zur heiligen Communion zubereiten: wollte ich wünschen, daß sie bey den letzten sechs Reden des zweyten Theiles anfiengen, und also rückwärts nach Gelegenheit fortzufahren beliebeten; denn auf solche Weise würden sie die Ordnung halten, welche die berühmtesten Geistlehrer nicht ohne wichtige Gründe beobachten, und die ich selbst nur aus zufälligen Ursachen habe verändern müssen.

Schließlich bitte ich GOtt, daß er diese meine geringe Bemühung zu seiner Ehre und zum Heil der Seelen möge gedeihen lassen. Meine Leser aber bitte ich nicht minder, daß, wenn ich in ihren Herzen einigen Nutzen habe schaffen können, sie entgegen für mich zu dem Vater der Barmherzigkeit flehen wollen, damit nicht, nachdem ich anderen geprediget habe, ich selbst in die Zahl der Verworfenen komme.

# Verzeichniß
der
in diesem Theile befindlichen Reden.

## I.
Von
dem Geiste des wahren Christenthums.

### Erste Rede.
Von dem Geiste der Armuth. Seite 1

### Zweyte Rede.
Von dem Geiste der Abtödtung. 29

### Dritte Rede.
Von dem Geiste der Demuth. 58

### Vierte Rede.
Von dem Geiste der kindlichen Liebe GOttes. 88

### Fünfte Rede.
Von dem Geiste der brüderlichen Liebe des Nächsten. 119

### Sechste Rede.
Von dem allerheiligsten Altarsgeheimnisse, als dem kräftigsten Mittel, den Geist des wahren Christenthums zu erhalten. 155

## II. Von

# Verzeichniß der Reden.

## II.

## Von dem Weltgeiste.

### Erste Rede.

Von der Gleißnerey des Weltgeistes. Seite 188

### Zweyte Rede.

Von der Liebloſigkeit des Weltgeiſtes. 221

### Dritte Rede.

Von der falſchen Hoffnung des Weltgeiſtes. 251

### Vierte Rede.

Von der thörichten Blindheit des Weltgeiſtes. 283

### Fünfte Rede.

Von der Tyranney des Weltgeiſtes. 315

### Sechste Rede.

Von dem allerheiligſten Altarsgeheimniſſe, als dem Gerichte des Weltgeiſtes. 349

Ein kurzer Inhalt aller dieſer Reden. 383

# Von dem
# Geiste des wahren Christenthums.

## I. Rede.
## Von dem Geiste der Armuth.

*Qui non renuntiat omnibus, quæ possidet, non potest meus esse discipulus.*

**Wer nicht allem absaget, was er hat, kann mein Jünger nicht seyn.**

*Lucæ* 14. 33.

### Eingang.

Erlauben Sie mir, höchst- und hochansehnliche Gegenwart! daß ich Sie gleich bey dem Eingange meiner ersten Rede um eine ganz besondere Aufmerksamkeit und ernsthafte Ueberle-

gung der vorzutragenden Wahrheiten für die ganze heilige Faſtenzeit bitte. Erlauben Sie mir, daß ich ſage, die Materie, welche ich während dieſen Tagen des Heils zu erklären gedenke, ſeye unter allen anderen in ſich ſelbſt die wichtigſte, für uns Chriſten die nothwendigſte, und in Betracht des Standes eines jeden aus ihnen die allgemeinſte. Nämlich meine Abſicht iſt, dieſes heurige Jahr zu zeigen, was ein wahres und werkthätiges Chriſtenthum ſey, ausweiſe, und erfordere. Und o! daß mich auch GOtt einer beſondern Gnade würdig hielte, von einem ſo edeln Gegenſtande nach Gebühr zu reden!

Gewiß, Hochanſehnliche! an nichts kann uns mehr gelegen ſeyn, als an der Erkenntniß des wahren und werkthätigen Chriſtenthums. Dieſe iſt es, welche uns alle übrigen Pflichten lehren, und in Erfüllung derſelben leiten muß; dieſe, welche unſren Glauben beleben, unſre Hoffnung aufrecht erhalten, unſre Liebe entzünden ſoll, dieſe, welche das hochmüthige Glück der Vornehmen mit der Demuth und Sanftmuth; die Reichthümer mit der Gutthätigkeit, die Mittelmäßigkeit des Standes mit der Zufriedenheit, die Armuth

mit der Geduld verbinden, welche den Frommen stärken, den Laulichten antreiben, den Lasterhaften bekehren, die Jugend führen, die mannbaren Jahre in den Schranken der Gerechtigkeit erhalten, und das matte Alter zum Eifer ermuntern soll; diese endlich ists allein, welche unser Leben heiligen, unsren Tod in den Augen des HErrn kostbar machen, und uns an jenem Gerichtstage, welchen das heutige Evangelium verkündiget, in die Zahl der Auserwählten versetzen muß.

Allein, mein GOtt! wenn du dermaleinstens kommen wirst die Welt zu richten, wirst du wohl noch auf der Erden einen Glauben, wirst du unter uns dieses wahre und werkthätige Christenthum finden? Wehe uns, daß wir diese deine trauervolle Weißagung schon meistentheils erfüllet sehen! Oder haben wir von dem Christenthume neben der Lehre, deren Unveränderlichkeit ein Werk und Wunder deiner Hand ist, was anders, als den äußerlichen Schein und bloßen Namen? findet man wohl noch bey vielen den ächten Begriff, welchen wir von den heiligen Pflichten und Verbindungen unsrer Religion haben sollten? hätten wir von den Sitten unsrer Glaubensväter weiter abge-

hen können, als wir uns wirklich davon entfernet haben? und wirst du uns nicht einstens von jenem erschrecklichen Richterstuhle aus überweisen, daß unser sinnlich, weichlich und gemächliches Leben eine immerwährende Widersprechung deines Evangeliums gewesen sey? Sehen sie hier, Hochansehnliche! die Ursache, welche mich bewogen hat, diese Materie zu erwählen; ich sah, daß man heutiges Tages nichts minders als einen rechten Begriff von dem wahren Christenthume habe, und daß man dießfalls fast in einem allgemeinen Irrthum stecke; darum glaubte ich, es könnte nichts nützlichers, noch nothwendigeres seyn, als wenn ich mich bemühen würde, zu zeigen, in wem denn endlich ein wahres und werkthätiges Christenthum bestehe.

Sodann was ist ein solches Christenthum? Vernehmen Sie, Hochansehnliche! den ganzen Inhalt, und die Austheilung aller meiner vorhabenden Fastenreden.

## Vortrag und Abtheilung
### für die ganze Fastenzeit.

Ich sage: Ein wahres und werkthätiges Christenthum ist nur jenes, welches

von

von dem Geiste JEsu Christi beseelet wird. Denn nur jene, welche von dem Geiste GOttes getrieben werden, sind Kinder GOttes. Röm. 8, 14. Dieses ist der Hauptsatz. Nun aber ist der Geist JEsu Christi ein Geist der Absönderung, und ein Geist der Vereinigung. Ein Geist der Absönderung von der Welt: denn: Ich bin nicht gekommen, den Frieden, sondern das Schwert zu schicken; Matth. 10, 34. und ich habe euch von der Welt abgeschieden, Joh. 15, 19. sagt der Heiland selbst zu seinen Jüngern. Es ist aber dieses ein dreyfacher Geist der Absönderung, welcher der dreyfachen Quelle jener allgemeinen Verderbung der Welt entgegen gesetzt ist: denn alles, was in der Welt ist, ist eine Begierlichkeit der Augen, eine Begierlichkeit des Fleisches, und Hofart des Lebens. 1. Johan. 2, 16. Daher ist der Geist JEsu Christi erstens ein Geist der Armuth, welcher die Begierlichkeit der Augen mäßiget. Zweytens ein Geist der Abtödtung, der die Begierlichkeit des Fleisches bezähmet. Drittens ein Geist der Demuth, welcher die Hofart des Lebens

unterdrücket. Auf dieser Grundveste bauet alsdann der Geist der Vereinigung, der das Werk des Erlösers vollkommen machet, und ist dieser abermal zweyfach: erstens ein Geist der Vereinigung mit GOtt durch die kindliche; und zweytens ein Geist der Vereinigung mit dem Nächsten durch die brüderliche Liebe.

## Vortrag und Abtheilung
### der gegenwärtigen Rede.

Jenes also, was wir am heutigen Tage zu betrachten haben, ist der Geist der Armuth, welcher die Absönderung von der Welt anfängt, und der Begierlichkeit der Augen entgegen gesetzet ist. Ich sage demnach kürzlich: **Der Geist der Armuth ist ein dem wahren und werkthätigen Christenthume wesentlicher Geist;** das ist der erste: **Allein eben dieser Geist der Armuth ist bey den heutigen Christen ein seltsamer Geist,** das ist der zweyte Theil meiner Rede. Der erste wird uns zeigen, was der Geist der Armuth ausweise: der zweyte, was derselbe von uns erfordere.

Ewiger

Ewiger Vater! HErr des Himmels und der Erden, ich predige deinen Sohn JEsus Christus, und zwar den armen, den gekreuzigten, den demüthigen JEsus, welcher der heutigen Welt eben so, wie einstens den Jüden und Heyden eine Aergerniß und Thorheit ist! Ach! gieb meinen Worten die Kraft, daß er meinen Zuhörern das ewige Leben werde! verleih mir jenen Geist, der einstens durch den Mund der Apostel Wunder gewirket, und einen solchen Eindruck auf die Herzen gemacht hat, daß das christliche Volk zu einer Versammlung purer Heiligen wurde; verschaffe, daß wir besonders am heutigen Tage erkennen mögen, man müsse in der That reich zu seyn, nur die wahren Reichthümer lieben, welche uns einzig und allein der Geist der Armuth, und ein wahres Christenthum beschehren kann. Mit dieser hoffnungsvollen Bitte fange ich an ꝛc.

## Erster Theil.

Also ist es, Hochansehnliche! der Geist der Armuth ist ein Geist, der dem wahren Christenthume wesentlich ist. Christus erkläret sich ein für allemal: Wer nicht allem absagt, was

er hat, kann mein Jünger nicht ſeyn. Und man muß nach einem ſo bekannten und deutlichen Ausſpruche unſres göttlichen Mittlers ſich vielmehr verwundern, daß es Chriſten gebe, welche noch heut zu Tage dieſen Geiſt der Armuth nur in die Klöſter wollen verſperret wiſſen; als daß es dermaleinſtens den Heyden eine Thorheit geſchienen habe, ſich zu einer Religion zu bekennen, welche ſchlechterdings die Armuth für eine Glückſeligkeit zu halten befahl. Es beſtehet aber der Irrthum der heutigen Chriſten in dieſem, daß ſie das, was Chriſtus gerathen, mit dem, was er gebothen hat, vermiſchen, und alſo durch eine ſträfliche Unachtſamkeit ihre Pflicht von ſich abzulehnen ſuchen. Allein ein anders iſt, wann der Sohn GOttes jenem frommen Jünglinge Matth. 19, 21. ſagt: Wenn du willſt vollkommen ſeyn; ſo gehe hin, verkaufe alles, was du haſt, und giebs den Armen. Und ein anders, wann er allen und jeden betheuret: Wer nicht allem abſaget, was er hat, kann mein Jünger nicht ſeyn. Das erſte iſt ein Rath für jene, die nach einer größern Vollkommenheit trachten, deſſen Erfüllung zwar die wirkliche Abtrettung

alles

alles Eigenthumes voraussetzet; aber dabey in eines jeden Willkühr steht; entgegen ist das zweyte ein gemessenes Geboth für alle, die seine Jünger, das ist, wahre Christen seyn wollen, ein Geboth, welches uns zwar weder das Eigenthum, noch die Nutznießung unsrer Habschaften benimmt, aber dabey auf das strengste befiehlt, daß wir aller unmäßigen Liebe und Neigung gegen die zeitlichen Güter auf ewig absagen sollen; ein Geboth, von dem wir gegenwärtig reden, und welches den Geist der Armuth ausmachet, jenen Geist, sage ich, der seines göttlichen Urhebers würdig, dessen Gerechtigkeit gemäß, und dessen Weisheit anständig; eben darum aber, wie wir aus diesen drey Eigenschaften sehen werden, dem wahren Christenthum wesentlich ist.

Der Geist der Armuth ist seines Urhebers, das ist, JEsu Christi, würdig. Denn was ist das Christenthum? Es ist eine Religion, welche, gleichwie sie den Sohn GOttes zum Stifter hat; also auch nur göttliche Gesinnungen führet, welche diese Welt für ein Ort der Verweisung, und das Leben für eine Zeit der Wanderschaft ansieht, welche alle irdische Güter nur in so weit schätzbar

hält, als ſie für Mittel dienen, zu dem himmliſchen Vaterlande zu gelangen, welche auf dieſer Erden von keinem andern Troſte weis, als daß ſie das Recht der Kindſchaft GOttes durch die Gnade JEſu Chriſti habe, und ſelbiges durch die Gleichförmigkeit mit ſeiner Lehre, und mit ſeinen Beyſpielen zu erhalten ſuche, welche aber übrigens glaubet, daß ihre ganze Glückſeligkeit nur in dem Himmel hinterleget ſey, und welche allda nichts geringers, als den Beſitz und Genuß des allerhöchſten GOttes hoffet. O fürwahr, Hochanſehnliche! bey einer ſo vortrefflichen, pur übernatürlichen, himmliſch und göttlichen Religion müſſen wir unſer Herz weit über alles Irdiſche erſchwingen. Suchet, was droben iſt, ſagt der Apoſtel Coloſſ. 3, 1. allwo Chriſtus iſt ſitzend zur rechten Hand GOttes; trachtet nach dem, was droben iſt, und nicht nach dem, was auf Erden iſt. Es braucht hier nicht mehrere Proben; es wäre eine Schande für JEſus Chriſtus, wenn ſeine Glaubigen bey ſolchen Hoffnungen das Gemüth annoch an den Koth dieſer Erden geheftet hätten; ſeine eigne Ehre hat ihn verbunden, den Geiſt der Armuth zum Grunde

seiner Religion zu legen, das ist, seinen Glaubigen als eine Hauptpflicht aufzutragen, daß sie aller unordentlichen Liebe der zeitlichen Güter entsagen sollten. Man muß sich daher nicht verwundern, meine Christen, wann man höret, daß der unsterbliche König aller Zeiten, der HErr, dessen die Erde und ihre Fülle ist, da es ihm beliebet, durch Annehmung der menschlichen Natur unser Heiland zu werden, nur darum das Zepter von Juda nehme, und den Thron der römischen Herrschaft über alle Völker befestige, damit er könne in einem Stalle, und in der äußersten Noth gebohren werden; daß, ob er schon von Königen abstammet, er doch in der Armuth wolle erzogen werden; daß er diese für dem Antheil seines ganzen Lebens behalte; daß, indem die Füchse ihre Höhlen, und die Vögel ihre Nester haben, der Sohn GOttes während seines ganzen Predigtamtes nicht so viel Eigenthum besitze, wo er sein Haupt hinlehnen könnte. Man muß sich auch nicht verwundern, wann man sieht, daß er seine Lehre nach seinen Beyspielen richte; daß er die Reichthümer verachte, und die Armuth selig spreche; ja daß er diese Lehre auszubreiten, zwölf arme Fischer schi-

cke,

cke, und diesen noch darüber gebiethe, daß sie weder Beutel, noch Tasche, noch Schuhe tragen sollen. Nämlich er wollte uns durch sein eignes Beyspiel lehren, wie verächtlich alle Güter dieser Welt sind, welche er als die ewige Weisheit verabscheuete; er wollte uns zugleich durch seine Worte, und durch seine Thaten, und sowohl durch das innerliche als das äußerliche der Religion überzeugen, daß der Geist der Armuth ein wesentliches Stück seines Glaubens sey.

Und dieses um so vielmehr, weil, gleichwie es die Hoheit seiner Religion erforderte, daß er uns geboth, die Vortrefflichkeit unsrer Hoffnungen durch keine niederträchtige Liebe der zeitlichen Güter zu beschimpfen; also auch seine Gerechtigkeit verlangte, daß wir uns bestreben sollten, unsre Herzen von dem Sauerteige des Verderbens und der Begierlichkeit der Augen vollkommen zu reinigen. Was hätte uns, sagt ein gewisser heiliger Vater, die Erlösung genützet, wenn wir dabey ungerecht wären geblieben? Es mußte uns also der Heiland nicht nur mit seinem himmlischen Vater versöhnen, sondern auch machen, daß wir uns GOtt, dem wir den Rücken gekehret hatten, abermal näherten.

Dieses

Dieses erforderte die Gerechtigkeit, welche spricht: Bekehret euch zu mir, so will ich mich zu euch kehren. Zacharia 1, 3. Wir mußten also auf dem nämlichen Wege zurück gewiesen werden, auf dem wir von dem Schöpfer abgewichen waren. Und was ist dieses für ein Weg? Der Anfang unsers Verderbens war die Hofart, da der Mensch durch den Genuß der verbothenen Frucht eine Gleichheit mit dem göttlichen Wesen zu erhaschen hoffte. Auf diese Uebertrettung folgte die Widerspenstigkeit und Begierlichkeit des Fleisches, welche eine gerechte Strafe der Sünde war, und aus dieser entstunden jene Finsternissen des Gemüths, welche endlich in eine völlige Vergessenheit der wahren und ewigen Güter ausarteten, jene Finsternissen, welche ihr Vergnügen nur in den Eitelkeiten dieser Welt suchten, als in welchen sie Mittel zu finden glaubten, die ohne alles Maaß ausschweifende Begierden zu ersättigen; jene Finsternissen, welche endlich unser Elend vollkommen machten. Nun also der erste Schritt, den wir machen mußten, um zu GOtt zurückzukehren, war, der Liebe und unordentlichen Neigung zu den zeitlichen Gütern zu entsagen, und die göttli-

che Gerechtigkeit verlangte abermal, daß uns Christus als die erste Pflicht seiner Religion den Geist der Armuth auferlegte; weil dieses der einzige Weg ist, das Unrecht gut zu machen, welches wir durch die unmäßige Liebe der irdischen Güter begangen haben. Es ist also der Geist der Armuth schon abermal ein dem wahren Christenthume wesentlicher Geist.

Hier aber zeiget sich die göttliche Weisheit JEsu Christi: Der, wie der Heydenlehrer Tit. 2, 14. spricht, sich selbst für uns gegeben hat, damit er uns von aller Ungerechtigkeit erlöse, und ihm selbst ein angenehmes Volk reinigte, welches da nach guten Werken strebte. Beobachten wir in diesen Worten den Hauptzweck des wahren Christenthums, den sich der Heiland bey Einstellung desselben hatte vorgesteckt. Er mußte denn auch, kraft seiner göttlichen Weisheit, die kräftigsten Mittel zur Erreichung desselben erwählen: allein welches Mittel war dienlicher, uns von der Boeheit zu befreyen: damit er uns von aller Ungerechtigkeit erlöste, als daß er die Quelle derselben verstopfte, welche keine andere ist, als die unordentliche Begier-

gierlichkeit nach Geld und Gut? Die Begierde zu haben, ist die Wurzel alles Uebels. 1. Tim. 6, 10. Sagen Sie mir, Hochansehnliche! ein Laster, zu welchem die unmäßige Liebe der Reichthümer nicht verleitet? der Geiz, der Neid, die Rachsucht, die Ungerechtigkeit, die Unempfindlichkeit gegen die Armen, die Hofart, die Schwelgerey, die Geilheit, die überflüßigen Sorgen, die Vergessenheit auf GOtt, und tausend andere dergleichen Ungeheuer, sind eine Schlangenbrut, welche allein von dieser vergifften Natter ausgehecket wird, oder doch in den Reichthümern ihre Nahrung findet: so, daß die Schrift von den Reichen fast niemal anders, als von verworfenen und unglücklichen Opfern der göttlichen Gerechtigkeit redet, ja, daß sie die Habsucht dem Götzendienste gleich hält: Der Geiz, welcher ein Dienst der Götzen ist. Coloss. 3, 5. weil nämlich das Geld, wenn es einmal die Herrschaft über das menschliche Herz gewonnen hat, der einzige Götz des Menschen ist, der Götz, den er allein anbethet, der Götz, auf den er alle seine Hoffnung setzet, der Götz, den er über alles schätzet und liebet, der Götz, dem er alle seine Gedanken,

alle

alle ſeine Bemühungen, alle ſeine Kräften, und alle ſeine Lebenstage wiedmet. Die Weisheit ſodann erforderte, daß der Heiland den Geiſt der Armuth zum Grunde ſeines Glaubens legte, als welcher, da er die Quelle der Uebel verſtopfet, da er uns von der Ungerechtigkeit erlöſet, und von Bosheit reiniget, zugleich die Liebe, welche an das Irdiſche geheftet, und alſo auf tauſend Gegenſtände zerſtreuet iſt, aufs neue verſammelt, und nur auf GOtt und auf das Ewige richtet, welches eben der Anfang der guten Werken iſt, die uns dem Allerhöchſten angenehm, und den Zweck, welchen ſich Chriſtus bey Einſtellung ſeiner Religion hat vorgeſtecket, vollkommen machen. Damit er ihm ſelbſt ein angenehmes Volk reinigte, welches da nach guten Werken ſtrebte.

Es iſt alſo der Geiſt der Armuth ein Geiſt, welcher, indem er von der Hoheit unſrer Religion zeuget, JEſu Chriſti würdig; indem er uns von der Straße des Verderbens zu GOtt zurückführet, ſeiner Gerechtigkeit gemäß: und da er durch die ſicherſten Mittel zu den Zweck leitet, den ſich der Heiland bey der Einſtellung ſeines Glaubens hat vorgeſteckt, ſeiner Weisheit anſtändig, eben darum aber dem wahren Chriſtenthum weſentlich iſt. Zwey-

# Zweyter Theil.

Aber ach! es ist dieses auch ein bey den heutigen Christen überaus seltsamer Geist, und hier kommen wir auf den zweyten Theil. Der Geist der Armuth ist ein Geist der Absönderung von der Welt, und jener Begierlichkeit der Augen, das ist, von jener Liebe der Reichthümer und zeitlichen Güter, welche in der Welt herrschet: Alles, was in der Welt ist, ist Begierlichkeit der Augen. 1. Joh. 2, 16. Es ist also derselbe nichts anders, als eben jene Verzicht, die der Heiland gebiethet, da er sagt: Wer nicht allem absaget, was er hat, der kann mein Jünger nicht seyn. Luc. 14, 33. Und es verbindet uns folglich dieser Geist zu zweyerley Pflichten, erstens, daß man nach den Reichthümern nicht mit unmäßiger Begierde trachte; zweytens, daß man bey dem wirklichen Besitze sein Herz nicht durch eine unordentliche Liebe an dieselbe hefte. Allein wir thun gerad das Gegenspiel, sagt der heilige Gregorius: Wir besitzen jenes, was wir erobert haben, mit einer unmäßigen Liebe; und noch ausschweifender sehnen

wir uns nach dem, was wir noch nicht haben erhaschen können. Es mangelt uns also der ganze Geist der Armuth, und eben darum mangelt uns die Wesenheit eines wahren Christenthums. Lasset uns, Hochansehnliche! diese zwey Wahrheiten etwas genauers betrachten: wir werden sehen, was der Geist der Armuth und das wahre Christenthum erfordere: wir werden sehen, wie weit wir von beyden entfernet sind.

Ein wahrer Christ darf nach den Reichthümern niemals mit einer unmäßigen Begierde trachten. Nämlich wir haben hier keine bleibende Stadt, sagt der Apostel, wir sind Wanderer, und darum sollen wir uns mit keinem Ueberfluß beschweren; sondern, wenn wir unsre Nahrung und Kleidung haben, zufrieden seyn. Entgegen ist das Ziel unsrer Pilgerschaft das himmlische Jerusalem, und eben darum müssen unsre Begierden nicht mehr auf der Erden kriechen, sondern sich in jenes himmlische Vaterland erschwingen. Ja, wir sind des christlichen Namens und dieser Hoffnung unwürdig, wann wir uns noch mit der Begierd, mit der Liebe dieses Elendes, und mit den Sorgen für diese Eitelkeiten beschäfftigen.

Daher

Daher verbiethet uns der Heiland Matth. 6, 34. die ängstliche Sorgfalt sogar für die Nothwendigkeiten des folgenden Tages: Seyd nicht sorgfältig für morgen ; ; damit sie uns nur nicht von der Sorge des Ewigen abhalten mögen. Darum warnet er uns ebendaselbst v. 19. und 20. ernstlich: Ihr soller euch keine Schätze auf Erden sammeln, allwo sie der Rost und die Motten verderben, und die Diebe ausgraben, und stehlen; sondern sammelt euch Schätze in dem Himmel, da weder Rost noch Motten sie verderben, noch die Diebe ausgraben, und stehlen. » » Und warum? damit unsre Liebe niemal von dem Himmlischen abgezogen werde: dann wo dein Schatz ist, fährt er weiter fort v. 21. da ist auch dein Herz. Dieses also, Hochansehnliche! sind die Gesinnungen eines wahren Christen; Gesinnungen, welche uns fast auf allen Blättern der göttlichen Schrift, besonders des heiligen Evangelii und der Sendschreiben der Apostel, eingeschärfet werden.

Aber sind diese auch unsre Gesinnungen? Ist nicht von der ersten Jugend an bis in das späte Alter, das Geld und Gut der einzige Gegenstand

unſrer Wünſche, das einzige Ziel unſrer Bemühungen, der einzige Zweck unſrer Arbeiten? Wir ſehnen uns mit ausſchweifender Begierd nach dem, was wir nicht haben. *S. Gregor.* Und wollte GOtt! wir blieben bey der Unmäßigkeit der Begierden: ſo ſehr auch dieſe der ganzen Verfaſſung des Chriſtenthums widerſprechen! wollte GOtt! wir verfielen nicht auf die unerlaubteſten Mittel, das, was wir ſo ſehnlich verlangen, wie immer zu erhaſchen! Nun aber gilt bey vielen jener Grundſatz, den ein römiſcher Satyrenſchreiber (*) ſchon längſt ſeinen heydniſchen Mitbürgern vorgeworfen hat: Man muß ſein Glück machen; kann es durch erlaubte Wege ſeyn: wohl: wo nicht, ſo mag es geſchehen, wie es will, wenn man nur ſein Glück macht.

Ach! mein GOtt! was für Verſuchungen ſtellet man ſich bey einer ſolchen Beſchaffenheit des Herzens bloß, und leider wie allgemein iſt dieſe Beſchaffenheit! wie recht hat der Apoſtel 1. Tim. 6, 9. geſagt: Die verlangen reich zu wer-

(*) Rem, ſi poſſis; recte: ſi non? quocunque modo rem. *Juvenalis.*

werden, fallen in Versuchungen. Oder ist es wohl was seltsames, daß man Geld zu machen, alle mögliche Vorwände hervorsucht, kraft deren man heimliche Beutelschneidereyen, oder auch öffentliche Gewaltthätigkeiten beschönigen, und dadurch sein eigenes Gewissen betrügen möge? Sie fallen in Versuchungen. Ist es nicht was tägliches, daß man aus seinen Amtspflichten einen unzulässigen Gewinn mit Schaden des HErrn zuziehen suche, und auf dem Richterstule die Gerechtigkeit nach dem Uebergewicht unerlaubten Schankungen, oder des gehofften Nutzens auswäge? Sie fallen in Versuchungen. Macht man sich auf den Handelsplätzen aus dem Betrug, aus den falschen Schwüren, und aus dem übertriebensten Wucher noch ein Gewissen? Sie fallen in Versuchungen. Ja, hat das Uebel nicht bis in das Allerheiligste eingedrungen? Verlanget man nicht da, wie einstens Simon Magus, den heiligen Geist mit Vortheil zu kaufen, und zu verkaufen? greift man nicht öfters mit unstattbarer Vorschützung der Noth nach dem Lösegeld der Sünden, und nach dem Erbgut der Armen? will man nicht zuweilen durch eine Gat-

tung der Beſtechung ſogar von den heiligen Richterſtülen der Buße ein unſrem Geize günſtiges Urtheil erzwingen? Sie fallen in Verſuchungen.

Alle dieſe und unzählbare andere unerlaubte Mittel, ſich zu bereichern, über welche wir ſelbſt täglich klagen, ſind gewöhnliche Früchte der Begierlichkeit: Allein hat wohl bey ſolcher Beſchaffenheit der Sachen ein wahres Chriſtenthum noch einen Platz? iſt der ſo weſentliche Geiſt der Armuth in unſern Tagen nicht mehr als ſeltſam? Doch laſſet uns dieſe Anmerkung noch etwas verſchieben: laſſet uns ſehen, ob bey den meiſten der wirkliche Beſitz der Reichthümer unſchuldiger ſey? Wie? ihr Reichen, ſagte einſtens der heilige Chryſoſtomus, ſeyd ihr wohl blind genug zu glauben, GOtt, der alles auf das weiſeſte anordnet, habe euch ſo vielen zeitlichen Segen beſchehret, daß ihr damit pur nach eurem Eigenſinn ſchalten und walten könnet? Nein fürwahr, weder ſeine Gütigkeit, noch ſeine Weisheit hat eine ſolche Abſicht haben können. Er hat euch dieſe Güter gegeben, daß ſie euch zur Erlangung anderer viel wichtigeren und weſentlicheren Güter dienen ſollten;

ten; nämlich, sie sollten euch dienen, ihn dadurch zu ehren, sie sollten euch dienen, die Liebe gegen eure Brüder zu üben, sie sollten euch dienen, das Lösegeld eurer Seelen auszumachen.

Sehen sie da, Hochansehnliche! den Gebrauch, welchen ein wahres Christenthum von den Reichthümern macht. Sehen Sie, was der Geist der Armuth erfordere, was es heiße, an die Reichthümer mit keiner unordentlichen Liebe geheftet seyn. Nämlich das wahre Christenthum bestimmet erstlich einen Theil derselben zur Ehre, und gleichsam zum Dankopfer des Allerhöchsten: Ehre den HErrn von deiner Habschaft, Sprüchw. 3, 9. ist ein göttliches Geboth; oder vielmehr es ist ein Gesetz, welches die Natur selbst in unsre Herzen gepräget hat, und das jederzeit auch von den blinden Heyden ist beobachtet worden. Zweytens, das wahre Christenthum überläßt dem Besitzer so viel, als zu seiner eigenen und der Seinigen Nothwendigkeit und Bequemlichkeit vernünftig kann erfordert werden. Aber drittens, den Ueberfluß sieht ein wahrer Christ für ein von dem Allerhöchsten hinterlegtes Gut der Armen an, gemäß demjenigen: Was übrig

iſt, gebet Almoſen. Luc. 11, 47. Nein, Hochanſehnliche, er hält ſich für keinem Herrn, ſondern nur als einem Ausſpender dieſes Segens, und maßet ſich keines andern Nutzen davon an, als daß er damit die eigenen Sünden könne loskaufen. Gebt Almoſen von dem, was übrig iſt, und ſehet, alles iſt euch rein.

Nun überlaſſe ich Ihnen ſelbſt das Urtheil, wie es heutiges Tages mit dem Geiſte der Armuth, und folglich mit dem wahren Chriſtenthum ſtehe. Wie viele ſind, die den Gebrauch ihrer Reichthümer nach dieſen Regeln einrichten? ſagt nicht abermal der Apoſtel 1. Tim. 6, 9. recht: Die verlangen reich zu werden, die fallen in Verſuchungen und in den Strick des Teufels, und in viel unnütze und ſchädliche Begierden, die den Menſchen in das Verderben und in die Verdammniß ſtürzen. Wir haben die Verſuchungen geſehen: allein was iſt jener Fallſtrick des Satans? welche ſind jene unnützen und ſchädlichen Begierden, die den Menſchen in das Verderben ſtürzen? Laſſet uns in einer ganz klaren Sache kurz durchgehen; Wir beſitzen jenes, was wir erobert haben, mit

einer

einer unmäßigen Liebe, sagt der H. Gregorius, entweder des Gelds, oder unser selbst. Der Geiz, Hochansehnliche! und die Ueppigkeit des Lebens sind jene Laster, deren eins insgemein die unglückliche Folge des Ueberflusses ist. Und zwar der Geiz ist der gemeinste Fallstrick, an dem der Satan mit einer ganz ausschweifenden Liebe des Geldes die Reichen gefesselt hält. Man häufet Geld auf Geld, und man glaubt noch immer von den Liebeswerken der eigenen Nothdurft halber entschuldiget zu seyn. Man hat fast unerschöpfliche Mittel, und man läßt dabey nicht nur die Armen, sondern auch die Hausgenossenen, und sich selbst Hunger leiden. Man hat Güter auf viele Jahre hinterlegt, und man fängt doch niemal an, für seine eigene Seele zu sorgen; man ist lebenslänglich bekümmert, das Vermögen ohne Maaß und Ziel zu vermehren: und man stirbt endlich früher, als man sich ernstlich der christlichen Pflichten erinnert, ja ehe man gewußt hat, was ein wahrer Christ sey. O wie gefährlich! wie allgemein ist dieser Fallstrick des Teufels: Sie fallen in den Strick des Teufels. Sind aber einige, die sich durch den Geiz nicht blenden lassen, so

verfallen sie doch insgemein auf eine solche Eigenliebe und Ueppigkeit des Lebens, welche sich entweder in alle Unordnungen und Laster ergießt, von denen ich schon in dem ersten Theile geredet habe, und welche die breiteste Straße zu dem Verderben eröffnen, oder sie dienen nur der Sinnlichkeit und Gemächlichkeit, welche Lebensart mit dem wahren Christenthum, und mit der Hoffnung der Seligkeit eben so wenig, als das Licht mit den Finsternissen, bestehen kann, wie ich in der nächsten Predigt zeigen werde. Kurz: Sie fallen in viele unnütze und schädliche Begierden, die den Menschen in das Verderben und in die Verdammniß stürzen.

## Beschluß.

Ich frage nun abermal mit den Worten des Heilandes Luc. 18, 8. Wenn des Menschensohn kommen wird, glaubest du wohl, er werde einen Glauben auf Erden finden? wird uns dieser göttliche Richter wohl für Christen und für Glieder seines Leibes halten? wird er nicht auch uns sagen: Ich kenne euch nicht. Matth. 25, 12. Fürwahr, der Geist der Armuth

muth ist ein dem wahren Christenthum wesentlicher Geist, den die Hoheit desselben erfordert, welcher sowohl der Gerechtigkeit seines göttlichen Urhebers gemäß, als seiner Weisheit würdig ist. Allein finden wir diesen Geist bey uns selbsten? sind unsre Bestrebungen, Güter und Reichthümer zu sammeln, mäßig und gerecht? haben unsre Begierden ihr vorgestecktes Ziel? erinnern wir uns, daß wir nur Wanderer sind, deren Vaterland der Himmel, deren Antheil GOtt ist? sehen wir das, was wir allhier besitzen, als solche Mittel an, die wir nur allein gebrauchen sollen, zu unsrem letzten Ziel und Ende zu gelangen? ist unser Herz kein Sclav der irdischen Güter? erschwingt sich unser Gemüth über den Koth dieser Erde? stimmen unsre Gesinnungen mit der Hoheit jener Hoffnung überein, zu der wir berufen sind? ehren wir den HErrn von dem Segen, den er uns gegeben hat? genießt die Armuth von unsrem Ueberfluß? speisen, tränken, kleiden wir Christus in seinen mindesten Brüdern? und macht die Liebe aus dem, was wir nicht brauchen, ein Lösegeld unsrer Sünden und Seelen? Diese Fragen, Hochansehnliche! müssen Sie heute mit

Ernst

Ernst an sich selbsten stellen, und sich gefaßt machen, daß sie auf solche antworten können, wenn sie dermaleinstens vor dem göttlichen Richter stehen werden. Diese Regeln sind es, nach welchen sie sich richten müssen, wenn sie wollen von Christus für seine Jünger erkennet werden. Gewiß, unser Christenthum wird uns nur zur größern Verdammniß dienen, wenn die Heyden wider uns aufstehen, und uns werden anklagen können, daß, indem sie aus dem einzigen Lichte der Vernunft, und aus einer pur natürlichen Weisheit die Reichthümer verachtet, und der Tugend nachgesetzet haben: entgegen alle Gründe einer göttlichen Religion, und die hohen Hoffnungen derselben nicht erklecket haben, unsre Liebe über die Verächtlichkeit der irdischen Güter zu erheben. Dieses, Hochansehnliche! bedenken sie ernstlich bey sich selbst: so wird ihnen der Geist der Armuth nicht mehr so fremd scheinen, und das wahre Christenthum wird unter uns nicht mehr so seltsam seyn. Amen.

# II. Rede

# II. Rede.

## Von dem Geiste der Abtödtung.

*Qui sunt Christi, carnem suam crucifixe-*
*runt cum vitiis & concupiscentiis.*

**Die Christo angehören, haben ihr Fleisch mit den Lastern und Begierlichkeiten gekreuziget. Galat. 5, 24.**

### Eingang.

Ich weis es nicht, höchste und hochansehnliche Gegenwart! ob bey den heutigen Sitten und Zeiten die Worte meines Vorspruchs für uns weichliche Christen nicht eben so schreckbar seyen, als den hartnäckigen Jüden jene Bedrohung hätte scheinen sollen, von der wir in dem heutigen heiligen Evangelio lesen. Ich gehe hin, sagte der Heiland zu ihnen, Johan. 8, 21. und ihr werdet mich suchen, und in eurer Sünde sterben. Und warum dieses? fragten die Jüden.

den. Ihr ſeyd von dieſer Welt, antwortete Chriſtus, v. 23. ich bin nicht von dieſer Welt. Wie, Hochanſehnliche! was haben wir gehöret? Wenn es ſchon genug iſt unter die Zahl der Verworfenen zu kommen, GOtt umſonſt zu ſuchen, und in der Sünde zu ſterben, daß man von dieſer Welt ſey, das iſt, nach ihren Grundſätzen lebe: was haben wir zu hoffen? folget nicht aus den Worten meines Vorſpruchs für uns Chriſten das nämliche, was der Sohn GOttes den Jüden hat angedrohet?

Die Chriſto angehören, ſagt der heilige Geiſt durch den Mund des Apoſtels, haben ihr Fleiſch mit den Laſtern und Begierlichkeiten gekreuziget. Nämlich der Geiſt JEſu Chriſti iſt dem Geiſt der Welt ſchnurgerad zuwider, und niemand kann Chriſto angehören, der nach dem Geiſt der Welt lebet. Ob man aber nach dem Geiſt Chriſti, oder der Welt lebe, kann man aus nichts beſſer erkennen und unterſcheiden, als aus dem, ob man ſein Fleiſch kreuzige, oder nicht? Nun alſo, Hochanſehnliche! können wir mit Wahrheit ſagen, daß unſer Fleiſch mit den Laſtern und Begierlichkeiten gekreuziget ſey? und

daß

daß wir also Christo angehören? oder müssen wir nicht vielmehr zu unsrer Schande bekennen, daß wir nur nach dem Geiste der Welt leben? nur für die Bequemlichkeiten des Fleisches besorget seyen? treffen uns hiemit nicht eben die Bedrohungen, welche Christus in dem heutigen Evangelio den Juden machte?

Sie sehen bereits, Hochansehnliche! wohin meine Absicht gehe: nämlich Christo anzugehören, das ist, ein wahrer Christ zu seyn, wird kurzum erfordert, daß man sein eigenes Fleisch kreuzige. Der Geist JEsu Christi und des wahren Christenthums ist ein Geist der Absönderung von der Welt, und zwar nicht nur ein Geist der Armuth zur Absönderung von der Begierlichkeit der Augen, wie wir neulich gesehen haben; sondern auch ein Geist der Kreuzigung und Abtödtung zur Absönderung von der Begierlichkeit des Fleisches, wie wir heute sehen werden.

## Vortrag und Abtheilung.

Ich sage demnach, der Geist des wahren und werkthätigen Christenthums ist ein Geist der Kreuzigung und Abtödtung des Fleisches; denn nur diejenige, welche ihr Fleisch mit den Lastern und Begierlichkeiten gekreuziget haben, sind, welche Christo angehören. Welche Christo angehören in der streitenden Kirche, kraft der Aehnlichkeit, welche sie mit dem Bilde des Sohnes GOttes haben, das ist der erste Theil: welche Christo angehören für die siegende Kirche, kraft der sichern Hoffnung, welche sie haben als Miterben JEsu Christi, eben sowohl an seinem Reiche Theil zu nehmen, wie sie an seinem Leiden Theil genommen haben, das ist der zweyte Theil meiner Rede.

O HErr! der du durch dein Kreuz die Welt besieget, und die Menschen erlöset hast! laß uns erkennen, daß zu dem wahren Leben kein anderer Weg, als der Weg des Kreuzes und der Abtödtung sey. In dieser Bitte und Hoffnung fange ich an ꝛc.

# Erster Theil.

Wer Christi Geist nicht hat, sagt der heilige Paulus Röm. 8, 9. der ist nicht sein. Was ist dieses für ein Geist, Hochansehnliche? Ein Geist, der uns eben dadurch ein neues Leben giebt, daß er die Werke des Fleisches tödte. Wenn ihr die Werke des Fleisches durch den Geist werdet abgetödtet haben, werdet ihr leben. v. 13. Ein Geist, der in diesem neuen Leben unsrem Geiste das Zeugniß leistet, daß wir Kinder und Erben GOttes, folglich auch Miterben JEsu Christi seyen. Denn dieser Geist giebt unsrem Geiste das Zeugniß, daß wir Kinder GOttes seyen; sind wir aber Kinder, so sind wir auch Erben, Erben GOttes, und Miterben Christi. v. 16. 17. Ein Geist, welcher eben dieses Zeugniß der Kindschaft GOttes, und Miterbschaft JEsu Christi auf das Leiden, auf die Abtödtung und Kreuzigung gründet; wenn wir doch mit ihm leiden, damit wir auch mit ihm verherrlichet werden. v. 17. Und dieses darum, weil GOtt, wie endlich der Apostel schließet,

diejenigen, welche er von Ewigkeit an zu Miterben JEsu Christi hat ausgesehen, auch verordnet hat, daß sie dem Ebenbilde seines Sohnes gleichförmig werden sollen: denn die er vorgesehen hat, die hat er auch verordnet, daß sie gleichförmig werden sollen dem Ebenbilde seines Sohnes. v. 29. Es ist also nichts gewissers, als daß der Geist des wahren Christenthums ein Geist der Abtödtung sey, und zwar ein solcher Geist der Abtödtung, der uns dem Ebenbilde JEsu Christi muß gleichförmig machen. Nun also kömmt es nur darauf an, daß wir auch wissen, wie uns dieser Geist dem Ebenbilde des Sohnes GOttes gleichförmig mache. Und dieses sagt uns abermal der Apostel, da er an die Colosser c. 3. v. 9. 10. schreibt: Ziehet den alten Menschen mit seinen Werken aus, und ziehet den neuen an. Zwo Bedingnissen, die uns nicht nur von der Nothwendigkeit der Abtödtung vollkommen überzeugen; sondern auch die Weise derselben lehren werden.

Was ist der alte Mensch? Er ist jene Verderbniß der Natur, welche die traurige Frucht

der

der ersten Sünde gewesen ist; der Mensch, welcher seines Schöpfers und seines letzten Ziels völlig vergessen hat; der Mensch, dessen Vernunft und Geist unter der knechtlichen Dienstbarkeit des Fleisches ist; der Mensch, dessen Klugheit nur nach dem Fleische schmecket; der Mensch, dessen Verstand nur sinnreich ist, die schimpflichsten Leidenschaften zu begnügen; der Mensch, der seine Würde sogar außer Acht setzet, daß er seine Glückseligkeit in thierischen Gelüsten suche, und welcher darum nach den Worten des Propheten, dem dummen Vieh gleich geworden ist, Psalm 48, 15; der Mensch, dessen Werke, wie der Apostel redet, offenbar von seiner Schande zeugen, und nichts anders sind, als Hurerey, Unsauberkeit, Unzucht, alle Gattung der Geilheit, Trunkenheit, Prasserey, und was dergleichen ist. Galat. 5, 19. 21. Wie? kann man wohl den Begriff des Christenthums mit dem Begriffe eines solchen Menschen vereinbaren? sind sie einander nicht schnurgerad zuwider? Nein fürwahr, sagt abermal der Apostel: Eben darum, weil GOtt seinen Sohn in der Gleichniß des sündlichen Fleisches gesendet hat,

hat er auch durch diese Gleichniß des sünd-lichen Fleisches die Sünde in dem Fleische verdammet. Röm. 8, 3.

Ja, mein Heiland! nachdem du durch deine eigene Verdemüthigung unsre Natur bis zur Ver-einbarung deiner Gottheit erhoben, und dich ge-würdiget hast, nicht nur allein uns gleich zu seyn, sondern auch Bein von unsren Beinen, und Fleisch von unsrem Fleische zu werden; nachdem du sogar mit uns nur einen einzigen sittlichen Leib ausmachen, und unser, als deiner Gliedmaßen, Haupt hast seyn wollen; nachdem du uns durch diese Vereinigung also gereiniget hast, daß, wer immer durch die Taufe und Glauben dir einver-leibet ist, nichts Verdammliches in sich habe, wenn er nur nicht nach dem Fleisch wandelt; nach-dem du uns überdas eine häufige Gnade gegeben hast, kraft der wir auch der Begierlichkeit wider-stehen können; ist nichts, was die Abtödtung nothwendiger, nichts, was die fleischlichen Laster verdammlicher, der Verzeihung unwürdiger, und härter zu entschuldigen macht, als deine Mensch-werdung. Unser Fleisch ist durch diese Vereinba-rung mit dem deinigen geheiliget worden: dörfen

wir

wir es noch durch einen schändlichen Misbrauch entehren? Wir sind um den so großen Werth deiner Verdemüthigung und deines kostbaren Blutes erkaufet worden: sind wir nicht schuldig, dich in unsrem Leibe zu ehren, und zu tragen? du hast (wir wissen es) unsre Leiber zu deinen Gliedmaßen gemacht: dörfen wir noch (nach der Redensart des Apostels 1. Cor. 6.) diese deine Glieder nehmen, und Glieder der Huren daraus machen? Das sey ferne! Der Geist der Abtödtung ist ein wesentlicher Geist des Christenthums, und nachdem JEsus Christus selbst den Glanz seiner Gottheit gleichsam ausgeleeret, und uns Menschen gleich geworden ist, (Er hat sich selbst ausgeleeret, und ist den Menschen gleich geworden, Philipp. 2, 7.) haben wir keine Entschuldigung mehr, wo minder wir den alten Menschen mit seinen Werken auch mit Gewalt auszihen, und einen neuen anziehen sollen.

Und was für einen? Ziehet den HErrn JEsus Christus an, ist abermal der Ausspruch Pauli Röm. 13, 14. Hier aber müssen wir einen Irrthum ablegen, welcher bey der heutigen Welt fast allgemein ist. Man glaubt ein guter

Christ zu seyn, wann man nur die groben Laster vermeidet, und dabey den Schein einiger guten Werke behält, welche nicht beschwerlich sind; aber man will von einer weitern Abtödtung nichts wissen; man befleißet sich einen ehrbar- und ordentlichen Lebenswandel zu führen: aber man will zugleich alle Bequemlichkeiten genießen; man hütet sich für schweren Sünden: aber man will die Wurzel derselben niemal ausreißen, das ist, dem sinnlichen Leben niemal absagen; und alles kurz zu geben, man will die Lehre des Evangeliums mit den Grundsätzen der Welt, und den Geist JEsu Christi mit der Klugheit des Fleisches vereinbaren. Allein, Hochansehnliche! es ist nicht genug, sagt der erstangeführte Apostel v. 12. und 13. daß wir die Werke der Finsterniß verlassen; sondern wir müssen auch die Waffen des Lichtes ergreifen; es ist nicht genug, daß wir ehrbar wandeln, und nicht mehr in Schwelgerey und Trunkenheit, in Schlafkammern und Geilheit leben; sondern wir müssen den HErrn JEsus Christus anziehen. JEsus, der ein immerwährendes Beyspiel der Abtödtung war; JEsus, der sein heiligstes Fleisch allen Unbequemlichkeiten von dem

ersten Augenblicke seines Lebens bis in den Tod unterwarf; JEsus, der für seinen Antheil nur den Mangel und die Noth erwählte; JEsus, der seinem unschuldigsten Leibe auch die unsträflichsten Ergetzungen versagte; JEsus, der alle seine Glieder den grausamsten Peinen preis gegeben hat, und alles mit einem Wort zu sagen, JEsus den Gekreuzigten. Diesen JEsus müsset ihr anziehen: Ziehet den HErrn JEsus Christus an, sagt der heilige Paulus; und damit wir nicht mehr zweifeln können, was er dadurch sagen wolle, setzet er alsobald bey, daß wir alle Sorge verbannen sollen, die Lüste des Fleisches zu erfüllen: Sorget nicht für das Fleisch und seine Gelüsten. v. 14.

Ihr erstaunet vieleicht, meine Christen! über eine so strenge Lehre. Allein wisset ihr nicht, daß ihr dem Fleische schon damals habet absagen, und den Krieg ankünden müssen, als ihr bey der Taufe den ersten Tritt in die Kirche GOttes gesetzt habt, da ihr durch das Sacrament der Wiedergeburt Christo JEsu seyd einverleibet, und unter seine Glaubigen aufgenommen worden? wisset ihr nicht, daß euch sein Evangelium und ganzes

Geſetz auf allen Blättern zur Selbſtverläugnung, zur Abtödtung, zur Buße, zur Geduld verpflichte? wiſſet ihr nicht, daß das Himmelreich Gewalt leide; und daß es nur die Gewaltthätigen an ſich reißen? wiſſet ihr nicht, daß Chriſtus ſammt allen ſeinen Heiligen nur durch dieſen Weg in ſeine Glorie habe eingehen müſſen; und daß wir derſelben nicht anderſt können theilhaftig werden, als wenn wir mit ihm leiden? Allein ihr wolltet, es hätte Chriſtus alſo gelitten, daß ihr nur die ſüßen Früchte ſeines Todes einſammeln, und mit der größten Bequemlichkeit genießen könntet? Doch das hat GOtt nicht beliebet: und wer iſt, der es ändern könne; oder darüber klagen dörfe? Seine Barmherzigkeit hat uns einen Erlöſer geſchickt: aber ſeine Gerechtigkeit wollte, daß wir uns ſeiner Verdienſten theilhaftig zu machen ernſtlich beſtreben ſollten; Seine Barmherzigkeit hat die Feſſel der hölliſchen Dienſtbarkeit zerbrochen: aber ſeine Gerechtigkeit hat es für gut befunden, nicht alle Strafe der Sünde aufzuheben; ſondern uns dieſelbe in eine Materie der Verdienſten zu verändern; Seine Barmherzigkeit hat dem Stachel der Begierlichkeit die Kraft

benom-

benommen, uns ohne eigene Einwilligung zu schaden: aber seine Gerechtigkeit hat uns aus ebendieser Widerspenstigkeit des Fleisches die Gelegenheit eines herrlicheren Sieges verschaffen wollen; Seine Barmherzigkeit endlich hat alle unsre Schulden und Missethaten Christo alleinig aufgeladen, und uns in seinem Blute ein heilsames Bad bereitet, mittels dessen wir uns von allen auch persönlichen Ungerechtigkeiten reinigen könnten: aber seine Gerechtigkeit hat zugleich verlanget, daß wir den Nutzen seines Todes zu geniessen mit ihm an das Kreuz geheftet, das ist, durch die Abtödtung, durch die Verläugnung unser selbst, und durch einen immerwährenden Busgeist ihm sollen gleichförmig werden. Oder glaubet ihr wohl, meine Christen! JEsus hätte keine leichtere Weise der Erlösung erwählen können, wenn es nicht darum wäre zu thun gewesen, daß daß er uns lehrte, das eigene Fleisch zu hassen? glaubet ihr, er habe ohne Ursach eine Lebensart erkiesen, welche eine immerwährende Abtödtung und unaufhörliche Kreuzigung des Fleisches war? und er habe uns nicht vielmehr dadurch ein Beyspiel jener Lehre geben wollen, kraft der er uns

die Nothwendigkeit der Selbstverläugnung so oft und so nachdrücklich eingeschärfet hat?

Alles demnach überzeuget uns, daß der Geist JEsu Christi und des wahren Christenthums ein Geist der Abtödtung sey; daß man Christo anzugehören nicht nur die Laster, sondern auch die Begierlichkeiten seines Fleisches kreuzigen müsse; daß dieses das einzige Mittel sey, den alten Menschen auszuziehen, und einen neuen, nämlich JEsum Christum, anzuziehen, und also kraft der Aehnlichkeit mit dem Ebenbilde des Sohns GOttes eine sichere Hoffnung zu haben, daß man erkiesen sey, hier ein Mitglied seines sittlichen Leibes, und dermaleinstens ein Miterbe seines Reiches zu seyn. Die Christo angehören ꝛc. Hier aber komme ich auf den zweyten Theil meiner Rede.

## Zweyter Theil.

Die Christo angehören, haben ihr Fleisch mit den Lastern und Begierlichkeiten gekreuziget. Ja, meine Christen! nur diejenigen, welche ihr Fleisch mit den Lastern und Begierlichkeiten gekreuziget haben, sind es, welche

Christo für die siegende Kirche angehören, kraft der sichern Hoffnung, welche sie haben als Miterben eben sowohl an seinem Reiche Theil zu nehmen, als sie an seinem Leiden Theil genommen haben. Ich weis, Hochansehnliche! wie hart ein Satz in unsren Ohren klinge, welcher die uns angebohrne Bequemlichkeit des Lebens schnurgerad verdammet; ich weis, wie viel es koste, daß man sich nach einer solchen Regel, ich will nicht sagen, praktisch und in der Ausübung richte, sondern daß man nur seinen Verstand etwas solches zu glauben zwinge. Ich muß mich derohalben bemühen, daß ich diese Wahrheit in ein klares und vollkommenes Licht setze, und nicht nur einem jeden begreiflich, sondern auch unwidersprechlich mache. Und ich hoffe dieses mit der Gnade GOttes bey ihnen zu erreichen, wann ich mich auf ihren eigenen Glauben, auf ihre Vernunft, und auf ihr Urtheil berufe.

Sodann hören sie eine Geschichte: Es war eine Person von dem ersten Range, und sie hatte auch solche Mittel, welche ihrem vornehmen Stande gemäß waren. Sie hielt daher eine prächtige und niedliche Tafel, und war nicht minder kostbar

in

in der Kleidung, im Hausrath, und in der übrigen Aufführung; doch alſo, daß ſie noch immer in den Schranken der Ehrbarkeit blieb: man konnte ihr auch nicht das mindeſte ausſtellen, was wider die Pflichten der Gerechtigkeit lief; noch minder hatte man ihr in Anſehung der wahren Religion und Ausübung derſelben etwas vorzuwerfen. Kurz: ſie lebte herrlich und ehrlich. Dieſe Perſon ſtarb in der nämlichen Beſchaffenheit und Verfaſſung ihrer Lebensart. Nun was glauben Sie, daß ihr Schickſal nach dem Tode geweſen ſey? Nämlich man kann, man muß gut von ihr hoffen. Alſo müſſen wir urtheilen, Hochanſehnliche! wenn wir nicht dem eigenen Herzen und allen Grundſätzen, nach welchen wir insgemein unſre Meynungen und unſer Leben richten, widerſprechen wollen. Und ich weis es, ſie urtheilen wirklich alſo. Aber ich ſage ihnen, dieſe Perſon iſt vor den Augen GOttes eine Verworfene. Nein, nicht ich; Chriſtus ſagt ihnen dieſes, und dieſe Perſon iſt eben jener reiche Mann, von dem der Heiland (es ſey nun dieſes eine Geſchichte oder ein Gleichniß) bey dem heiligen Lucas redet, und von deſſen Verwerfung er uns Cap. 16.

v. 22. versichert, sprechend: Er ist in der Hölle begraben worden.

Höret, höret dieses, ihr Weichlinge! welche ihr den Geist der Abtödtung so sehr verabscheuet; ihr, welche ihr glaubet, man sey ein guter Christ, wenn man nur die gröbsten Laster vermeidet, und bey einer Scheintugend, bey einer falschen Andacht sich nach der Eigenliebe richtet; ihr, welche ihr euch schmäuchelt, das Evangelium mit der Klugheit des Fleisches zu vereinbaren; ihr, die ihr bey einem sinnreichen nach allen Bequemlichkeiten eingerichteten Leben ganz zuversichtlich die Freuden des Himmels hoffen zu dörfen glaubet; höret dieses, und vernehmet aus dem Munde GOttes eine unverwerfliche Probe, daß man sein Fleisch ohne alle Ausnahme kreuzigen muß, um einen Antheil an dem Reiche JEsu Christi zu haben, daß man mit ihm durch die Abtödtung leiden müsse, um ein Miterbe seiner Glorie zu seyn.

Er ist in der Hölle begraben worden. Und warum? Hüten wir uns, Hochansehnliche! diesem Reichen was anders anzudichten, als was ihm Christus zur Schuld leget. Denn dieses

wäre

wäre wider die Absicht des Heilandes, wir würden dadurch nur den Sinn dieser Geschichte verdrehen, und den Nutzen, den Christus mittels derselben bey uns schaffen will, verhindern. Er hat diesen Mann alles Fleißes in solchen Umständen vorgestellt, damit er uns von der Gefahr eines weichlichen Lebens überzeugen könnte. Sodann was hat er der Hölle würdiges gethan?

Er war reich; v. 19. dieses ist das erste, was Christus von ihm sagt, und durch welches er gleichsam den ersten Staffel seines Verderbens zu bezeichnen scheint. Allein der Heiland sagt nicht, daß er diese Reichthümer von einem wucherischen Vater ererbet habe, und ein ungerechter Besitzer derselben gewesen sey; er sagt nicht, daß er sein Geld durch unerlaubte Mittel erworben, und auf eine hochmüthige Art genossen habe; nicht, daß er sein Glück auf den Fall seines Nächsten, den er neidisch gestürzet, gebauet habe; nicht, daß er in seinem Amte durch List und Gewalt unzuläßigen Gewinn gemacht, und sich dadurch einen hohen Rang erkaufet habe; nicht, daß er auf eine geizige Art, oder durch Betrug, oder durch Unterdrückung der Wittwen und Wayfen Schätze

ge-

gesammelt, weder daß er sich von einem verächtlichen Stande durch niederträchtige Künste und Schmäucheleyen zu einer unverdienten Hoheit erschwungen; noch daß er dieselbe auf landverderbliche Projecte, und auf das allgemeine Elend gegründet habe; Christus schweigt; und nicht ohne Geheimniß von allen diesen. Unser Reiche war also ein Mann, daß vieleicht gar wenige unter uns ihr Geld und Gut eben so unschuldig besitzen. Und soll dann dieser Reichthum lasterhaft heißen? Ach! das kann nicht seyn. Lasset uns eine andere Ursach seiner Verdammung sehen.

Der Heiland fährt weiter fort: Er kleidete sich mit Purpur und köstlichen Leingewand. Allein es waren damals noch nicht unsre Zeiten, da der übertriebene Kleiderpracht alle Stände vermischet, und unerkenntlich gemacht hat; da es der Handwerksmann dem Kaufmann, der Kaufmann der Hofstadt, diese dem hohen Adel, und der Adel dem Fürsten bevorthun will; da sich die Vornehmsten am schlechtesten tragen müssen, um sich wenigstens durch die Verachtung des Prachtes von den Mindern zu unterscheiden. Damals kleidete sich ein jeder, und also auch unser Reiche,

nach

nach ſeinem Rang und Stand. Wir leſen auch nicht, daß er ſeinen Pracht zu unterhalten, die Unterthanen bis auf das Blut ausgeſauget; nicht, daß er durch Schulden, die all ſein Vermögen überſtiegen, ſeine Glaubiger in Schaden gebracht habe; noch daß er wegen verhaltenen Liedlohn den Handwerksmann mit ſeinen Kindern am Hungertuch habe nagen laſſen. Es wird nicht geſagt, daß er ſich, wie es leider bey den heutigen Zeiten immer zu geſchehen pflegt, aus verbothenen Abſichten ſtolz und frech herausgekleidet, und den Schmink und Putz zum Fallſtrick der Seelen gemacht habe. Es iſt alſo ſein Pracht, ſo koſtbar er in die Augen fällt, weder übertrieben, noch ungerecht, noch gefährlich: Und alſo haben wir auch, in Betracht deſſen, noch keinen hinlänglichen Grund von ſeiner Verwerfung.

Endlich: Er hielt eine ungemein prächtige Tafel, und zwar alle Tage. Aber hat er wohl darum von dem Geſetze verbothene Speiſen genoſſen? hat er die nothwendigen Reinigungen nicht beobachtet? hat er die vorgeſchriebenen Faſttäge gebrochen? hat er ſeinen vornehmen Stand als eine genugſam wichtige Urſach angeſehen,

hen, sich in einem so unbeliebigen Gebothe die Dispensation von der Synagoge zu erkaufen? Christus wirft ihm nichts dergleichen vor. Er beschuldiget ihn auch nicht, daß er ein verschreyter Vollsaufer gewesen sey; nicht, daß er seine Tafel mit den unflätigsten Zotten, und einer für die gegenwärtige Jugend so gefährlichen Zweydeutigkeit der Reden aufgemuntert; oder bey diesem Prachte seines Tisches nur die Verführung der Unschuld, und die Unbild eines fremden Ehebettes gesuchet habe; nicht, daß er eine Gesellschaft der Gäste geliebet habe, welche als Freygeister die Stärke ihres Witzes einzig in Verachtung der Religion zu zeigen wußten, und sinnreich waren von dem Aberglauben der Pharisäer, von dem Irrthume der Saducäer, und von den Zänkereyen der Schriftgelehrten auf die Unrichtigkeit des ganzen jüdischen Gesetzes zu schließen, und die Religion als eine menschliche, durch die Vorurtheile des Pöbels unterstützte Erfindung auszuschreyen. Er wirft ihm endlich nicht vor, daß er den übrigen ganzen Tag nur bey Spieltischen gesessen, und das Erbtheil seiner Kinder auf einem einzigen Kartenblate dem Glück preis gegeben habe; oder

daß seine ganze Beschäfftigung gewesen sey, müßige Gesellschaften zu suchen, wo man nichts bessers zu thun weis, als den guten Namen des Nebenmenschen mit ehrenschänderischer Zunge in die Wette zu verkleinern, und zu benagen. Nein, alles, was man von ihm sagen kann, ist: Er sey ein Mann gewesen, der gern was Gutes as und trank, und viel Geld aufgehen ließ, das ist, der nach der heutigen Weltsprache auf eine edle Art zu leben wußte.

Doch Lazarus lag vor seiner Thür voll der Geschwäre, und wünschte seinen Hunger von den Brosamen zu stillen, welche von dem Tische des Reichen fielen. ebendaselbst v. 20. und 21. Dieses, dieses wird die Ursach seiner Verdammung seyn: diese Unbarmherzigkeit, diese Grausamkeit gegen die Armen hat ihn in die Hölle gestürzet. Allein übereilen wir uns nicht, Hochansehnliche! Lazarus war ein öffentlicher Stadtbettler. (Es war ein gewisser Bettler) Wer aus uns macht sich ein Gewissen daraus, dergleichen Leute von seiner Thür abzuweisen? Nämlich man hält entweder ihre Noth für einen verstellten Müßiggang; oder

man

man entschuldiget sich damit, daß sie überall Hülfe suchen können. Aber Lazarus lag vor seiner Thür, und zwar in einem so armseligen Stande, daß die Hunde kamen, und seine Wunden leckten.

Ach! meine Christen, wie viele aus euch würden diesen Armen nicht einmal, wie der reiche Mann, vor ihrer Thür geduldet, sondern mit harten Worten abgetrieben, oder höchstens einen so gräußlichen Gegenstand von ihren Augen bald zu entfernen, ihm etwas weniges gereichet haben, mit Befehl, sich ein anderes Lager zu suchen? Ja, wie viele würden sich nicht einmal gewürdiget haben, ihrem Bruder in Christo ein so eigennütziges Almosen mit eigenen Händen zu geben; sondern hätten es ihm nur durch einen Bedienten zugeschickt? Unser Reiche war also noch gutherziger, als viele aus uns sind. Unterdessen wünschte doch Lazarus, seinen Hunger von den Brosamen desselben zu stillen: er wünschte es, er verlangte sich zu sättigen: aber es steht nicht geschrieben, daß er es begehret, und auf seine Bitte eine rauhe abschlägige Antwort erhalten habe. Ja, wer weis, ob nicht der Rei-

che ihm einige Erquickung auf eine nachläßige Weise bey seiner Dienerschaft anbefohlen; diese aber, da er in sein Wohlleben vertiefet, nicht nachfragte, seinen Befehl zu erfüllen, vernachläßiget habe? wenigstens pflegt es heutiges Tages gar oft also zu geschehen. Ach! Hochansehnliche! wenn ich als ein Weltmann nach dem heutigen Geschmack reden wollte, so könnte ich unsren Reichen nicht allein nicht verdammen; sondern ich müßte ihn noch dazu einen rechtschaffnen und tugendhaften Mann nennen.

Nun aber was ist dann endlich die wahre Ursach, wegen welcher er ist in die Hölle begraben worden? Keine andere, als sein pur sinnlich- und bequemliches Leben, welches von keiner Abtödtung wußte. Christus läßt dieses den Abraham ausdrücklich sagen. Es wirft dieser Vater der Glaubigen dem schon in der Hölle brennenden Reichen nicht jenes vor, was dermaleinstens JEsus den Verdammten verweisen wird; er sagt nicht: Lazarus war hungrig, und du hast ihn nicht gespeiset; Lazarus war nackend, und du hast ihn nicht gekleidet; er war krank, und du hast ihm nicht

geholfen; sondern er spricht nur allein: v. 25. Gedenke, Sohn, daß du in deinem Leben Gutes empfangen hast; Lazarus aber Böses: nun aber wird er getröstet, und du wirst gepeiniget. Wir sehen also aus diesen Worten klar, daß Christus von dem Lazarus nur darum eine Meldung gemacht habe, damit wir begreifen möchten, daß die Armen einen viel sichrern Weg in den Himmel haben, dann die Reichen, deren Ueberfluß insgemein eine Mutter des Wohllebens ist, welches der Sohn GOttes allhier verdammen wollte.

Gehet nun, ihr weichliche Christen! die ihr euch einen Himmel auf dieser Welt machet, und doch noch einen andern nach dem Tode hoffet; ihr, die ihr alle Unbequemlichkeit verabscheuet, und über uns zürnet, wenn wir euch von der Nothwendigkeit der Abtödtung überzeugen wollen; ihr, die ihr nicht nur selbst, wie dieser Reiche, in Pracht und Ueberfluß lebet; sondern auch diese Lebensart euren Kindern für edel anpreiset, und dagegen die Gottseligkeit als eine leutscheue Schwermüthigkeit verachtet; gehet, sage ich, und lernet aus dem Beyspiele, das euch der Sohn

GOttes giebt, was für ein Urtheil bey dem Gerichte, was für eine Ewigkeit nach diesem Wohlleben auf euch warte. Sehet, ein Jünger des Moyses, ein Mann aus jenem Volke, bey dem die Verheißung der Reichthümer eine Belohnung der Tugend war, ein Mann aus einem Volke, welches GOtt selbst durch Versprechung eines Landes, das von Milch und Hönig floß, zur Treue aufgemuntert hat, und bey dem es der Prophet für eine augenscheinliche Strafe des Allerhöchsten anführte, daß die adeliche Jugend von Sion nicht mehr könnte mit dem feinsten Gold bekleidet dahergehen; dieser Mann wird verdammt, und nur darum verdammt, weil er Gutes in seinem Leben empfangen hatte, das ist, weil er von keiner Selbstverläugnung und Abtödtung wissen wollte; und ihr, die ihr Gliedmaßen des armen, des demüthigen, des gekreuzigten JEsus seyd; ihr, die ihr Jünger des Evangeliums seyn wollet, wo uns die Selbstverläugnung auf allen Blättern anbefohlen wird; ihr, die ihr Christen zu scheinen verlanget, bey denen das Kreuz das Siegel der Gnadenwahl ist; ihr hoffet annoch nach einem pur sinnlichen, weichen und wohllüstigen

stigen Leben Miterben jenes Reiches zu seyn, welches für dem Haupterben selbst nur der Lohn seines Leidens war?

## Beschluß.

Lasset uns einen so gefährlichen Irrthum ablegen, Hochansehnliche! Umsonst, sagt ein heiliger Bernardus, umsonst! ein weichlich und sinnlicher Mensch kann kein Glied jenes Leibes seyn, dessen Haupt mit Dörnern gekrönet ist. Denn er hat keine einzige Aehnlichkeit mit jenem göttlichen Ebenbilde, dem alle diejenigen müssen gleichförmig werden, welche GOtt zu Miterben JEsu Christi vorausgesehen und verordnet hat. Denn die er vorgesehen hat, die hat er auch verordnet, daß sie gleichförmig werden sollen dem Ebenbilde seines Sohnes. Wollen wir also Christo angehören, so müssen wir uns demselben ähnlich machen; und wollen wir demselben ähnlich werden, so müssen wir das Fleisch kreuzigen nicht nur mit seinen Lastern: Die Christo angehören, haben ihr Fleisch mit den Lastern gekreuziget; und durch Ablegung des alten Menschen; Ziehet den alten

Menschen mit seinen Werken aus; sondern auch mit seinen Begierlichkeiten: die Christo angehören, haben ihr Fleisch auch mit den Begierlichkeiten gekreuziget, und mit Anziehung eines neuen Menschen: Ziehet den HErrn JEsum Christum an. JEsum Christum müssen wir anlegen, wenn wir wollen eine sichere Hoffnung haben Theil an seinem Reiche zu nehmen: JEsum den Gekreuzigten, JEsum, der von sich in dem heutigen Evangelio sagt: ich bin nicht von dieser Welt. Wehe euch, meine Christen! wenn ihr noch immer von dieser Welt seyd: ihr seyd von dieser Welt; eben darum wird von euch wahr seyn, daß ihr bey einem falschen Scheine des Christenthums ihn zwar suchen: Ihr werdet mich suchen, aber dabey in eurer Sünde sterben werdet: Und ihr werdet in eurer Sünde sterben. Wir haben eine unwidersprechliche Probe dieser Wahrheit an dem reichen Manne gesehen; nicht ein unordentliches, nicht ein liederliches, nicht ein lasterhaftes; sondern ein in den Ergetzlichkeiten des Ueberflusses, und in der Weichlichkeit der Eigenliebe zugebrachtes Leben hat ihn verdammet, und zwar zur Zeit eines Gesetzes, wo der Geist der Abtödtung noch kein so wesentliches Stück der Religion war, als er es

bey unsrem Christenthume ist. Nichts also, nichts kann uns von dieser Pflicht entschuldigen, nicht der Adel, nicht der Stand, nicht das Geschlecht, nicht das Alter, nicht das Vermögen. Der Geist der Abtödtung ist ein wesentlicher Geist des Christenthums, und ohne ihn kann man Christo nicht angehören. Weit sodann mit jenen Entschuldigungen, kraft deren man sich von den beschwerlichen Pflichten der Religion nur darum will befreyet wissen, weil man vornehmer vom Stande, und reicher an zeitlichen Mitteln ist. Lasset uns vielmehr das Fasten und was dergleichen ist, mit einem busfertigen Geiste der Abtödtung beobachten. Weit mit der Ungeduld in den Widerwärtigkeiten, die uns auf was immer für eine Weise aufstoßen! Lasset sie uns mit Dankbarkeit von der Hand GOttes annehmen, der uns dadurch seinem Sohne will ähnlich machen. Denn nur alsdann, meine Christen! wenn ihr die Werke des Fleisches, das ist, die Laster und die Begierlichkeiten desselben, durch den Geist werdet abgetödtet haben, werdet ihr leben, hier zeitlich in Christo durch seinen Geist; und dort ewig mit Christo in seinem Reiche. Amen.

# III. Rede.

## Von dem Geiste der Demuth.

*Discite a me, quia mitis sum & humilis corde, & invenietis requiem animabus vestris: jugum enim meum suave est, & onus meum leve.*

Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und demüthig von Herzen, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen; denn mein Joch ist süß, und meine Bürde ist leicht. Matth. 11. v. 29. 30.

## Eingang.

Braucht es wohl was mehrers, höchst: und hochansehnliche Gegenwart! als die Worte meines Vorspruchs zu hören, damit man sich überzeugen möge, der Geist der Demuth sey ein wesent-

wesentlicher Geist des wahren Christenthums? Der Sohn GOttes preisete zuvor seinen Vater, daß er das Geheimniß der himmlischen Weisheit und des ewigen Lebens, welches, wie er an einem andern Orte redet, in der Erkenntniß des einzigen wahren GOttes und JEsu Christi, den er gesendet hat, besteht, Joh. 17, 3. daß er, sage ich, dieses Geheimniß vor dem Stolze der Weisen dieser Welt verborgen, und den Kleinen, das ist, den Einfältigen und Demüthigen, geoffenbaret habe. Gleich darauf ladet er eben diese Kleine, welche ihre vergebliche Arbeit und schwere Bürde erkennen, zu sich; sie sollen kommen, von ihm Erquickung zu erlangen: Kommet zu mir alle, die ihr mit Arbeit beladen seyd, und ich will euch erquicken. v. 28. Er erkläret sich alsobald, in wem diese Erquickung bestehe, daß man nämlich sein Joch auf sich nehme. (nehmet mein Joch über euch) Und damit man nicht mehr zweifeln könne, was dieses für ein Joch sey, setzt er unmittelbar die Worte meines Vorspruchs hinzu: Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und demüthig von Herzen, so werdet ihr Ruhe finden für eure

Seelen; denn mein Joch ist süß, und meine Bürde ist leicht. Er verlanget hiemit, als die erste Probe unsrer Unterthänigkeit, daß wir von ihm sowohl die Demuth des Herzens, das ist, die innerliche Geringschätzung unser selbst: denn ich bin demüthig von Herzen; als auch die Sanftmuth, das ist, ein nach dieser Erkenntniß eingerichtetes äußerliches, demüthiges Betragen lernen sollen: ich bin sanftmüthig. Er verspricht uns endlich unter dieser Bedingniß die Ruhe unsrer Seelen: ihr werdet Ruhe finden für eure Seelen, und daß wir durch die Erfahrenheit werden überzeuget werden, wie süß sein Joch, und wie leicht seine Bürde sey: denn mein Joch ist süß, und meine Bürde ist leicht.

Nichts kann klärers, nichts kann deutlicheres seyn, die Nothwendigkeit der Demuth begreiflich zu machen, als diese Lehre JEsu Christi; allein ist er damit bey seinem Erbtheile, ich sage, bey seinen Christen, nicht ein eben so unangenehmer Prophet, als er es dermaleinstens, nach dem Zeugnisse des heutigen Evangeliums, in seinem Vaterlande war? Indem alles, was in der Welt

gesun-

gefunden wird, wie der geliebte Jünger redet, eine lautere Hofart des Lebens ist; findet wohl JEsus bey seinem Christenthume jenen Geist der Absönderung, welcher dem Stolz des Herzens absaget? oder findet dieser bis in den schmählichsten Kreuztod verdemüthigte GOtt nicht einen eben so großen Widerspruch von seinen Glaubigen, als er einstens von den Jüden und Heyden leiden mußte?

Lasset es uns bekennen, meine Christen, daß wir in der Schule des Heilandes noch nicht einmal Anfänger benamset zu werden verdienen, da wir nämlich noch nichts minders von ihm erlernet haben, als die Demuth, welche doch der Grund seiner ganzen Lehre ist; lasset uns bekennen, daß, indem wir einen verdemüthigten GOtt anbethen, wir doch zu gleicher Zeit diese Tugend, wenigst in der Ausübung, für eine Schwachheit eines niederträchtigen Herzens halten; lasset es uns bekennen, daß unsrem Verstand keine Wahrheit unbegreiflicher sey, als daß der Geist der Demuth ein so wesentliches Stück des Christenthums seyn soll, dessen Abgang allein erklecke, uns den Himmel zu verschließen. Allein, lasset uns zugleich die Ab-

sicht dieser Rede dahin wenden, einen so gefährlichen Irrthum abzulegen, und unser Gemüth vollkommen von einer so wichtigen Wahrheit zu überzeugen. Die Worte Christi selbst werden uns einen unwidersprechlichen Beweisthum derselben geben.

## Vortrag und Abtheilung.

Der Heiland befiehlt uns, daß wir die Ruhe unsrer Seelen zu finden, von ihm die Sanftmuth und Demuth lernen sollen: Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und demüthig von Herzen, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. Und er setzet folgende Ursach bey: denn mein Joch ist süß, und meine Bürde leicht. Hier haben wir, Hochansehnliche! die Probe: **Das Christenthum ist ein süßes Joch, und eben darum verpflichtet es uns zur Demuth**, das ist die erste Probe, und der erste Theil meiner Rede. **Das Christenthum verpflichtet uns zur Demuth; und eben darum ist die Bürde des Heilandes eine leichte Bürde**, das ist die

zweyte

zweyte Probe, und der zweyte Theil meiner Rede. Aus beyden folget sonnenklar, daß der Geist der Demuth ein wesentlicher Geist des Christenthums sey.

O göttlicher Geist! der du über die Demüthigen zu ruhen, und die Hochmüthigen nur von weitem, und mit Verachtung anzusehen pflegest, verleih uns die Gnade, eine so wichtige Wahrheit recht gründlich zu erkennen, und erwecke in uns die Hochschätzung einer Tugend, die allein der Grund der wahren Hoheit und christlichen Gerechtigkeit ist: so fange ich an ꝛc.

## Erster Theil.

Warum ist das Joch Christi süß? Darum, weil es ein Joch des Gnadengesetzes ist. Dieses einzige Wort erklecket, Hochansehnliche! zu begreifen, daß der Geist der Demuth dem wahren Christenthume wesentlich, und der Geist der Hofart der ganzen Verfassung desselben schnurgerad zuwider sey. Was ist die Gnade? Sie ist schon für sich selbst, und dem bloßen Namen nach eine unverdiente Gunstbezei-

bezeugung. Reden wir aber von der Gnade JEsu Christi, so ist sie eine Barmherzigkeit, welche er uns elenden, uns armseligen Menschen, uns unwürdigen, boshaften, widerspenstigen Geschöpfen, uns undankbaren, der verletzten göttlichen Majestät, und des ewigen Feuers schuldigen Sündern, aus einer puren Uebermaaß seiner unendlichen Güte angedeihen läßt. Hier leidet es keine Ausnahme, Hochansehnliche! Denn alle haben gesündiget, und bedürfen der Herrlichkeit, das ist, der Barmherzigkeit GOttes; wir sind also umsonst, und ohne all unser Verdienst gerechtferriget durch seine Gnade, und durch die Erlösung, welche in Christo JEsu ist. Röm. 3, 23. 24. Doch, was sage ich, wir seyen umsonst gerechtfertiget worden? da wir unendlich viel demjenigen gekostet haben, welchen, wie der Apostel v. 25. weiter redet, GOtt zur Aussöhnung durch den Glauben in seinem Blut vorgestellet hat zur Erweisung seiner Gerechtigkeit in Erlassung der Sünden? Es ist also das Joch JEsu Christi süß. Warum? weil es sein Joch ist, das ist, weil der Sohn GOttes die Last

unsrer

unsrer Sünden auf sich genommen, weil er solche an seinem eigenen Leibe abgebüßet, weil er den Schuldbrief des Verderbens mit seinem Blute ausgelöscht, und mit sich an das Kreuz geheftet hat, weil er uns also mit seinem göttlichen Vater versöhnet, das Gesetz der Knechtschaft aufgehebt, anstatt dessen ein Gesetz der Liebe eingeführt, den Geist und das Erbrecht der Kinder des Allerhöchsten aufs neue erlangt, und eine häufige Gnade verdienet hat, kraft der uns das Gute, welches zuvor unmöglich war, nicht nur leicht, sondern auch ergetzlich wurde.

Dieses, meine Christen! sind jene Vorzüge, welche das Joch JEsu Christi süß machen. Allein sind sie nicht eben so viele Pflichten, welche uns zur Demuth des Herzens verbinden? Oder könnet ihr jenen ansehen, welchen euch GOtt, seine Gerechtigkeit, in Erlassung der Sünden zu erweisen, in seinem Blut vorsteller; ohne euch zu erinnern, daß ihr diejenigen seyd, die das, was er für euch gelitten hat, verschuldet haben? könnet ihr den vermenschten GOtt ansehen, der für euer Heil mehr als dreyßig Jahr unter unendlichen Drangsalen arbeitet; ohne zu ge-

denken, was ihr ohne seine Gnade seyn würdet? könnet ihr den verdemüthigten GOtt ansehen, der sich eurer Versöhnung wegen bis zur Gestalt eines Knechts erniedriget; ohne zu überlegen, wie viel es ihn gekostet habe, das, was ihr seyd, durch seine Gnade aus euch zu machen? könnet ihr endlich den mit Schmach ersättigten, und mit Peinen und Schmerzen überhäuften GOtt an dem Kreuze sterben sehen; ohne zu betrachten, wie verabscheuungswürdig uns jene Sünden vor den Augen GOttes machen, wegen deren Erlassung seine Gerechtigkeit auch sogar dem Blute des eigenen Sohnes nicht verschonet hat? Was aber wird hinlänglich seyn können, unser Herz zu demüthigen, wenn uns diese Ursachen und Bewegungsgründe nicht erklecken?

Das Joch JEsu Christi ist süß; warum? weil er uns dasselbe tragen hilft; weil kein Augenblick unsers Lebens vergeht, welcher nicht mit einem Wunder seiner Liebe und Barmherzigkeit bezeichnet ist; weil die Kraft seines Leidens jetzt in den Sacramenten und Geheimnissen der Religion; jetzt in den äußerlichen Heilsmitteln; jetzt in den innerlichen Antrieben und Einsprechungen bey uns wirket;

wirket; weil, wie der Apostel Röm. 8, 28. redet, durch die Verdienste Christi denen, die GOtt lieben, alles eine Mithülfe zum Guten ist. O! so ist dann auch kein Augenblick, der uns nicht eine neue Pflicht zur Demuth auflegt; da nämlich eine ununterbrochene Gnade auch ein immerwährendes Zeugniß unsrer Dürftigkeit und unsrer Unwürdigkeit ist.

Wo ist demnach unser Ruhm? frage ich billig mit dem Apostel Röm. 3, 27. Was bleibt uns noch für eine Ursach übrig, welche unsren Stolz nähren könnte? Er ist ausgeschlossen. Wir haben nicht die mindeste Ursach hochmüthig zu seyn. Ich rede nicht von jenen Thorheiten, welche uns sogar vor den Augen der Welt lächerlich machen, so bald sie der Gegenstand unsres Stolzes werden: Allein, können wir uns noch wegen jenen Sachen schmäucheln, die einen wirklichen Vorzug zu verdienen scheinen? Sie haben keinen Werth, als aus der Gnade JEsu Christi. Der Stolz ist ausgeschlossen. Dörfen wir uns wegen unsren besondern Natursgaben, wegen unsren Künsten und Wissenschaften, wegen unsrer Klug- und Erfahrenheit rühmen? Nur der

Gnade JEsu Christi müssen wir es verdanken, daß sie uns nicht, wie einstens den blinden Heyden, einzig und allein zur größern Verdammniß gereichen. Der Stolz ist ausgeschlossen. Dörfen wir noch einen Staat machen auf unsre Glücksgüter? auf eine hohe Geburt? auf ansehnliche Würden? auf große Reichthümer, auf einen vornehmen Stand? Es ist nur die Gnade JEsu Christi, welche sie als Mittel geheiliget hat, unser Heil dadurch zu wirken. Der Stolz ist ausgeschlossen. Dörfen wir eine Hochschätzung von unsren guten Eigenschaften und sittlichen Tugenden haben? Ach! meine Christen! die Heyden hatten jene; und übten diese in einem viel vollkommneren Grad: und doch waren sie, nach dem Ausdrucke des heiligen Augustinus, nur falsche Tugenden, und eine unter dem Tugendscheine verborgene Hofart. Nur die Gnade JEsu Christi giebt ihnen bey uns einen Werth, und machet sie vor GOtt angenehm. Der Stolz ist ausgeschlossen. Kurz, das Joch JEsu Christi ist süß, weil es ein Joch der Gnade ist: aber eben darum verpflichtet es uns zur Demuth; denn gleichwie die Gnade eine unverdiente Gabe GOttes

tes ist; so ist auch derselben nichts wesentlichers, als die Pflicht und der Geist der Demuth; und indem sie zugleich die einzige Triebfeder des ganzen Christenthums ist; so ist auch alle Ursach des Stolzes gehoben. Ja, es ist nichts, was der ganzen Verfassung des Christenthums so sehr zuwider ist, als der Geist des Hochmuths.

Das Joch JEsu Christi ist süß. Allein warum hat uns GOtt dieses Joch mittelst seiner Gnade auf eine so edle Art versüßen wollen? Auf daß, sagt der Apostel Ephes. 2, 7. 9. er in den künftigen Zeiten die überflüßigen Reichthümer seiner Gnaden zeigte durch seine Gütigkeit in Christo JEsu. Er wollte aber diese nur darum zeigen, daß sich niemand mehr rühme, sind die Worte Pauli. Es ist also der Geist der Hofart der ganzen Absicht und dem Hauptzwecke, welchen GOtt bey Einstellung der Kirche seines Sohnes gehabt, schnurgerad entgegen. Und verwundern wir uns noch, wann wir hören, daß er sich den Hochmüthigen widersetze? daß jenes, was den Menschen hoch ist, vor ihm ein Greuel sey? daß er das, was vor der

Welt thöricht, schwach, unedel, und verachtet ist, erwähle, um die Weisheit, die Macht, und das Ruhmvolle der Welt zu beschämen, damit sich das, was des Fleisches ist, nicht mehr vor seinen Augen rühmen könne? Nein fürwahr, er wollte durch ein so süßes Joch, als das Christenthum ist, die überflüßigen Schätze seiner Gnade zeigen, er wollte seine eigene Ehre dadurch verherrlichen, und diese Ehre wird er keinem andern geben, diese Schätze wird er vor allen denjenigen verschließen, welche ihm seine Ehre rauben und entziehen wollen.

Sehr merkwürdig ist der Ausspruch des heiligen Augustinus, da er in einem seiner Sendschreiben Epist. 56. sagt: Wenn du mich fragest, was in der Schule und Lehre JEsu Christi das erste sey? so werde ich dir antworten, die Demuth. Was das zweyte? die Demuth. Was das dritte? die Demuth. Ebendieses sage ich ihnen, Hochansehnliche! ja, ich sage ihnen noch überdieß, was dem Anfang, was dem Fortgang, was dem Ende eines wahren Christenthums und christlichen Lebens am meisten zuwider ist, ist immer der Geist des Hochmuths.

Der

Der Anfang des Christenthums ist der Glaube; und ebendieser Anfang verweiset uns schon auf die Demuth, und schließet den Stolz aus. Denn ihr seyd aus Gnaden selig worden durch den Glauben, sagt der Apostel Ephes. 2, 8. 9. und dieses nicht aus euch, denn es ist eine Gabe GOttes; nicht aus den Werken, damit sich niemand rühme. Der Fortgang des Christenthums besteht in den guten Werken, als gleichsam in den Früchten, die wir bringen müssen, wann wir, wie die Schrift redet, in Christo gepflanzet sind. Allein, wir sind GOttes Geschöpfe, fährt der Apostel v. 10. weiter, erschaffen in Christo JEsu zu guten Werken, die GOtt vorbereitet hat, daß wir in denselbigen wandeln sollen. Nun hat uns GOtt müssen diese Werke, das ist, die Gnade, dieselbe zu üben, vorbereiten; hat er uns durch diese Gnade, zur Unternehmung derselben, erwecken, in der Ausübung selbst mit uns wirken, und also diese Werke gleichsam neu erschaffen müssen: wo bleibt unser Stolz? was haben wir für eine Ursach uns zu erheben? Das Ende des Christenthums ist die ewige Seligkeit: aber nichts ist, was allen Stolz

mehr ausschließt, und eine tiefere Demuth erfordert, als ebendieses: Wenn ihr euch nicht bekehret, und werdet wie die Kinder, sagt der Heiland, das ist, wenn ihr euch nicht wie ein Kind demüthiget, werdet ihr nicht in das Himmelreich eingehen. Matth. 18, 3. weil nämlich, nach Zeugniß des Apostels, jene, welche GOtt zur Seligkeit verordnet hat, von ihm nur zum Preis der Herrlichkeit seiner Gnade dazu sind verordnet worden. Ephes. 1, 6.

Alles hiemit, was wir immer in dem Christenthume haben, und sehen, zeiget, daß der Geist der Demuth demselben wesentlich sey. Es ist dieses Christenthum ein süßes Gnadenjoch; aber eben darum ist es auch eine immerwährende Pflicht zur Demuth. Es ist von GOtt zu seiner Ehre; hiemit eben darum versüßet worden, damit wir uns in keiner Sache ferner rühmen können, und daher ist der Geist der Hofart eine immerwährende Widersprechung desselben. Und was braucht es mehr! das ganze Christenthum ist ein Werk der Demuth; ja, es wäre kein Christenthum ohne die Demuth, da sogar der Grund davon, nämlich die

Mensch-

Menschwerdung JEsu Christi, das größte Wunder der Demuth ist.

# Zweyter Theil.

Ist es nun also eine richtige Folge, daß das Joch JEsu Christi eben darum, weil es süß ist, zur Demuth verpflichte: so ist es auch nicht minder gewiß, daß eben darum, weil uns dieses Joch zur Demuth verpflichtet, auch die Bürde JEsu Christi leicht sey, und auf eine ganz unbegreifliche Weise verringert werde. Es besteht diese Verringerung in der Ruhe, und in dem Frieden des Gemüths, wie sich der Heiland selbst erkläret: Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und demüthig von Herzen, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. Sie besteht also in der größten Glückseligkeit, die wir auf der Erden haben können. Denn: ich weis kein anderes Gut auf der Erden, bekennet von sich selbst der heilige Augustinus, welches uns könnte wahrhaftig glückselig machen, als die Gnade und den Frieden. Die Gnade, welche uns mit GOtt vereiniget, und den Frieden, den wir mit uns selbst und mit dem

Nächsten haben. Nun aber gleichwie wir schon in dem ersten Theile gesehen haben, daß diese Gnade wesentlich mit der Demuth verbunden sey: so werden wir auch in diesem zweyten sehen, daß man von JEsu die Sanftmuth und Demuth lernen müsse, um die Ruhe des Herzens und jene Glückseligkeit zu erlangen, welche in dem Frieden mit sich selbst, und mit dem Nächsten besteht, und daß man also fühlen könne, wie leicht die Bürde des Heilandes sey: meine Bürde ist leicht. Welches dann abermal eine unwidersprechliche Probe ist, daß der Geist der Demuth ein wesentlicher Geist des Christenthums sey.

Der Friede, den ein Christ mit sich selbsten haben soll, wird gestöret theils durch die Hartnäckigkeit des Verstandes, welcher sich den heiligen Wahrheiten des Glaubens widersetzet: theils wird eben dieser Friede nur gar zu oft durch die Widerspenstigkeit des Willens bestritten, welcher sich wider alles dasjenige empöret, was der Eigenliebe einen Zwang anthut. Eins sowohl als das andere ist eine unglückliche Wirkung der Sünde, welche die menschliche Natur in ihren

Haupt-

Hauptkräften verdorben hat. Allein was haben wir für ein Mittel, den Frieden wider diese Aufrührer zu vertheidigen? Es hat uns JEsus Christus seine Gnade bereitet, welche den traurigen Ueberbleibseln der Sünde die Kraft benommen hat, uns zu schaden: aber die Anwendung dieser Gnade besteht in diesem, daß wir von ihm die Demuth und Sanftmuth lernen. Sagen Sie mir, Hochansehnliche! ist die Demuth jemals nothwendiger, der Stolz jemals gefährlicher, als wann es darum zu thun ist, den Verstand zum Dienst und Glauben JEsu Christi gefangen zu geben? Es braucht da nicht zu erinnern, daß GOtt die Weisen der blinden Heydenschaft nur darum einem verkehrten Sinn überlassen habe, weil sie sich in ihren Gedanken vereitelt haben; es ist nicht vonnöthen zu sagen, daß es der Stolz gewesen sey, welcher der hochmüthigen Synagoge die Augen und Ohren verschlossen hat, wo minder sie die Wunder des Heilandes sehen, und seine Lehre hören wollte; es wäre etwas überflüßiges, anzumerken, daß die Hofart das letzte Siegel der Hartnäckigkeit auf alle Irrthümer derjenigen Ketzer und Abtrünnigen gedruckt habe, welche vom An-

beginn

beginn des Christenthums bis auf unsre Zeiten die Kirche Christi bestritten haben: ich frage nur allein, was jenes sey, welches der heutigen Freygeisterey den Ursprung gegeben hat, und annoch die Nahrung verschafft? nichts anders, wann wir doch die Sache im Grund betrachten wollen, als der Hochmuth. Nämlich man sucht eine Ehre darinn, und man glaubt ein starker Geist zu scheinen, wenn man sich das Ansehen geben kann, als ob man fähig wäre, höher als der gemeine Mann zu denken, und mit Zuversicht über alle, obschon nicht hinlänglich, bekannte Sachen einen entscheidenden Ausspruch zu geben. Aber ist es nicht ebendieser Stolz, welcher allen Glauben zernichtet? ist nicht von diesen Leuten dem Buchstaben nach wahr, was Christus einstens den Schriftgelehrten Joh. 5, 44. vorgeworfen hat: **Wie könnet ihr glauben, die ihr von einander den eiteln Ruhm empfanget?**

Nun dann wie kann ohne dem Glauben die Ruhe des Gemüths bestehen? Ist es eine Klugheit und Gottseligkeit, seinen Verstand GOtt zu unterwerfen, der ja freylich mehr kann, als unsre Blödigkeit zu begreifen vermag: so ist es auch eine

Thor-

Thorheit und Ruchlosigkeit, sich wider eine Religion, die er vor andern so glaubwürdig gemacht hat, zu empören. Allein weder mit jener Thorheit, noch mit dieser Ruchlosigkeit kann die Ruhe des Gemüths bestehen: und niemand ist unter einem schwereren Joche, als der aus Stolz der Religion absaget; dann er ist unter dem Joche seines Irrgeistes, der sich alle Tage verändert.

Es ist aber ebendieser Stolz, welcher die Widerspenstigkeit des Willens nähret, und also von einer andern Seite den Frieden zerstöret, den ein Christ mit sich selbst haben sollte. Eben darum, weil diese Widerspenstigkeit, wie die heilige Kirchenversammlung von Trient redet, von der Sünde abstammet, und zur Sünde neigt, verpflichtet uns das Christenthum zu einem unaufhörlichen Kampf wider die Eigenliebe; zu einem Kampf, wo nur die Demuth und Sanftmuth sieget. Der Eigenliebe nachgeben, heißt nur die innerlichen Unruhen vermehren, da nämlich die Begierlichkeit ohne Schranken und Ziel ist. Wider jene murren und zürnen, die unsre Ruhe zerstören, ist bey der Unvermeidlichkeit dieser Anfälle eben so viel, als ob man auf dem Meere den Wellen gebieten

bieten wollte, daß sie nicht an das Schiff schlagen sollten. Die einzige Weise, sein Herz ruhig zu erhalten, ist demnach, daß man jenes, was man nicht ändern kann, mit Geduld ertrage; und das, was sich bessern läßt, ohne zu ermüden bezwinge. Allein jene Geduld setzet eine Demuth voraus, welche uns überzeugen muß, daß diese Mängel und Widerwärtigkeiten solche Früchte seyen, die wir von der Verderbung unsrer Natur allein erwarten dürfen; und diese Verbesserung erfordert eine Sanftmuth, welche die Standhaftigkeit auch nach vielen vergeblichen Versuchen zu erhalten weis. Kurz: Ihr werdet eure Seelen in eurer Geduld besitzen, sagt der Heiland Luc. 21, 19. Nur also die Geduld, welche eine Tochter der Demuth, und Mutter der Sanftmuth ist, kann uns die vollkommene Herrschaft über das eigene Herz einräumen; nur die Geduld, den wahren Frieden mit uns selbst, welcher die größte Glückseligkeit des Menschen ist, verschaffen; nur die Geduld, die Bürde des Gesetzes JEsu Christi erleichtern.

Es würde aber diese Erleichterung keineswegs hinlänglich seyn, wenn wir nicht auch den Frie-

den

den mit dem Nächsten hätten: allein auch diesen kann uns nur die Demuth und Sanftmuth geben, welche wir von JEsu Christo lernen müssen. Wollen wir, Hochansehnliche! unser eigenes Herz etwas genauers untersuchen, so werden wir erfahren, daß wir den Frieden niemals mit dem Nächsten brechen, daß nicht eine gar zu vortheilhafte Meynung von uns selbst, das ist, unser angebohrne Stolz, oder eine aus diesem Stolze entspringende unbesonnene Hitze, die eigene Hochschätzung bey andern geltend zu machen, die ganze Ursach, oder doch die heftigste Triebfeder aller Feindseligkeiten sey. Nun aber, was ist, das uns die Bürde des Gesetzes JEsu Christi, ja das gesellschaftliche Leben selbst könnte beschwerlicher machen, als diese Erbitterung des Gemüths? Eines Theils giebt uns der Stolz eine unaufhörliche Materie zum Zwietracht, und bewaffnet unsre Hände, wie jene eines wilden Ismael wider alle: andern Theils aber verpflichtet uns das Christenthum und die Natur selbst zur Liebe und Geselligkeit. O! so ist dann eben darum nichts, was das christliche und natürliche Gesetz mehr erleichtert, nichts, was unsren Umgang

gang mit andern angenehmer macht, als die Sanftmuth und Demuth. Und zwar von jenem Stolze des Herzens, den wir so oft mit einer unbesonnenen Hitze vertheidigen, nur was weniges zu reden: was ist, das uns so aufgeblasene Gesinnungen eingiebt? was, das uns antreibt, wegen den geringsten und oft nur eingebildeten Sachen einen Vorzug vor andern zu verlangen? was, das uns verpflichtet, denselben in allen Gelegenheiten zu behaupten? ist es nicht der Geist dieser Welt? der Welt, sage ich, die uns sogar vor den Augen der ihrigen lächerlich macht, so bald wir merken lassen, daß wir unsre Vorzüge nur auf dergleichen Eitelkeiten bauen? der Welt, die unsre Schönheit, Kunst und Geschicklichkeit, unsren Pracht, und was dergleichen ist, beneidet, verkleinert und verachtet, so bald diese Sachen der Gegenstand unsrer Ruhmsucht werden? der Welt, die unsre Hoheiten und Rechte, unsren Rang und unsre Titel so viel freyer untersucht, und so viel höhnischer anstreitet; je genauer und hitziger wir darauf dringen, nicht das mindeste davon zu vergeben?

Ach!

Ach! meine Christen! indem es nur der Geist der Welt ist, der euch beredet, alle diejenigen, die eines mindern Standes sind, mit Verachtung über die Achsel anzusehen; der euch lehret, mit den Untergebenen allezeit rauh und hart zu verfahren; der euch erhitzet, auch die geringsten Fehler mit einer stolzen Ungestümmigkeit zu bestrafen; der euch verpflichtet, einem jeden die Zähne zu zeigen, welcher eurer eingebildeten Hoheit im geringsten zu nahe zu tretten scheinet: ist es nicht ebendieser Geist der Welt, der die Verachtung aller Menschen wider euch erwecket? der euch nur eine knechtische Furcht bey den Mindern überläßt? und welcher euch zum Gegenstande des allgemeinen Hasses und Abscheuens machet?

O mein GOtt! wie viel leichter ist die Bürde deiner Demuth! die Welt gebietet uns den Stolz; und zu gleicher Zeit macht sie denselben lächerlich und verächtlich: sie reizet unsren Zorn gegen den Nächsten; und doch strafet sie uns mit einem allgemeinen Fluche, weil wir es an der Sanftmuth haben erwinden lassen. Wer ist, der nicht die Tyranney so widriger Gesetze begreife? entgegen zeiget uns dein Christenthum die Nichtigkeit aller

derjenigen Sachen, welche den Weltſtolz nähren, und ſie machet hiemit aus der Demuth eine Weisheit. Es verbietet uns die Hofart, und ſchneidet damit auf einmal allen jenen Verdrüßlichkeiten den Weg ab, denen uns der Hochmuth preisgiebt. Es lehret uns, daß in Chriſto JEſu kein Unterſchied zwiſchen den Edeln und Unedeln, zwiſchen den Freyen und Knechten ſey; ſondern daß wir uns alle als Kinder des nämlichen himmliſchen Vaters, als Brüder in Chriſto, und als Miterben des Himmels ſchätzen und lieben ſollen; daß, indem andere ſo viel von uns übertragen müſſen, es nur eine Billigkeit ſey, wann die Liebe auch auf ihre Mängel die Hand decket; daß der Vorrang des Standes uns nur alsdann ein gegründetes Anſehen geben könne, wann man ſich befleißt der Gütigkeit des Schöpfers nachzuahmen; daß der Geiſt der Gelindigkeit auch die gerechteſten Verweiſe mit dem Oel der Liebe mildern müſſe, um das Herz deren, die gefehlet haben, zu verbeſſern; kurz: es lehret uns, die Demuth und Sanftmuth zum Grunde des geſellſchaftlichen Lebens zu legen, und es macht uns dadurch bey GOtt und bey dem Menſchen beliebt und angenehm.

nehm. Wie! sind diese deine Grundsätze nicht viel tüchtigere Mittel, die Ruhe des Gemüths und den Frieden mit dem Nächsten zu erhalten, als die widersprechenden Gesetze, welche uns die thörichte Weisheit der Welt aufbürdet?

Nun also, meine Christen! Traget einer des andern Bürde; also werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen. Gal. 6, 2. Und wie leicht werdet ihr es erfüllen! Nämlich die Demuth und Sanftmuth werden euch nicht nur den Frieden mit euch selbsten, sondern auch mit dem Nächsten; hiemit, wie der heilige Augustinus sagt, das größte Gut und die einzige wahre Glückseligkeit auf der Erden verschaffen. Allein, ist diese Glückseligkeit und Erleichterung der Bürde Christi eine Frucht der Sanftmuth und Demuth; so ist es auch unlaugbar, daß der Geist der Demuth ein Geist sey, welcher dem Christenthume eben so wesentlich ist, als jene Erleichterung, welche uns der Heiland für ein eigentliches Kennzeichen seines Gesetzes gegeben hat.

## Beschluß.

Lernet derowegen, meine Christen! lernet endlich von eurem Heilande sanftmüthig und demüthig von Herzen zu seyn: Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und demüthig von Herzen, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen: denn mein Joch ist süß, und meine Bürde leicht. Ach! wie lange wird JEsus mit dieser Lehre ein unangenehmer Prophet in seinem Vaterlande, das ist, mitten unter uns, und in seinem Christenthume seyn! Sein Joch ist süß, weil es ein Gnadenjoch ist, und ebendieses verpflichtet uns zu einer unaufhörlichen Demuth. Wir sehen, daß wir aus uns selbst nichts können, und daß wir alles, was wir sind, nur aus seiner Gnade seyen; wir sehen, daß GOtt diese Schätze seiner Gnade nur darum durch Christum ausgegossen habe, damit niemand mehr Ursach habe sich zu rühmen, und jedermann von seiner eigenen Dürftigkeit überzeuget sey; wir sehen also, daß der Geist der Demuth dem wahren Christenthum wesentlich sey, und daß der Geist der Hofart unmöglich mit demselben bestehen könne.

ne. Und doch ist der Stolz bey uns noch immer die herrschende Leidenschaft, und die Triebfeder aller unsrer Unternehmungen; ja die Gnaden GOttes selbst sind es, die ihn noch aufgeblasener machen, und er verhüllet sich sogar unter die Larve der Demuth, um seinen Zweck zu erreichen.

Aber können wir uns bey einer solchen Beschaffenheit des Herzens schmäucheln, daß wir ein wahres Christenthum haben? wir sehen ferner, daß es nur die Demuth und Sanftmuth sey, welche die Bürde Christi erleichtert, und welche uns den Frieden mit uns selbst, und mit dem Nächsten verschaffet. Wir haben also abermal eine unwidersprechliche Probe, daß die Demuth eine eben so wesentliche Eigenschaft des Christenthums, als gewisse Pflicht eines wahren Christen sey: und doch halten wir diese Tugend für eine Schwachheit eines niederträchtigen Herzens; wir wollen lieber in beständiger Unruhe des Gemüths leben, als die Blödigkeit unsres Verstandes dem Glauben, und der Wundermacht des allmögenden GOttes unterwerfen; lieber die Tyranney eines widerspenstigen Willens ertragen, als durch die

Geduld und Langmüthigkeit unsre Seelen in Ruhe besitzen; lieber die Verachtung, den Haß, und den Neid so vieler Leute wider uns erwecken, als durch die Demuth und Sanftmuth einer des andern Bürde tragen, das Gesetz Christi erfüllen, die Liebe und Hochachtung des Nebenmenschen gewinnen. Sodann wie weit sind wir von dem wahren Christenthum entfernt, da wir noch vollkommen an der Welt und an ihren Vorurtheilen hangen? Allein, wir können nicht zugleich Christo und der Welt dienen, und wir sind so lange wider Christum, als wir nicht wider die Welt, und nicht von ihr abgesöndert sind; ihre Grundsätze sind von seinen Regeln gar zu sehr unterschieden: er mißt die Größe eines jeden nur nach der Demuth ab: und werden wir nicht demüthig, wie die kleinen Kinder, so ist alle Hoffnung der Seligkeit verlohren. Ich weis, daß wir uns dießfalls noch alle bekehren müssen. Allein, Himmel und Erden werden vergehen, sagt der Heiland, ehe meine Worte sollten falsch befunden werden. Kurz: Lernen wir nicht von ihm die Demuth und Sanftmuth, so werden wir niemal jene Ruhe

der Seele finden, welche das eigene Kennzeichen des wahren Christenthums, und das sicherste Unterpfand der ewigen Seligkeit ist; jene Ruhe des Herzens, welche nur denen bereitet ist, die gelehrige Jünger Christi; die sanftmüthig und demüthig von Herzen, das ist, wahre Christen sind. Amen.

# IV. Rede.

## Von dem Geiste der kindlichen Liebe GOttes.

*Non accepistis spiritum servitutis iterum in timore; sed accepistis spiritum adoptionis filiorum.*

Ihr habet nicht einen knechtlichen Geist empfangen, daß ihr euch abermal fürchten müsset; sondern ihr habet den Geist deren empfangen, die zu Kinder GOttes angenommen sind. Röm. 8, 15.

### Eingang.

Dieser Geist der Kinder GOttes ist es, höchste und hochansehnliche Gegenwart! welcher das Werk des Erlösers vollkommen macht, und die Würde des von ihm eingestellten Christenthums unendlich weit über die Vorzüge der Synagoge erhebet. Es hatte sich zwar GOtt unter allen

andern

andern Völkern des Erdenkreises, Israel zu seinem Eigenthume auf eine ganz besondere Weise geheiliget: allein es war diese Heiligung nur ein Schattenbild jener Vollkommenheit, welche dem Christenthume vorbehalten war. Der Geist des Gesetzes war schon damals ein Geist der Absönderung von dem Verderbnisse der Welt: allein er war noch ein schwacher Geist eines fleischlichen Volkes, der sich bey pur sinnlichen Bildern der Gnade noch nicht zur wahren Freyheit erschwingen konnte. Schon damals hieng von dem Gebothe der Liebe GOttes das ganze Gesetz sammt den Propheten ab: doch die Synagoge war, wie der Apostel Gal. 4, 1. redet, ein gleichsam noch unmündiger Erbe, der zwar von der Pflicht der kindlichen Liebe nicht ausgenommen ist; aber der doch, gleich den Knechten, annoch in der Furcht erzogen wird. Es herrschte also in dem Gesetze noch immer der Geist der Knechtschaft und der Furcht; und wir haben sogar in dem heutigen heiligen Evangelio noch ein Beyspiel dieser Strenge, da der Heiland, welcher alle Schwachheiten seiner Jünger mit der größten Sanftmuth übertrug, sich wider dieses knechtische Volk mit Geißeln bewaff-

net, und mit dem ernsthaftesten Eifer die Entheiligung seines Tempels bestrafet. Joh. 2, 13.

Viel anders verhält sich die Sache bey dem Gnadengesetze unsres Christenthums. Da die Erfüllung der Zeiten gekommen ist, hat GOtt seinen Sohn gesandt, damit er diejenigen, welche unter dem Joche des Gesetzes waren, erlösete, auf daß wir das Recht der Kinder empfiengen, sagt in Betrachtung unser der heilige Paulus Gal. 4, 4. 5. Und von dieser Zeit an hat der Geist der Knechtschaft ein Ende genommen, und ist an dessen Statt die kindliche Liebe, welche uns mit GOtt vereiniget, die einzige Triebfeder des Christenthums geworden: jene Liebe, welche zwar mit der Liebe der Welt keineswegs bestehen kann; die aber die Welt nicht mehr aus Zwang des Gesetzes, sondern kraft einer edelmüthigen Verachtung hasset; jene Liebe, welche zwar der Begierlichkeit der Augen den Geist der Armuth, der Begierlichkeit des Fleisches den Geist der Kreuzigung, und der Hofart des Lebens den Geist der Demuth entgegen setzet: die sich aber schon längst von den

Banden

Banden des Fleisches hat losgerissen, und bey der die Absönderung von der Welt keine Wirkung der Furcht, sondern die Frucht einer himmlischen Weisheit ist, welche die Güter des Himmels dem Koth der Erden, die Aehnlichkeit mit Christo den schnöden Gelüsten, und eine großmüthige Erkenntniß des eigenen Nichts einem thörichten und ungegründeten Stolze vorzieht. Eine Liebe endlich, bey der alle knechtische Furcht jenem kindlichen Vertrauen weicht, kraft dessen wir GOtt mit vollkommener Zuversicht unsren Vater nennen. Röm. 8, 15.

O meine Christen! Sehet, was für eine Liebe uns der Vater gegeben hat, daß wir Kinder GOttes heißen, und sind! 1. Joh. 3. Hätte er wohl diese Liebe höher treiben können! hätte die Glückseligkeit eines Christen können vollkommener werden! ist es für einen armseligen und sündigen Menschen eine unbegreifliche Würde und Gnade, daß er sich dörfe ein Kind des allerhöchsten GOttes nennen: wo werden wir Worte finden, auszudrücken, was es sey, wirklich ein Kind GOttes zu seyn; und es auf eine so edle Art zu seyn, daß zugleich GOtt durch die Menschwer-

dung Theil an unſrer Natur nehme, und wir durch die Gnade, wie der Apoſtelfürſt redet, der göttlichen Natur theilhaftig werden? welche zarte Triebe der Dankbarkeit, der Hoffnung, des Vertrauens, der Gegenliebe muß nicht dieſer Gedanken in unſren Herzen erwecken! Sollen wir nicht, wie die Kirche an dem Oſterabend, aus einer Entzückung der Freude ſogar die Schuld des Adams glückſelig nennen, da ſie uns einen ſo übermäßig liebenden Erlöſer, und eine ſo vortheilhafte Erlöſung verſchaffet hat!

## Vortrag.

Allein, Hochanſehnliche! ich entferne mich vielzuweit von meinem vorgeſteckten Zwecke. Ich preiſe die Glückſeligkeit des Chriſtenthums, weil es von dem Geiſte der Kinder GOttes regieret wird, und ich ſollte ihnen zeigen, was dieſer Geiſt von uns erfordere. Denn es iſt niemand unter den Chriſten, der nicht GOtt für dieſe unendliche Gutthat lobe: aber es ſind vieleicht unter uns ſelbſt wenige, die, wie es eine ſolche Gutthat erfordert, leben; und da wir alle in der Taufe den Geiſt der Kinder GOttes empfangen haben, findet vieleicht

GOtt

GOtt unter uns gar wenige, die diesen Namen verdienen, und wirklich seine Kinder sind.

## Abtheilung.

Es muß und soll also das Absehen meiner Rede seyn, daß ich zeige, **was der Geist der Kinder GOttes ausweise, und was die kindliche Liebe von uns begehre.** Und weil wir leider! nur gar zu unbeständig auf unsren Wegen sind: so ist nothwendig, daß ich erweise, **was dieser Geist der kindlichen Liebe von einem wahren Christen sowohl im Stande der Gerechtigkeit, als im Stande der Buße erfordere,** und wird jenes den ersten, dieses aber den zweyten Theil meiner Rede ausmachen.

Göttlicher Heiland! du bist gekommen, Feuer auf die Erde zu senden, und verlangest nichts so sehr, als daß es angezündet werde: o HErr! sende uns deinen Geist, dessen göttlicher Hauch in dieses Feuer blase; so wird die kindliche Liebe bey uns in helle Flammen aufbrennen! Schaffe in uns ein reines Herz, welches nur dich zu lie-

ben fähig sey, und mache, daß wir von nun an nicht nur Kinder deines Vaters heißen; sondern wirklich durch die Liebe seyn, und als solche leben mögen! In dieser Hoffnung und Bitte fange ich an ꝛc.

## Erster Theil.

Erlauben Sie mir, Hochansehnliche! daß, indem wir von der kindlichen Liebe GOttes reden, ich Ihnen auch ein wohlgesittet- und geartetes Kind, nach dem Beyspiele des Heilandes, zum Muster vorstelle; erlauben Sie mir, daß ich mich dieses unschuldigen Alters, das noch von keiner Bosheit weis, und welches der Geist GOttes so oft zum Vorbild der wahren Tugend nimmt, als eines Spiegels bediene, in welchem wir unsre Pflichten ersehen mögen; erlauben Sie, sage ich, daß ich Sie dabey öfters jener ernsthaften Warnung des Erlösers erinnere, die er seinen Jüngern machte, da er einen solchen Knaben mitten unter sie gestellet, und gesprochen hat: Wahrlich sage ich euch: es sey dann, daß ihr euch umkehret, und werdet wie die Kinder; so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen.

Matth.

Matth. 18, 3. Nun aber zeiget sich die Liebe eines solchen Kindes gegen seine Aeltern hauptsächlich in drey Stücken. Erstlich, ziehet es dieselbe allen andern vor. Zweytens, gehorsamet es ihnen auf das genaueste, und drittens, findet es sein Vergnügen daran, denselben in allen Sachen nachzuahmen. Drey Eigenschaften, welche auch unsre Liebe gegen GOtt haben muß, damit sie eine wahre kindliche Liebe sey; eine solche Liebe, welche das wesentlichste Stück des wahren Christenthums ausmacht.

Und zwar erstens zieht ein wohlgesittetes Kind seine Aeltern allen andern vor. Fraget es, meine Christen! wen es am meisten lieb habe? es wird ohne Anstand antworten: Vater und Mutter. Dringet darauf, wen es mehr liebe? die Antwort ist die nämliche: Vater und Mutter. Liebkoset demselben auf alle erdenkliche Art, und fraget abermal, ob es euch nicht mehrer, als die Aeltern lieben könne, und wer ihm aus allem der liebste sey? Vater und Mutter, ist die alte Antwort. Versuchet es endlich, durch Geschenke und die vortheilhaftesten Verheißungen

dahin

dahinzubringen, daß es die Aeltern verlasse, mit euch gehe, und bey euch bleibe. Umsonst: ihr werdet es niemal bewegen; und wenn ihr euch stellet, als ob ihr es mit Gewalt fortführen wolltet: so werdet ihr zwar Thränen und Wehklagen, aber keine Liebe erzwingen; ja, es wird sich mit Händen und Füßen wehren, und allen Kräften seiner Kindheit aufbieten, damit es nur nicht von den lieben Aeltern getrennet werde.

Nun, meine Christen! Es sey dann, daß ihr euch umkehret, und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Denn GOtt über alles lieben, welches die erste Pflicht des ersten und größten Geboths ist, wie wir von Kindheit auf sind gelehret worden, heißt eben also lieben, wie ein dergleichen Kind seine Aeltern liebet. Nichts, nichts müssen wir dem höchsten Gute, nichts unsrem GOtt vorziehen; und wollen wir erfahren, ob unsre Liebe wahrhaft sey, so dürfen wir uns mit dem Heydenlehrer an unser eigenes Herz die Frage stellen: Wer wird uns von der Liebe GOttes scheiden? Röm. 8, 35. Wir irren

uns,

uns, meine Christen! wenn wir glauben, der Apostel mache aus einer Uebermaaß und Entzückung der Liebe diese Aufforderung an die Geschöpfe, welche er alle für unfähig erkläret, ihn von der Liebe GOttes zu scheiden. Er redet nicht in seinem besondern, sondern in aller Christen Namen; und hiemit von einem allgemeinen Gebothe: Wer wird uns scheiden. Er redet von der Liebe, welche in Christo JEsu unsrem HErrn ist, v. 30. und welche also allen Christen wesentlich ist; kurz: er redet von der Liebe GOttes. Nun aber müsset ihr nicht bey diesem einzigen Namen GOttes weichen und verschwinden, ihr natürlichen Leidenschaften, ihr furchtsamen menschlichen Absichten, ihr irdischen Begierden, ihr weltlichen Lüste! kann was seyn, was wir diesem unendlichen Wesen unsers Schöpfers und HErrn nicht unterwerfen und aufopfern müssen? Ich bin gewiß, sagt der Apostel v. 38. 39. daß mich kein Geschöpf von ihm, und von seiner Liebe trennen wird. Aber was saget zu diesem euer Herz, ihr kaltsinnige Menschen! Paulus fordert die Verfolgungen heraus: Soll mich die Verfolgung oder das Schwert

trennen? v. 35. Was würdet ihr thun, wenn euch die Rache die Gelegenheit eröffnete, diesem, oder jenem, der euch in Unglück gebracht hat, gleichermaßen zu schaden? Paulus trotzet die Gefahren: Soll mich die Gefahr trennen? Wenn ihr diese durch eine Sünde ableinen könntet; würdet ihr GOtt nicht den Rücken wenden? Paulus achtet keine Angst: Soll mich die Angst trennen? und was sage ich, er achtet keine Angst? Er achtet weder Fürsten, noch was mächtig, und was hoch ist, wann es darauf ankommen sollte, sich wegen diesen Sachen von GOtt zu trennen: Weder Fürstenthümer, noch Kräften, noch Hohes werden mich trennen. v. 38. 39.

Wie, meine Christen! wenn euch die Sünde einen sichern Weg bahnte, die mißlichen Umstände eures zerfallenen Glückes zu verbessern? wenn ihr auf die Probe gestellet würdet, entweders die Gnade GOttes, oder die Gunst eines Großen zu verlieren? wenn euch die Hoffnung schmäuchelte, durch unerlaubte Kunstgriffe einen höheren, ansehnlicheren und einträglicheren Rang zu besteigen; für wen würde sich euer Herz erklären? Also müssen wir, Hochansehnliche! unsre Liebe prüfen,

wenn

wenn wir erfahren wollen, ob sie wahrhaft sey. Gleichwie nichts ist, was ein Kind von seinen Aeltern trennen kann: also muß auch nichts seyn, was uns von GOtt zu scheiden vermag. Allein wird wohl unser Herz diese Probe aushalten? dieses überlasse ich Ihnen zu bedenken, und schreite zu der zweyten Eigenschaft der kindlichen Liebe.

Ein wohlgeartetes Kind zeiget seine Liebe gegen die Aeltern durch den genauesten Gehorsam. So ausschweifend die flüchtigen Neigungen dieses Alters sind: ist doch ein einziger Augenwink des Vaters genug, dieselbige in Schranken zu halten. Es thut, und unterläßt, was immer gebothen oder verbothen wird. Es untersuchet auch die Befehle der Aeltern nicht; sondern es gehorchet blindhin, und es ist ihm der einzige Willen derselben eine schon hinlängliche Richtschnur aller Unternehmungen. Also, meine Christen! muß auch eure Liebe beschaffen seyn, und: Es sey dann, daß ihr euch umkehret, und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen. Es verlanget GOtt von uns keine solche Liebe, welche sich durch

ihre Zärtlichkeit empfindlich macht: diese wäre nicht in eines jeden Vermögen; er begehret auch keine solche, welche pur gezwungen ist: das würde ihm zu keiner Ehre gereichen; er fordert endlich nicht, daß sie bis auf einen gewissen Grad des Eifers wachse: dann diesen kann niemand außer ihm erkennen. Aber er will, daß wir sie durch einen genauen Gehorsam kenntbar machen: als Kinder des Gehorsams. 1. Petri 1, 14. Und was konnte er minders begehren, nachdem er uns das Recht der Kinder gegeben hat? ihr habt den Geist deren empfangen, die zu Kinder GOttes angenommen sind. Röm. 8, 15. Doch was ist das für ein Gehorsam? Christus erkläret denselben, und giebt uns zugleich ein untrügliches Kennzeichen der wahren Liebe: Wer meine Gebothe hat, sind seine Worte, und sie hält, der ists, der mich liebet. Joh. 14, 21.

Nun, meine Christen! ihr habet seine Gebothe: aber haltet ihr sie auch? seyd ihr denselben gehorsam und getreu in der Ausübung? und ist euer Herz bereitwillig, dieselbe in was immer für Umständen zu erfüllen? Beydes ist vonnöthen. Euer Herz muß bereitwillig seyn: denn die Liebe

ist

ist die Erfüllung des Gesetzes, Röm. 13, 10. das ist, die Liebe macht, daß wir jederzeit geneigt sind, GOtt in allen Vorfällenheiten zu gehorsamen. Aber eure Treue muß sich auch in der That zeigen: denn Wer an einem Gebothe sündiget, ist deren allen schuldig, sagt der heilige Jacobus Cap. 2. v. 10. Das ist, wie der heilige Hieronymus diese Stelle erkläret, wer ein einziges schweres Geboth übertritt, ist eben sowohl der Liebe, der Gnade und der Hoffnungen des Christenthums verlurstig, als einer, der alle Gebothe verachtet. Und o mein GOtt! es ist dieses ganz billig, rufet der heilige Bernhardus auf, denn wer aus uns hält jenen seiner Freundschaft würdig, von dem er in einer wichtigen Sache beleidiget wird; ob derselbe schon alle andere Pflichten der Freundschaft erfüllet hat? Sehen Sie da, Hochansehnliche! abermal eine Eigenschaft der kindlichen Liebe, die Ihnen zu den ernsthaftesten Untersuchungen des Herzens Anlaß geben muß, ob Sie in der That den Geist der Kinder GOttes haben?

Allein, wir haben noch die dritte Eigenschaft zu betrachten: Gute Kinder nehmen das Bey-

ſpiel ihrer Aeltern insgemein für die Richtſchnur ihrer Sitten; ſie verabſcheuen dasjenige, was ſie ſehen, daß dieſe haſſen: und ſie lieben das, was ſie merken, daß es diejenigen ſehen. Man meynet in den erſten Jahren, daß man vollkommen genug ſey, wenn man es ſo machen kann, wie die, welche man liebet und ehret. Nun alſo: Es ſey dann, daß ihr euch umkehret, und werdet wie die Kinder, ſo werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. GOtt, euren himmliſchen Vater, müſſet ihr nachahmen, meine Chriſten! wenn ihr ſeine Kinder ſeyn wollet. Ihr ſchmäuchelt euch umſonſt mit der Liebe GOttes, wenn ihr euch nicht befleißet, demſelben gleichförmig zu werden. Er befiehlt euch dieſes ausdrücklich: So ſeyd nun GOttes Nachfolger, ſagt er durch den Mund des Heydenlehrers Epheſ. 5, 1. als die lieben Kinder. Und in dem erſten Sendſchreiben des Apoſtelfürſten 1. Petri 1, 15. 16. Wandelt als die lieben Kinder, nach dem, der euch berufen hat, und heilig iſt; ſeyd auch ihr heilig in allem euren Wandel, denn es ſtehet geſchrieben: ihr ſollt heilig ſeyn, weil ich

heilig

heilig bin. Und wollet ihr diese Pflicht noch genauer bestimmet haben, so saget er euch abermal Matth. 5, 44. 45. Liebet eure Feinde, thut denen Gutes, die euch hassen, und bittet für die, welche euch verfolgen, damit ihr, (merket, Christen! merket diese Worte) damit ihr Kinder eures Vaters seyd, der im Himmel ist. Sehet, ohne die Nachahmung könnet ihr keine Kinder GOttes seyn. Darum, schließt Christus, v. 48. seyd vollkommen, wie auch euer himmlischer Vater vollkommen ist. Und in einer andern Stelle Luc. 6, 36. wiederholet er fast das nämliche, sprechend: Seyd barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist.

Kurz: Er empfiehlt euch die Armen als seine Glieder, die Hausgenossenen als seine Kinder, eure Feinde als seine Diener, alle Menschen als seine Ebenbilder; und ihr müsset sie lieben, weil sie GOtt liebet. Entgegen bemerket er euch die Verfolger und Spötter seiner Kirche, die Verderber der guten Sitten, und die frevelhaften Uebertreter seines Gesetzes, als seine Feinde: und ihr müsset ihren Umgang fliehen, weil er sie has-

set; und weil ihr ja selbst dem für seine Freundschaft danken würdet, der die meiste Verträulichkeit mit euren Feinden und Verräthern pflegen wollte. Diese drey Eigenschaften des Vorzuges, des Gehorsams, und der Nachahmung sind es also, welche uns allein ein tüchtiges Zeugniß geben können, daß wir den Geist der Kinder GOttes, kraft einer wahren kindlichen Liebe, haben.

Nun aber, wie steht es mit diesem Zeugnisse? Ach! der Heiland saget den Aposteln: Es sey dann, daß ihr euch umkehret, und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Und was kann er uns sagen, deren Herz so oftmals den Geschöpfen den Vorzug vor GOtt gegeben hat? uns, deren Uebertretungen unverwerfliche Zeugen unsres Ungehorsams sind? uns, die wir nur immer seine Feinde zum Muster unsres Wandels machen? was? als daß wir am allererstenn sollen bekümmert seyn, die Pflichten der ungehorsamen Kinder für den Busstand zu erlernen, nachdem wir nämlich nicht nach dem Geiste der gehorsamen Kinder im Stande der Gerechtigkeit haben leben wollen. Dieses

ses aber macht den zweyten Theil meiner Rede aus.

# Zweyter Theil.

Lassen Sie mich abermal, Hochansehnliche! in dem heiligen Evangelio ein Muster suchen, nach welchem wir uns auch in jenem Stande richten, da wir zwar unsren himmlischen Vater erzürnet haben: aber die Schuld bereuen, und seine Gnade aufs neue zu erlangen trachten; denn auch alsdann, da wir nicht mehr verdienen Kinder GOttes genennet zu werden, muß uns der Geist der Kinder GOttes und des wahren Christenthums mehr als jemals leiten, damit wir nicht von dem Abwege, den wir genommen, in das äußerste Verderben gerathen. Ich finde auch dießfalls ein vortreffliches Beyspiel bey dem heiligen Lucas Cap. 15., welches uns der Heiland selbst in dem bekannten Gleichnisse des verlohrnen Sohnes giebt. Sodann lasset uns dasselbe etwas genauers erwägen. Ich bemerke aber bey der Aussöhnung dieses Sohnes sonderbar drey Stücke: Erstens, ein lebhaftes Vertrauen auf die Barmherzigkeit seines Vaters: Ich will

aufstehen, und zu meinen Vater gehen. v. 18. Zweytens, einen aufrichtigen Schmerzen wegen der ihm zugefügten Unbild: Vater! ich habe gesündiger in Himmel und vor dir. Drittens, eine demüthige Bereitwilligkeit zur Genugthuung: Mache mich wie einen von deinen Taglöhnern. v. 19.

Der verlohrne Sohn erkannte endlich in seiner Entfernung die Armseligkeit seines Standes. Eben der längere Genuß der Wollüsten eröffnete ihm die Augen, daß er sah, wie schimpflich die Leidenschaften seyen, deren Sklav er durch die Gewohnheit geworden war; und da er bey der Unbändigkeit der schändlichsten Gelüsten nicht einmal genug Träbern fand, seinen viehischen Hunger mit den Schweinen zu ersättigen, wurde er überzeuget, daß er den ganzen Weg der Glückseligkeit verfehlt habe, da er sich von seinem Vater entfernet; bey dem sogar die Taglöhner, das ist, die blinden Heyden, Brod im Ueberfluß genossen, ich sage, bey ihren pur natürlichen Tugenden ein viel reineres, und viel häufigeres Vergnügen gefunden hatten. Nun also bey dieser Gütigkeit allein war seinem Elende eine Zufluchtsstadt bereitet,

reitet, und das Vertrauen auf die Barmherzigkeit des Vaters war der erste Schritt, die verlohrne Gnade abermal zu erlangen. Sehen Sie da, Hochansehnliche! ein Muster unsrer Bekehrung, wenn wir unglückselig genug gewesen sind, die Gnade unsres himmlischen Vaters zu verlieren. Der Eckel ab dem sündlichen Vergnügen ist insgemein die erste Frucht und die schnelleste Strafe des Lasters. Nun aber was thut ein wohlgeartetes Kind, wenn es etwa seinen Vater schwerlich beleidiget hat, und sich von der Hitze seines Vergehens erholet? Es sieht, daß, indem der Vater auch mit den mindesten Hausgenossenen liebreich handelt; seine drohenden Blicke nur ihm allein den Zorn verkündigen: allein es sieht auch, daß es keine andere Zuflucht, als zu dem gütigen Vaterherz habe, und daher folget endlich der Schluß: ich will aufstehen, und zu meinem Vater gehen.

Und ihr, meine Christen! wohin werdet ihr vor einem allenthalben gegenwärtigen Geist eures GOttes gehen? Wo werde ich hingehen vor deinem Geist? Psalm 138, 7. wohin werdet ihr vor diesem allsehenden Angesichte fliehen?

Und

Und wo werde ich vor deinem Angesicht hinfliehen? Ein Kind macht sein Vergehen niemal schwerer, als wann es aus Furcht der Strafe von dem väterlichen Hause entfliehet; und euch steht nach der Sünde kein anderer Weg offen, als in die Hölle; oder in die eröffneten Arme eures liebreichsten Vaters. Und warum sollet ihr nicht dahin eure Zuflucht nehmen? Sehet ihr nicht, wie bey dem ersten Anblicke des büßenden Sohnes das Innerste seines Herzens zur Erbarmung gerühret werde? Er ward von Erbarmung gerühret. v. 20. Sehet ihr nicht, wie er sich sogar nicht halten könne, wo minder er ihm entgegen laufe? Er lief zu ihm. Wie er ihm um den Hals falle? Er fiel ihm um den Hals. Wie er ihm den Friedenskuß gebe? Er küssete ihn. Wie er ihm ohne Verweil das Kleid der ersten Gnade wieder zustelle? Bringet eilends das beste Kleid hervor. v. 22. Wie er ihm den Ring als ein Unterpfand des neu verliehenen kindlichen Rechtes an die Hand stecke? Gebet ihm einen Ring an seine Hand. Wie er seinen Füßen eine neue Kraft gebe, auf dem Wege seiner Gebothen zu wandeln? Und Schuhe an

seine Füße. Wie er seine Schwachheit durch stärkende Gnaden befestige? Bringet ein gemästetes Kalb her. Wie er endlich ein Freudenfest anstelle? Lasset uns essen, und fröhlich seyn. v. 23. Ein Freudenfest, welches größer ist über einen büßenden Sünder, als über neun und neunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen? Luc. 15, 7.

Nun also könnet ihr GOtt eine größere Unbild erweisen, als wenn ihr ihm auch nach Bezeugung einer so unerhörten Barmherzigkeit euer Vertrauen entziehet? Ihr seyd freylich nicht mehr werth seine Kinder zu heißen; aber er würdiget sich, in diesem Stande mehr als jemals den Vater zu zeigen. Er ladet euch zur Versöhnung ein: und ist da nicht ein jeder Verschub der Buße viel strafwürdiger als die Sünde selbst? kann es eine schwerere Missethat geben, als jene, welche glaubet größer zu seyn, als daß sie Verzeihung verdiene? Kann auch eine Mutter, sagt GOtt selbst bey Isaias Cap. 49. v. 15. 16. ihres Kindes vergessen, daß sie sich des Sohnes ihres Leibes nicht erbarme? Ja, könnte auch dieses durch eine Unmöglichkeit geschehen: Sehet,

so hat uns JEsus in seinen Händen geschrieben, er trägt noch jene Wundmaale, welche der Werth unsrer Erlösung gewesen sind; welche dem Vater unaufhörlich das theure Lösegeld unsrer Sünden vorstellen; welche, gleichwie sie immer die Barmherzigkeit GOttes erwecken, also auch unser Vertrauen aufrecht erhalten müssen: ein Vertrauen, welches dem Geist der Kinder GOttes eigenthümlich; aber welches auch keine Tochter des Frevels, sondern die Mutter eines aufrichtigen Schmerzens ist. Und dieses ist die zweyte Eigenschaft einer büßenden kindlichen Liebe.

Was thut ein gutgesittetes Kind, von seinem Vater Verzeihung seines Vergehens zu erlangen? Eben jenes, was in dem Evangelio der verlohrne Sohn gethan hat. Es geht zu dem Vater, es wirft sich ihm zu Füßen, es sagt: v. 18. Vater! dann ob es schon weis, wie wenig sich dieser Name zu seiner Widerspenstigkeit schicke, findet es doch keinen andern, der ihm eines Theils mehrere Hoffnung gebe; und andern Theils einen aufrichtigern Schmerzen der dem Vater zugefügten Unbilde erwecken könnte: es sieht in diesem Namen

die ganze Undankbarkeit und Bosheit seiner Sünde, es saget: Ich habe gesündiget, und es füllet zugleich die ganze Größe und Abscheulichkeit seiner Ausschweifungen. Es erkennet zwar den Schaden, den es sich dadurch selbst hat zugefüget, die Schande, in welche es sich gestürzet; und die Gerechtigkeit des Zorns, den es sich auf den Hals gezogen hat: In Himmel. Allein es vergisset alles dessen, wenn es sich erinnert, daß es einen so liebreichen Vater beleidiget, und seine Gnade verscherzet habe, Und vor dir. Dieses ist allein, was es unaussprechlich bedauret; dieses, warum es sich am meisten schämet; dieses, was sein Herz mit der bittersten Reue erfüllet.

Sehet, meine Christen! was der Geist der Kinder GOttes bey einer büßenden Seele wirken muß! O daß ich diese Gesinnungen auf das tiefste in euer Herz prägen könnte! Ihr habt euren Vater beleidiget, ihr habt ihn oft, ihr habt ihn schwerlich beleidiget; und was für einen Vater? Ich will nichts anders sagen, als dieses, ihr habt einen Vater beleidiget, welcher, nachdem ihr seine unendliche Majestät so vermessen beschimpfet; seine unzählbaren und unendlichen Gutthaten mit

Füßen

Füßen getreten; seine Verheißungen verachtet, und seine Macht und Gerechtigkeit verspottet habet, doch nach tausend dergleichen Lasterthaten euch unter der Strafe der Verdammniß verbietet, an seiner Barmherzigkeit zu verzweifeln; der euch noch immer mit offnen Armen zur Verzeihung und Versöhnung einladet, und erwartet. Wie! braucht es noch was mehrers, daß ihr seine unendliche Gütigkeit erkennet, und zu lieben anfanget? ist es möglich, daß ihr nicht bey diesem einzigen Gedanken in die bittersten Bußthränen zerfließet? und kann es, o mein GOtt! noch geschehen, daß die Hoffnung selbst, die du dem Sünder kraft deiner unendlichen Langmuth giebst, denselben noch undankbarer und unbußfertiger mache und verdamme? Ach! das sey weit von euch, meine Christen! ihr habt euren Herrn, euren Richter, euren GOtt beleidiget: aber diese Namen sind viel zu schreckbar für eine kindliche Reue; ihr habt nicht einen knechtlichen Geist empfangen, daß ihr euch abermal fürchten müsset. Ihr habt euren Vater beleidiget, und dieses allein muß genug seyn, eure Buße zu beschleunigen; ihr habt den Geist deren empfangen, die zu Kinder

GOttes

GOttes angenommen sind: dieses allein muß euch genug seyn, mit einem zerknirschten und gedemüthigten Herzen zu rufen: Vater! ich habe gesündiger im Himmel und vor dir. Doch trauet eurem Munde nicht; denn ihr müsset Früchte, und zwar würdige Früchte der Buße wirken, wenn ihr anders den wahren Geist der busfertigen Kinder GOttes habet.

Oder sehet ihr nicht, wie sich der büßende evangelische Sohn verhalte? mit welcher Bereitwilligkeit er sich zur Genugthuung seiner bösen Aufführung und der dem Vater zugefügten Unbild antrage, welches die dritte Eigenschaft einer büßenden kindlichen Liebe ist: Ich bin nicht mehr würdig, sagt er v. 19. dein Sohn genenner zu werden, mache mich, wie einen aus deinen Taglöhnern. Also nämlich machen es gute Kinder, sie unterwerfen sich nicht nur geduldig und gutwillig der strafenden Hand des Vaters; sondern sie schätzen sich auch nicht mehr den andern Kindern gleich; sie getrauen sich nicht, mit ihnen zu spielen, zu scherzen, frey, was sie gelüstet, zu begehren, die ehemaligen Ergetzlichkeiten zu suchen, und sich der nämlichen

Freyheit anzumaßen, welche sie genossen hatten, da sie noch in den ersten Gnaden stunden. Und eben also müsset auch ihr in dem Bußstande gesinnet seyn, meine Christen, wenn ihr den wahren Geist der Kinder GOttes habt. Ihr sollet es für eine unendliche Gnade schätzen, daß er euch die Schuld hat nachgelassen, und ihr sollet euch als ein freywilliges Opfer eines beleidigten GOttes antragen; ihr sollet mit dem Propheten Michäas Cap. 7. v. 9. sagen: Ich will den Zorn des HErrn tragen, weil ich wider ihn gesündiget habe. Ihr sollet euch, wie ein Heli, den Urtheilen des Allerhöchsten unterwerfen; und wenn er seine Hand ausstrecket, euch auf der empfindlichsten Seite zu züchtigen, den Schmerzen mit jener Erinnerung lindern: Er ist der HErr, er mache, was in seinen Augen gut ist. 1. B. Kön. 3, 18. Ihr sollet euch für höchst glückselig halten, wenn ihr noch auf dieser Welt eine barmherzige Strafe des gerecht erzürnten GOttes erbitten könnet; ihr sollet mit dem heiligen Augustino rufen: HErr! hier brenne, hier schneide! wenn du nur in der Ewigkeit verschoneſt. Ihr sollet selbst wider euch in ei-

nen heiligen Zorn erbrennen, und euren beschimpften himmlischen Vater an den rebellischen Sinnen rächen. Ihr sollet bedacht seyn, eure Sünden mit Almosen und Werken der Barmherzigkeit loszukaufen; eurem Fleisch eben so viel durch die Abtödtung zu entziehen, als es durch die sündhaften Gelüsten ausgeschweifet hat; die verletzte Ehre des Schöpfers durch einen größern Eifer des Dienstes zu ersetzen; und kurz, ihr sollet würdige Früchte der Buße wirken, um die Wahrheit eures Schmerzens öffentlich an Tag zu legen, und euch einer vollkommenen Verzeihung würdig zu machen; ihr sollet also den wahren Geist der Kinder GOttes zeigen; ihr sollet alles dieses: : : Allein geschieht es? Lasset uns, Hochansehnliche! zum Beschluß diese wichtige Anmerkung über den ganzen Geist der kindlichen Liebe machen.

## Beschluß.

Es ist dieser Geist der kindlichen Liebe ein wesentlicher Geist des Christenthums; davon überzeugen uns die klaren Worte des Apostels: Ihr habt nicht einen knechtlichen Geist

empfangen, daß ihr euch abermal fürchten müsset; sondern ihr habt den Geist deren empfangen, die zu Kinder GOttes angenommen sind. Röm. 8, 15. Nun aber ist es eben so unläugbar, daß dieser Geist der Kinder GOttes sich bey einer unschuldig und gerechten Liebe durch den Vorzug der praktischen Hochschätzung; durch den Gehorsam gegen die Gebothe; und durch die Nachahmung GOttes zeigen: und bey einer büßenden Liebe die Versöhnung durch ein lebhaftes Vertrauen, durch einen aufrichtigen Schmerzen, und durch eine demüthige Bereitwilligkeit zur Genugthuung verdienen müsse. Die Natur, die Schrift und die Vernunft haben uns von allen diesen Sachen unwidersprechlich überwiesen; und ein jeder Vater verlanget eben so viel; ja noch mehr von seinen Kindern. Unterdessen haben wir diesen Geist der Kinder GOttes? treffen wir bey uns selbst diese Eigenschaften an? fühlen wir in unsrem Gemüthe diese kindliche Liebe gegen unsren himmlischen Vater? oder müssen wir vielmehr bekennen, daß es nur ein knechtlicher Zwang, nur die Furcht der Strafe, nur das Schrecken der

Hölle

Hölle sey, was uns in Schranken hält, und zuweilen einen äußerlichen Schein der Gottseligkeit abnöthiget? Nur ihr eigenes Herz, Hochansehnliche! kann diese wichtige Frage beantworten. Euer Herz, meine Brüder, soll euch antworten, sagte einstens der heilige Augustinus: Wenn euch GOtt ein nach allen irdischen Wünschen glückseliges und unsterbliches Leben auf dieser Welt anbieten würde; aber mit der Bedingniß, daß ihr euch auf den Himmel und seine Anschauung verzeihen sollet: würdet ihr diesen Antrag annehmen? Würdet ihr euch über diesen Vortheil erfreuen? O! wann du also beschaffen bist, schließt der heilige Vater, so hast du fürwahr noch nicht einmal angefangen zu lieben.

Sehen wir da den Probierstein, wo wir erfahren können, ob wir Kinder GOttes, oder ob wir noch Knechte sind? Aber wehe uns! wie können wir Christen seyn, wann wir keine Kinder sind? und was bleibt uns für eine Hoffnung übrig, wann wir keine wahre Christen sind? O! sodann lasset uns noch heute anfangen, nach dem Geiste der Kinder GOttes zu leben! Lasset uns

solche Gesinnungen annehmen, die der hohen Würde der Kinder GOttes gemäß sind; lasset uns die Vorzüge unsrer heiligen Religion, und die Vortheile, die uns Christus mit seinem Blute verschaffet hat, mit Nutzen gebrauchen! Wir haben bisher nur nach dem Geiste der Furcht gelebet; und darum war unsre Tugend unbeständig, weil dieser Geist gewaltsam ist, und das, was gewaltsam ist, keine Dauer hat. Von nun an wollen wir in der Freyheit der Kinder GOttes leben! Wir wollen lieben: so haben wir das Gesetz erfüllet, und schon einen Anfang jenes Lebens gemacht, welches eine ewige Liebe, und der glückselige Antheil der Kinder GOttes ist.

Amen.

# V. Rede.

## Von dem Geiste der brüderlichen Liebe des Nächsten.

*In hoc cognoscent omnes, quia discipuli mei estis, si dilectionem habueritis ad invicem.*

An dem wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, wenn ihr die Liebe untereinander haben werdet. Johan. 13, 35.

### Eingang.

Also lautet, höchste und hochansehnliche Gegenwart! die letzte Ermahnung, welche der Sohn GOttes zum Abschied seinen Aposteln, und in der Person derselben uns allen giebt, da er sich alsogleich in die Hände der Sünder übergeben, und kraft seines Leidens, von dieser Welt zu dem Vater zurückkehren will. Dieses, sagt er, wird das eigentliche, das wesentliche, das unterschei-

bende Kennzeichen meiner Jünger, und aller Christen seyn, daß sie einander lieben. Und er sagt es zu einer Zeit, da er von ihnen für sein sterbliches Leben Urlaub nimmt; zu einer Zeit, da er schon bereitet ist in den Tod zu gehen; zu einer Zeit, da seine Worte bis auf das Innerste ihrer Herzen dringen: Er sagt es ihnen auf eine Weise, welche ihr Gemüth auf das empfindlichste rühren mußte; und in einer Rede, wo er die ganze Zärtlichkeit seiner Freundschaft, und seiner mehr als väterlichen Sorge und Liebe gegen sie ausschüttete: Er sagt es in der nämlichen Rede nicht nur einmal; sondern er wiederholet es zum drittenmal mit der größten Ernsthaftigkeit: Ich gebe euch ein neues Geboth, daß ihr einander liebet. v. 34. Das ist mein Geboth, daß ihr einander liebet. Cap. 15. v. 12. Dieses befehle ich euch, daß ihr einander liebet. v. 17. Er sagt es endlich mit einem Eifer, welcher ihn antreibt, seinen himmlischen Vater für sie und für alle, die durch ihr Wort glauben würden, um diese letzte Gnade zu bitten, daß (also lauten die eigentlichen Worte JEsu) daß sie alle eins seyen, wie du, o Vater, in mir bist, und ich in dir,

daß

daß sie auch also in uns eins seyn, auf daß, (merken Sie diese Worte, Hochansehnliche!) auf daß die Welt glaube, daß du mich gesendet hast. C. 17. v. 21.

Kein Beweis kann klärer, noch auch stärker seyn, als dieser, uns vollkommen zu überzeugen, daß der Geist der brüderlichen Liebe ein wesentlicher Geist des Christenthums sey, als welcher nach dem unwidersprechlichen Zeugnisse des Heilandes, nicht nur das eigentliche Kennzeichen eines wahren Jüngers Christi; sondern auch der Wahrheit des Christenthums ist: Auf daß die Welt glaube, daß du mich gesendet hast. Ich könnte Ihnen also, Hochansehnliche! heute eben jenes sagen, was der sterbende Liebling Christi, Johannes, seinen Ephesern alleinig und so oft wiederholet hat: Meine Kinder! liebet einander. *S. Hieron. in Ep. ad Gal. L. 3. c. 6.* Und wenn sie, gleich jenen, überdrüßig würden, und fragten, warum ich immer das alte sage? könnte ich mit diesem großen Apostel, der in der Schoos des Sohns GOttes geruhet, und seine Geheimnissen am besten eingesehen hatte, antworten: Weil es das Geboth des HErrn ist, und

weil es genug ist, wenn das allein geschieht. Ich könnte Ihnen sagen, Sie sollten alles vergessen, was ich Ihnen bisher geprediget habe, und an nichts anders mehr, als an diese wenige Worte gedenken: Lieber einander. Ich könnte Ihnen sagen, dieses allein erklecke, den Geist der Glaubigen, und des wahren Christenthums, wie das heutige Evangelium redet, in einem solchen Uebermaaße zu empfangen, daß die Ströme des lebendigen Wassers, das ist, der Gnade, sich auch auf andere ergießen. Wer an mich glaubet, von dessen Leibe werden Flüsse des lebendigen Wassers fließen. Das sagte er aber von dem Geiste, welchen diejenigen empfangen sollen, die an ihn glauben würden. Johan. 7, 38. 39. Allein, meine Absicht ist nicht, zu zeigen, daß es ohne die Liebe des Nächsten kein wahres Christenthum geben könne; sondern zu untersuchen, ob man die Pflichten dieser Liebe also erfülle, daß man den Namen eines wahren Christen verdiene. Denn ich würde die Zeit umsonst verzehren, wenn ich weitläuftig erweisen wollte, daß die Liebe des Nächsten ein Geboth sey, welches dem ersten und größten gleich ist: jedermann

dermann weis, glaubet, und bekennet dieses. Aber es sind vieleicht wenige, die jene Pflichten sattsam erkennen, welche ihnen dieses Geboth der Liebe auflegt; vieleicht noch wenigere, welche sich die Mühe nehmen, genau zu erforschen, ob sie ebendiesen Pflichten ein Genügen leisten; und vieleicht die wenigsten, welche scharfsinnig genug sind, eine pur natürliche und betrügliche Neigung von der gebothenen und übernatürlichen Liebe zu unterscheiden: und diesen allen muß ich ein Licht anzünden, bey dem sie vieleicht in ihrem eigenen Busen viele Eigenliebe; aber wenig Liebe des Nächsten entdecken werden. Doch an dem, sagt der HErr, wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, wenn ihr die Liebe untereinander haben werdet. Und es liegt uns unendlich viel daran, daß wir wissen, ob wir wahre Christen seyn; oder wie wir es werden können.

## Vortrag und Abtheilung.

Ich sage demnach kürzlich: Die Liebe des Nächsten, welche den Geist des wahren Christenthums ausmacht, muß heilig in

der

der Absicht, und wirksam in der Uebung seyn. Sie muß heilig in der Absicht seyn, das ist der erste; sie muß wirksam in der Uebung seyn, das ist der zweyte Theil meiner Rede. Und o was sind das für wichtige und weitschichtige Wahrheiten! allein ich muß Sachen nur obenhin berühren, deren eine jede nach Gebühr zu erklären, mehrere Predigten nicht erklecken würden.

Göttlicher Mittler! gieb doch wenigst meinen Worten eine größere Kraft! erneuere für uns deine Bitte, und verschaff durch dein allmögendes Fürwort, daß, wie der Vater in dir, und du in dem Vater bist; also auch wir in dir, und in dem Vater eins seyen. Ach HErr! dessen Gnade gemacht hat, daß bey den ersten Glaubigen nur ein Herz und eine Seele war, laß nicht zu, daß deine heilige Kirche, welche damals ihrer Liebe wegen sogar von deinen Feinden bewundert wurde, nunmehr durch liebloſe Christen beschimpfet werde. In dieser Hoffnung fange ich an ꝛc.

# Erster Theil.

Die Liebe des Nächsten, welche den wesentlichen Geist des Christenthums ausmacht, muß heilig in der Absicht seyn. Vielleicht glauben Sie, Hochansehnliche! ich werde hier Gelegenheit nehmen, eine lasterhafte Liebe zu verdammen, welche von der Begierlichkeit des Fleisches abstammet, und zu ihrem Zweck das Vergnügen jener Leidenschaft hat, die sogar die natürliche Würde und Vernunft des Menschen am allermeisten beschimpfe. Allein Sie irren. Eine so schandvolle Raserey verdienet nicht einmal mit der christlichen Liebe verglichen zu werden; und der Apostel verbietet dergleichen Unreinigkeit in der Gemeinde der Heiligen auch nur allein zu nennen. Ich ziehe aus der Heiligkeit der Absicht, welche bey einer christlichen Liebe unstreitig ist, eine ganz andere Folge: nämlich ich sage, daß die christliche Liebe eben darum, weil ihre Absicht heilig ist, auch müsse allgemein seyn, und daß sie hiemit erstlich niemand mit Nachtheil der andern aus Parteylichkeit vorziehen; und zweytens niemand von ihrer aufrichtig-

richtigen Neigung ausschließen dürfe. Zwo Eigenschaften, welche uns auf die wichtigsten Untersuchungen führen, und unsre Liebe vielleicht in einer ganz andern Gestalt zeigen werden, als wir sie bisher betrachtet haben.

Die christliche Liebe muß allgemein seyn, eben darum, weil ihre Absicht heilig ist. Und daher darf sie niemand mit Nachtheil des andern aus Parteylichkeit vorziehen. Es ist wahr, Hochansehnliche! daß sie weder die Bande der Natur, noch der menschlichen Gesellschaft aufhebe; sondern dieselbe heilige, und noch enger verknüpfe: unterdessen indem uns die Pflichten der menschlichen Gesellschaft schon alleinig zu einer allgemeinen Liebe gegen einen jeden, der mit uns einerley Natur hat, verbinden, indem das Fleisch und Blut schon für sich selbst den Angehörigen das Wort redet: so erhebt das Christenthum diese Liebe, welche schon, kraft ihres wesentlichen Gegenstandes, allgemein seyn sollte, durch solche übernatürliche Bewegursachen, welche dieselbe noch allgemeiner machen, und welche zwar die in der Natur gegründete Ordnung befestigen; aber dabey alle nachtheilige Parteylichkeit verbieten.

Nämlich es befiehlt uns das Christenthum, einen jeden Nächsten als ein Ebenbild GOttes, als unsren Bruder in Christo, und als unsren Mit-erben des Himmelreichs zu betrachten. Es macht hiemit eine gewisse und heilige Gleichheit, um deren Einführung der Heiland seinen himmlischen Vater in den schon angezogenen Worten bittet, da er verlanget, daß sie alles eins seyn, wie du, o Vater! in mir bist, und ich in dir, daß sie auch also in uns eins seyen. Joh. 17, 21. Es verdammet also die verderbten Grundsätze, nach welchen die Welt ihre Liebe einzurichten pfleget; eine Liebe, die für ihre Quelle nur den Eigennutz hat, und genau zu reden, nur eine Selbstliebe ist; es verbannet alle Unordnung; es machet unsre Liebe göttlich, da sie uns mit dem nämlichen Bande vereiniget, welches den göttlichen Vater mit seinem Sohne verbindt; und alles mit einem Worte zu sagen, es giebt uns die Liebe Christi zum Muster, als welcher uns ausdrücklich befiehlt, daß die Absicht unsrer Liebe mit der Absicht seiner Liebe gleich seyn soll: Das ist mein Geboth, daß ihr einander liebet, wie ich euch geliebet habe. Joh. 15, 12.

Nun aber hatte wohl seine Liebe eine Parteylichkeit? und da uns Christus alle als Kinder seines Vaters, als ihm von demselben geschenkte Brüder und Miterben, geliebet hat: sind es nicht die nämlichen Titel, die wir bey einem jeden Nächsten finden; und welche folglich allen nachtheiligen Vorzug entfernen müssen, wenn wir doch also lieben wollen, wie er uns geliebet hat? Wie ich euch geliebet habe. Diese ist jene Liebe, welche schon einstens aus allen Christen ein einziges Herz, und eine einzige Seele gemacht hat. Dieses ist auch unsre Pflicht, und nur an einer solchen Liebe, spricht der Heiland, wird man meine Jünger erkennen. Allein haben wir eine solche Liebe?

Saget mir, ihr Großen und Mächtigen dieser Welt; ihr, die ihr euren Stand zu beschimpfen glaubt, so bald ihr nicht mit eures gleichen handelt; ihr, bey denen eure mindere Brüder in Christo nicht einmal einen Zutritt; will nicht sagen, eine Freundlichkeit, einen Trost, einen Rath, eine Hülfe suchen dürfen, wenn sie euch nicht aus zeitlichen Absichten angenehm, nützlich oder nothwendig sind. Verdienet wohl ein so hochmüthi-

ges

ges Betragen, und ein so ungerecht- und nachtheiliger Vorzug den Namen einer christlich- und brüderlichen Liebe? oder heißet dieses also lieben, wie uns Christus geliebet hat? Wie ich euch geliebet habe. Christus, der nicht gekommen ist bedienet zu werden, sondern zu dienen; Christus, der das, was in der Welt unedel und verachtet ist, erwählet hat; Christus, dessen Günstlinge die Hirten, die Armen, die Taglöhner, die Betrübten und Elenden waren? Ach ebendieser Unterschied, den ihr unter euren Brüdern in Christo machet, giebt wider euch das Zeugniß, daß ihr nicht einmal eine natürliche Liebe habet; sondern daß ihr auch in denen, die eures gleichen sind, und in den wenigen, zu den ihr euch zu erniedrigen würdiget, nur den Stolz eures Standes, nur eure Gemächlichkeit, nur euren Nutzen und Vortheil, und mit einem Worte, nur euch selbsten liebet.

Saget mir, ihr Richter und Obrigkeiten, bey denen ein Ansehnlicher allezeit willkommen ist, wenn er auch noch so oft an eurer Thür klopfet; welchen aber ein Armer immer beschwerlich und überlästig wird, wenn er, obschon nothgedrungen, und nur mit bestem Recht um eure Hülfe flehet. Saget

ihr Aeltern und Vormünder! die ihr auch die heiligſten Bande der Natur zerreißet, und eure Reichthümer auf ein einziges euch mehr beliebtes Kind zu bringen, die übrigen als unglückliche Opfer für die Altäre und in die Klöſter ſchleppet, wo ſie ſich wider ihren Willen auf die Freyheit der Wahl, in Antretung eines Standes, verzeihen müſſen. Saget ihr niederträchtigen Seelen, deren Vertrauen und Gunſt nur jene gewinnen, die ſich nach euren eigennützigen Leidenſchaften zu richten wiſſen, die ſich daran gewöhnen, alles zu erheben, was ihr lobet, und alle Mängel zu vergrößern, die ihr tadelt; die, was ſie bey euch gehöret, zu anderen: und was ſie von anderen vernommen haben, zu euch tragen; da ihr unterdeſſen einen unglücklichen Bruder oder eine nothleidende Schweſter, einen armen Blutsfreund, oder eine übelverheyrathete Anverwandte nicht einmal kennen wollet; ſaget mir, heißt wohl dieſes einen jeden Nebenmenſchen als ſeinen Bruder in Chriſto lieben? hat uns Chriſtus alſo geliebet? Wie ich euch geliebet habe. Hat er uns eine ſolche Partheylichkeit für die Mächtigen der Welt gelehret? iſt er gekommen die Geſetze der Natur aufzuheben

oder

oder vollkommen zu machen? Ach! ihr liebet abermal nicht den Nächsten, sondern nur euch selbsten, euren Vortheil, euer Ansehen, euren Eigensinn.

Endlich ihr falsche und unbesonnene Eiferer, die ihr stolz auf eure Tugend seyd, und glaubet, es sey alles wider jene erlaubet, die ihr für Feinde GOttes haltet; die ihr, gleich den Pharisäern, fürchtet unrein zu werden, wenn ihr dergleichen Leuten einige Liebe erweisen, und nicht wider ihre Fehler öffentlich und mit der heftigsten Erbitterung losziehen würdet; die ihr ihre Thaten, und sogar ihre heimlichen Gedanken, ohne daß ihr von einer Entschuldigung wissen, oder einige Verantwortung anhören wollet, mit einer Dreistigkeit verdammet, die sogar über die Geduld des Himmels zürnet, daß er euer verwegenes Urtheil nicht alsogleich mit seinen Donnerkeulen unterstütze. Saget mir, wisset ihr wohl, wessen Geistes ihr seyd? hat uns Christus also geliebet? Wie ich euch geliebet habe. Und da dieser auf seinem Acker das Unkraut bis zur Zeit der Ernte geduldet; ja, da er mächtig ist, aus Steinen, ich sage, aus den hartnäckigsten Sündern, Kinder des Abrahams, das ist, gute Christen zu machen: wer hat euch das Recht ge-

geben, vor der Zeit zu urtheilen, und mit einer solchen Parteylichkeit diejenigen in euren Herzen nachzusetzen und zu verdammen, welche, ob sie schon jetzt Publikanen und Huren sind, dermaleinst, wie der Heiland sagt, als eifrige Büßer vieleicht euch selbst in dem Reiche GOttes gar weit werden vorgezogen werden? Aber nämlich auch ihr liebet nur euren eigenen Ruhm, und nicht den Nächsten.

Nun aber darf eine wahre christliche Liebe, kraft ihrer allgemeinen Absicht, niemand aus Parteylichkeit, und mit Nachtheil derjenigen, die auf eine gleiche Weise unsre Brüder in Christo sind, vorziehen: um wie viel minder darf sie jemand ausschließen? Es ist wahr und unläugbar: es giebt Leute, welche nur darum auf der Welt zu seyn scheinen, damit sie die menschliche Gesellschaft stören und plagen; und wider diese empöret sich das menschliche Herz, die Eigenliebe reizet unsren Haß, und die Welt bewaffnet uns zur Rache wider dieselbe: aber der Geist des Christenthums befiehlt kurzum, sie zu lieben. Ja, der Heiland, durch dessen Tod, wie der Apostel Röm. 5. redet, wir mit GOtt, da wir noch seine Feinde

de waren, sind ausgesöhnet worden, verlanget nicht nur, daß auch wir nach seinem Beyspiele unsre Feinde lieben sollen: Wie ich euch geliebet habe; sondern er macht diese Liebe der Feinde insonderheit zu einem entscheidenden Zeichen seiner Religion. Die Liebe, sagt er, welche man von anderen genießt, mit Liebe vergelten, ist eine Handlung, deren Beyspiel man sogar bey den Verruchtesten findet: Wenn ihr die liebet, welche euch lieben; was thut ihr mehr, als die Publikanen? Matth. 5, 46. Seine Anverwandten lieben, ist auch bey den Heyden etwas gewöhnliches: Wenn ihr eure Verwandten grüßet, was thut ihr mehr als die Heyden? v. 47. Seinen Nächsten wohl gewogen seyn, ist ein Geboth, welches schon für die Synagoge unverbrüchlich war. Ihr habt gehöret, daß es gebothen sey: du sollst deinen Nächsten lieben; Aber ich sage euch, fährt Christus fort, liebet eure Feinde, thut denen Gutes, die euch hassen; und bethet für die, welche euch verfolgen und verläumden.

Irret euch hier nicht, meine Christen! auch die Welt schreibt Regeln vor, welche einigen

Schein dieses Gebothes haben; ob sie schon dem Geiste desselben schnurgerad zuwider sind: auch die Welt verlanget, daß man des Wohlstands wegen den Zorn unterdrücke, den Feinden und Beleidigern mit Höflichkeit begegne, den Verfolgern schmäuchle, die Rachbegier zurückhalte, und denen, die man innerlich hasset, äußerlich tausend Versicherungen der Freundschaft und Ergebenheit mache: allein diese Klugheit der Welt, welche die Aeltern für ihre Kinder gern mit Geld erkauften, welche die Jugend aus dem täglichen Umgange lernet, welche ihre Klüglinge so aufgeblasen macht, welche von den Unerfahrnen so sehr bewundert wird; diese Klugheit, sagt der heilige Gregorius, ist nichts anders, als eine Verstellung, welche den Groll des Herzens unter dem Scheine einer friedliebenden Leutseligkeit verbirgt, und die Rache auf eine bequeme, auf eine solche Zeit verschiebt, da sie ihrem eigenen Herrn nicht mehr schaden möge. Christus aber sagt uns, wir sollen unsre Feinde lieben; er ist nicht zufrieden, daß wir uns an denselben nicht rächen, daß wir die Unbilden ohne Groll übertragen, und daß wir keinen Haß in den Herzen gedulden; sondern er will, wir sollen die Feinde

lieben:

lieben: Liebet; und wir sollen diese Liebe sowohl durch zeitliche Gurthaten: Thut Gutes; als durch geistliche Werke der Barmherzigkeit beweisen: Bethet. Es ist dieses Geboth so klar, daß man ihm unmöglich einen andern Verstand kann andichten. Es ist so allgemein, daß es keine einzige Ausnahme duldet: und gleichwie es alle Christen verbindet: Ich aber sage euch; so schließt es auch alle Arten der Beleidigungen ein; öffentliche: Liebet die Feinde; heimliche: Die euch hassen; Verfolgungen: Bethet für die, welche euch verfolgen; falsche Inzichten: Und für die, welche euch verläumden.

Es ist aber auch so billig, daß sich niemand darüber beschweren kann. Christus selbst zeiget dieses in den Worten, mit welchen er die Ursach dieses Gebothes giebt: damit ihr Kinder eures Vaters seyd. v. 45. Nämlich der himmlische Vater will unter den Christen, die seine Kinder und Hausgenossenen sind, (Ihr seyd Hausgenossene GOttes. Ephes. 2, 19.) den Frieden haben: und wie könnte dieser bestehen, wenn sie bey ihren natürlichen Gebrechen untereinander unversöhnlich wären? was für ein Greuel der Ver-

wüſtung würde erfolgen, wenn GOtt nicht die Rache ſich allein vorbehalten hätte: **Die Rache iſt mein.** 5. B. Moſ. 32, 35.

Er gebietet euch demnach, meine Chriſten! eure Feinde zu lieben: aber er gebietet es auch euren Feinden, daß ſie euch lieben. Ihr müßt verzeihen; aber man muß auch euch verzeihen. Er leget euch ein Geſetz auf, daß er aber ſelbſt erfüllet: Er, der ſeine Sonne über die Guten und Böſen läßt aufgehen. Matth. 5, 45. Ja, er iſt erbietig, euch eure Schulden in eben der Maaß zu vergeben, als ihr erbietig ſeyd, ſie euren Brüdern nachzulaſſen. Was könnte billiger ſeyn, als ein ſolches Geboth? O ſo ſeyd dann vollkommen, wie euer himmliſcher Vater vollkommen iſt. v. 48. Heiliget die Abſicht eurer Liebe, liebet den Nächſten, wie euch GOtt liebet, als ſeine Kinder und Erben; liebet ihn, wie uns Chriſtus geliebet hat: **Wie ich euch geliebet habe,** nämlich als ſeine Freunde, Brüder und Miterben: ſo wird eure Liebe eben darum allgemein ſeyn; und da ihr dieſe Eigenſchaften an allen findet, werdet ihr entgegen keine Urſach finden, weder einen mit

Nach-

Nachtheil des andern vorzuziehen, noch jemand von eurer Liebe auszuschließen.

# Zweyter Theil.

Allein der Geist der Liebe, woran man einen Jünger Christi kennet, muß nicht nur heilig in der Absicht; sondern auch wirksam in der Uebung seyn, und dieses ist, was den zweyten Theil meiner Rede ausmacht. Die Heiligkeit der Absicht macht die Liebe allgemein, weil wir einen jeden Nebenmenschen hier als unsren Bruder in Christo; und für das künftige Leben als unsren Miterben des versprochenen Himmelreichs betrachten müssen: aber eben diese Betrachtung muß unsre Liebe wirksam machen: denn hat uns GOtt, wie der Apostel sagt, nur darum in Christo geheiliget, und zur Seligkeit verordnet, damit dieser sein göttlicher Sohn der Erstgebohrne unter vielen Brüdern würde: Röm. 8. so darf es uns erstlich ganz und gar nicht gleichgültig seyn, ob unser Miterbe in Christo den Weg zur Seligkeit, oder zum Verderben laufe; sondern wir müssen sein Heil nach allen unsren Kräften befördern helfen: und ist der Nächste unser Bruder

in Christo, so hat er zweytens auch in seinen zeitlichen Nöthen und Bedürfnissen einen bestens gegründeten Anspruch auf unsren Beystand. Kurz: die geistlich und leibliche Hülfe ist es, kraft deren sich die Wirksamkeit der Liebe zeigen, und einen wahren Christen von allen andern unterscheiden muß.

Ist wohl, Hochansehnliche! ein Blat in dem ganzen heiligen Evangelio, und in allen Büchern des neuen Gesetzes, welches nicht unsre Liebe verpflichtet, gemeinschaftlich an der Erreichung unsres letzten Ziel und Endes, das ist, an Erlangung der Seligkeit, zu arbeiten? Das Geboth für einander zu bethen, das Geboth einander zu erbauen, das Geboth niemand zu ärgern, das Geboth der brüderlichen Bestrafung, das Geboth die Hartnäckigen der Kirche anzuzeigen, das Geboth für seine Hausgenossene zu sorgen, das Geboth für die Untergebenen zu wachen, und kurz, alle Gebothe, welche immer den Nächsten zum Gegenstand haben, und mit denen ich an kein Ende kommen würde, wenn ich sie alle erzählen wollte, haben diesen einzigen Haupt- und Endzweck, daß ein jeder nach seinem Stande und Vermögen daran

arbeiten

arbeiten solle, damit wir alle miteinander selig werden. Nämlich es ist ein Wasser des ewigen Lebens, welches, wie der Heiland in dem heutigen Evangelio redet, der Geist des Christenthums, und der Glaubigen, kraft der Liebe, stromweis auf andere ergießt.

Nun aber, da nichts gewissers, nichts klärers ist, als dieses Gesetz einer für die Seligkeit wirksamen Liebe: ist wohl auch eine Pflicht, welche mehr außer Acht gelassen wird, als ebendiese? Ihr Aeltern, die ihr so viele Zärtlichkeit für eure Kinder zeiget, und deren Liebe so wirksam ist, so bald es darauf ankömmt, den zeitlichen Wohlstand eures Fleisches und Blutes zu besorgen: lasset ihr es euch wohl eben so sauer werden, daß ihr eure zeitliche Erben zu Erben des Himmels machet? Ach! mein GOtt, woher kömmt heutiges Tages eine solche Verderbniß der Sitten, die man schon bey der zarten Jugend bemerket, als von einer verderbten Auferziehung, und ganz und gar verkehrten Liebe der Kinder? da man besorget ist, denselben viel Welt- und wenig Christenthum beyzubringen; da man alles anwendet, daß sie witzig in der Eitelkeit werden: und gleichgültig bleibt,

ob

ob sie einen Fortgang in der Wissenschaft der Heiligen und Furcht GOttes machen; da man sie zur Weichlich- und Ueppigkeit von den ersten Jahren an gewöhnet; da der Vater die Scharfsinnigkeit eines Sohns bewundert, der auf die Religion, ihre Rechte und Diener so beredt zu schimpfen weis; und die Mutter eine Unterhändlerinn der Buhlschaften ihrer Tochter ist; da ihnen beyde zu Mustern der Laster werden. Ihr habt also, grausame Aeltern! nicht nur keine wirksame christliche Liebe gegen eure Kinder; sondern ihr seyd ihrer Seelen Mörder, ihr seyd diejenigen, die nicht ihr Heil, sondern ihr ewiges Verderben befördern.

Ihr Hausväter! die ihr euren Hausgenossenen und Bedienten, wenn nur jene das Kostgeld richtig bezahlen, und diese getreu und ämsig in ihren Verrichtungen sind, alle Freyheit gestattet; die ihr ihnen selbst Gelegenheit zum Bösen machet, so bald ihr euren Vortheil dabey ersehet; die ihr nicht im mindesten bekümmert seyd, ob sie die Pflichten des Christenthums erfüllen, wann sie nur nichts schuldig bleiben, oder in eurem Dienste versäumen; die ihr blind bey den gefährlichsten Zusammenkünften, und taub bey den ärgerlichsten

Reden seyd; deren Haus den schändlichsten Lastern bey Tag und Nacht offen steht, und eine sichere Niederlage der Diebstählen und Ungerechtigkeiten ist; liebet ihr wohl diese eure Nebenmenschen in der Absicht, ihre Seligkeit zu versichern? und seyd ihr nicht, wie der Apostel redet, viel ärger als die Unglaubigen, da ihr nicht die mindeste Sorge auf die Eurige und auf eure Hausgenossenen traget?

Endlich, ihr Christen insgemein! die ihr mit lachendem Munde euren Bruder in Christo in das Verderben laufen sehet; die ihr den Gewissenstrieben und dem Gebothe der brüderlichen Bestrafung nur immer jene gottlose Entschuldigung des Kains entgegen setzet: Bin dann ich der Hüter meines Bruders? 1.B. Mos. 4, 9. Ja, die ihr der Unschuld und Tugend geflissener Weise Fallstricke leget, und die Aergerniß der Kleinen in Reden und Gebärden für nichts achtet? wo ist eure wirksame Liebe? findet man an euch das mindeste, an dem man euch für Jünger Christi erkennen möge? Ja, seyd ihr nicht vielmehr Antichristen, die ihr dem Heilande die Seelen raubet;

seyd

seyd ihr nicht Werkzeuge des Satans, dem ihr eine so zahlreiche Beute in sein Netz jaget?

Ach! Hochansehnliche! die Bosheit, wie der Erlöser sagt, hat überhand genommen, und die Liebe ist erkaltet. Doch warum sage ich, sie sey erkaltet? sie ist bey den meisten gestorben und todt; sie wirket nicht mehr, und sie ist mit nichts minders beschäfftiget, als mit Beförderung des ewigen Heils, welches doch ihre erste Sorge seyn sollte. Allein ist sie vieleicht wirksamer in der zeitlichen Hülfe? Ich will da von keiner andern reden, als welche wir sollen den Armen leisten, und die bey dem wahren Christenthume die wesentlichste ist: sodann lasset uns sehen, ob wir wenigst dießfalls bey uns selbst das eigene Kennzeichen der Jünger Christi finden?

Ich könnte euch sagen, meine Christen! das Geboth des Almosens sey ein natürliches Gesetz; und wenn doch ein GOtt im Himmel ist, der die Vögel in der Luft ernährt; und eine göttliche Vorsicht auf Erden, welche noch vielmehr für den Menschen sorget: so müsse auch ein Vorrath zum Unterhalt der Armen bestimmet seyn. Da

nun

nun aber dieser bey den Dürftigen nicht gefunden wird, so sey er bey den Reichen hinterlegt; hiemit seye ihr Ueberfluß das Erbgut der Nothleidenden, welches sie ihnen ohne himmelschreyende Ungerechtigkeit nicht entziehen können. Ich könnte euch sagen, es sey das Almosen ein göttliches Gebotb, welches uns unzähligmal in dem geschriebenen und ungeschriebenen Gesetze eingeschärfet wird; es habe der Allerhöchste dieses Mittel getroffen, die Reichen durch die Liebe von dem Verderbnisse der Welt, und von der Begierlichkeit der Augen zu bewahren, und ihnen für die Sünden ein Lösegeld zu verschaffen; entgegen aber den Armen die Dürftigkeit erträglich zu machen, damit ihre Tugend der Last der Noth nicht unterliege. Ich könnte euch endlich sagen, daß der Apostel aus dem Grundsatze, weil Christus für uns ist arm geworden, 2. Cor. 8, 9. und 14. in Ansehung der Christen die Folgerung mache, es sey eine ungezweifelte Pflicht, daß der Ueberfluß der Reichen die Dürftigkeit der Armen ersetzen müsse, damit unter ihnen einige Gleichheit sey; auf daß, wie einstens bey dem Manna, niemand zu viel, und niemand zu

wenig habe. Allein ich will, zu erweisen, wie wesentlich die Wirksamkeit dieser Liebe bey dem Christenthume sey, mich nur an dieses halten, daß sich in unsrem Gnadengesetze JEsus selbst an die Stelle der Armen setze; daß es JEsus sey, der uns in der Person dieses oder jenes Armen anbettelt; daß es JEsus sey, dem wir das Almosen geben, und unsre Barmherzigkeit erweisen; daß es JEsus sey, dem wir die begehrte Hülfe abschlagen; daß es JEsus sey, der uns für einem jeden Trunk Wasser, den wir einem Bedürftigen reichen, sich selbst zum Bürgen der zeitlich und ewigen Belohnung macht; daß es JEsus sey, welcher das Endurtheil der Verdammniß über die, welche es an den Werken der Barmherzigkeit haben ermangeln lassen, eben also wird aussprechen, als wann sie ihn selbst in der Noth verlassen hätten. Kurz: daß es JEsus sey, dem man jenes thut, was man seinem mindesten Bruder thut; daß es JEsus sey, den man von sich stößt, so oft man einen Armen abtreibt; und endlich, daß sich noch kein Ketzer getrauet habe, zu läugnen, man erweise JEsus, was man den Nothleidenden erweist.

Alles dieses lehret uns bekanntermaßen das Evangelium, wir wissen es; und wir glauben es auch: allein ist darum unsre Liebe wirksamer? geht es nicht mit diesem Gesetze, wie mit allen anderen? und da niemand ist, der nicht die Verbindlichkeit desselben eingestehe: fehlt es wohl jemanden an Vorwänden, sich desselben ganz, oder größten Theils zu entladen?

Man sagt, man habe keinen Ueberfluß. Allein wer sagt dieses? Wenn sich diejenigen also entschuldigen wollten, welche in der That wenig über ihre Nothdurft haben: so müßte ich ihnen mit dem frommen Tobias sagen, sie sollen nach ihrem Vermögen Barmherzigkeit üben, und wenn sie wenig haben, doch auch das Wenige gutherzig mittheilen: Hast du wenig; so befleiße dich auch das Wenige gutwillig mitzutheilen. Tob. 4, 9. Nun aber sagen es die, welche Güter auf viele Jahre hinterlegt haben, und doch bey ihren Reichthümern die allergeizigsten sind; es sagen es jene, welche von dem ihnen zur Ausspendung so häufig anvertrauten Erbtheile der Dürftigen viel weniger Almosen geben, als ein mittelmäßiger Bürger pflegt auszuspenden; es sagen es

jene, welche ſich aus der Noth der Hausarmen, und aus der allgemeinen Theurung bereichern, und mit den Thränen der Wittwen und Wayſen Wucher treiben; es ſagen es jene, bey denen die ſogenannten nothwendigen Ausgaben in einem unumſchränkten Prachte, in Nachaffung aller neuen und koſtbaren Moden, in einer unmäßigen Verſchwendung bey Mahlzeiten, Zuſammenkünften, und Spieltiſchen, in überflüßigen und koſtbaren Palläſten, Luſthäuſern, Gärten, Gemälden; und kurz, in Unterhaltung einer ſolchen Lebensart beſtehen, deren Ueppig- und Weichlichkeit dem Chriſtenthume ſchnurgerad zuwider iſt. Es ſagen es endlich jene, welche, da ſie in allen Gelegenheiten wollen für reich angeſehen ſeyn, nur alsdann verlangen arm zu ſcheinen, wenn man ſie erinnert, die Pflichten der Barmherzigkeit zu erfüllen. Allein braucht es wohl dieſe Entſchuldigungen zu widerlegen? ſind nicht eben jene von Gold ſtrotzenden Truhen, der von den Nothleidenden erpreßte Wucher, der ſo übermäßige Kleiderpracht, die Schwelgerey der Tafeln, die Steine und Mauern der üppigen Gebäuden, das ſo übermüthig und verſchwenderiſch durchgebrachte Geld, welche

schon jetzt wider sie um Rache rufen? geben nicht alle diese Sachen von ihrem Ueberflusse Zeugniß? fordern sie nicht den von ihnen verachteten JEsus heraus, daß er sich endlich zu erkennen gebe? daß er ihnen sage: Ich bin JEsus, den du verfolgest: Apostelgesch. 9, 5. Ich bin derjenige, an dem ihr, wie der heilige Augustinus sagt, seyd Mörder geworden, da ihr seine Armen habt verschmachten lassen: nöthigen dergleichen Leute JEsus nicht, daß er endlich den Fluch wider sie spreche, welcher wider alle diejenigen bereitet ist, die ihn bey ihrem ungerecht vorenthaltenen Segen in seinen Gliedern Noth und Mangel leiden lassen?

Man sagt weiters: Die Armen haben allemal genug, und vergrößern meistentheils ihre Noth. Allein, ihr Grausamen! was haben sie genug? Sie haben genug Hunger zu leiden, da ihr unterdessen prasset; genug Verachtung, da ihr euren Stolz täglich höher treibet; genug Elend, da ihr sogar an den immerwährenden Wollüsten einen Eckel fühlet; genug Blöße, da ihr euren Leib in Gold, Silber und Edelgesteinen; und eure Mauern in Seide kleidet: aber finden sie auch

genug Hülfe, Trost und Beystand? Und wenn ihr vieleicht nicht unbillig klaget, es sey bey einigen die vorgeschützte Noth nur ein verstellter Müßiggang? warum seyd ihr gegen wahrhaftig Dürftige, Krüppelhafte, und zur Arbeit Untüchtige eben so hartherzig und karg, als gegen jene, welche ihr immer zur Arbeit verweiset, wenn sie euch um einen Pfenning bitten? warum werden jene allgemeine Sammlungen, welche bekanntermaßen das Almosen den wahren und würdigen Armen allein nach Verdiensten austheilen, entweder mit Widerwillen abgewiesen, oder nur so sparsam unterstützet, daß man dem Gassenbettel ernstlich abzuhelfen niemal vermag? warum können so viele Hausarme, welche die Schamhaftigkeit nicht minder, als die Noth drücket, so viel Kinder ohne Brod, so viel Handwerker ohne Arbeit, so viel Wittwen ohne Einkommen, so viel erschöpfte Greisen ohne Gehalt, so viele Kranke und Presthafte ohne Hülfe euer steinhartes Herz nicht erweichen? wird euch nicht JEsus dermaleinstens vorwerfen: ich bin derjenige, den ihr so oft mit rauhen Worten, mit Ungestümme, mit leeren Verheißungen, ohne Beysteuer und Trost abgewiesen habet?

haben? und was werdet ihr ihm antworten können?

Endlich sagt man: Die Zeiten werden immer härter; der Armen sind gar zu viel. Ich habe meine gewissen Leute; der übrigen will ich so viel reichlicher in meinem letzten Willen gedenken, wann ich einmal wegen meinen eigenen Nothdürften sicher bin. Aber warum sind die Zeiten hart, als weil die Stimme der Armen, deren sich GOtt allezeit annimmt, die Wolken durchdringt, und wider unsre Lieblosigkeit um Rache ruft? Warum sind der Armen gar zu viel, als weil wir die Gesparsamkeit allezeit bey den Werken der Barmherzigkeit anfangen; und nicht daran denken, daß man bey einer grösern und allgemeinen Noth sogar aus einer pur natürlichen Menschenliebe schuldig sey, sich selbst, auch in den erlaubten Ergetzlichkeiten, einen Abbruch zu thun? Wir haben unsre gewisse Leute: allein ist dann die christliche Liebe so methodisch, daß wir bey den Gutthaten, welche wir nach Eigensinn austheilen, gegen unsre übrigen Brüder in Christo dörfen grausam seyn? Wir werden der übrigen gedenken, wann wir uns aus

Noth von allen Gütern dieser Welt werden scheiden müssen: So dürfen wir dann unterdessen die Dürftigen in ihrem Elende verschmachten lassen, bis sie etwa das Glück haben, unsren Tod zu erleben? und da wir unterdessen der besorglichen Bedürfnissen halber das Geld auf Zinß, und auf Treu und Glauben der Menschen hinterlegen; wird uns JEsus entschuldigen, daß wir es ihm in seinen Armen, auf sein göttliches Wort anzuvertrauen, Bedenken getragen haben? JEsus, der uns für dieses Leben einen Wucher von Hundert gegen Eins verspricht; und für die Ewigkeit Verzeihung, Barmherzigkeit, und das Himmelreich verpfändet? O meine Christen! O daß ihr doch endlich die Gabe GOttes erkenntet, und wer jener ist, der euch saget: Gieb mir. Johan. 4. Aber nämlich also steht es mit unsrer wirksamen Liebe. Wir vergessen ganz und gar auf die geistliche Hülfe; und wir entschuldigen uns unter den nichtigsten Vorwänden von der zeitlichen.

# Beschluß.

Nun wohin kann ich mich zum Beschluß wenden, als zu euch, ihr heiligen Zeiten des ersten Christenthums! da die Liebe noch nicht erkaltet; sondern, wie die Apostelgeschichten bezeugen, Cap. 4. v. 32. bey den Glaubigen ein Herz und eine Seele war. Erwecket mir, o ihr glückseligen Zeiten! aus euren ehrwürdigen Gräbern einen unsrer Glaubensväter, welcher zwischen mir und der heutigen Welt richte, ob wir bey unsrem Betragen noch können für Christen angesehen werden! Erwecket mir einen von jenen Jahren, da bey der Gemeinde der Heiligen keine beßre Empfehlung war, als das Zeugniß, daß man ein Christ sey; und da die Heyden selbst von der Göttlichkeit unsrer Religion am allermeisten aus jenem wunderlichen Bande der Liebe überzeuget wurden, welches zu ihrem Erstaunen alle Christen auf gleiche Weise miteinander verknüpfe. Wird wohl ein solcher bey der heutigen Parteylichkeit der Liebe, die sich nur nach den verderbten Grundgesetzen der Welt, nur nach dem Eigennutz, und nach dem eigensinnigen

Stolze richtet, noch ein Christenthum finden? Erwecket mir einen von jenen Jahren, in welchen die Christen für die Verfolger betheten, die Henker belohnten, und die gewaltsamsten Unterdrückungen, die undankbarsten Feindschaften mit Liebe und Gutthaten vergalten? wird er wohl Leute, welche die Rache für Großmuth, die Verzeihung für Niederträchtigkeit, den Haß und Groll für Gerechtigkeit, und das Gifft einer unter die Dienstfertigkeit versteckten Feindschaft für die feinste Klugheit halten, als Christen erkennen? Erwecket mir einen aus jenen Jahren, da man alles Zeitliche vergaß, um sich selbst, sammt den Seinigen des Ewigen zu versichern; da man sich durch Worte und Zeichen so oft der Marter bloß setzte, um die, welche vor den Tyrannen zaghaft waren, in dem Laufe ihres Kampfes zu stärken; da niemand geärgert wurde, ohne daß alle andere für Schmerzen brannten: was wird er von uns halten, die wir nicht nur zum Verderben unsrer Glaubensbrüder lachen; sondern sie selbst zum Falle bringen, und sogar bey den Unsrigen an nichts minders, als an ihre Se-

ligkeit denken? Erwecket mir endlich einen aus jenen Jahren, da den Glaubigen alles gemein war; da niemand ein Eigenthum hatte; da man unter den obschon allenthalb verfolgten und bedrängten Christen doch keinen Armen fand; und da der Apostel der Liebe der Korinther mußte Einhalt thun, damit sie bey einer heiligen Verschwendung gegen die nothleidenden Christen zu Jerusalem nicht selbsten erarmeten: wann er heutiges Tages so viele Geizige, so viele Verschwenderische, so viele üppige Reiche, und zugleich so viele tausend hülflose, öffentliche und heimliche Armen sehen sollte; würde er wohl glauben, er sey unter Christen, oder aber unter Barbaren und Heyden? unter Unmenschen, die, wie der Apostel redet, ohne Empfindlichkeit sind?

Ich überlasse es Ihnen selbst, zu bedenken, Hochansehnliche! für was uns ein solcher Christ halten würde, und sage nur allein: es liege uns an seinem Urtheil unendlich viel; denn ihr (saget JEsus von dergleichen Christen) ihr werdet mit mir auf Stülen sitzen, und

richten. Matth. 19, 28. Ja, meine Christen! sie werden uns richten, sie werden uns aber niemal für Jünger Christi, für ihre Nachfolger erkennen, wenn sie nicht die Liebe an uns finden werden: Die Liebe, welche nur alsdann das Kennzeichen eines Christen ausmacht, wenn sie heilig in der Absicht, das ist, so allgemein ist, daß sie weder jemand parteylich, und mit Nachtheil des andern vorziehe, noch jemand aus Haß und Feindschaft ausschließe; und wenn sie zugleich in der geistlich: und heiligen Hülfe wirksam ist. Aber werden sie diese Liebe bey uns finden? Ich wünsche es, aber nicht ohne Furcht; doch ich wünsche es auf das sehnlichste.

Amen.

# VI. Rede.

## Von dem allerheiligsten Altars-geheimnisse, als dem kräftigsten Mittel, den Geist des wahren Christenthums zu erhalten.

*Epulemur non in fermento veteri; neque in fermento malitiæ, & nequitiæ; sed in azymis sinceritatis & veritatis.*

Lasset uns die österliche Speise essen, nicht mit dem alten Sauerteige; noch mit dem Sauerteige der Bosheit und Schalkheit; sondern mit dem ungesäuerten Teige der Lauterkeit und Wahrheit. 1. Korinth. 5, 8.

### Eingang.

Ich wünsche es, höchste und hochansehnliche Gegenwart! aber ich wünsche es nicht ohne

Furcht;

Furcht; doch ich wünsche es vom Grund meines Herzens, daß, wann der HErr mit allen seinen Heiligen zu richten kommen wird, er bey uns den Glauben, und den Geist des wahren Christenthums finden möge. Also habe ich meine letzte Predigt, und fast eben also habe ich alle meine übrigen Fastenreden geschlossen. Nämlich ich habe Ihnen gezeiget, was ein wahres und werkthätiges Christenthum sey, ausweise, und erfordere: aber ich habe Ihnen auch gezeiget, wie seltsam dieses wahre Christenthum bey der heutigen Welt sey. Und wollte GOtt! ich hätte Sie zugleich überzeugt, daß meine Lehren, so streng sie immer mögen geschienen haben, doch nichts anders, als die Lehre Christi und des Evangelii seyen, welches alle Entschuldigung abschneidt, die wir wider eine solche Vorschrift einwenden könnten; es sey dann, daß wir sogar den Namen eines Christen ablegen wollen. Wollte GOtt! ich hätte Sie durch so heilsame Betrachtungen betrübet, ich würde mich mit dem Apostel erfreuen; nicht, weil ich Sie betrübet; sondern weil ich Sie zur Buße betrübet habe. 2. Kor. 7, 9.

Ich wünsche dieses, Hochansehnliche! mit einer Zuversicht, die mich hoffen macht: ich würde also grausam seyn, wann ich Sie nicht nach der Betrübniß trösten wollte. Ich vertraue auf die Barmherzigkeit GOttes, daß Sie von den heiligen Wahrheiten, die ich Ihnen während dieser heiligen Fastenzeit vorgetragen habe, durchdrungen den Entschluß gefaßt haben, ins künftige nicht mehr nach dem Geiste der Welt, sondern nach dem Geiste JEsu Christi zu leben, und, damit ich mich der Worte meines Vorspruchs bediene, die österliche Speise nicht mit dem alten Sauerteige, noch mit dem Sauerteige der Bosheit und Schalkheit, sondern mit dem ungesäuerten Teige der Lauterkeit und der Wahrheit zu essen: so ist es dann auch meine Pflicht, daß ich Ihnen ein kräftiges Mittel an die Hand gebe, sich von dem alten Sauerteige zu reinigen, und einen neuen Geschmack an sich zu nehmen, 1. Kor. 5, 7. ich will sagen, daß ich Ihnen die Nahrung zeige, kraft welcher sie jenen Geist des wahren Christenthums, den ich Ihnen erkläret habe, erhalten mögen.

## Vortrag und Abtheilung.

Allein was ist das für eine Nahrung? keine andere, als dieses göttliche Osterlamm, dieses Engelbrod, dieses allerheiligste Altarsgeheimniß, welches wir bey dieser feyerlichen Andacht auf dem gegenwärtigen Gnadenthrone anbethen. Lasset uns, meine Christen, diese österliche Speise essen; so haben wir eben darum die Nahrung, nein! ich irre, so haben wir den Urheber und die Quelle des wahren Christengeistes in uns. Denn ist dieser Geist des wahren Christenthums ein Geist der Absönderung von der Welt, und ein Geist der Vereinigung mit GOtt und dem Nächsten: so ist es auch ebendieses göttliche Geheimniß, welches uns erstlich durch seine Kraft von dem Verderbnisse der Welt absöndert, oder, wie der Apostel redet, von dem alten Sauerteige, und von dem Sauerteige der Bosheit und Schalkheit reiniget, und zweytens durch den Geist der Liebe, das ist, nach dem Ausdrucke des heiligen Paulus, durch den ungesäuerten Teig der Lauterkeit und Wahrheit mit GOtt und mit dem Nächsten vereiniget. Hier haben Sie, Hochansehnliche!

liche! den Inhalt und die Abtheilung meiner heutigen Rede.

Du aber, o gütigster JEsu! der du in diesem Liebesgeheimnisse allen Alles geworden bist! gieb meinen Worten die Kraft, daß ich die Christen, als deine Glieder, mit deinem Geist beseelen, mit einem heiligen Haß gegen die Welt, und mit einer reinen Liebe gegen dir und den Nächsten erfüllen möge. O göttliche Speise der Starken! welche du in den ersten Zeiten des Christenthums so viele Heiligen, als Glaubigen gemacht und genähret hast, verherrliche über uns deine Barmherzigkeit, und zeige, daß deine allmächtige Hand noch nicht verkürzet sey. Mit dieser Hoffnung und Bitte fange ich an ꝛc.

## Erster Theil.

Der Geist des wahren Christenthums ist, wie wir gesehen, erstlich ein Geist der Absönderung, weil ja in dem, der die Welt liebet, die Liebe des Vaters, wie der heilige Johannes sagt, nicht seyn kann. 1. Joh. 2, 15. Da nun aber, nach Zeugniß ebendieses Apostels,

alles,

alles, was in der Welt ist, eine Begierlichkeit der Augen, eine Begierlichkeit des Fleisches, und eine Hofart des Lebens ist: v. 16. so ist auch der Geist JEsu Christi, welcher uns von dem Verderbnisse der Welt absöndert, erstens ein Geist der Armuth, welcher die Begierlichkeiten der Augen mäßiget; zweyens ein Geist der Kreuzigung, der die Begierlichkeit des Fleisches bezähmet; und drittens ein Geist der Demuth, der die Hofart des Lebens unterdrücket: und die Nahrung dieses dreyfachen Geistes finden wir in dem allerheiligsten Altarsgeheimnisse, wenn wir nämlich dieses Engelbrod mit einem lebendigen Glauben genießen. Derohalben lasset uns essen; maßen dieser Glaube erstens allhier die kräftigsten Triebe fühlet, den Geist der Armuth allen Gütern dieser Welt vorzuziehen, und sich also von dem alten Sauerteige, ich sage, von der Begierlichkeit der Augen, zu reinigen: Nicht mit dem alten Sauerteige. Zweytens, von einer heiligen Begierde entzündet wird, Christo durch den Geist der Kreuzigung gleichförmig zu werden: das ist, die Begierlichkeit des Fleisches

sches zu bezwingen, und also den Sauerteig der Bosheit auszufegen: Noch mit dem Sauerteige der Bosheit. Drittens aus der Verdemüthigung JEsu Christi die Nothwendigkeit des Geistes der Demuth erkennet, und bewogen wird, die Hofart des Lebens, als gleichsam den Sauerteig der Schalkheit, zu fliehen: Noch mit dem Sauerteige der Schalkheit.

Der Geist der Armuth, welcher die Begierlichkeit der Augen mäßiget, und der Grund des ganzen Christenthums ist, dieser Geist, sage ich, ist eine nothwendige Folge der Vortreffichkeit unsrer göttlichen Religion; denn da uns die heiligen Hoffnungen derselben den Himmel als unser Vaterland, und GOtt selbst als den glückseligen Antheil unsrer Erbschaft anweisen: so müssen wir ja freylich unser Gemüth weit über alles Irdische erschwingen. Der nicht allem absaget, was er hat, kann mein Jünger nicht seyn. Luc. 14, 33. Und setzen wir einmal den Glauben dieser Wahrheiten voraus, so zwingt uns die Vernunft für sich selbsten zu bekennen, es sey die Erde für uns nur ein Ort des Elendes, welches bey tausend Widerwärtigkeiten und Gefahren den

glückseligen Besitz unsres Vaterlands und Erbtheils verzögert; das Leben sey nichts anders, als eine Zeit der Pilgerschaft; man müsse sich hiemit der Güter dieser Welt nur wie ein Fremdling bedienen, in so weit sie nothwendig oder nützlich sind, das Ziel unsrer Wanderschaft zu erreichen; und es sey demnach wider die ganze Verfassung und Wesenheit des Christenthums, sowohl wenn man mit unmäßiger Begierde nach den Gütern dieser Welt trachtet; als wenn man bey dem wirklichen Besitze derselben sein Herz, kraft einer unordentlichen Liebe, an ihre Eitelkeiten heftet; mit einem Wort, es sey kein Wunder, wann die Erfahrung eben jenes bestättiget, was uns die göttliche Wahrheit durch den Mund des Apostels 1. Tim. 6. versichert hat, daß die Begierlichkeit der Augen die Wurzel und der Saame aller erdenklichen Laster sey, da sie der ganzen Absicht des Christenthums schnurgerad zuwider ist.

Dieses ist ein kurzer Begriff der Lehre, welche ich Ihnen von dem Geiste der Armuth in meiner ersten Predigt gegeben habe. Allein lassen Sie uns heutiges Tages vielmehr die Augen des Glau-

bens,

bens, als die Kräften der Vernunft, gebrauchen. Was sehen wir auf diesem Altare? Es ist ein verborgener GOtt und Heiland. Isa. 45, 15. Wie, meine Christen! wenn ihr sehet, daß dieser GOtt sein Angesicht annoch vor euch verhülle; daß er den Glanz seiner Gottheit verberge; daß er euren heiligen Begierden, wie einstens dem Moyses, antworte: Kein Mensch wird mich sehen, und leben; 2. B. Mos. 33, 20. daß ihr euren Geliebten, wie die Braut in den hohen Liedern, Cap. 2. v. 9. nur hinter der Wand der weissen Brodsgestalten erblicken könnet: ist euch dieses nicht eine genugsame Erinnerung, daß ihr noch in dem Orte der Verweisung und des Elendes seyd? daß ihr euch hier als Pilger und Wanderer achten müsset? und daß ihr euch hiemit einzig nach dem Genusse dieses eures GOttes sehnen; die Güter der Welt aber nur wie ein Fremdling, der um nichts anders, als die nothwendige Zehrung sorget, gebrauchen sollet? Ja, glaubet ihr, dieser verborgene GOtt verhülle sich aus einer andern Ursach, als damit er in eurem Herzen das Verlangen erwecke, ihn frey und öffentlich zu sehen? Wir müssen uns bey diesem göttlichen Ge-

heimnisse, sagt der heilige Chrysostomus *Homil.* 24. gleich den Adlern, bis zur Sonne der Gerechtigkeit erschwingen, nichts mehr mit der Erde gemein haben, noch unter diesen Eitelkeiten mit niederträchtigen Begierden herumkriechen; sondern mit der Schärfe der Augen des Glaubens die weisse Wolke der Brodsgestalten durchdringen, um zu erkennen, wie verächtlich die Güter dieser Welt gegen einen GOtt seyen, der sich uns in diesem Liebesgeheimnisse zum Unterpfand einer Glorie giebt, wo er sich selbst zum Besitz zu geben versprochen hat.

Doch, was sage ich, er werde sich uns zum Besitz geben? Er giebt sich wirklich, und ob er schon noch ein verborgener GOtt ist, ist er doch der wahre GOtt und Heiland. Is. 45, 15. Könnet ihr euch noch, ihr niederträchtigen Seelen! in den Koth dieser Erde verlieben, da ihr hier den grösten Schatz des Himmels habt? Nachdem ihr diesen gefunden, sollet ihr nicht mit jenem Handelsmann in dem Evangelio Matth. 13. hingehen, und alles verkaufen, um ihn allein zu besitzen? sollet ihr nicht, diese kostbare Perle einzuhandeln, aller unordentlichen Begierde und Liebe

der Eitelkeiten, die kaum den Werth der gebrechlichen Gläser haben, absagen? O wie geizig ist, dessen Begierden ein unendliches Gut nicht erfüllen kann! wie reich ist entgegen, dem GOtt zum Lohn der Verachtung dieser betrüglichen Güter nicht nur, wie einstens dem Moyses, 2. B. Mos. 33, 19. alles Gute zu zeigen verspricht; sondern sich selbst, als die Quelle aller Schätze, überläßt! Verwundert euch demnach keineswegs, ihr Reichen dieser Welt, deren Gemüth noch immer an die irdischen Güter gefesselt ist, sagt der heilige Augustinus (*), wann ihr bey dieser Himmelsspeise keine Erquickung, keine Ersättigung verspüret; : : : denn da ihr Christum in einem Geheimnisse genießet, wo er den Geist der Armuth am allerkräftigsten lehret, und am allerhäufigsten belohnet, würdiget ihr euch nicht arm in dem Geiste zu seyn, und dieses, wie gar recht der angezogene Kirchenvater (**) beobachtet, wegen der Geschwülstigkeit eures Stolzes, nicht wegen einer wahren Größe; wegen der Schwachheit



(*) *Manducantes enim pauperem dedignantur esse pauperes.* S. Aug. Ep. 120.

(**) *Tumore, non magnitudine: infirmitate, non sanitate.* Idem.

eurer Seele, nicht wegen der Stärke des Geistes. Wie könntet ihr einen Geschmack an diesem Engelbrode finden, da euer Gemüth noch von dem alten Sauerteige der Welt aufgeblasen, und von der Habsucht der nichtigsten Eitelkeiten beladen und beschweret ist!

Entgegen reiniget dieses himmlische Manna, kraft eines lebendigen Glaubens, die Seele nicht nur von dem alten Sauerteige der Begierlichkeit der Augen: Esset nicht mit dem alten Sauerteige; sondern auch von dem Sauerteige der Bosheit, das ist, von der Begierlichkeit des Fleisches: Noch mit dem Sauerteige der Bosheit. Die Christo angehören, haben ihr Fleisch mit den Lastern und Begierlichkeiten gekreuziget. Gal. 5, 24. Ja, Hochansehnliche! ist das Ziel eines Christen die ewige Seligkeit; so hat GOtt eben diejenigen, welche er zu seiner Glorie hat ausgesehen, auch verordnet, daß sie dem Ebenbilde seines Sohnes sollen gleichförmig werden. Röm. 8, 29. Sie müssen also den alten Menschen mit seinen sündhaften Werken ausziehen, und einen neuen anziehen, Coloss. 3, 9. und

zwar

zwar keinen andern, als JEsus Christus den Gekreuzigten, Röm. 13, 14. dessen Gleichheit wir freylich bey einem pur weichlich- üppig- und sinnlichen Leben niemal haben können. Dieses, Hochansehnliche! ist die Lehre, welche ich Ihnen in meiner zweyten Predigt von dem Geiste der Kreuzigung, als einem wesentlichen Geiste des wahren Christenthums gab. Nun aber was ist, das eine heftigere Begierd in uns erwecken kann, Christo durch den Geist der Kreuzigung gleichförmig zu werden, als dieses allerheiligste Geheimniß, wenn wir es mit lebendigen Glauben empfangen?

So oft ihr dieses Brod essen, und diesen Kelch trinken werdet, gebiethet uns der Apostel 1. Kor. 11, 26. sollet ihr den Tod des HErrn verkündigen. Was heißt den Tod des HErrn verkündigen? wird vieleicht nicht mehr dazu erfordert, als daß man ein Sacrament empfange, welches schon für sich selbst das Leiden und Sterben Christi bedeutet? Nein fürwahr, denn also verkündiget auch ein Ruchloser, der dieses göttliche Brod unwürdig genießet, den Tod des HErrn. Den Tod des HErrn, wie es der

Apostel befiehlt, verkündigen, heißt sich durch einen lebendigen und praktischen Glauben erinnern, daß in diesem göttlichen Geheimnisse das blutige Opfer des Kreuzes für unsre Sünden auf eine unblutige Weise wirklich erneueret, und uns die Frucht desselben zugeeignet werde; es heißt sich alles dessen erinnern, was der Heiland für uns gelitten hat; es heißt sich erinnern, was diese seine Liebe für eine Dankbarkeit von uns erfordere; es heißt sich erinnern, daß wir leidende und abgetödtete Glieder unsres in diesem Sacramente sein Leiden und seinen Tod unaufhörlich erneuernden Hauptes und GOttes seyn müssen. Wie aber können wir uns alles dessen erinnern, ohne einen heiligen Trieb zu fühlen, ihm durch Kreuzigung unsres Fleisches gleichförmig zu werden? Oder werden wir uns wohl getrauen, das Fleisch eines gekreuzigten GOttes zu essen, und durch den Genuß in unser Fleisch zu verwandeln; da dieses noch immer durch die schimpflichsten Leidenschaften verunreiniget wird? werden wir uns nicht scheuen, dieses für uns getödtete Lamm mit einem Herz zu empfangen, das nur für die Weichlichkeit, nur für die Ergetzlichkeit, nur für die Eitelkeit

keit lebet? werden wir uns nicht schämen, so lange wir noch pur sinnlich- und bequemliche Menschen sind, uns nichtsdestominder als Glieder mit einem Haupte zu vereinigen, welches mit Dörnern gekrönet ist? O! ein lebendiger Glaube erkennet dieses Ungeheuer vollkommen; er sieht, daß man den Tod des HErrn nicht verkünde, wenn man denselben durch lasterhafte fleischliche Neigungen auf eine gottlose Weise erneuert, oder dem leidenden Heiland durch eine pur sinnlich- und bequemliche Lebensart widerspricht; er erkennet, daß sich der Sauerteig der Bosheit mit dieser ungesäuerten Osterspeise nicht vereinigen lasse; er treibt uns daher unabläßlich, das Fleisch mit seinen Werken und Begierlichkeiten zu kreuzigen, damit wir doch einige Aehnlichkeit mit dem haben, der durch ein immerwährendes Kreuzopfer unser Heil wirket, und seine Liebe bestättiget: und ist also dieses heiligste Geheimniß für uns keine Nahrung des Geistes der Kreuzigung; so ist der Mangel nur bey der Lebhaftigkeit unsres Glaubens.

Endlich ist es ebendieser lebendige Glaube, welcher aus der Verdemüthigung JEsu Christi

in diesem allerhöchsten Geheimnisse die Nothwendigkeit des Geistes der Demuth erkennet, und auf das kräftigste bewogen wird, die Hofart des Lebens, als den Sauerteig der Schalkheit, zu verbannen: Esset nicht mit dem Sauerteige der Schalkheit. Das wahre Christenthum verpflichtet uns für sich selbst, von JEsu Christo sowohl die innerliche Demuth, als auch die äußerliche, das ist, die Sanftmuth, zu lernen: Lernet von mir; denn ich bin sanftmüthig und demüthig von Herzen. Matth. 11, 29. Es überzeuget uns, daß das Joch des Heilandes eben darum, weil es ein süßes Joch ist, zur Demuth verbinde: Mein Joch ist süß. Ich will sagen, daß, indem die ganze Triebfeder des Christenthums die unverdiente Gnade GOttes ist, welche alle Beschwerniß versüßet, und durchaus mit uns wirket, nicht das mindeste überbleibe, was unsren Stolz nähren könnte. Ja, daß der ganzen Verfassung des Christenthums nichts so sehr widerstrebe, als der Geist der Hofart, da nämlich GOtt die Schätze seiner Gnaden in Christo eben darum über uns hat ausgegossen, damit sich niemand mehr rühme, Ephes. 2, 9. Es überzeuget uns

dieses wahre Christenthum ferner, daß eben darum, weil das Joch des Heilandes zur Demuth verpflichtet, auch seine Bürde leicht sey: Und meine Bürde ist leicht; weil uns nämlich die Demuth allein den Frieden sowohl mit uns selbst, als auch mit dem Nächsten, kraft der Sanftmuth, verschaffen kann; es überzeuget uns, sage ich, daß man nicht anders, als wenn man von Christo lerne sanftmüthig und demüthig von Herzen zu seyn, die Ruhe seiner Seele finden könne: So werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. Dieses war der Inhalt meiner dritten Predigt.

Allein wo giebt uns JEsus Christus herrlichere Beyspiele der Demuth? wo lehret er uns noch heut zu Tag, und durch sich selbst diese Tugend deutlicher und nachdrücklicher, als in dem allerheiligsten Altarsgeheimnisse? denn was heißt der griechische Name desselben, *Eucharistia*, als eine Danksagung? und was ist dieses göttliche Sacrament an sich selbst anders, als eine unaufhörliche Danksagung für die unendlichen Gutthaten des Allerhöchsten? eine Danksagung, welche unser oberste Priester, JEsus Christus, im Namen der ganzen Kirche, seinem himmlischen Vater täglich

abstat

abstattet; eine Danksagung, welche zugleich eine immerwährende feyerliche Erklärung ist, daß wir alles, was wir haben, und sind, GOtt schuldig seyen; und die folglich eine allezeit fortdaurende Verdemüthigung des Sohns GOttes; für uns aber eine unaufhörliche Erinnerung ist, uns nach seinem Beyspiel zu verdemüthigen, und zu lernen, wie schätzbar jene Tugend sey, welche JEsus Christus, da er schon zur Rechten seines Vaters sitzt, doch in diesem Geheimnisse hat wollen zu seinem Antheil erwählen? Es nennet der Apostel dieses Sacrament einen Kelch der Benedeyung und des Lobes, 1. Cor. 10. weil er, wie der heilige Chrysostomus *Hom.* 24. beobachtet, den ganzen Schatz der Gutthaten GOttes vor Augen leget, weil er uns derselben erinnert, und weil ihn die Glaubigen niemal opfern und genießen sollen, ohne GOtt Dank zu sagen, daß er durch Christum das menschliche Geschlecht von dem Irrthume befreyet; daß er uns, da wir ohne Hoffnung waren, zu seinen Brüdern und Miterben gemacht habe, welches der Anfang unser ganzen Glückseligkeit ist. Nun aber kann ein heftigerer Trieb zur Demuth seyn, als diese immerwährende

Er-

Erneuerung des Angedenkens, daß wir aus uns nichts, und alles nur aus Gnaden GOttes seyn? Was kann erklecken, uns diese Tugend schätzbar zu machen, wenn es nicht das unaufhörliche Beyspiel eines GOttes ist, welcher sich zugleich bey diesem Dankopfer vor seinem himmlischen Vater bis zum unblutigen Tode des Kreuzes erniedriget, und mit einer unveränderten Sanftmuth so viele Unbilden und Entheiligungen überträgt, welche ihm sogar in diesem Liebessacramente von den Gottlosen, ja wohl auch von seinen Christen zugefüget werden? Es ist also dieses Engelbrod die eigene Nahrung des Christengeistes, ich sage, jenes Geistes der Absönderung, jenes Geistes der Armuth, der Kreuzigung, der Demuth, kraft dessen wir von dem alten Sauerteige der Begierlichkeit der Augen, von dem Sauerteige der Bosheit, das ist, der Begierlichkeit des Fleisches, und von der Hofart des Lebens, als dem Sauerteige der Schalkheit, gereiniget und bewahret werden, wann wir es nur niemal bey dem Genusse dieser göttlichen Osterspeise an einem lebendigen Glauben ermangeln lassen.

# Zweyter Theil.

Um wie vielmehr muß also dieses Liebesgeheimniß die eigene Nahrung des Geistes der Vereinigung seyn, welcher auf den Geist der Absönderung bauet, das wahre Christenthum vollkommen, und den zweyten Theil meiner Rede ausmachet. Der Geist des wahren und werkthätigen Christenthums ist ein Geist der Vereinigung: der Vereinigung mit GOtt durch die kindliche, und der Vereinigung mit dem Nächsten durch die brüderliche Liebe. Nun aber ist ebendieses allerheiligste Sacrament das vortrefflichste Siegel der kindlichen, und das stärkste Band der brüderlichen Liebe. Lasset uns derowegen, Hochansehnliche! dieses göttliche Liebesmahl mit einem lebendigen Glauben genießen: Lasset uns essen; so werden wir eben darum die Osterspeise unsres Gnadengesetzes mit dem ungesäuerten Teige der Lauterkeit, die das Sinnbild der kindlichen Aufrichtigkeit ist; und der Wahrheit, welche die Wesenheit der brüderlichen Liebe ausmachet, essen.

Ja,

Ja, meine Christen! ihr habet nicht einen knechtlichen Geist empfangen, daß ihr euch abermal fürchten müsset; sondern ihr habet den Geist deren empfangen, die zu Kinder GOttes angenommen sind. Röm. 8, 15. Wir haben gesehen, daß uns dieser Geist zu jener Lauterkeit, Einfalt und Unschuld verpflichte, welche wir an den Kindern bemerken; daß wir uns umkehren, und wie diese Kinder werden müssen, um in das Himmelreich einzugehen, und daß sich sowohl die unschuldige, als die büßende Liebe nach diesem Beyspiele richten müsse, damit sie vor den Augen GOttes die Probe halten möge. Allein sind dieses (wie wir in der vierten Predigt gesehen haben) die glückseligen Pflichten, welche wir wegen dem heiligen Geiste der kindlichen Liebe haben, der durch die Gnade in unsre Herzen ist ausgegossen worden: so ist die Liebe JEsu Christi, welche sich in unsre Herzen ergießt, da sich dieser sacramentalische GOtt bey dem heiligen Abendmahle mit uns auf eine noch viel engere und wunderbarlichere Weise vereiniget; so ist es, sage ich, diese Liebe JEsu Christi, welche dem Geiste der Kinder GOttes, den uns der himmlische Vater gegeben

hat,

hat, gleichsam das letzte Siegel der Vollkommenheit aufdrücket, und macht, daß wir mit einer noch größern Lebhaftigkeit des Vertrauens GOtt als unsren Vater nennen und anrufen können. Denn ist es ein unbegreifliches Wunder der Liebe GOttes, daß er uns das Vorrecht gegeben hat, kraft dessen wir nicht nur Kinder GOttes benamset werden, sondern wirklich sind: Sehet, was uns der Vater für eine Liebe gegeben hat, daß wir Kinder GOttes genennet werden, und sind. 1. Joh. 3, 1. Und macht uns jene Liebe, von welcher Paulus sagt: Röm. 5, 5. Die Liebe GOttes ist in unsre Herzen ergossen worden, durch den heiligen Geist, der uns ist gegeben worden: macht uns, sage ich, diese unendliche Liebe, nach Zeugniß des Apostelfürsten, schon für sich selbst der göttlichen Natur theilhaftig. 2. Pet. 1, 4.

Wer giebt mir Worte, daß ich das erstaunliche Uebermaaß jener Liebe ausdrücken möge, kraft welcher Christus sich selbst in diesem allerheiligsten Geheimnisse auf eine so unbegreifliche Weise mittheilet? Hier, meine Christen! wird nicht nur unsre Seele, sondern auch unser Leib geheiliget; wir

wir werden der göttlichen Natur theilhaftig nicht nur dem Geiste, sondern auch dem Fleische nach; Christus vereiniget mit uns nicht nur seine Gottheit, sondern auch seine Menschheit; wir sind also, kraft dieses Sacraments, auf eine viel vollkommnere Weise Kinder GOttes, und wir sind fast Götter. Ich habe gesagt, ihr seyd Götter und Kinder des Allerhöchsten, rief schon einstens über unsre Glückseligkeit erstaunet der heilige David Psalm 81, 6. auf; und er sagte nicht zu viel, sondern er sagte es von dem Geiste desjenigen belebet, der uns versichert hat: Wer mein Fleisch isset, und mein Blut trinket, der bleibet in mir, und ich in ihm. Joh. 6, 56. Was haben wir gehöret, Hochansehnliche! so enge ist die Vereinigung, kraft welcher uns JEsus Christus, mittels dieser göttlichen Nahrung, sich selbsten einverleibet: Wir sind wirklich Fleisch von seinem Fleische, und Bein von seinen Beinen; ja ein jeder, der ihn mit lebendigen Glauben genießt, kann mit Wahrheit sagen: Ich lebe; nicht mehr ich: sondern Christus lebet in mir. Gal. 2, 20. Denn das ist die Eigenschaft dieser göttlichen Speise, daß sie nicht wie andere

in die Wesenheit des Genießenden verändert werde, sondern daß wir nicht nur sittlicher Weise, und kraft der Liebe, sondern in der That selbst in dieses Fleisch verkehret werden, sagt der schon oft angeführte heilige Chrysostomus *Homil.* 45. Denn da JEsus seine Liebe gegen uns zeigen wollte (sind die Worte dieses heiligen Vaters) hat er sich durch seinen Leib mit uns vermischet, und gemacht, daß wir mit ihm eine einzige Substanz würden, damit wir also nicht nur sittliche, sondern wesentliche Glieder unsres göttlichen Hauptes wären.

Wo also kann der Geist der Kinder GOttes, den wir empfangen haben, eine kräftigere Nahrung haben, als bey diesem Engelbrode, welches macht, daß wir mit einem weit bessern Rechte, als einstens Isaak, von unsrem himmlischen Vater den Segen begehren, und ihm sagen können: ich bin dein Erstgebohrner. 1. B. Mos. 27, 19. Was kann unser Vertrauen zurückhalten, wo mit der wir mit der vollkommensten Zuversicht GOtt unsren Vater nennen; und mit ihm als unsrem Vater handeln? Nichts fürwahr, als der Abgang

eines

eines lebendigen Glaubens; dann wo dieser ist, kann es auch nicht geschehen, daß wir bey ernstlicher Erwägung dieser Wahrheiten das göttliche Manna anders, als mit dem ungesäuerten Teige der Lauterkeit, ich sage, des aufrichtigen Geistes der Kinder GOttes, essen, und wahr machen, daß es das vollkommenste Siegel der kindlichen Liebe sey. Allein es ist auch das stärkste Band der brüderlichen Liebe.

Ist der Kelch der Benedeyung, den wir segnen, (also fraget der Apostel 1. Kor. 10, 16.) nicht die Gemeinschaft des Blutes Christi? und ist das Brod, das wir brechen, nicht die Gemeinschaft des Leibes des HErrn? Nun also, da wir alle von einem Kelche trinken, und von einem Brode essen: ist es nicht ebendiese göttliche Nahrung, welche die Liebe unter uns erwecken und erhalten muß? Ja, meine Christen! wir dürfen daran nicht zweifeln. Wir alle, so viele wir von einem Brode essen, sind nur ein Brod, und ein einziger Leib. v. 17. Also lautet die Folge, welche der Heydenlehrer aus den vorgedachten Worten zieht: Nämlich indem wir alle, so viel wir von einem Brod

essen, kraft dieser himmlischen Speise, die unsre Wesenheit in ihre eigene Substanz verwandelt, ein Brod werden: Wir sind nur ein Brod, so sind wir auch nur ein einziger Leib, das ist, Gliedmaßen eines einzigen Leibes, dessen Haupt Christus JEsus ist. Wir sind also schuldig, alle einander zu lieben, wir sind schuldig, einander zu helfen, und es ist demnach dieses göttliche Liebesgeheimniß das eigentliche und stärkste Band der brüderlichen Liebe; wir dürfen es nicht anders genießen, als mit dem ungesäuerten Teige der Wahrheit, ich sage, einer wahren brüderlichen Neigung, welche alle Schalkheit, alle Falschheit, alle Erbitterung, alle Hartherzigkeit des Gemüths ausschließt. Es ist dieses nicht meine Auslegung; sondern des schon oft angezogenen heiligen Chrysostomus: *Hom.* 24. Er beobachtet, daß, indem das Wort Gemeinschaft noch einen Unterschied zu machen scheint zwischen dem, der eine Sache mittheilet, und der sie empfängt: der Apostel auch diesen habe aufheben, und einen gleichsam zweydeutigen Ausdruck durch die folgenden Worte: wir sind ein Brod und ein Leib, erklären und verbessern wollen. Denn was sage ich eine

Ge-

Gemeinschaft, (also läßt dieser heilige Vater den Heydenlehrer reden) wir sind eben jener Leib des HErrn. Sintemalen was ist dieses Brod? der Leib Christi. Und was werden jene, die dieses Brod essen? der Leib Christi. Sie sind also nicht vielerley Leiber; sondern ein einziger Leib. Denn gleichwie das Brod (fährt der heilige Lehrer weiter fort) aus vielen Körnern zusammen gebacken, und eine einzige Substanz wird: so werden auch wir von Christo untereinander vereiniget, weil wir nicht einer von diesem, und ein ander von einem andern Leibe; sondern alle von dem Leibe Christi genähret werden: Werden wir aber (schließt endlich der große Chrysostomus) kraft dieser göttlichen Speise, alle mit ihm und unter uns eine Substanz und Wesenheit: warum zeigen wir nicht auch eine gleiche Liebe mit ihm, welche niemand aus Parteylichkeit mit Nachtheil des andern vorzieht? welche auch den Feinden Gutes thut? welche für die Seligkeit eines jeden bekümmert ist? welche sich gegen alle Nothdürftige hülfreich erzeiget? Eine Liebe,

welche man an unsren Glaubensvätern bewunderte, die alle untereinander nur ein Herz und eine Seele waren.

Sie sehen, Hochansehnliche! daß die Pflichten der brüderlichen Liebe, welche ich in meiner letzten Predigt erkläret habe, solche Verbindungen seyen, die hauptsächlich aus der Einstellung dieser göttlichen Liebesmahlzeit folgen. Denn ob es schon genug gewesen wäre, uns zur brüderlichen Liebe zu verbinden, daß wir alle aus dem nämlichen Taufwasser, und durch den heiligen Geist in Christo zum ewigen Leben wiedergebohren werden: so hat uns doch JEsus allen sein Fleisch zur Speise geben, und uns auf eine gleiche Weise ernähren wollen, damit wir nicht mehr zweifeln könnten, daß nir nicht nur dem Geiste, sondern auch diesem heiligsten Fleische nach, Brüder, und zur Liebe verbunden seyen; damit uns alle Ursach benommen würde, einen aus Parteylichkeit mit Nachtheil des anderen vorzuziehen, oder aus Abneigung und Feindschaft von unsrem Herzen auszuschließen; und damit wir endlich überzeuget würden, daß wir einander alle geistliche und leibliche

liche Hülfe schuldig seyen. Ja, da er die Liebe des Nächsten in dem Evangelio so oft hat anbefohlen: hat er sie doch niemal ernstlicher gebothen, wie wir neulich gesehen haben, als nach der Einstellung dieses allerheiligsten Sacramentes, da er dieselbe in der Rede, welche er an seine Apostel zum Abschied hielt, zum eigentlichen und unterscheidenden Zeichen seiner Jünger und aller wahren Christen gemacht hat: An dem wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, wenn ihr einander lieben werdet. Joh. 13/35. Und warum dieses? Weil nämlich sein Fleisch und Blut das Band, und die Nahrung dieser Liebe seyn sollte: das Band, wie wir bisher gesehen haben: und die Nahrung, weil dieses Sacrament, wenn es mit lebendigen Glauben empfangen wird, alles dasjenige wirket, was es bedeutet. Nun aber bedeutet es, und ist in der That ein Liebesmahl der Glaubigen und das Band der christlichen Einigkeit; also zwar, daß demselben, wie alle heilige Väter betheuern, nichts so sehr zuwider ist, nichts den Nutzen desselben mehr verhindert, als die Zwietracht und Feindschaft. Wir mögen also dieses göttliche Manna betrach-

ten, wie wir wollen, so ist es immer die eigene und kräftigste Nahrung jenes Geistes, welcher das wahre und werkthätige Christenthum ausmacht, und wollen wir uns nur mit lebendigen Glauben desjenigen erinneren, was uns die Kirche von diesem heiligsten Geheimnisse lehret: so werden wir diese österliche Speise gewiß niemal mit dem alten Sauerteige, noch mit dem Sauerteige der Bosheit und Schalkheit, sondern mit dem ungesäuerten Teige der Lauterkeit und Wahrheit essen.

## Beschluß.

Nun also zum Beschluß, Hochansehnliche! Wer den Geist Christi nicht hat, der ist nicht sein. Röm. 8, 9. Dieses ist die wichtige Wahrheit, welche wir die verflossene heilige Fastenzeit hindurch betrachtet haben. Wollen wir Christo angehören, wollen wir uns nicht auf die Frucht seines Leidens, und alle heilige Hoffnung unsrer Religion verzeihen, so müssen wir uns bestreben, daß wir seinen Geist haben; und da er die Seinigen von der Welt hat abgeschieden: Ich habe euch von der Welt erwählet, Joh. 15, 19. so müssen auch wir den Geist der Absönderung

von

von dem Verderbnisse der Welt haben; den Geist der Armuth, der die Begierlichkeit der Augen mäßige; den Geist der Kreuzigung, der die Begierlichkeit des Fleisches bezähme; den Geist der Demuth, der die Hofart des Lebens unterdrücke; da die, welche JEsu Christi sind, mit GOtt, und unter sich eins seyn müssen: Alle sollen eines seyn, wie du, o Vater! in mir bist, und ich in dir, daß sie auch also in uns eines seyen, auf daß die Welt glaube, daß du mich gesendet hast: Joh. 17, 21. so müssen auch wir uns mit GOtt durch den Geist der kindlichen, und mit dem Nächsten durch den Geist der brüderlichen Liebe zu vereinigen trachten. Dieses ist der Geist des wahren und werkthätigen Christenthums. Nun kann ich freylich nicht in Abrede stellen, daß dieses unter uns ein seltsamer Geist sey: allein warum? weil wir uns der Nahrung dieses Geistes nicht, oder nur also bedienen, daß die Kraft derselben bey uns nicht wirken kann. Es hat JEsus Christus durch das Sacrament seines heiligen Leibes diesen Geist in der ersten Kirche fast bey allen Glaubigen lebhaft erhalten: und erhält ihn noch immer bey einigen

obschon wenigen wahren Christen. Es ist also die Hand GOttes nicht abgekürzet, sondern nur wir lassen es an dem lebendigen Glauben gebrechen, und verhindern dadurch, daß, indem wir sein Fleisch essen, er doch nicht, kraft dieses Geistes, wie er versprochen hat, in uns leben könne: Wer mein Fleisch isset, und mein Blut trinket, der bleibet in mir, und ich in ihm. Joh. 6, 56.

O sodann lasset uns diese österliche Speise mit einem lebendigen Glauben essen. Dieser allein erklecket, daß wir sie nicht mehr mit dem alten Sauerteige der Begierlichkeit der Augen genießen: denn dieser verborgene GOtt wird uns allezeit erinneren, daß wir noch in dem Elende seyen; und dieser Heiland wird uns lehren, alles Zeitliche zu verachten. Ein lebendiger Glaube ist hinlänglich, daß wir dieses Engelbrod nicht mit dem Sauerteige der Bosheit, ich sage, der Begierlichkeit des Fleisches, essen: denn das Fleisch dieses gekreuzigten GOttes wird uns lehren, seinen Tod durch die Abtödtung bey dem Genuß zu verkündigen. Ein lebendiger Glaube ist genug, daß wir dieses himmlische Manna nicht mit dem Sauerteige der Schalkheit, welcher die Hofart des Lebens

bens ist, empfangen: denn dieses ewige Dankopfer. ist ein unaufhörlicher Beweis unsrer Dürftigkeit, und eine immerwährende Pflicht zur Demuth. Ein lebendiger Glaube erklecket, daß wir dieses Siegel der Liebe GOttes mit dem ungesäuerten Teige der Lauterkeit empfangen, welche die kindliche Liebe erfordert, die ihre Vollkommenheit durch die innerste Vereinigung erlanget, welche uns bey dem Genuß dieses Sacraments in das Fleisch und Blut Christi verkehret. Endlich, ein lebendiger Glaube ist hinreichend, daß wir dieses Band der christlichen Liebe mit dem ungesäuerten Teige der Wahrheit, das ist, als aufrichtige Brüder in Christo, und mit einer so ungefälschten Neigung essen, welche sich auf jene gebühret, die durch einen Geist gebohren sind, und das nämliche göttliche Fleisch zur Nahrung haben. Nichts also mangelt uns, den wahren Christengeist zu haben, als daß wir mit einem lebendigen Glauben diese göttliche Osterspeise genießen, kraft deren wir hier : : : nach dem Geiste des wahren Christenthums nur wegen den in uns wohnenden Christus zeitlich, und dort : : : nach dem Versprechen JEsu Christi, ewig leben werden. Amen.

## VII. Rede.

# Von dem Weltgeiste.

## I. Rede.

Von

## der Gleißnerey des Weltgeistes.

*Domine! quando te vidimus esurientem?*
HErr! wann haben wir dich hungerig gesehen? Matth. 25, 44.

### Eingang.

Was haben wir gehöret, höchste und hochansehnliche Gegenwart! So werden dann die Gottlosen auch nach ihrer so feyerlichen Verurtheilung fragen dörfen, wann sie den nothleidenden JEsus sollten gesehen haben? Ich könnte den Frevel dieser Klage ungeahndet lassen, wenn sie nur von den Unglaubigen geführet würde; wels

welchen, kraft der unerforschlichen Urtheile GOttes, die Sonne der Gerechtigkeit und des Glaubens niemal aufgegangen ist: allein da diese Einwendung auch von jenen wird gemacht werden, welche bey dem Mittagslichte des Evangelii, ich sage, in der Schoos der wahren Kirche, sind gebohren und erzogen worden; da es leider! nur gar zu gewiß ist, daß die Schaar jener unglückseligen Opfer der göttlichen Rache auch mit den Kindern des Lichts, mit einer unzähligen Menge der Christen, mit Lehrjüngern des Evangelii werde bevölkert werden, die es tausendmal gehöret, und so oft bekennet haben, daß sich der Sohn GOttes an die Stelle der Armen setze, und daß man ihm erweise oder abschlage, was man diesen seinen mindesten Brüdern leistet oder versaget; werden auch diese fragen können: HErr, wann haben wir dich hungerig, durstig, fremd, bloß, krank, oder im Kerker gesehen? Allein dieses ist schon die Art des Weltgeistes, man will des Wohlstands halber für einen Christen angesehen seyn: aber man bekümmert sich um nichts minders, als die Pflichten des Christenthums zu erfüllen. Werden wir nun von der Noth in die Enge getrie-

ben

ben, so verrathen wir uns endlich selbst, daß wir nichts von dem wahren Christenthume gehabt, ja oft nichts davon gewußt; sondern einzig und allein nach den Grundsätzen der Welt gelebet haben. Wir haben einen Beweis dessen an der Klage jener Unglückseligen, wider welche der Heiland in dem heutigen Evangelio das schreckbare Urtheil der Verwerfung spricht: und wollte GOtt! wir selbst wären nicht die Probe einer so traurigen Wahrheit.

Ich habe Ihnen, Hochansehnliche! vor einem Jahre gezeiget, was der Geist eines wahren Christenthums sey, und ausweise. Und ich habe Ursach zu hoffen, daß sie von der Wahrheit dessen, was ich davon gesagt, überzeuget habe. Sie begriffen es selbst, daß der Geist der Armuth, der Abtödtung, der Demuth, der kindlichen Liebe GOttes, und der brüderlichen Liebe des Nebenmenschen, der Hoheit und Heiligkeit des göttlichen Urhebers unsrer Religion würdig, seinen Absichten gemäß, und bey der Verfassung seiner Kirche wesentlich sey. Sie konnten es nicht in Abrede stellen, daß ein solcher Geist bey den heutigen Christen mehr als seltsam sey, und sie begonnten

schon

schon aus diesen Grundsätzen auf die Nothwendigkeit zu schließen, ihre eigene Lebensart in vielen Sachen zu verbessern. Und doch geschah wenig, oder nichts. Warum, Hochansehnliche? wir dachten bey uns selbst: die alten Christen mögen sich bey ihren heiligen Zeiten nach der Strenge dieser Lehren gerichtet haben: allein die heutige Welt ist viel anders beschaffen. In dieser will GOtt, daß wir leben: er kann uns also nicht verbinden, daß wir Sönderlinge seyen; sondern wir müssen eine Mittelstraße treffen, und uns sowohl mit ihm, als mit ihr vertragen. Diese Entschuldigung erkleckte, unser Gewissen zu beruhigen, und also hat der Weltgeist, jenes Gifft alles Guten, ihre heiligen Gesinnungen endlich erstücket, und hintertrieben. Wer ist aus uns, der dieses läugnen kann? Wundern Sie sich demnach keineswegs, Hochansehnliche! wenn ich mir keinen andern Zweck für meine heurigen Fastenreden vorgesteckt habe, als der Trägheit diese Entschuldigung, der Lauigkeit diese Stütze, und den der Gnade GOttes widerspenstigen Herzen diesen Scheingrund zu benehmen. Ja, gleichwie ich Ihnen vor einem Jahre den Geist des wahren Christenthums in sei-

ner ganzen Wesenheit und Größe gezeiget habe; also werde ich Ihnen dieses Jahr den Weltgeist, jene Pest des wahren Christenthums, in seiner völligen Blöße vor Augen stellen. Die Materie ist von der äußersten Wichtigkeit, und ihrer ganzen Aufmerksamkeit würdig. Nämlich da dieser Geist niemals stärker als bey unsren Zeiten geherrschet hat: so ist es auch niemalen nothwendiger gewesen, seinen Betrug aufzudecken, als in diesen unsren Tagen, da er fast jedermann verblendet, bezaubert, und von einem jeden Stande zur Richtschnur des Lebens genommen wird.

## Vortrag und Abtheilung.

Sodann zur Sache. Ich sage: Der Weltgeist ist ein pur gleißnerischer Geist; könnte ich etwas schimpflichers von demselben sagen? und doch ist dem also, wie uns der ganze Inhalt der jetzigen Predigt überzeugen wird. Ja, ich sage noch mehr. Er ist ein pur gleißnerischer Geist in jenen Sachen, welche die Gründveste der ewig- und zeitlichen Glückseligkeit ausmachen. Ein pur gleißnerischer Geist in der Religion, dieses wird der erste; ein pur gleißnerischer Geist

in

in der Tugend, dieses wird der zweyte Theil meiner Rede erweisen. Es sind dieses Sätze, (ich weis es wohl) welche hart in den Ohren der Welt klingen: allein es sind Wahrheiten, welche man weltlichgesinnten Christen auch wider ihren Willen muß begreiflich machen.

Nun also, göttlicher Heiland! der du durch einen so theuern Werth, durch dein eigenes Blut, die Welt besieget hast, um dir die Deinigen daraus zu erwählen, o! erleuchte meinen Verstand, belebe meine Worte, und bereite die Herzen meiner Zuhörer, damit ich den Betrug dieses verführerischen Geistes vollkommen entdecken, die Seelen, die du so theuer erkaufet hast, wider seine falsche Grundsätze behutsam machen, und mit einem heiligen Hasse bewaffnen möge. In dieser Hoffnung fange ich an ꝛc.

## Erster Theil.

Die Welt kann den Geist der Wahrheit nicht empfangen, sagt Christus Joh. 14, 17. Brauchen wir noch mehr, um überzeugt zu seyn, daß der Weltgeist, in Betracht der

Religion, eine pure Gleißnerey sey? Es ist diese Gleißnerey eine Verstellung, kraft der man sich äußerlich zu einer Religion bekennet, deren Grundsätzen man doch innerlich widerspricht. Eine Verstellung, welche, ob sie schon meistentheils abzwecket, andere zu betrügen, doch auch gar oft sich selbst hintergeht; eine Verstellung, welche in dem ersten Falle eine aufgelegte Ruchlosigkeit ist, da sie geflissener Weise das Heiligste, was wir haben, ich sage, den Dienst des Schöpfers, misbraucht, um das Band der menschlichen Gesellschaft zu zerreißen, nämlich die Wahrheit und Aufrichtigkeit zu vertilgen; eine Verstellung, welche in dem zweyten Falle um so viel schädlicher ist, je mindere Bosheit sie zu haben scheint, welche den ganzen Grund des Heils untergräbt, indem sie uns falsche Begriffe von der Religion beybringt, die viel härter als der Unglaube selbst zu verbessern sind. Nun behaupte ich, daß bey den Leuten, die nach dem Weltgeiste leben, diese letztere Gattung der Häucheley allgemein sey, und daß viele von dieser auch zur ersten, das ist, zur aufgelegten Ruchlosigkeit und zum gänzlichen Unglauben, geführet werden. Ja, Hochansehnliche! lassen

Sie

Sie uns betrachten, wie die Jugend nach dem Weltgeiste erzogen werde, und wie sich das mannbare Alter nach den Grundsätzen desselben, in Betracht der Religion, verhalte; so werden wir handgreiflich erkennen, daß man, anstatt der Religion, bey der ersten nur ein äußerliches Blendwerk, und bey diesem zweyten nur Aergerniß und Fallstricke des heiligen Glaubens finde.

Ihr Aeltern, sagt der Apostel zu den Ephesiern, Cap. 6, 4. erziehet eure Kinder in der Lehre und in der Zucht des HErrn. Wollen wir, Hochansehnliche! wissen, was dieses heiße, so dürfen wir bey einer Pflicht, welche zu allen Zeiten gleich gewesen ist, nur ein Beyspiel an dem frommen Tobias nehmen, von welchem geschrieben stehet: Cap. 1, 10. Er habe seinem Sohn von Kindheit auf gelehret, GOtt zu fürchten, und sich von aller Sünde zu hüten. Es heißt, wie der große Chrysostomus (*) redet, daß ihr die Apostel eurer Kinder, und gleich-



(*) *Apostoli estis familiæ vestræ; hanc Apostolus vocat Ecclesiam domesticam, huic præsidetis, hanc instruitis.* S. Chrys. in verba Eccles. domest.

sam eurer Hauskirche seyd, daß ihr den Vorsitz und das Lehramt darinne habet; es heißt, daß, wie ebendieser Kirchenvater sich ausdrücket, eure Lippen ihre Bücher seyn müssen; es heißt, daß ihr sie nicht nur in den nothwendigen Glaubenswahrheiten und Grundsätzen der christlichen Religion unterrichten, und also dem Verstande dieser Kleinen das Brod brechen; sondern auch sie mit der Milch ernähren, ich will sagen, in das zarte Herz dieser Säuglinge des Glaubens eine Hochachtung GOttes und der geistlichen Sachen zu pflanzen; diese Erkenntnissen mit den zunehmenden Jahren zu erweitern, und die christliche Tugend zur Gewohnheit zu machen, trachten sollet: Erziehet eure Kinder in der Lehre; lehret sie GOtt fürchten: allein erziehet sie auch in der Zucht des HErrn, lehret sie alle Sünde zu verabscheuen, das ist, erinnert euch, wie abermal der heilige Chrysostomus spricht, daß ihre Unschuld der Werth des Blutes JEsu Christi, und eine von ihm zur Verwahrung bey euch hinterlegte Perl sey, für dessen Verlurst ihr werdet stehen, und die strengste Rechenschaft geben müssen; erinnert euch, daß ihr demnach schuldig seyd,

euren Kindern schon von den ersten Jahren an einen ewigen Haß wider die Sünde einzuflößen, alle Gelegenheit derselben, und alle gefährlichen Versuchungen von ihnen zu entfernen; erinnert euch, daß es eure Pflicht erheische, zu verhüten, damit weder die aufkeimenden Leidenschaften in der verderbten Natur Wurzel schlagen, noch die bösen Beyspiele verführerischen Gesellschaften, und verkehrten Grundsätze der Welt gefährliche Vorurtheile ausbrecken mögen. Erziehet eure Kinder in der Zucht des HErrn; lehret sie alle Sünde meiden. Dieses ist demnach eine Erziehung nach dem Geiste des Glaubens und des Christenthums: ohne eine solche Erziehung ist der Glaube bey der Jugend nur ein unfruchtbarer Glaube ohne Werke, welcher, nach den Worten des heiligen Apostels Jacobus, todt und unnütz bleibt. Hiemit ist ohne eine solche Erziehung die Religion bey derselben nichts, als ein äußerliches Blendwerk.

Ach! mein GOtt! was muß man demnach von der heutigen Erziehung halten, da man sich groß macht, wenn man sie recht nach der Welt einzurichten weis? Man sparet keine Mühe, die

Jugend von den ersten Vernunftjahren an artig und höflich zu machen: aber die Sorge, einen guten Christen zu bilden, überläßt man anderen. Man eilet, sich mit ihrem jungen Verstande Ehre zu verschaffen: Sprachen, Geographie, Landkarten, die Geschichte und die Musik müssen in ihrer Einbildungskraft den ersten Platz einnehmen, und man ist aufmerksam, für die Kinder in diesen Sachen einen tüchtigen Lehrmeister zu finden: nur mit der Wissenschaft der Heiligen schonet man ihrer jungen Kräften; man schämet sich sogar sie zu den ordentlich von der Kirche bestellten Seelsorgern in die Christenlehre zu schicken, und vertrauet selbige in dem wichtigsten Unterrichte Leuten an, deren Begriffe von dem Glauben öfters nicht die besten, noch die weitschichtigsten sind. Man begnüget sich, daß sie obenhin etwas aus dem Catechismus wissen: aber daß sie von GOtt und geistlichen Sachen eine gründliche Hochschätzung, daß sie von der christlichen Sittenlehre gesunde Begriffe erlangen, ist man nicht im mindesten bekümmert; sondern man vertilget sie vielmehr, da man mit Worten und Werken an Tag leget, wie wenig Achtung man selbst davon habe. Man unterläßt

terläßt keine Gelegenheit, ihnen das schimpfliche an den Fehlern zu zeigen, welche wider die Höflich- und Wohlanständigkeit laufen: allein wer ist, der ihnen ein gleiches Abscheuen wider die Sünde einzuflößen trachte? Man reizet ihre Ehrsucht, ihren Geiz, ihre Sinnlichkeit durch allerley Versprechen und Geschenke, um den Eifer zum Lernen rege zu machen: aber man reizet ihn so unbescheiden, daß endlich diese Reizungen selbst zu Vorurtheilen werden, kraft deren die Kinder fast um keine andere Glückseligkeit wissen, als welche die Begierlichkeit der Augen, die Begierlichkeit des Fleisches, und die Hofart des Lebens verschaffet. Und da man sie endlich nach allen Regeln der gesunden Vernunft in einer gewissen einsamen Entfernung von aller Seelengefahr erziehen sollte, bis ihre Tugend stark genug ist, jene Versuchungen auszuhalten, welche von dem freyen Umgange mit der Welt unabsönderlich sind, führet man sie, nach dem heutigen Weltgeiste, geflissener Weise zu Gesellschaften und Unterhaltungen, wo man unter dem Vorwande, sie gesprächig und gesellig zu machen, ihr ganzes Herz vereitelt, und den Zunder

der Begierlichkeit, sammt den angebohrnen Leidenschaften, noch vor den Jahren rege macht.

Nun kann man von einer solchen Erziehung etwas anders, als ein pures Blendwerk der Religion hoffen? Redet ihr Seelsorger! redet ihr Beichtväter! redet ihr gutmeynende Lehrmeister der schon anwachsenden Jugend! ist es nicht dieses Unkraut, mit welchen der Feind, ich sage, der Weltgeist, den neugebrochenen Acker des HErrn übersäet, und also verunstaltet hat, daß euch fast alle Hoffnung einer glücklichen Ernte benommen ist? Wie viele sind aus den euch Anvertrauten, bey welchen eure Vorstellungen von der nothwendigen Furcht, Liebe, und Verehrung GOttes, von dem Werthe der Unschuld und Gnade, von einer ernstlichen Verabscheuung, Reue und Besserung der Sünden, von Vermeidung der verführerischen Gespanen, von der Flucht der gefährlichen Gelegenheiten einen Eindruck machen? ist nicht von den meisten wahr, was der Prophet Ps. 17, 6. beweinet: Sie haben vom Mutterleibe an gefehlet, und Falsches geredet; ich will sagen, sie haben schon mit der Muttermilch solche

Grunds

Grundsätze eingesogen, sie hegen solche Vorurtheile, sie führen eine solche Sprache, welche den heiligen Gesetzen des Glaubens und der Religion schnurgerad entgegen gesetzet sind; sie sind pur weltlich: eitel: und fleischlichgesinnte Menschen, bey denen der Glaube (wenn er ihnen nicht bey der heiligen Taufe wäre eingegossen worden) in der That nichts anders, als ein Vorurtheil der Kindheit seyn würde; zu welchem sie sich nämlich nur aus Gewohnheit, nur in einigen äußerlichen Sachen, nur des Wohlstands wegen bekennen: übrigens aber die Weichlichkeit, die Sinnlichkeit, die Leidenschaften zur einzigen Richtschnur des Lebens, und, so viel es die Hitze der Jugend zuläßt, den Schein einer öffentlichen Ehrbarkeit zum Zaum des Lasters haben. Was Wunder demnach, wenn man (wie ihr es, o ihr heilige Gerichtsstüle der Versöhnung nur gar zu wohl wisset) heutiges Tages die Unschuld gar selten über die Kinderjahre bringt? wenn die Gebeine der Jünglinge und jungen Töchter (wie der heilige Job (*) redet) mit den Lastern ihrer Jugend angefüllet



(*) *Ossa ejus replebuntur vitiis adolescentiæ suæ & cum eo in pulvere dormient.* Job. 20. v. 11.

werden, wenn sie in dem Sündenstaube ganz sorglos, kraft der schon längst zur Natur gewordenen Gewohnheit, immer dahin schlafen?

O Aeltern! o Verräther! o Seelenmörder eurer Kinder! sehet da die Früchten des Weltgeistes! wird nicht dermaleinstens euer eigenes Fleisch und Blut wider euch um Rache rufen? wird es nicht mit dem heiligen Augustin *L.* 9. *Conf.* klagen: Die Dornsträuche der Geilheit wuchsen über mein Haupt hinaus, weil sich niemand bemühete, dieselbe auszureuten, weil ich die Furcht GOttes niemal gelehret wurde; weil man mich nur zum Weltmenschen, und nicht zum Christen erzogen; weil man meinen sinnreichen Bosheiten in der Kindheit geschmäuchelt, in der Jugend mich selbst in die Mitte der Gefahren geführet, und niemalen etwas weiters mit Ernst besorget hat, als daß ich vor den Augen der Welt den Aeltern zur Ehre dienete.

Doch was sollten sie euch anklagen? konnten sie dann wohl von euch eine Religion lernen, die ihr selbst nicht habet? O wer der Seinigen, und besonders seiner Hausgenossenen keine

Sorge

Sorge trägt, sagt der Apostel 1. Tim. 5, 8. hat den Glauben verläugnet, und er ist ärger, als ein Unglaubiger.

Sehet hier, meine Christen, eine unwidersprechliche Probe meines Satzes, kraft dessen ich behauptete, daß, wo der Weltgeist herrschete, bey der Jugend die Religion nur ein äußerliches Blendwerk, und bey dem mannbaren Alter nur ein Aergerniß des Glaubens sey. Es braucht nicht mehr, als daß ich zeige, der erschreckliche Ausspruch des Apostels treffe, obschon aus andern Gründen, alle diejenigen, die nach dem Weltgeiste leben.

Ich nenne jenes ein Aergerniß des Glaubens, welches die Schwachen, in Ansehung der Religion, verführet, und die Gottlosen in ihrer Ruchlosigkeit stärket. Nun, ihr eiteln Weltkinder, ihr Götzendiener des äußerlichen Wohlstandes! seyd nicht ihr es, die ihr Christus und Belial auf einem Altare zusammensetzet? die ihr euch zu seinem Gesetze bekennet, und doch zu gleicher Zeit dasselbe durch eine dem Evangelio schnurgerad entgegengesetzte Lebensart entheiliget und verläugnet? die ihr unter der Larve einer sittsamen Ehrbarkeit, den Christen und Weltmenschen zu vereinigen

gen trachtet? bey denen der Ehrgeiz und Hochmuth ein großer und edler Geist; die Begierlichkeit des Fleisches eine muntere und höfliche Geselligkeit; die unersättliche Habsucht eine kluge Haushaltung; die weichlich und sinnliche Lebensart ein unschuldiger stiller Wandel; die Schmähsucht und ungerechte Unterdrückung des Nächsten eine großmüthige Liebe zur Wahrheit und Gerechtigkeit; die Trägheit und Nachlässigkeit in dem Gottesdienste ein über die Vorurtheile des Pöbels erhabener Verstand heißet? Seyd nicht ihr es, sage ich, welche ihr durch das Ansehen eures vorzüglichen Standes, durch den Schein eures äußerlichen löblichen Betragens, durch den Ruhm eurer in der Weltklugheit so gut gegründeten Einsicht und Gelehrsamkeit, und endlich durch die Zahl selbst eure schwachen Brüder ärgert? Seyd nicht ihr es, welche ihr ihnen irrige Meynungen von den Grundsätzen der christlichen Sittenlehre beybringet? Seyd nicht ihr es, welche ihr diesen so schädlichen Irrthum allenthalben verbreitet, und immer mehr verstärket?

Allein ist ebendieses die Ursach, warum der Apostel die Aeltern, welche die Kinderzucht ver-

nach-

nachlässigen, unter die Abtrünnigen vom Glauben zählet: der hat den Glauben verläugnet: was würde er von euch sagen, die ihr nicht nur eure Kinder, nicht nur euer Haus; sondern eine ganze Stadt, ein halbes Land verführet, und in dem Glauben ärgert? O ihr seyd viel gefährlicher, als die Unglaubigen! Ein solcher ist ärger, als ein Unglaubiger. Denn vor diesen weis man sich zu hüten: aber ihr kommet in Schafskleidern; da ihr doch innerlich reissende Wölfe seyd. Ihr seyd wahre Antichristen, die ihr das Reich Christi zerstöret, und niederreißet, was er gebauet hat. Dann wie soll ich euch anders heißen?

Betrachtet, sagten dermaleinstens die edeln Verfechter unsers heiligen Glaubens zu den Heyden, betrachtet etwas genauer die Christen, durchsuchet sorgfältig ihren Lebenswandel, erforschet ihre Sitten, gebet auf alle ihre Schritte und Tritte acht. Ihre Unschuld, ihre Gottseligkeit, ihr Eifer, ihre Demuth, ihre Liebe, alles, was ihr an ihnen sehet, wird euch in Vergleichung nicht nur der insgemein herrschenden Laster, sondern auch der Scheintugenden, eure Weltweisen von der Göttlichkeit und Heiligkeit unsrer Religion

überzeugen. Nun wenn die Heyden eure Lebensart, ihr heutigen eiteln Weltkinder! etwas genauers untersuchten, was könnten sie daraus auf die Religion schließen? Doch ich will nicht von den entfernten Heyden reden; sondern nur dieses werfe ich euch mit dem Nathan vor, daß ihr noch immer die gegenwärtigen Feinde des HErrn, die Gotteslängner, die Freygeister in ihren Lästerungen stärket: Du hast die Feinde des HErrn gotteslästern gemacht. 2. B. Kön. 12, 14.

Sie betrachten euren Wandel, und weil sie sehen, daß er bey allem falschen Tugendscheine, bey aller äußerlichen Wohlanständigkeit, noch immer ein Widerspruch der Lehre JEsu Christi bleibe: so nehmen sie denselben zum Beweise, daß die ganze Religion, welche mit ihren so erhabenen Grundsätzen und Hoffnungen die Sitten ihrer Bekenner nicht bessert, überhaupt nichts anders, als ein übertriebenes Hirngespinst; ins besondere aber bey denen, so eine Einsicht haben, eine eigennützige Gleißnerey, und bey den Einfältigen ein abergläubisches Vorurtheil der Kindheit sey. Ich weis es wohl, daß diese Folgerung nicht minder thöricht als ruchlos sey; ich weis es, daß man

die

die Heiligkeit der Religionslehre von den Sitten ihrer Anhänger jederzeit unterscheiden müsse; ich weis, daß sogar dergleichen Freygeisterey insgemein nur ein verstelltes Wesen sey, welches die angehäuften Laster, und die Verzweiflung zum Grund, die Unwissenheit zur Nahrung, und die eitle Ehre zum Zweck hat: allein ist wohl die Welt so bescheiden und billig, daß sie lieber aus Gründen, als aus Vorurtheilen, aus Beyspielen schließe? Ja, führet nicht der Weltgeist täglich noch mehrere auf diesen äußersten Stand des Verderbens? Sehen wir nicht selbst Leute, welche sich eine Freude daraus machen, wenn sie verächtlich von der Religion sprechen hören; weil sie wünschten, ihr unruhiges Gewissen durch den Beyfall vieler andern zu stillen? und welche starke Geister zu scheinen hoffen, wenn sie verwegen genug sind, sich als Spötter der göttlichen Wahrheiten zu brüsten; weil sie ihre verderbten Leidenschaften mit denselben nicht mehr auch nur auf den Schein vereinbaren können? Allein steigt da nicht die Aergerniß aufs höchste? Also, meine Christen, ist der Weltgeist, in Betracht der Religion, nichts, als eine Gleißnerey; ein pur äußerliches Blend-

werk

werk bey der Jugend, und eine lautere Aergerniß bey dem mannbaren Alter. Aber eben darum ist er auch eine pure Gleißnerey in Ansehung der Jugend, welches der zweyte Theil meiner Rede ist.

## Zweyter Theil.

Hier, Hochansehnliche! kommen wir auf jenes giftige Vorurtheil, welches die meisten verführet. Der Weltgeist, da er sich einer Seits aus der Religion nicht viel zu machen, sondern dieselbige nach all seiner Bequemlichkeit einzurichten pflegt: hebt doch auf einer andern Seite mit gewissen Tugendpflichten so hoch auf, als wenn die Treue gegen den Fürsten, der Gehorsam gegen die Obrigkeiten, der Fleiß in Beförderung des allgemeinen Besten, eine hurtige und unpartheyliche Gerechtigkeit, die Hochachtung gegen die Großen, die Bescheidenheit gegen seines gleichen, die Leutseligkeit gegen Mindere, die Ehrbarkeit und Höflichkeit der Sitten gegen alle, und was dergleichen mehr ist, den wesentlichen Charakter eines Weltmenschen, oder nach der heutigen Mundart, eines rechtschaffenen Mannes und nützlichen Bürgers ausmachte. Fürwahr, ein schönes Bild, welches

ches die meisten verblendet, daß sie glauben, man müsse es nothwendig mit der Religion übertrieben haben, da man bey der heutigen so großen Vermilderung ihrer ehemaligen Strenge, noch so ansehnliche Tugendhelden antrifft, welche pur der Weltgeist gebildet hat. Allein lasset uns dieser Masque die Larve abnehmen: ich will zeigen, daß alle diese Tugenden, wenn sie nur auf den Weltgeist gebauet sind, Tugenden ohne Grund; Tugenden ohne Bestand, und hiemit nichts als eine Gleißnerey der Tugend seyen.

Die Tugend ist eine Fertigkeit in Ausübung derjenigen Pflichten, welche uns der Urheber der Natur und Gnade als Mittel vorgeschrieben hat, um ihn gebührend zu ehren, zu lieben, und also zu seinem Besitze, als unsrem höchsten Gut, und letzten Ziel und Ende, zu gelangen. Nun frage ich, was ist der Grund aller dieser Pflichten insgemein; und folglich einer jeden Tugend insonderheit? fürwahr kein anderer, als die Religion, das ist, die erstgesagte GOtt schuldige Dienst- und Liebesbeweisung. Denn gleichwie diese das Ziel und der Mittelpunkt ist, nach welchem alle andere Tugendpflichten abzwecken: also ist sie auch die

Quelle aller derselbigen; und das Band, welches mich mit GOtt durch die Religion verknüpfet, ist zugleich das Band, welches die Pflichten gegen mich selbst nachsichziehet; das Band, welches die ganze menschliche Gesellschaft zusammenhält, und mich zu einem nützlichen Welemenschen und Bürger macht. Eben darum, mein GOtt! weil du mir befiehlst, ich soll dich anbethen, und dir allein dienen; befiehlst du mir auch, ich soll dir in der Person der Fürsten und Obrigkeiten, denen du deine Gewalt mitgetheilet hast, treu und gehorsam seyn; ich soll dich in den Großen, die deine Diener sind, ehren; dich in dem Nebenmenschen, welcher, wenn er auch mein Feind ist, doch dein Ebenbild bleibt, lieben; dir in den Armen, an deren Stelle du dich setzest, dienen; dich, dessen Tempel ich bin, in mir selbsten heiligen. Und so von allen anderen Tugendpflichten zu reden. Dieses ist die schöne Lehre des heiligen Thomas von Aquin, 2. 2. Q. 81. dieses die Lehre des Weltapostels, welche er den Römern Cap. 13. gegeben hat; ja dieses ist die Lehre der Vernunft selbst. Denn, warum, sagt der heilige Chrysostomus, hat man zu allen Zeiten und unter allen Völkern, so oft

ein

ein wichtiges Geschäffte vorfiel, bey Verwaltung der Gerechtigkeit, bey Austheilung der öffentlichen Aemter und Ehrenstellen, bey besondern und öffentlichen Verträgen und Bindnissen, Eidschwüre gefordert? warum der wahren, oder einer vermeynten Gottheit Opfer gebracht und angestellet? als weil man die Religion jederzeit für die allgemeinste Quelle aller andern Pflichten, für das bewährteste Siegel der Wahrheit und Aufrichtigkeit, für den sichersten Bürgen der öffentlichen Treue und des Glaubens in den Geschäfften, und für die einzige Stüze der menschlichen Gesellschaft gehalten hat? Darum hat der uralte Tertullian das so genaue Verhältniß, welches die christliche Lehre vor dem Heydenthume, und vor allen andern Sekten mit der guten Ordnung und dem allgemeinen Besten des gemeinen Wesens hat, wider die Ungläubigen als einen unläugbaren Beweis der Wahrheit und Heiligkeit unsres Glaubens gebraucht. Und fürwahr, was könnte glückseligers erdacht werden, als eine Stadt, ein Land, ein Reich, wo sich alle, Obrigkeiten und Untergebene, einzig und allein nach dem ächten Geiste der Religion, das ist, des wahren Christenthums, richte-

ten? Welche Gerechtigkeit, welche Sicherheit, welche Einigkeit, welche Ruhe, welcher Frieden, welcher Ueberfluß würde nicht allda herrschen?

Nun diesen Geist des wahren Christenthums vertilget der Weltgeist: ich sage, er vertilge ihn, weil er die ganze Religion untergräbt, und wie wir gesehen haben, dieselbe von der Kindheit an bis zur Jugend, und von der Jugend bis zum mannbaren Alter zu einer lautern Gleißnerey macht. Braucht es demnach was mehrers, Hochansehnliche! Ihnen begreiflich zu machen, daß er auch, in Ansehung der Tugend, ein pur gleißnerischer Geist sey, als welcher die Religion, den ganzen Grund derselben, zerstöret; und anstatt sich nach den heiligen Pflichten des Evangeliums zu richten, ebendieselbe nach seiner Bequemlichkeit zu verdrehen kein Bedenken trägt? Was heißt dieses anders, als aus dem Glauben ein Blendwerk machen; die von GOtt festgestellte Ordnung verkehren; die Eigenliebe an die Stelle des Schöpfers setzen, und sich selbst, als die einzige Richtschnur aller Handlungen, und das letzte Ziel aller seiner Begierden, betrachten? O! Sie sind viel zu vernünftig und

erlauch-

erlauchtet, Hochansehnliche! als daß sie bey einer solchen Beschaffenheit des Herzens noch könnten eine wahre Tugend suchen, bey einer Beschaffenheit, welche sogar alle Laster rechtfertigen würde, so bald sie taugliche Mittel scheinen könnten, den Eigennutz zu befriedigen. Und daher kömmt es, daß wir heutiges Tages selbst so mistrauisch gegen fremde Tugenden sind: nämlich wir wissen, daß die Religion und Gottesfurcht nur gar zu sehr abgenommen habe. Daher kömmt es, daß du, o göttliche Weisheit! sogar von deinen Feinden gerechtfertiget wirst, da auch die Ruchlosesten einen Abscheu tragen, sich und das Ihrige denen anzuvertrauen, von welchen sie wissen, daß sie ihres gleichen seyen; weil sie nicht wollen auf Sand ohne Grund, das ist, auf eine Scheintugend ohne Religion, bauen. Daher kömmt es, daß sogar die Freygeister mit all ihrer gottlosen Spitzfindigkeit sich selbst widersprechen, und die Religion, welche sie verachten, für einen nothwendigen Schranken, das Volk in seiner Pflicht zu erhalten, erkennen müssen; weil sie gar wohl begreifen, daß ohne diese Grundveste die ganze Ehrbarkeit der Sitten zerfallen würde, als welche sich auf etwas, das

nur lügenhaft und erdichtet ist, niemal steuren kann. Daher kömmt es endlich, daß eine solche grundlose Tugend auch ohne Bestand ist, welches einen neuen Beweis der Gleißnerey des Weltgeistes ausmacht.

Stellen Sie sich, Hochansehnliche! einen Mann vor, der, indem er sich weiter nicht viel aus der Religion macht, oder doch glaubet, er dörfe die unbeliebige Strenge der evangelischen Lehrsätze mit der Verderbniß der heutigen Zeiten durch einige Milderungen vereinbaren, der, sage ich, bey dem allen in den Augen der Welt ein treffliches Beyspiel einer gerechten Obrigkeit, eines rechtschaffenen Bürgers, eines wahren Menschenfreundes ist; der voll der Vernunft mit lauter Machtsprüchen auszieht, so bald die Rede auf die Pflichten der menschlichen Gesellschaft kömmt: der sich bey jeder solchen Gelegenheit öffentlich für die Tugend erkläret, der die Billigkeit und Bescheidenheit immer im Munde führet. Nun setzen sie ihn in Umstände, wo seine Scheintugend durch den Eigennutz bestritten wird; wo ihm die Gerechtigkeit befiehlt, die Partey des Schwachen wider den Großen und Mächtigen zu ergreifen,

und

und sich dadurch desselben Ungnade und Haß auf den Hals zu ziehen; wo die pflichtmäßige Vertheidigung der Wahrheit sein Ansehen verächtlich macht, oder wohl gar ein gefälliges Stillschweigen seine Hochachtung und seine Hoffnungen befördert; wo ihn der Geiz reizet, oder eine heimliche Noth treibt, und sich zugleich die Gelegenheit ereignet, durch listige Ränke und unerlaubte Kunstgriffe zu einem ziemlichen Stück Geld, ohne Verdacht einer Treulosigkeit, zu kommen, wo er, ohne sich selbst ins Geschrey zu bringen, seine Angehörigen und Freunde, auf Unkosten eines Unglückseligen oder Unbekannten, empor bringen, oder seiner Rache Gehör geben, und seinem Feinde eine Falle richten kann; kurz, wo er Uebels thun darf, und dabey keine üble Folgen zu fürchten hat, ja überdieß seinen Nutzen dabey findet. Wie lange, Hochansehnliche! wird in diesen und dergleichen Umständen die Tugend eines nach dem Weltgeiste gemachten Mannes bestehen?

Die tägliche Erfahrung antwortet uns auf diese Frage; die Klagen, die man allenthalben höret, überzeugen uns, daß alle diese Scheintugenden, auf welche sich die Welt so vieles zu gute

thut, viel beweglicher und gebrechlicher, als ein jedes Moosrohr seyen, und daß nicht einmal ein so gefährlicher Sturm der Versuchung nothwendig sey, dergleichen Luftschlösser zu Boden zu werfen; sondern daß ein jeder sanfter Wind des Eigennutzes erklecke, dieselbe zu erschüttern. Wir, wir selbst blasen aus einem Munde kaltes und warmes; wir loben und bewundern einen nach der Weltklugheit gesinnten Menschen: und wir können zugleich über das Betragen deren, die also gesinnet sind, niemal genug schmählen. Wir wünschen und bestreben uns ihnen gleich zu werden: und doch, so bald uns die Wirkungen dieses Weltgeistes treffen, sind wir die ersten, welche schreyen, daß keine Religion, keine Gottesfurcht, keine Treue, kein Glauben, keine Gerechtigkeit, keine Wahrheit, keine Aufrichtigkeit, keine Liebe mehr auf der Welt zu finden; und es um einen ehrlichen rechtschaffenen, uneigennützigen Menschen ein halbes Wunder sey.

Aber nämlich, mein GOtt! das ist die Kraft deiner Wahrheit, welche uns wider uns selbst ein solches Zeugniß abnöthiget! Nämlich, wie gar recht der heilige Ambrosius beobachtet, es ist leicht,

Leute

Leute zu finden, die den Schein der Tugend so lang behalten, als ihnen die Tugend selbst Ehre macht und Vortheil bringt; dieses ist eine Sache, welche nicht über die menschliche Vernunft, nicht über unsre Kräften ist: entgegen standhaft in der Tugend sey, wo man ihr auch sogar die Eigenliebe, seine Vortheile, seinen Nutzen, seine Hoffnungen opfern muß; die Gerechtigkeit auch auf seine eigene Unkosten handhaben, und anderen eben so bereitwillig wiederfahren lassen, als man sie sich selbst zu verschaffen pflegt, ist nur ein Werk der Religion, ein Werk des ächten Christenthums, das durch den Geist der Verläugnung über alle Begierlichkeit der Augen und des Fleisches, über alle Hofart des Lebens, ja über alle Hochachtung des Irdischen, erhaben, und kraft des Geistes der Liebe, mit GOtt und dem Nächsten vollkommen vereiniget ist. Der Weltgeist, dieser schon in der Religion gleißnerische Geist, kann sich dahin nicht erschwingen: denn der traurige und kleine Ueberrest des Glaubens, welchen er etwa noch hat, kleckt keineswegs zur Grundveste einer wahren Tugend, folglich kann sie unmöglich einen Bestand haben: und hiemit ist auch diese nichts, als eine Häucheley, ein Blendwerk, ein Betrug.

# Beschluß.

Und doch, meine Christen, muß uns dieser Geist für eine Entschuldigung dienen, wo minder wir uns nach dem Geiste des wahren Christenthums richten! Doch ist es der immerwährende Vorwand, man könne und dörfe die unbeliebige Strenge der Pflichten, welche uns das Evangelium vorschreibt, nach den Sitten der Menschen mildern, weil sich der Weltgeist niemal will zu den Gebothen des Allerhöchsten bequemen. Ach! Hochansehnliche! Die Welt kann den Geist der Wahrheit nicht empfangen, Joh. 14, 17. und darum wird in ihr, kraft einer ganz natürlichen Folge, der Betrug und die Bosheit ewig dauern, immer zunehmen, und durch das verkehrte Beyspiel jederzeit noch mehrere anstecken: allein ist es derenthalben erlaubt, ist es vernünftig, den Lügen eines schon erkannten boshaften Geistes zu folgen? Es hatte zu Noe Zeiten, wie die Schrift 1. B. Mos. 6, 12. redet, alles Fleisch seine Wege verderbet: hat aber GOtt jemanden verschonet, weil er es lieber mit dem großen Haufen aller anderen Menschen, als mit dem frommen Eigensinne dieses

ses Gerechten hat halten wollen? Wer ist zu Sodoma jenem Feuerregen entgangen, weil es ihm klüger geschienen hat, sich nach der gemeinen Lebensart, als nach den Hausgesetzen eines gottseligen Loths zu richten? Verschonet der ewige Richter in dem heutigen Evangelio jener großen Schaar der Verworfenen, weil sie ihn nicht gleich der kleinen Heerde der Auserwählten in den Armen hat erkennen wollen? Ach! Christen! die Welt rufet uns immer zu, wir sollen uns von den Vorurtheilen nicht verblenden lassen: folgen wir ihrer Lehre, oder verwerfen wir am ersten die grundlosen Vorurtheile ihrer falschen Religionsklugheit, und gleißnerischen Ehrbarkeit? Ich werde Ihnen noch viel mehrere dergleichen während dieser heiligen Fastenzeit entdecken: allein ist nicht das heutige hinlänglich, uns von ihrem Betruge zu überzeugen? Was kann schimpflicher, was verächtlicher seyn, als eine Gleißnerey? und zwar in den wichtigsten Stücken der ganzen menschlichen Gesellschaft, in der Religion, und in der Tugend? Und doch habe ich selbige, wie ich hoffe, erwiesen. O! daß ich Sie auch, Hochansehnliche! bewogen hätte, ein so schädliches Vorurtheil abzulegen,

und

und eine solche Gleißnerey niemal für einen tüchtigen Vorwand gegen die heiligen Pflichten des wahren Christenthums zu halten! Allein, das ist, mein GOtt! nur ein Werk deiner Gnade! Nun aber kannst du wohl dieselbige demjenigen versagen, der als dein Sohn und unser Mittler jederzeit von dir erhöret wird? dieser bethet zu dir für seine Glaubigen, daß, indem sie nicht von der Welt sind, gleichwie er nicht von der Welt ist, du selbige zwar nicht von der Welt nehmen, sondern von dem Bösen, das ist, von dem Weltgeiste, bewahren wollest. O! laß diese Bitte, in Ansehung unser, nicht unkräftig, nicht vergebens seyn!

Amen.

# II. Rede.

## Von der Lieblosigkeit des Weltgeistes.

*Vos de mundo hoc estis; ego non sum de hoc mundo; dixi ergo vobis, quia moriemini in peccatis vestris.*

**Ihr seyd von dieser Welt: ich bin nicht von dieser Welt: darum habe ich euch gesagt, daß ihr in euren Sünden sterben werdet. Joh. 8. v. 23. 24.**

### Eingang.

So weit, höchste und hochansehnliche Gegenwart! hatten es endlich die unwürdigen Diener des Heiligthums, die Pharisäer, die Schriftgelehrten, die Priester, gebracht, daß der Heiland, welcher gekommen war, allen das Leben zu geben, ihnen öffentlich den Tod in der Sünde, und hiemit den ewigen Tod, ankünden mußte. Keine Gattung des Hasses, keine Art der Verfol-

gung

gung war übrig, welche sie nicht erschöpfet hatten, seine Tugend verächtlich, seine Lehre verdächtig, und seine Wunderwerke lächerlich zu machen: in diesem allein waren diese Ungeheuer einig, welche, wie wir aus dem Evangelio wissen, sonst immer wegen des Vorsitzes in den Synagogen einander in den Haaren lagen, welche unter sich selbst, und gegen alle andere ohne Gerechtigkeit, ohne Barmherzigkeit, ohne Treue, ohne Glauben, voll des Hochmuths, voll der Eigenliebe, voll des Raubes, und der Bosheit waren.

Man begreifet gar leicht, daß eine so unmenschliche Lieblosigkeit weder mit der zeitlichen Glückseligkeit, und noch vielweniger mit der Hoffnung des ewigen Heils bestehen könne. Allein was hat diese Unsinnige zu einer so ausschweifenden Wuth verleitet? Sie war, ich weis es, eine ächte Frucht ihrer Gleißnerey in der Religion und Tugend, welche ihnen Christus immer hat vorgeworfen: aber sie war sammt dieser ursprünglich eine Tochter des Weltgeistes, wie uns der Sohn GOttes ausdrücklich in den Worten meines Vorspruchs versichert: Darum habe ich euch gesagt, spricht er, daß ihr in euren Sünden

ſterben werdet. Und warum dann? Die Urſach iſt, wie wir gehöret haben, dieſe: Ihr ſeyd von dieſer Welt: ich bin nicht von dieſer Welt.

Hier alſo haben wir abermal eine neue Wirkung, und eine eben ſo ſchimpflich als ſchädliche Eigenſchaft des Weltgeiſtes. Ja, Hochanſehnliche! niemand ſcheint die Menſchenliebe, und die Pflichten der Geſellſchaft eifriger zu betreiben, als die heutige Welt; man ſollte glauben, ein vollkommener Weltmann ſeye nur jener, der ein groß-müthiger Menſchenfreund iſt:

## Vortrag.

Allein ich behaupte, daß der Weltgeiſt mit der Liebe unmöglich beſtehen könne, und daß er alſo das ſtärkſte Band der menſchlichen Geſellſchaft zerreiße, daß er die einzige Stütze der Freundſchaft untergrabe, daß unter dem betrüglichen Scheine der Leutſelig- und Höflichkeit nichts anders, als eine ganz unmenſchliche Liebloſigkeit verborgen liege, welche ſich von dem grauſamen Betragen der Synagoge gegen Chriſtum nur in dieſem unterſcheidet, daß ſie nicht ſo offenbar zu

Werke

Werke gehe, sondern das Gifft ihres Hasses mit einer viel feinern Bosheit zu verheelen wisse. Und dieses ist die wichtige Wahrheit, welche ich Ihnen anjetzo zu betrachten vorlege.

## Abtheilung.

Theilen Sie mit mir, Hochansehnliche! alle Menschen in zwo Classen. Lassen wir in der ersten jene, welche sich, gemäß den Regeln des Christenthums, wider die Welt erklären, und nehmen wir zur zweyten alle, die sich nach den Grundsätzen der Welt richten. Ich sage von der ersten, daß sie die Welt auf das ungerechteste hasse, und behaupte von der zweyten, daß der nämliche Geist die Liebe zwischen dergleichen Leuten von Grund aus vertilge. Dieses ist die Abtheilung meiner Rede. Der Nutzen soll seyn, daß sie ernstlich bedenken, ob ein so grausam liebloser, der Menschlichkeit so schimpflicher, der Gesellschaft so nachtheiliger Geist uns noch ferner zum Vorwand taugen könne, wo minder wir uns nach dem Liebesgeiste des wahren Christenthums richten.

O! daß jener GOtt, der die Liebe iſt, heutiges Tages mit einer beſondern Gnade unſre Herzen erfüllte! ich hoffe es durch die Verdienſte JEſu, und die Fürbitte Mariä, und fange an ꝛc.

# Erſter Theil.

Es wäre eine fruchtloſe Mühe, wenn ich weitläuftig erweiſen wollte, daß der Weltgeiſt ein geſchworner Feind des Chriſtengeiſtes ſey. Ihr erfahret es, fromme Seelen, wie genau jene Warnung und Weiſſagung Chriſti erfüllet werde, die er euch in der Perſon ſeiner Jünger gab, ſprechend: Weil ihr nicht von der Welt ſeyd; ſondern ich euch von derſelben habe auserkohren, eben darum haſſet euch die Welt. Joh. 15, 19. Und auch ihr, unglückſelige Kinder der Finſterniſſen, ſo bald ihr den Zwang des äußerlichen Wohlſtandes könnet ablegen, verheelet euren Haß gegen die Söhne des Lichtes nicht, als welche der immerwährende Gegenſtand eurer Spöttereyen bleiben. Ich muß mich demnach nur auf die Ungerechtigkeit einſchränken, welche ihr dabey begehet. Auf eine zweyfache Unge-

rechtigkeit, da ihr eben so unmenschlich den Tugendhaften, als die Tugend selbst hasset.

Die Liebe ist der ganze Grund, und das einzige Band der menschlichen Gesellschaft, und zwar eine nachsichtige Liebe, welche, da sie ihre eigene Schwachheit fühlet, diese auch an anderen geduldig überträgt, und so gut sie kann, entschuldiget. Heben wir diese Liebe auf, so haben wir schon die ganze menschliche Gesellschaft aufgehoben: niemand wird ferner einander trauen; weder Glaube noch Treue wird mehr auf der Welt anzutreffen, andere werden uns, und wir werden anderen immer verdächtig seyn. Darum ist die wahre Liebe, wie der Apostel 1. Kor. 13, 4. seq. redet, geduldig, gütig, sie eifert nicht, sie handelt nicht boshaft, sie ist nicht aufgeblasen, nicht ehrgeizig, sie suchet nicht das ihrige, sie wird nicht gereizet, sie denket nichts Arges, sie erfreuet sich nicht über das Böse, sondern nur über die Wahrheit, sie überträgt, sie glaubet, sie hoffet, sie erduldet alles.

Allein lasset uns auch anmerken, daß dieses keine neue Gebothe von dem Gnadengesetze, sondern

dern

dern nur Erklärungen der natürlichen Pflichten seyen, welche der allmögende Finger des Schöpfers in das Herz eines jeden Menschen geschrieben hat. Daher sind wir nicht nur bey den eingenen Fehlern die ersten, die wir so vieles daran zu entschuldigen finden; sondern wir fühlen auch bey fremden Unglückseligen, ja sogar bey Missethätern, deren Bosheit unläugbar ist, öfters einen natürlichen Trieb, wenigst ihre Absichten etwas milders auszudeuten, und uns selbst eine Gelegenheit der Erbarmniß zu verschaffen.

Nun also wer wird eure Ungerechtigkeit entschuldigen, ihr, die ihr nicht dem Laster, sondern den Tugendhaften, nicht der Bosheit, sondern der allgemeinen menschlichen Schwachheit diese Nachsicht versaget, und entziehet? oder seyd ihr es nicht, eitle Weltkinder, die ihr die geringsten Unvollkommenheiten der Frommen für Laster anrechnet, und wo ihr auch diese nicht findet, doch ihre Absichten verdächtig machet, und mit einer verwegenen Dreistigkeit verdammet? O welche Unmenschlichkeit! ihr merket, daß jener Gottesfürchtige euer Mitwerber um die nämliche Ehrenstelle sey; daß er vieleicht schon ein und an-

deren Großen auf seine Seite gebracht habe: und da sind die Bethbrüder, nach eurer Mundart, schon viel ehrgeiziger, und der bösen Ränke kundiger, als alle Weltleute. Ihr sehet, daß ein anderer die Hitze des Zorns nicht jederzeit in seiner Gewalt habe: und da muß seine Tugend so schwach seyn, daß sie einem jeden empfindlichen Worte zum Raub wird. Mancher ist murrisch von Natur, der weis bey euch nichts vom Vergeben; eine ist aufgeräumt, und diese sucht zu gefallen, sie ist eine Buhlschwester; läßt sich jemand zuweilen etwas karg finden, der ist ein unbarmherziger Geizhals; ein andersmal übertreibt jene den Eifer in Bestrafung ihrer ausgelassenen Dienstbothen: O! das ist Zweifels ohne ein Poltergeist, mit dem kein Mensch in dem Hause weis auszukommen.

Es sind dieser täglichen Satyren auf eine etwas mangelhafte Tugend so viel, und unterschiedlich, daß ich damit an kein Ende kommen würde; allein sie stimmen alle darinn überein, daß sie aus den Gebrechen der Frommen getrost auf ihre Verstellung, und Gleißnerey schließen. Ja es ist euch dieses nicht genug. Findet ihr nichts

an

an den Werken auszuſtellen; ſo greifet ihr die Abſichten der Perſonen an. Der Gerechte, der ſich der Religion, und ſeines GOttes nicht ſchämet, iſt ein Sonderling, der ſich entweders bey den Leuten ein praleriſches Anſehen verſchaffen will; oder der es geſchickt weis anzuſtellen, ſich der Gnade eines Fürſten zu verſichern, bey dem nur die Tugend willkommen, und beliebt iſt. Der Gewiſſenhafte, und Unparteyiſche hat bey ſeiner vermeynten Uneigennützigkeit einen gewiſſen Zweck, und, weis nicht was, für geheime Vortheile. Der Barmherzige ehret nicht GOtt in den Dürftigen; ſondern er will nur der Welt zeigen, wie viel an ihm gelegen ſey. Der Busfertige folget nicht den Trieben der Gnade, ſondern er entzieht ſich den Ergötzlichkeiten, die ihn nach Erſchöpfung des Vermögens fliehen; oder, nachdem ihn das Alter für die Welt untüchtig gemacht hat, will er ſich durch den Stolz einer geſetzten und bußfertigen Andacht wider ihre Spöttereyen ſchadlos halten. Alſo ſind in den Augen der Welt weder die Werke, noch die Abſichten der Tugendhaften tadelfrey; alſo werden ſie immer beſchnarchet.

Doch wer seyd ihr, die ihr so frech einen fremden Knecht verdammet, und dem Urtheile seines eigenen Herrn bevorkömmt? ist es nicht eine Verwegenheit, daß ihr sogar die Gedanken, und heimlichen Absichten richtet, und bis auf das Verborgene der Herzen dringet wollet, deren Abgrund, wie der Apostel 1. Kor. 4, 5. redet, der HErr erst an dem schrecklichen Tage entdecken wird, da von seinem Lichte das Verborgene der Finsternissen wird beleuchtet werden? Ihr schreyet wider die Bosheit der Menschen, wenn sie über eure wiederholte Besuche an gewissen übel berufenen Orten, über bedenkliche Blicke, und zweydeutige Worte, über die gar zu ausgesuchte und schamlose Kleidertracht einen vieleicht nicht unbilligen Verdacht schöpfen; ihr wollet schon aus der Welt laufen, wo man allen gleichgültigen Handlungen lasterhafte Absichten zur Last leget: ist es aber nicht eine viel grössere Bosheit, daß euch nicht der Schein des Lasters, sondern die Tugend selbst zu einem nicht minder argen Verdachte muß Anlaß geben? doch ihr sehet, wie gebrechlich dieselbe bey den Frommen seyn? Grausame! ihr seyd die ersten, die ihr sogar eure schand-

volle Leidenschaften mit der menschlichen Schwachheit beschöniget: und ihr wollet diese Entschuldigung der Tugend entreißen? der Tugend, sage ich, bey welcher ihr so viele Schwürigkeiten findet, daß ihr nicht einmal das Herz habt, ihre Bahn ernstlich zu betreten? Ihr merket, daß sogar die Unschuld der Gottesfürchtigsten zuweilen strauchle? Allein sind es nicht eure Beyspiele, und Ausschweifungen, welche sie täglich vor Augen haben; eure Tadlungen, und Spöttereyen, die sie immer anhören müssen; sind es nicht diese, welche ihrer Gottseligkeit die gefährlichsten Fallstricke legen? welche dieselbe erschüttern? welche sie oftmals zwingen, daß sie sich der Frömmigkeit schämen, und wenigst äußerlich anstellen müssen; als ob sie eure bösen Gesinnungen billigten? Nun ist es nicht eine Unmenschlichkeit, daß ihr des Unglücks spottet, in welches ihr sie gestürzet habt?

Doch es giebt gar zu viele Häuchler unter denen, die andächtig scheinen. Wie? wenn ich entgegen sagte: es giebt unter den Weltkindern, auch unter denen, die für Tugendhelden wollen angesehen werden, viele ungerechte Obrigkeiten,

viele gewissenlose Richter, viele treulose Staats-bedienten, viele wucherische Kaufleute, viele betrügerische Handwerker, viele pflichtvergessene Ehegatten, viele verstellte Jungfrauen, viele diebische Hausbedienten; wenn ich aus diesem allgemeinen, und unlaugbaren Satze auf eure Personen, insonderheit gewisser kleinen, jedoch unläugbaren Fehler wegen schließen wollte; würdet ihr nicht eine so lieblose, so unmenschliche Folgerung verfluchen? und glaubet ihr, es sey euch erlaubt, die Tugendhaften wegen einigen Gebrechlichkeiten für Häuchler auszuschreyen, und sie eines Lasters verdächtig zu machen, welches das abscheulichste, und schimpflichste aus allen ist? sehet ihr nicht, daß ihr dadurch euer eigenes Herz verrathet? O! ein gutes Gemüth kann es kaum glauben, daß es Betrüger gebe, es trift die Vertheidigung des Nächsten allezeit in sich selbsten, und in der eigenen Redlichkeit an: Es will sich lieber mit Gewinn der Liebe betrügen, als eine traurige und unnütze Wahrheit in fremden Gebrechlichkeiten entdecken: da entgegen eine verderbte Seele nichts als Böses von andern vermuthet, weil sie in sich selbst keine Spur der Tugend

findet.

findet. Endlich, wenn es erlaubt ist, nach euren Grundsätzen zu richten, so ist es um die Religion, und die Tugend, um alle Treue, und Glauben geschehen. Denn wer ist, den man nicht als einen Häuchler verdammen könne, wenn man von einem jeden böse Absichten vermuthen, und aus den geringsten Fehlern auf ein lasterhaftes Herz schließen dörfte? Und ebendieses ist, was die Ungerechtigkeit, und die unmenschliche Lieblosigkeit des Weltgeistes bis zur Gottlosigkeit, hiemit auf das höchste treibt: Er hasset nicht nur die Tugendhaften; sondern die Tugend selbst ist der Gegenstand seiner Verfolgung.

Ja, Hochansehnliche! man sollte glauben, die Welt, indem sie so ungestüm alle Häuchler zu entdecken, und zu beschämen trachtet, eifere für die Tugend; es liege ihr die Ehre des Allerhöchsten sehr nahe am Herzen, und sie wolle dieselbe an dergleichen Betrügern rächen. Allein kennet sie wohl den HErrn? bekümmert sie sich darum, ob man ihm aufrichtig, oder nur nach dem Scheine diene? betrübet sie sich über solche Aergernissen, welche die Religion beschimpfen? Wer ist so blind, daß er nicht das Gegenspiel sehe? woher dann ein so

unzeitiger Eifer? O! sie verfolget nicht den Betrug der Häuchler, sondern die Ehre der Frommen; sie hasset nicht das Laster, sondern die Tugend; sie verdammet die Gottesfurcht, weil sie entgegen von ihr verdammet wird; diese will sie stürzen, weil sie ihre gerechten Vorwürfe nicht anders abzuleinen weis, und nur auf dem Schutte der Religion ihre Herrschaft zu gründen hoffet. Daher kömmt, meine Christen! jene so gottlose Sprache, die man täglich höret: man müßte die Vernunft verläugnen, wenn man sich an die Regeln der Gottseligkeit binden wollte. Daher kömmt jene ärgerliche Klage: dieser, und jener hätten die schönsten Natursgaben und Eigenschaften, wenn sie nur ihre Frömmigkeit nicht so abergläubisch, so unerträglich, und für die Welt unnütz machte. Daher kömmt jene aufgelegte Lästerung des heiligen Geistes, kraft der man GOtt Dank saget, daß man nicht fromm, sondern zufrieden sey, als ein ehrlicher und rechtschaffener Mensch zu leben, ja ihn sogar bittet, er solle uns vor einer solchen Thorheit bewahren. Daher treibt man die Spöttereyen wider die Gottseligkeit so weit, daß sogar die Tugend scheu,

wankelmüthig, und furchtſam wird, und zu ihren Pflichten mit Nachtheil der Ehre GOttes, und der öffentlichen Erbauung nur gewiſſe geſtohlne Augenblicke ſucht, die ihr eine Sicherheit vor den Blicken der Welt verſchaffen. Daher macht man jene, die aus Antrieb der Gnade eine eingezogene Lebensart anfangen, auf eine ſo ſchimpfliche Weiſe lächerlich, daß dieſes bey vielen die einzige Hinderniß iſt, wo minder ſie ſich für GOtt öffentlich zu erklären, und von der Strafe des Verderbens abzuweichen getrauen. Daher prahlet man mit der Verſtockung ſeines eigenen Gemüthes ſo unverſchämt, und ſo lang, bis man endlich nicht mehr das Herz hat, ſich bey der Welt durch eine Widerſprechung ſeiner ehemaligen Geſinnungen ins Geſchrey zu bringen; bis die Menſchenfurcht für uns ſelbſt ein unüberwindliches Aergerniß der Buße wird. Nun heißt dieſes nicht, ſich öffentlich für einen Feind der Tugend, und Gottesfurcht erklären? oder können wir es läugnen, daß dieſes die tägliche Sprache, das immerwährende Betragen des Weltgeiſtes ſey?

O mein GOtt! vorzeiten ſpotteten die Tyrannen der Chriſten, daß ſie lieber einen Gekreu-

zigten anbethen, und für denselben sogar den Tod leiden, als die Götter der Kayser ehren, und sich nach dem Beyspiele der ganzen Welt richten wollten: unterdessen aber mußten sie selbst ihre unschuldigen und tugendhaften Sitten loben; heutiges Tages hält man es niemand für übel, daß man JEsum Christum anbethe; aber daß man seiner Sittenlehre folge, dieses scheint uns auslachens und tadelswürdig: man ehrt den Glauben; aber die Tugend, ohne welche er todt ist, wird uns schimpflich: man giebt zu, daß auf einem jeden eine glückselige oder unglückselige Ewigkeit warte; aber daß man sich mit einer so wichtigen Sorge beschäfftige, das scheint uns ein albernes und einfältiges Wesen zu seyn, über welches man sich billig dörfe lustig machen. Sind wir bey solchen Gesinnungen nicht ärger, als die Heyden? Wie betrübt ist es, meine Christen! wie schimpflich für unsre Zeiten, daß wir heute auf öffentlichen Kanzeln eben jenes thun müssen, was die großmüthigen Glaubensverfechter derer maleinstens vor den heydnischen Richterstühlen thaten; ich will sagen, daß wir die Diener Christi, und zwar vor den Christen, vertheidigen; daß

wir

wir dieſe lehren müſſen, wie man diejenigen eh-
ren ſoll, welche ſich nicht ſcheuen den Sohn GOt-
tes öffentlich zu bekennen; daß wir Chriſten er-
mahnen müſſen, die Tugend und Frömmigkeit ih-
rer Glaubensbrüder nicht ſo ungerecht, ſo grau-
ſam, ſo unmenſchlich zu verfolgen? Gehet nun,
Unbeſonnene! und trauet dem Weltgeiſte. Wenn
ich Heyden ſagte, daß dieſer betrügeriſche Geiſt
ein geſchworner Feind der Tugendhaften, und
ein grauſamer Tyrann der Tugend ſeye; würde
ich ihnen denſelben zweifels ohne verdächtig und
verhaßt machen: und ihr glaubet, daß ihr ihn
ſogar bey dem Richterſtuhle des Sohn GOttes
für einen tüchtigen Vorwand werdet brauchen
können, warum ihr euch wider ſein Geſetz em-
pöret, und ſeine Sittenlehre durch eine eigenmäch-
tige Milderung nach den Grundſätzen dieſes ſei-
nes abgeſagteſten Feindes verkehrt habet? Wer
erkennet nicht dieſes Ungeheuer? O ſo laſſet uns
demſelben ferners kein Gehör geben. Doch nein,
laſſet uns ſeine Betrüge noch weiter aufdecken.
Was bey uns das größte Abſcheuen muß erwe-
cken, iſt, daß der Weltgeiſt ſogar unter ſei-
nen Anhängern alle Liebe von Grund aus ver-

tilge,

tilge, welches den zweyten Theil meiner Rede ausmacht.

## Zweyter Theil.

Dieſe wichtige Wahrheit entdecket uns Chriſtus ſelbſt. Eben damals, da er ſeinen Auserwählten in der Perſon der Apoſtel den unversöhnlichen Haß der Welt vorſagte, welchen ſie wegen ſeinem Namen würden zu erdulden haben; bemerkte er zugleich dieſe Verfolgung, als ein ſicheres Zeichen der Gnadenwahl, ſprechend: Wäret ihr von der Welt geweſen, ſo würde die Welt, das, was ihr iſt, lieben. Johan. 15, 19. Beobachten ſie, Hochanſehnliche! die Worte des Heilandes: Er ſaget nicht, wenn ihr von der Welt geweſen wäret, würde die Welt euch lieben; ſondern die Welt würde das, was ihr iſt, lieben; er will ſagen, ſie würde an euch nicht euch, ſondern nur ſich ſelbſt; nicht das eurige, ſondern nur das ihrige lieben. So wahr iſt es, daß der Weltgeiſt alle auch natürliche Liebe, Hülfe, Aufrichtigkeit, und Freundſchaft unter den Seinigen

ver-

verbannen, und vertilge. Nun was ist fähiger, dieses Leben zu einer zeitlichen Hölle zu machen, als dieses? wer würde den Weltgeist nicht verabscheuen, wenn er ihn in dieser Gestalt erkennete? allein wie blind sind wir, die wir das nicht sehen, was täglich vor unsren Augen geschieht? lasset uns endlich dieselben öffnen. Ich sage, die Welt, und hiemit ein jeder, der nach ihrem Geiste lebet, liebe, und suche nur sich selbst. Hiemit sind die Aufrichtigkeit und die Uneigennützigkeit, jene zwo Grundsäulen der wahren Freundschaft, schon zu Boden gestürzet; hiemit habe man sich weder auf eine innerliche Wohlgewogenheit, noch auf eine äußerliche Hülfe zu verlassen, welche zwo Sachen das eigentliche Band der menschlichen Gesellschaft ausmachen; folglich vertilge der Weltgeist sogar unter den Seinigen alle auch nur natürliche Liebe.

Die Welt liebet nur sich selbst. Ja, Hochansehnliche! die Welt war allezeit lieblos: allein sie ist auch immer in ihrer Bosheit gewachsen; und wir haben wirklich jene unglückseligen Tage erlebet, welche der Apostel seinem Timotheus 2. Tim. 3, 1. 2. hat vorgesagt: Wisse,

sagt der Heydenlehrer, daß in den letzten Tagen gefährliche Zeiten kommen werden, und es werden Menschen seyn, die sich selbst lieben. Paulus macht noch eine weitschichtige Abschilderung ihrer in Grund verderbten Sitten: allein warum setzet er die Eigenliebe voraus? weil die übrigen Uebel, antwortet der heilige Augustinus (*), alle aus dieser Quelle fließen. Es werden also Menschen seyn, die sich selbst, und zwar nur sich selbst lieben. Denn warum lieben weltgesinnte Menschen? weil sie an dem Nebenmenschen das Ebenbild GOttes, den Werth des Blutes JEsu Christi, das Erbrecht zum Himmel ehren? welche Vorzüge uns alle zu gleichen Kindern des göttlichen Vaters, zu Brüdern in Christo, und seinen Miterben machen? O! an dergleichen Beweggründe denken die meisten nicht! und die daran gedenken, denen läßt es viel zu pedantisch, daß sie so Catechismusmäßig lieben sollen. Die Heyden, und die neuen Naturrechtslehrer denken viel feiner. Und sind denn nicht die Bande des Blutes für

die

---

(*) *Hæc omnia mala ab eo velut fonte manant, quod primum posuit: se ipsos amantes.* S. Aug.

die Verwandschaft; die Bande der Wahl für die erkiesene Freundschaft, und die Bande der gleichen Natur für die ganze menschliche Gesellschaft ein hinlänglicher Grund zu den vernünftigen Liebespflichten? : : Ich bin für eine Liebe, die nur eine natürliche, und philosophische Tugend seyn soll, zufrieden. Allein, ihr Anverwandten, liebet ihr nach Vorschrift dieser Tugend? Ihr Aeltern, die ihr so hart mit jenen Kindern verfahret, denen die Natur ohne ihre Schuld Eigenschaften versaget hat, welche euren Nutzen, und eure Ehre befördern könnten; die ihr oft mit einem grausamen Zwange alle übrigen von euch schiebet, damit ihr das ganze Vermögen auf ein einziges partheilich geliebtes bringen möget; ihr Eheleute, welche ihr die vor dem Altare feyerlich versprochene Treue so oft einer wunderlichen Gemüthsart, einem kleinen Verdrusse, einem Eigensinne, ja nicht selten der schimpflichsten Leidenschaft aufopfert; ihr Kinder, und Enkeln, die ihr bey den verstellten Schmäuchelungen nur eure Erbschaft zu vergrößern trachtet, und um deren Beschleunigung halber dem verhaßten Alter des Besitzers täglich den Tod wünschet; ihr Brü-

der und Anverwandten, bey denen die mindeste Beeinträchtigung des eigenen Vortheils ein ewiger Zankapfel, der Samen der unversöhnlichsten Feindschaften, und der Stoff der unaufhörlichen Rechtshändel ist. Könnet ihr mit Wahrheit sagen, daß ihr euer Fleisch und Blut liebet? bezeuget ihr uns nicht selbst, daß ihr an den eurigen nichts, als euch selbsten liebet; und eben so bald zu lieben aufhöret, als ihr euch selbst, ich will sagen, euren Eigensinn, nicht mehr an denselben findet? Es werden Menschen seyn, die sich selbst lieben.

Gleichermaßen, ihr Wahlfreunde dieser Welt, was liebet ihr aneinander? die Tugend ist sogar nach dem einmüthigen Zeugnisse der Heyden, der einzige Grund einer wahren Freundschaft. Nun ist es diese, welche eure Freundschaft geknüpfet hat? diese, welche sie belebet, und erhält? habet ihr jemals darauf gedacht? ist es nicht der Nutzen, den ihr hoffet; die Gleichheit der Sitten, und wohl auch der Laster, die ihr bey einander findet; die Uebereinstimmung der Gesinnungen, die ihr zum Vortheil eurer Leidenschaften antreffet; die Sinnlich- und Eitelkeit,

die

die ihr dabey nähret; ja endlich ſogar die Schande der geilen Gelüſten, welche ihr zu erſättigen ſuchet; ſind es, ſage ich, nicht dieſe Abſichten, welche euch unter dem Scheine und gemisbrauchten Namen der Freundſchaft verbinden? Allein heißt dieſes die Freunde? heißt es nicht ſich ſelbſt lieben? Es werden Menſchen ſeyn, die ſich ſelbſt lieben.

Endlich ihr ſchalkhaften Weltkinder, die ihr immer den Frommen die Gleißnerey vorwerfet, da doch eben ihr die größten Häuchler der Welt, der Ehrſucht, der Gunſt, des Glückes, und der Liebe ſeyd? iſt nicht euer Leben eine immerwährende Verſtellung, und ein unaufhörlicher Zwang? ſetzet ihr nicht in ebendieſem, wie ein heiliger Gregorius ſagt, eure größte Klugheit, daß ihr jenen ſchmäuchelt, die ihr haſſet? dem zu Füſſen fallet, welchen ihr ſeiner hohen Ehrenſtellen unwürdig achtet? das lobet, was ihr verachtet? euch vor dem erniedriget, den ihr beneidet? denen Glück wünſchet, die ihr habt ſtürzen wollen? für diejenigen die Trauer anleget, über deren Tod ihr euch erfreuet? die mit Liebkoſungen überhäufet, deren Betragen ihr bey anderen nies

mal genug tadeln könnet? kurz, in was besteht eu-re ganze Kunst, als, so oft es euch beliebt, mit dem Gesichte den Gedanken, und mit dem Her-zen den Worten zu widersprechen? Und ihr wol-let uns weis machen, daß ihr die Menschen, und nicht euch selbst liebet? Sehen Sie da, Hochan-sehnliche! die Weißagung des Apostels erfüllet: Es werden in den letzten Tagen gefährliche Zeiten kommen, und es werden Menschen seyn, die sich selbst lieben.

Allein sie suchen sich auch nur selbst; und wir dörfen uns dessen zu überzeugen den Welt-geist nur in Umstände setzen, wo ihm seine gleiß-nerische Dienstfertigkeit nichts mehr nutze, oder aber sein entlarvter Haß Hoffnung habe, schadlos gehalten zu werden. Der heilige Paulus schil-dert ihn uns in den folgenden Worten mit leben-digen Farben ab. Es werden Menschen seyn, die sich selbst lieben, geizig, ruhmsüch-tig, hoffärtig, Lästerer. v. 2. Nämlich gleich-wie sich die christliche Liebe nur mit fremder Noth beschäfftiget: also möchte die Eigenliebe, daß die ganze Welt einzig und allein arbeitete, ihren Zweck, ich sage, ihren Geld- oder Ehrgeiz, zu befördern:

es werden Menschen seyn, geizig, ruhmsüchtig. Haben sie nun dieses erhalten: o so sehen sie, so demüthig als sie vorher schienen, schon alle andere, auch jene, denen sie ihr Glück zu verdanken hatten, mit Verachtung an: hoffärtig; und damit es ihnen ja nicht an einem Vorwande fehle, sich über dieselben zu erheben, machen sie sich ein Gesetz daraus, alles, was nicht ihr eigenes ist, zu tadeln: es wird also weder den Tugendhaften weder der Tugend geschonet: Lästerer.

Der Apostel geht noch weiter: Es wird Menschen geben, sagt er, den Aeltern ungehorsam, undankbar, lasterhaft, unbarmherzig, unfriedsam. v. 2. 3. Denn gleichwie der Weltgeist auch bey den Banden des Blutes und der Verwandschaft nur sich selbst liebet: so suchet er auch nur sich selbst: gleichwie weltlicherzogene Kinder nur aus Eigennützigkeit den Aeltern, und anderen Vorgesetzten schmäucheln; also werfen sie auch ihr Joch samt der Ehrerbiethigkeit eben so bald von sich, als sie ihre Vortheile in Sicherheit gesetzet sehen: den Aeltern ungehorsam. Finden sie nun diese nicht ansehnlich ge-

nug? Wehe den Aeltern! wie bitter werden sie es ihnen empfinden lassen! undankbar. Keine Bosheit wird ihnen zu groß seyn, sich schadlos zu halten: lasterhaft. Entgegen werden auch weltlichgesinnte Aeltern ohne alle Rücksicht auf die Bande der Natur, jene Kinder, die sie aus Parteylichkeit minder lieben, in der schuldigen Gunst, Hülfe, ja sogar in den rechtmäßigen Ansprüchen verkürzen: unbarmherzig. Und die Brüder sam̃t den Verwandten wird Eigennützigkeit zu einem unaufhörlichen Kriege unter sich selbst verhetzen: unfriedsam.

Es wird Menschen geben, Schmäher, unzüchtig, unmild, Feinde alles Guten, Verräther. v. 3. u. 4. Der Apostel will sagen, Leute, die den Vorwand der vertraulichen Freundschaft nur allein misbrauchen, ihr vergalltes Herz wider alle, die ihnen nicht gefallen, ehrenrührisch auszuschütten: Schmäher. Oder ihre viehische Leidenschaften zu begnügen: unzüchtig. Die anstatt die Tugend bey der Freundschaft zum Grund zu legen, den Vertrauten durch den beständigen Umgang nur ihre eigene Laster, ihre Abneigungen gegen den Nächsten, ihre in Grund ver-

verderbten Vorurtheile, ihre Gottlosigkeit einflößen: unmild, und Feinde alles Guten. Die gleichwie sie nur sich selbst in den Wahlfreunden lieben, und suchen; also auch, so bald es der eigene Nutzen erfordert, kein Bedenken tragen, ihre Verräther zu werden, und alles, was die Freundschaft Heiliges hat, den neuen Hoffnungen und Vortheilen aufzuopfern: Verräther.

Endlich: Es werden Menschen seyn, sagt der Apostel, muthwillig, aufgeblasen, die mehr die Wollüsten, als GOtt lieben. v. 4. Und fürwahr, Hochansehnliche! verbindet der betrügliche Schein der Freundlich- und Höflichkeit samt allen jenen nichts bedeutenden Zeichen des Wohlstandes die heutigen Weltmenschen besser miteinander, als die ungesittesten Völker, und wildesten Barbaren? Was sind jene grundlose Pflichten der Gesellschaft, auf welche sich dermalen die Welt so vieles zu gute thut, anders, als ein Deckmantel des Muthwillens? muthwillig. Des Hochmuths? aufgeblasen: der Weichlich- und Sinnlichkeit, der man die GOtt und dem Nächsten schuldige Liebe aufopfert? Liebhaber der Wollüsten, mehr,

als GOttes. Sehen sie da ein lebhaftes Bild des heutigen Weltgeistes; er liebet, und suchet nur sich selbst. Freylich geht er nicht so offenbar zu Werke; freylich giebt er allen diesen Lastern den Anstrich der Tugend: aber das ist eben auch, womit der heilige Paulus gleichsam den letzten Pinselstrich macht, seine Bosheit vollkommen abzuschildern. Leute, sagt der Heydenlehrer, v. 5. welche zwar einen Schein der Tugend haben, die Kraft aber derselben, als welche nur von dem wahren Christengeiste abstammet, verläugnen.

## Beschluß.

Nun also schließt der Apostel, und ich mit ihm: Diese sollst du meiden. v. 5. Fliehet diesen Weltgeist, eifrige Christen! er verfolget, er hasset euch, und eure Tugend. Allein erinneret euch meiner Worte, rufet Christus Johan. 15, 20. die ich euch gesagt habe, der Knecht ist nicht größer, als der Herr; haben sie mich verfolget, so werden sie auch euch verfolgen. Aber eben diese Verfolgung ist eure Versicherung, daß ich euch von der Welt erwählet

let habe. Ich habe euch von der Welt erwählet, darum hasset euch die Welt. v. 19. Eben dieser Haß ist ein Zeichen eurer ewigen Gnadenwahl. Wäret ihr von der Welt gewesen, so würde die Welt das, was ihr ist, lieben. v. 19. Sodann lasset euch dadurch nicht irre machen; habet vielmehr eine Erbarmniß mit den blinden Weltkindern, bethet für sie mit dem Heilande: Vater, verzeih ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun. Luc. 23, 34. Ja sie wissen es nicht, denn wüßten sie, daß sie bey der Welt keine aufrichtige Liebe jemal zu hoffen haben, würden sie wohl euch verfolgen? Euch, die ihr die einzigen seyd, welche sie noch aufrichtig lieben; die ihr ihnen Gutes wünschet, erweiset, und von GOtt erbittet; die ihr noch allein ihre Fehler verringert, ihre Absichten entschuldiget, ihre Laster vor euch, und vor anderen verberget?

Aber was soll ich euch sagen, verstockte Herzen, denen auch so wichtige Wahrheiten nicht erklecken, den Weltgeist verdächtig zu machen? die ihr mit ihm die Tugendhaften auf die ungerechteste und unmenschlichste Weise hasset; ja der

Tugend selbst den Krieg ankündet; dieselbe den Frommen durch eure Spöttereyen fast unerträglich, den Bußfertigen schimpflich, euch selbst unmöglich machet? die ihr anstatt zu erschrecken, daß ihr euch nur in der Gesellschaft der Weltkinder, in einer Gesellschaft ohne Freundschaft, ohne Liebe, ohne Aufrichtigkeit, das ist, in einer zeitlichen und schon vorangefangenen Hölle befindet; selbst nicht wenig beytraget, dieselbe für euch und andere noch unerträglicher zu machen? heißt dieses nicht schon wirklich das Brandmaal der Verwerfung an der Stirne tragen? Ach! mein Heiland! du sageſt: Ich bin nicht von dieser Welt. Darum habe ich euch gesaget, daß ihr in euren Sünden sterben werdet. Du sageſt dieses, ewige Wahrheit! und was kann ich einwenden? als daß ich durch den unendlichen Werth deines Blutes bitte, du wolleſt uns alle von dem Weltgeiſte befreyen und bewahren.

Amen.

# III. Rede.

# III. Rede.

## Von der falschen Hoffnung.

*Multi leprosi erant in Israel sub Elisæo Propheta, & nemo eorum mundatus est, nisi Naaman Syrus.*

Es waren viel Aussätzige in Israel zu des Propheten Elisäus Zeiten, und keiner deren ward gereiniget, denn allein Naaman aus Syrien. Lucä 4. v. 27.

### Eingang.

In diesen Worten, höchste und hochansehnliche Gegenwart! ist jene wichtige Wahrheit enthalten, welche die große Lüge des Weltgeistes widerleget. Man mag seine Gleißnerey, seine Lieblosigkeit, seine Schande auf was für eine Art entdecken, so weis er sich doch zu schützen. Und durch was? durch das allgemeine Beyspiel, durch die gleichsam zur Regel erwachsenen Unordnungen,

und

und hiemit durch seine Lügen selbst, deren Anse-hen eben darum gewachsen ist, weil sich so viele dadurch haben bethören lassen. Man höret die schrecklichsten und gründlichsten Beweise an, kraft deren die heilige Religion den Weltgeist verdammt, und doch beruhiget man sein Gewissen, doch glaubet man ihm, wie ehe und allezeit. Warum? weil ihm jedermann folget; weil seine Regeln die Regeln unsrer Väter gewesen; weil sich die Klugen der Welt darnach richten. Daher scheint es uns eine Thorheit zu seyn, wenn man allein eine besondere Partey ausmachen wollte, und sich gleichsam für vernünftiger, als alle andere Menschen halten; daher glaubt man, die Pfaffen übertreiben alles; sie schildern die Welt, nach welcher sie doch selbst leben, jederzeit parteylich, und nur nach der schlimmen Seite ab; sie freveln, da sie so ungestüm und unbesonnen mit der Verdammniß um sich werfen, welche bey dergleichen Grundsätzen fast alle Christen treffen müßte.

Aber aus was Ursach hast du, o eingefleischte göttliche Wahrheit! deinen Mitbürgern von Nazareth das Beyspiel des Naamans vor Augen gestellet, eines Fremdlings, zu welchem allein Elisäus

säus gesendet wurde, seinen Aussatz zu reinigen; da doch so viele Siechen in Israel waren? warum hast du jene Wittwe von Sarepta angezogen, die bey einer allgemeinen Hungersnoth des Landes unter so vielen allein durch die Wunderkraft des Elias ernähret wurde? als daß du diese Unglaubige, und in denselben uns belehrtest, der große Haufen, dem man folget, sey niemal ein tüchtiger Beweis, daß man die rechte Straße halte, und daß man das ganze Ziel verfehle, wenn man lieber demselben nachlaufen, als mit den Wenigen will gehen, welche auf dem vom Himmel ausgesteckten Wege bleiben.

Es ist also eben jener Grundsatz, den die Welt annimmt, die Menschen bey ihren falschen Regeln mit einer betrogenen Sicherheit einzuschläfern, die Widerlegung ihres Betrugs, und wir haben dabey eine der wichtigsten Wahrheiten zu betrachten.

## Vortrag.

Ja, Hochansehnliche! es ist dem Weltgeiste nicht genug, daß er durch die Gleißnerey und Liebloſigkeit den ganzen Grund der menschlichen sowohl zeitlichen, als ewigen Glückseligkeit untergrabe;

sondern er ist auch ein Lügengeist, in Ansehung jenes Weges, den er uns zeiget, dieselbe zu erlangen: Er sagt uns, es sey unmöglich, daß man zu grund gehe, wenn man lebt, wie die meisten Menschen leben; da es doch unmöglich ist, daß man selig werde, wenn man nicht lebt, wie die wenigsten Menschen leben.

Laß mich, o mein GOtt! eine Wahrheit, die nach unzählbaren deinen Zeugnissen von so wenigen erkannt und begriffen wird, in eine unläugbare Gewißheit setzen! laß mich eine Lüge, welche den größten Theil deines Volks bethöret, unwidersprechlich widerlegen! laß mich den Blinden, wie du selbst in dem heutigen Evangelio von dir redest, das Licht predigen, und erfülle in unsren Ohren jene Schrift, welche eine angenehme Gnadenzeit verspricht, eine Zeit, zu welcher du in deiner Kirche besonders diese Tage des Heils bestimmet hast.

## Abtheilung.

Vernehmen Sie mich, Hochansehnliche! ich sage, sich nach dem Grundsatze des lügenhaften Weltgeistes richten, glauben, man könne nicht

zu grund gehen, wenn man lebt, wie die meisten leben, heiße erstlich, die Hoffnung der Seligkeit auf Regeln bauen, die mit derselben unmöglich bestehen können; und es heiße zweytens, die Furcht der Verwerfung bey Verabsäumung jener Pflichten ablegen, deren Vernachlässigung dieselbe unfehlbar nachsichzieht. Ich kann in einer so wichtigen Sache nichts minder thun, als daß ich Sie um eine Aufmerksamkeit und Geduld bitte, welche ein jeder seinem eigenen und ewigen Heil schuldig ist. Sodann ich fange an ꝛc.

## Erster Theil.

Glauben, man könne nicht zu grund gehen, wenn man lebt, wie die meisten leben, heißt, die Hoffnung der Seligkeit auf Regeln bauen, die mit derselben unmöglich bestehen können. Denn was sind das für Regeln? die Regeln der allgemeinen Gewohnheit, von der man sich nicht trennen will, von der man sich niemal bereden kann, daß man nach derselben nicht handeln dörfe; oder daß man derenthalben seine Seligkeit in Gefahr setzen sollte.

Nun

Nun aber wer leistet uns Bürgschaft, daß diese Regeln, diese allgemeine Gewohnheiten, mit der Hoffnung des Himmels bestehen können? Die göttliche Schrift? diese verdammet sie schon überhaupt. Die gesunde Vernunft? diese spricht ihnen alle Hoffnung der Seligkeit insonderheit ab. Zween Beweise, die meinen Satz auch den Einfältigsten müssen begreiflich machen.

Durchblätteren wir, Hochansehnliche! die ganze Schrift, so ist es immer der große Haufen, der die allgemeine Gewohnheit zur Richtschnur hat, der aber eben darum mit dem Brandmaale der Verwerfung bezeichnet wird; und entgegen sind die Gerechten, die Auserwählten, auch immer ganz besondere Leute, die sich von den meisten unterscheiden, und von der gemeinen Gewohnheit fast allein abweichen. Was thaten die Menschenkinder zu Zeiten des Noah? was jene Bürger von Sodoma und Gomorrha in den Tagen des Loth? Sie lebten nach der gemeinen Gewohnheit: und doch wurden sie alle, jene in dem Sündfluß ersäufet, diese von einem Feuerregen zernichtet. Was half es den Israeliten, daß ihr Murren wider den HErrn und den Moyses, die Sprache des

ganzen

ganzen Volks war? Aus sechsmalhunderttausend kamen Josue und Chaleb allein in das gelobte Land. Elias wußte in dem großen Reiche Israel niemanden, der nicht seine Knie vor dem Baal gebogen hätte: allein ward nicht dieses ganze Reich von dem HErrn verworfen? Ich würde an kein Ende mit dergleichen Zeugnissen der göttlichen Schrift kommen; und es wäre etwas überflüßiges, noch mehrere anzuziehen, nachdem der Heiland demjenigen, der ihn fragte, ob wenig werden selig werden? so ausdrücklich geantwortet hat: Bemühet euch durch die enge Thür einzugehen. Denn ich sage euch, daß viele werden trachten hineinzugehen, und werden es nicht können. Luc. 13, 23.

Und fürwahr, Hochansehnliche! eröffnen wir abermal die heiligen Bücher, waren nicht jene Männer, die ich eben jetzt dem großen Haufen entgegen gestellet habe, Noah, Loth, Josue, Chaleb, Elias, ganz besondere Menschen, die sich öffentlich wider die gemeinen Gewohnheiten und Sitten durch ihre gottesfürchtige Lebensart erklärten? Unterschieden sich Abraham, und die nachfolgenden Patriarchen durch ihren Wandel

nicht eben so sehr von allen übrigen, als sie GOtt unterschied, da er sie von dem ganzen Erdkreise erwählte, seinen Bund mit ihnen zu schließen, und ihrer Nachkommenschaft allein die Erhaltung der wahren Religion anzuvertrauen? Hatte sich Job nach der Ueppigkeit der anderen Fürsten seiner Zeit; Esther nach den Sitten des übrigen Frauenzimmers bey dem Hofe des Assuerus; Judith nach dem allgemeinen Beyspiele der jungen und reichen Wittwen unter dem Volke GOttes gerichtet? werden nicht Daniel mit seinen Gespanen, und Tobias mit seinem Sohne ausdrücklich gelobet, daß sie in ihrer Gefangenschaft (ich sage nicht: die Laster der Heyden nicht nachgeahmet; sondern) sogar die Misbräuche ihrer mitgefangenen Brüder, und derenselben schon zur Gewohnheit erwachsenen Freyheiten wider das göttliche Gesetz großmüthig verfluchet; ja sogar ihre Gesellschaft, ihren Umgang vermieden haben? Setzen wir nun mit diesen die Heiligen des neuen Bundes in einen Vergleich: waren sie nicht eben sowohl Leute, die niemal den übrigen Menschen ähnlich gewesen sind? bewundern wir sie nicht eben darum, weil wir nichts an uns

selbst

selbst finden, was ihren Sitten (denn ich rede nicht von ihren Wunderzeichen) gleichet? und ihr, wahre Christen der ersten glückseligen Zeiten, war dieses nicht der entscheidende Charakter von euch allen? klagten die Heyden nicht immer, daß ihr ein ganz besonderes Volk wäret, welches sich in allen Stücken, in den Zusammenkünften, Lustbarkeiten, Gebräuchen, und Sitten von allen übrigen unterscheide?

Nun, Hochansehnliche! was ist das für eine unerträgliche Lüge des Weltgeistes, daß er es uns für einen Grundsatz giebt, man müsse kein Sönderling seyn, da doch die ganze Schrift keine andere Auserwählte zeiget, als sonderbare Menschen, die mit den gemeinen Sitten und Gewohnheiten nichts gleiches hatten; welch schrecklicher Betrug ist es, daß er das Beyspiel der meisten zum Bewegungsgrunde unsres Vertrauens mache, welches eben die Ursach unsrer Verdammung seyn wird? Wehe dir, rufe ich hier billig mit dem heiligen Augustinus auf, wehe dir, du reißender Strom der menschlichen Gewohnheiten! wie lang wirst du die Kinder der unseligen Eva in jenen unermäßlichen und

schrecklichen Abgrund des Verderbens dahin wälzen. *S. Aug. in Conf. L. 1. n. 6.*

Aber ihr werdet mir sagen, weltliche Christen! die Beyspiele der Heiligen seyen Ausnahmen, und nicht Regeln. Sie sind Ausnahmen, in so weit jene die Tugend auf eine außerordentliche Vollkommenheit getrieben; aber nicht, in so weit sie sich von der Welt, und ihrer allgemeinen Lebensart unterschieden haben. Richtet euch nicht nach der Lebensart dieser Welt; sondern verändert euch durch die Erneuerung eures Sinnes, damit ihr prüfen möget, welches der gute, wohlgefällige, und vollkommene Willen GOttes sey, Röm. 12, 2. ist eine Regel, welche die göttliche Schrift durch den Mund des Apostels nicht den Heiligen, sondern allen giebt, und welche eben der Gegensatz von dem Grundsatze der Welt ist: man dörfe leben, wie die meisten leben. Folgen wir also dem Weltgeiste, so sind die Beyspiele der Heiligen freylich Ausnahmen. Aber warum? weil die Auserwählten, wie der Prophet sagt, bey der Welt eben so dünne gesäet sind, als die Aehren, welche man auf dem Acker nach der Ernte,

oder

oder die Weintrauben, die man auf dem Weinberge nach der Lese findet.

Ihr werdet einwenden, daß ihr ja sogar bey den Pfaffen gar wenig dergleichen Sönderlinge findet, die es nicht den meisten nachmachen. Freylich ist es betrübt, meine Brüder, daß sogar die Lampe Jacobs, ich sage, das gute Beyspiel der auserwählten Diener des HErrn, erloschen sey, und daß die Steine des Heiligthums in allen Ecken der Straßen zerstreuet liegen. Allein wird euch dieses entschuldigen? Zur Zeit des Esdras machten sich weder das Volk, noch die Priester ein Gewissen, fremde Weiber wider das Gesetz zu nehmen, warum? der Misbrauch hatte schon überhand genommen. Allein dieser heilige Eiferer des Gesetzes hielt sich nur an das göttliche Geboth; und wer zu dem Volke des HErrn gehören wollte, Priester, oder Laye, mußte sich aufs neue nach demselben fügen. Eben also, meine Christen, wird der Sohn GOttes nicht nach den Gewohnheiten der Welt (wenn ihnen auch schon die Priester selbst ein Ansehen verschaffen) sondern nur nach seinem Evangelium die Priester samt den Weltleuten richten.

Ihr werdet demnach fragen, ob ich dann alle Leute verdammen wolle? Es sey fern von mir, daß ich auch nur eine einzige Person richte. Dies ses allein sage ich, daß man sich umsonst tröste, als ob GOtt den größten Haufen wegen seiner Menge verschonen würde. Oder sehet ihr nicht, daß er den dritten Theil der Engel vom Himmel stürze? eine ganze Welt im Sündfluß ersäufe? den Pharao sammt seinem Kriegesheere im rothen Meer begrabe? ein unzähliges Lager des Sennacheribs in einer Nacht erwürge? und vor seiner Ankunft den ganzen Erdboden, bis auf einen kleinen Strich des Jüdenlandes, in den Finsternissen der Abgötterey lasse? Irdische Könige müssen mit der Strafe einhalten, wenn sie wegen der Menge der Uebelthäter unmöglich, oder gefährlich wird. Aber du, o unsterblicher König der Ewigkeit! zählest die Strafbaren nicht! alle Völker sind vor dir, als ob sie nicht wären, und die Gottlosen sind mit ihrer ganzen Anzahl vor deinem Angesichte nichts, als ein Staub, welche du eben so leicht von dem Erdboden abschüttelst, als der Wind denselben hinwegblaset! (*) Himmel

(*) *Impii tamquam pulvis, quem projicit ventus a facie terræ.* Psal. 1.

mel und Erden werden vergehen, aber deine Worte werden nicht vergehen. Unfehlbare Worte, welche jenen Grundsatz der Welt, der die Hoffnung der Seligkeit auf das Beyspiel der meisten bauet, auf allen Blättern der Schrift verdammen!

Nun also, wie kann die Vernunft Regeln gut heißen, welche von der göttlichen Wahrheit, dem einzigen Lichte der gesunden Vernunft, verworfen werden? Laßt uns in einer klaren Sache kurz durchgehen. Ich frage, was sind es für besondere Regeln, denen man folget, wenn man wie die meisten lebt? Nämlich man richtet den Aufwand nicht nach dem niedrigen Stande, in welchem man sich befindet; sondern nach dem Vermögen, das man besitzet, um sich in der Welt ein Ansehen zu verschaffen: entgegen hat man bey einem höheren Range ein geringes Vermögen; so läßt man derentwegen von dem übertriebnen Prachte nichts nach; die Gläubiger mögen für die Bezahlung sorgen. Man will sein Glück machen, und dabey keine Gelegenheit außer Acht lassen; das ist, man hütet sich, gar zu gewissenhaft zu seyn, wo man seinen Reichthum vermehren, oder

höher steigen kann. Man nimmt die Gesundheit in Acht: das heißt so viel, man leinet unter diesem scheinbaren Vorwande alle Gattungen der Abtödtung, Buße, und Kreuzigung des Fleisches von sich ab. Man hält auf seine Ehre, das ist, man verachtet mit einem innerlichen Stolze alle Gleiche, und Mindere; und rächet sich wenigst durch heimliche Ränke und Verläumdungen auch an den Größern, die unsrem Hochmuthe zunahe getreten sind. Man richtet sich nach der Mode, das will sagen, man macht alle Eitelkeiten mit; man bringt eine Hälfte des Tages im Bette, beym Kaffee und Nachttische zu; die andere wird beym Spiel, bey den Schaubühnen, bey einem weltlichen Buche, oder mit Abstattung und Annehmung solcher Besuche verschwendet, an denen der Müssiggang das beste ist; man erzieht die Jugend auf eine edle Art, nämlich auf eine solche, mit der sie fein bald fuche zu gefallen; anfange zu lieben, und auf eine gefährliche Weise geliebet zu werden. Man trachtet sich in die Leute zu schicken; hiemit lernet man eine Rolle spielen, von der das Herz nichts weis, und jedermann mit höflichen Betrug zu hintergehen.

Es

Es gebühret sich nicht, Hochansehnliche! daß ich einen so heiligen Ort, wo ich stehe, mit Vorbringung mehrer dergleichen boshaften Grundsätzen entehre. Und doch (Sie wissen es) diese sind jene Regeln, nach denen die meisten heutiges Tages in der Welt leben. Nun kann sie die gesunde Vernunft billigen? kann die Vernunft, wenn sie noch einen Ueberrest des Glaubens, und der Religion hat, dieselben mit der Hoffnung der Seligkeit vereinbaren? Fraget, ihr Christen, fraget wenigst die Heyden, wenn ihr den Dienern eures GOttes nicht glauben wollet, erforschet ihre Sittenlehren, ob sie nicht die Eitelkeit eines Prachtes verlachen, mit dem ihr eurem Stande wollet ein Ansehen machen, den ihr doch durch ebendiese Ueppigkeit entehret? ob sie euch nicht heißen die Tugend auch mit eurer Beschwerniß, die Gerechtigkeit sogar mit eurem Schaden großmüthig üben? ob sie nicht den Stolz, und die Rache als eine Niederträchtigkeit; die Wollüsten als eine schändliche Dienstbarkeit; die Sinnlich- und Weichlichkeit als eine Pest aller Tugenden beschreiben? Ob sie nicht die immerwährende Verstellung und Häucheley eurer nichtssagenden Gefäl-

ligkeit, als eine Verrätherey des ganzen menschlichen Geschlechts verfluchen? ob sie euch endlich nach Verwerfung aller dieser irrigen Regeln nicht den allgemeinen Grundsatz eines weisen Seneka geben; man müsse nicht die Straßen gehen, welche von den meisten betretten wird; sondern der kleinen Schaar derjenigen folgen, die von Vorurtheilen frey den rauhen Steig der Tugend erwählen.

Gehet nun, und vereinbaret Regeln, welche die natürliche Vernunft der Heyden verwirft, mit der christlichen, mit der von dem Glauben erleuchteten Vernunft. Allein ihr wisset es nur gar zu wohl, daß sie eben so viele Widersprechungen des Evangeliums seyen. Es würde eine vergebliche Mühe seyn, jenes zu wiederholen, was schon so oft ist erwiesen worden. Ich (von andern viel einsichtigern, viel beredtern nichts zu sagen) ich allein habe euch schon öfters vollkommen überzeuget, daß sie dem Geiste des wahren Christenthums überhaupts, und insonderheit dem Geiste der Armuth, der Abtödtung, der Demuth, der Liebe gegen GOtt und dem Nächsten schnurgerad entgegengesetzet seyen.

Schreck-

Schreckliche Sorglosigkeit! man folget, in Ansehung seines ewigens Heils, Regeln, für die man endlich keine andere Gewährschaft kann aufbringen, als die Gewohnheit; und man fraget doch nicht, ob sie mit dem Evangelium JEsu Christi, mit der Lehre der Heiligen, mit den Gesetzen der Kirche bestehen können; sondern man spricht ganz nachläßig: mein Zustand ist nicht schlimmer, als andrer ihrer: die mit mir eines gleichen Alters und Standes sind, leben eben so; warum soll ich nicht leben, wie sie leben? Grausamer Betrug des lügenhaften Weltgeistes! er sagt, man könne nicht zu Grunde gehen, wenn man lebet, wie die meisten leben, da wir doch eben darum werden verlohren gehen, weil wir nicht gelebet haben, wie die wenigsten leben: er gründet die Hoffnung der Seligkeit auf eben den großen Haufen, den die Schrift auf allen Blättern verdammet; auf Regeln, die das göttliche Wort, die christliche und natürliche Vernunft jede insonderheit verwirft! Unbegreifliche Verblendung! wir glauben dieser Lüge, ob wir schon selbst das Gegenspiel wissen und erkennen; wir unterdrücken die Gewissensbisse, und Aengstigkeiten,

die

die wir darüber fühlen; wir laufen mit verschlossenen Augen auf der breiten Straße dem grossen Haufen nach; und bekennen doch zugleich, daß es eben diese seyn, welche zum Verderben führet.

## Zweyter Theil.

Und bey dem allen ist das nicht die gefährlichste Lüge des Weltgeistes. Wir könnten endlich die Augen öffnen, wir könnten die Nichtigkeit unsrer Hoffnung sehen: darum verbindet er uns dieselben durch eine falsche Sicherheit, und verbannet durch eine neue Lüge die Furcht, welche noch allein unser Heil wirken könnte. Eine schreckliche Wahrheit, welche den zweyten Theil meiner Rede ausmacht.

Der schlaue Weltgeist richtet seine Betrügerey nach den Zeiten. Bey der rauhen Barbarey der ehemaligen Jahre, da man sich aus den schändlichsten Lastern eine Ehre machte, war er zufrieden, die Menschen bey diesem Unsinne zu erhalten: da nun aber die heutigen aufgeklärten Zeiten den Schimpf dieser Ausschweifungen verabscheuen; so ist er der erste, der am ungestümensten dawider eifert.

eifert. Aber warum? damit er die Leute unter dem Scheine der Ehrbarkeit so viel leichter betrüge: denn bey diesem läßt er es bewenden; diesen braucht er, dieselben in dem Guten träg zu machen; durch ebendiesen beredt er sie, man seye tugendhaft genug, wenn man nicht auf eine ausschweifende Weise lasterhaft ist. Und damit hat er seinen Zweck schon erreichet, weil es unter die Zahl der Verworfenen zu kommen, gleich viel gilt, ob man das Böse nicht meide, oder ob man das Gute nicht wirke: als welche zwo Sachen, eine wie die andere, zur christlichen Gerechtigkeit, und Erlangung der Seligkeit wesentlich nothwendig sind. Nun also da haben wir schon die zweyte große Lüge des Weltgeistes: Leben, wie die meiste leben, heißt glauben, man dörfe sich von der Hölle nichts Böses träumen lassen, wenn man sich nur nicht große Laster vorzuwerfen hat: Allein ich sage, eben dieses heiße Pflichten verabsäumen, derer Vernachläßigung die unglückselige Ewigkeit unfehlbar nachsichzieht. Ich fasse diese Pflichten ins Kurze, und theile sie in die allgemeinen Pflichten des Christenthums, und in die beson-

sondern Pflichten des Standes, der einem jeden eigen ist. Hören Sie mich, Hochansehnliche! mit einer Aufmerksamkeit, die eine so wichtige Sache verdienet.

Ich thue nichts Böses; warum will man mich verdammen? das ist heut zu Tag die gemeine Schutzrede der meisten weltlichgesinnten Christen. Ihr thut nichts Böses? Ich will es unterdessen glauben. Aber was thut ihr Gutes? hier erstummet ihr schon: nun wisset ihr nicht, daß dieses eine wesentliche Pflicht für einen jeden Christen sey? Oder was hat dann jener Knecht Böses gethan, der nur darum in die äußersten Finsternissen ist verstoßen worden, weil er sein Talent nicht zum Gewinn angewendet hatte? was haben jene thörichten Jungfrauen gethan, die es nur versäumet hatten, Oel in ihre Lampen zu kaufen? was hatte der Baum gethan, der nicht verdorret war, dem es auch nicht an Blättern, sondern nur an Früchten mangelte? was der reiche Mann, von dem ich vor einem Jahre gezeiget habe, daß er nicht wegen sündhaften Ausschweifungen, sondern nur wegen seinem trägen, sinnlich und weichlichen Leben sey in der Hölle begraben worden? was

endlich haben alle jene Unglückselige gethan, die der Sohn GOttes in dem Evangelio auf die Seite der Böcke stellet? Sie haben nur die Werke der Barmherzigkeit unterlassen, und Christus scheint mit Fleiß alle ihre böse Thaten zu vergessen, um uns die Verdammung eines unnützen und müssigen Lebens desto augenscheinlicher zu machen. Und doch schließt der Weltgeist, und die meisten schließen mit ihm: Ich thue nichts, das die Hölle verdienet: so kann ich dann eine sichre Rechnung auf den Himmel machen. Welche Lüge! Sagen wir vielmehr: ich thue nichts, was den Himmel verdienet; es wird mir also die Hölle zu theil werden. Denn fürwahr, kein Mittel giebt es da, wenigstens für die Ewigkeit nicht.

Aber ich handle mit euch gar zu hart; ihr thut auch Gutes: Ihr habt eure gewisse Andachten, Morgens und Abends: ihr höret die heilige Messe, zwar nicht täglich, denn das läßt zu pöbelhaft: zuweilen eine Predigt, so viel es die Mode erlaubt: ihr beichtet das Jahr zwey oder dreymal, und gehet auch zum Tische des HErrn; denn von der Sekte der Bethbrüder und Beths

schwe-

schwestern seyd ihr nicht, daß es öfters geschehen sollte; ihr gebt endlich einiges Almosen, und thut den Armen Gutes. Was will man für den Himmel mehrers haben? Glauben nicht die meisten, daß dieses genug sey?

Ich will es abermal zugeben, meine Christen, daß alle diese Werke vor den Augen GOttes, und in dem Gewichte des Heiligthums vollgültig seyen; daß euer Gebeth nicht durch die Zerstreuungen zur Sünde werde; daß ihr zu dem Gottesdienst kommet, nicht zu sehen, und gesehen zu werden; sondern den Allerhöchsten anzubethen; daß ihr euch vor seinem Throne nicht mit einer theatermäßigen Miene darstellet, wie so manche heutige Stutzer, die GOtt gleichsam vorzurücken scheinen, daß sie ihm die Ehre einer Visite gönnen; mit einer Miene, welche sie vor den Augen eines irdischen Großen anzunehmen, sich niemal würden unterfangen dörfen. Ich will glauben, daß ihr das Wort GOttes nicht pur für die lange Weile, um den Prediger, oder die Gegenwärtigen zu beurtheilen anhöret; die göttlichen Geheimnissen nicht durch eine laulichte und unzulängliche Vorbereitung entheiliget; weder euch

selbst

selbst für die Werke der Barmherzigkeit durch die eitle Ehre bezahlt machet. Ich frage nur, ob ihr, kraft dieser guten Werke, ernstlich den Himmel zu erlangen hoffet? Ja ihr hoffet ihn, weil ihn die meisten auf diese Rechnung hoffen.

Nun, o ewige Wahrheit! haben diese Leute recht; so hast du uns betrogen. Dann wie könntest du uns sagen, das Himmelreich sey einer kostbaren Perl und verborgenen Schatz gleich, für dessen Erlangung man alles das Seinige verkaufen, und dahin geben müsse: wenn es genug ist selig zu werden, daß man mit diesem wichtigen Geschäffte im Jahr ein und andern Tag, in der Woche, ein und andere Stunde, und den Tag hindurch, ein und anderen Augenblick zubringe? Wie kann es wahr seyn, daß der Himmel eine Krone sey, die nur denen zu theil wird, welche sich durch Wachen, Bethen, und immerwährendes Kämpfen würdig gemacht haben, vor deinem strengen Richterstuhle zu stehen, und als Sieger erkläret zu werden: wenn man diese Krone bey einem Leben hoffen darf, das von einigen fast nur mit weltlichen Sorgen verzehret, von anderen mit unnützen Müssiggange, und wie der

Weise Cap. 4, 12. redet, in der Bezauberung nichtswürdiger Tändeleyen ist verschwendet worden? Wie hast du uns den Himmelssteigrauh, und nur von wenigen, die dir mit dem Kreuze folgen, betreten vorstellen können: wenn auch die allgemeine Sinnlich- und Weichlichkeit, so fern sie nur nicht in verschreyte Laster ausschweifet, von jener engen Thür nicht wird ausgeschlossen werden? Hochansehnliche! Sie sehen, wie wenig sich diese und viele dergleichen Abschilderungen des Himmels, die uns Christus gemacht hat, mit unsrer falschen Sicherheit vereinbaren lassen. Wer also betrügt uns? Christus oder der Weltgeist? wo bleibt unsre Hoffnung: man könne nicht zu Grund gehen, wenn man lebt, wie die meisten leben? heißt dieses nicht die Furcht der Verwerfung bey Vernachläßigung solcher Pflichten ablegen, deren Versäumung dieselbe unfehlbar nachsichzieht?

Und ich habe doch gar wenig von den allgemeinen Pflichten des Christenthums, und noch gar nichts von den besondern Standespflichten gesagt, die ich auch mir obenhin will anziehen. Ich habe noch nichts gesagt von den Pflichten

der

der Aeltern, und Hausväter, welche ich vor kurzer Zeit schon einigermaßen berühret habe, und die doch von den meisten vernachläßiget werden; da der Mann sich mit seinen Geschäfften entschuldiget, und die Frau gleichsam fremd im Haus ist, weil sie von keinen wichtigern Sorgen weis, als wie sie sich durch beständige Abwechslung eines geschäfftigen Müssigganges die lange Weile vertreiben soll: so daß sie endlich keine Zeit findet, an die Pflichten einer Hausmutter zu gedenken, es sey dann, die Kinder zur Eitelkeit zu bilden, oder sich mit den Dienstbothen um jede Kleinigkeit zu zanken. Seye es, daß dergleichen Leute für sich selbst nichts Böses thun; an wie vielen Bösen haben sie wegen Vernachläßigung ihrer Pflichten Schuld? sind die Sünden, welche daraus folgen, nicht genug, sie unter die Zahl der Verworfenen zu setzen?

Ich habe noch nichts gesagt von den Pflichten der obrigkeitlichen Personen. Was große Verbindlichkeiten zieht ein Amt nach sich, wo man über das Vermögen so vieler Leute, über ihre Ehre, über das Leben selbst zu sprechen hat! Unterdessen wie viele behalten da reine Hände?

wie viele dringen sich zu einer solchen Stelle ohne eine hinlängliche Fähigkeit zu haben? und was für grausame Ungerechtigkeiten folgen daraus? wie oft geschieht es, daß man aus Trägheit die Untersuchung andern überläßt, die doch parteyisch sind? die Händel mit unsäglichen Schaden der Streitenden auf die lange Bank hinausschiebe? die so theuer bezahlten Stunden, wo man Gehör ertheilen sollte, mit Zerstreuung, und ohne Aufmerksamkeit zubringe? die Acten nur obenhin durchgehe, und doch mit großer Dreistigkeit daraus einen übereilten Bericht ablege? den Bericht selbst ohne alle Gegenwart des Geistes anhöre, und, nachdem man ihn halb und halb hat eingenommen, ein verwegenes Urtheil fälle; oder dem Ausspruche eines andern auf gerathewohl beystimme? Und diese Leute werden bey ihrer vermeynten Unschuld noch sagen dörfen: ich habe nichts Böses gethan: warum will man mich verdammen?

Ich habe endlich noch nichts gesagt von den Pflichten des geistlichen Standes. Ihr Priester des HErrn! wir sind die Mittler zwischen

GOtt

GOtt und dem Volke, und wir sollten dem Allerhöchsten täglich mit engelreinen Händen jenes Opfer bringen, vor dessen Heiligkeit sogar die Cherubinen ihre Angesichter verhüllen. Wir sind die Friedensengel, die wir durch das unaufhörliche Lob GOttes die Bitten des Volkes vor den Thron seiner Güte tragen, und durch unsre Thränen seine Strafen abwenden sollten: wir sind das Salz der Erde, nicht nur unsre Lippen sollten die Wissenschaft der Heiligen bewahren, sondern wir selbst sollten mit der Gerechtigkeit gekleidet seyn. Wir sind das Licht der Welt, was man von uns sieht und höret, soll lehrreich, und auferbaulich seyn; wir sollten jedermann, und in allen Sachen zum Beyspiel der guten Werken dienen.

Dieses sind unsre Verbindlichkeiten: darum ist er der HErr allein unser Antheil; darum nähret uns die Kirche von seiner Erbschaft; darum untersaget sie uns alle weltliche Geschäffte. Und dörfen wir noch fragen, was wir Böses, was der Hölle würdiges thun, da so viele aus uns ihre Pflichten kaum nach den Pflichten

der Weltleuten abmessen; das Erbtheil Christi und seiner Armen, das Lösegeld der Sünden nichts anders, als eine Beute ihres Stolzes müssig verzehren; das Lob des Allerhöchsten zur Ungeduld des Volkes, und zum Gelächter des Satans machen, und durch die ärgerlichste Lauligkeit sogar jenes göttliche Opferbrod verunreinigen? da so viele die anständige Wissenschaft geflissener Weise von sich treiben; durch einen pöbelhaften Umgang den Namen des HErrn verächtlich machen; und wenigst durch das Ansehen, welches sie einer eiteln ausgelassenen und unnützen Lebensart, kraft ihres Beyspiels, verschaffen, zum Fallstrick der Schwachen, und zum Netze des Verderbens ihren eigenen Schafen werden? Wie aber? kann eine solche, leider nur gar zu gemeine Verabsäumung dieser und aller andern bisher angeführten Pflichten mit der vermeynten Gerechtigkeit bestehen? muß sie nicht die Verwerfung unfehlbar nachsichziehen?

## Beschluß.

# Beschluß.

Nun, Hochansehnliche! fassen sie zum Beschluß alle jene Wahrheiten in die Kürze, die ich ihnen erkläret habe, und wenden sie dieselben auf sich selbst an. Leben, wie die meisten leben; seine Regeln nur von der Gewohnheit hernehmen, heißt sich selbst in die Zahl der Verworfenen eindringen. Die Schrift, die Beyspiele der Heiligen, der Glaube, und die Vernunft überzeugen uns von dieser Wahrheit: und doch, haben wir bisher nicht selbst also gelebet? Wenn du mein Heiland gleich jetzt, als ein erschrecklicher Richter in der Mitte dieses Tempels erschienest, über mich, und alle Gegenwärtige das Endurtheil zu sprechen, und die Böcke von den Schafen auf ewig abzusöndern; wie viele aus uns würden auf die rechte Seite zu stehen kommen? trettet hervor, ihr heiligen Sönderlinge! die ihr nicht nach der Gewohnheit, nicht wie die meisten gelebt habt; sondern als besondere Menschen das Siegel der Gnadenwahl an der Stirne traget, trettet hervor zur Rechten, und lasset euch zählen; denn ihr allein (seyd ihr

auch bisher noch so verächtlich gewesen) gehöret unter die Schafe. Ihr übrigen alle aber, ihr möget noch so vornehm vom Rang, Adel, und Stande seyn, gehet auf die Linke zum großen Haufen der Verworfenen, und fanget an Rechenschaft zu geben alle von den Pflichten eures Christenthums, und ein jeder ins besondere von den Pflichten seines Standes! Ach, meine Christen! stellet euch jenes lebhaft vor, was dermaleinstens in der That geschehen, und euer Schicksal auf ewig entscheiden wird! Würdet ihr euch auch da zu sagen getrauen, wir haben nichts Böses gethan, warum verdammt man uns? O ihr würdet, aber zu spät, den lügenhaften Weltgeist verfluchen; ihr würdet, aber ohne Rettungsmittel, erkennen, daß, wenn man schon, wie jener Mann GOttes, den gottlosen Jeroboam verabscheuet, aber dabey einem falschen Propheten trauet, ein Löw, ich sage, der Untergang zur Rache, unsrer verwegenen Sicherheit in Bereitschaft stehe: 3. B. Kön. c. 13. ihr würdet, aber zu euern ewigen Schaden erfahren, daß, wenn man lebt, wie die meisten, ob schon nicht wie die Gottlosesten, leben, man zwar unter dem Scheine einer

ehr-

ehrbaren Lebensart sorglos in seinen Pflichten, aber eben darum der unvermeidlichen Hölle zu theil werde. Sodann lasset uns diesem Lügengeiste widersprechen, da wir Zeit haben! Ich schließe diese Rede mit der Ermahnung des heiligen Propheten Jeremias, die er den zu Babylon gefangenen Juden gab: Wenn ihr allda, sagte dieser heilige Busprediger, werdet ganze Schaaren vor, und hinter euch vor den falschen Götzen niederfallen sehen, so saget in euern Herzen: HErr! dich soll man anbethen. Baruch 6, 4.5. Ja, meine Christen, wenn ihr aus diesem heiligen Tempel gehet, so werdet ihr abermal ganze Schaaren der Leute sehen, welche die meisten nur Götzendiener der Welt sind; ihr aber saget in euern Herzen: HErr! dich soll man anbethen! ihr werdet Schaaren sehen, welche alle Misbräuche, und Irrthümer derselben anbethen, und für sichere Regeln ihres Lebens halten: aber ihr saget in euern Herzen: HErr! dich soll man anbethen! ihr werdet Schaaren sehen, welche die allgemeinen Gewohnheiten, oder vielmehr Unordnungen, und eine seiner Pflichten vergessene äußer-

liche Ehrbarkeit der Sitten gleichsam als die Bürgen ihres Heils ehren. Ihr aber saget in euern Herzen: HErr! dich soll man anbethen! Also wird euch der lügenhafte Weltgeist niemal betrügen; also werdet ihr niemal zum großen Haufen der Verworfenen, sondern zu den wahren Israeliten, zu der kleinen Schaar der Auserwählten, gehören.

Amen.

# IV. Rede.

# IV. Rede.

## Von der thörichten Blindheit, in Ansehung der zeitlichen Glückseligkeit.

*Auferte ista hinc, & nolite facere domum Patris mei domum negotationis.*

**Traget eure Waaren hin, und machet meines Vaters Haus nicht zum Handelshaus. Joh. 2, 16.**

### Eingang.

Was bedeutet, höchste und hochansehnliche Gegenwart! in dem sittlichen Verstande jener Tempel, aus welchem der sonst allezeit sanftmüthige Heiland, mit einem so ungewöhnlichen Eifer, ja sogar mit derben Geiselstreichen, die Verkäufer sammt ihren Waaren treibt? was anders, als die menschliche Seele, jene geistliche Wohnstadt

stadt des Allerhöchsten? welche, indem sie nur allein erschaffen ist, zum Heiligthum ihres Schöpfers zu dienen, von dem unruhigen Weltgeiste gleichsam in einen lärmenden Handelsplatz seiner eiteln Güter, und Geschäfften verkehret wird. Dieser Störer alles Guten geht dabey mit eben der blinden Thorheit zu Werke, die wir an den Juden bemerken. Sie glaubten, ihre gottesräuberische Entehrung des Heiligthums könne gar wohl mit der Religion bestehen; ja es gehöre zum Pracht ihres Tempels, daß alles beyhanden sey, dessen man bedörfen könnte. Da unterdessen der HErr nicht nur ihren Handel verdammet: Er hat alle zum Tempel hinausgetrieben, auch die Ochsen und Schafe, das Geld der Wechsler ausgeschüttet, und ihre Tische umgestürzet: v. 15. sondern auch wegen dieser Entheiligung sein eigenes Haus den Feinden preis giebt, welche, wie ein anderer Evangelist redet, keinen Stein auf dem andern lassen werden, weil Israel selbst dasselbe zu einer Mördergrube gemacht hatte. Luc. 19. Er: ben also, ja noch viel thörichter, verfährt der Weltgeist. Er schlägt mitten in der Seele den

Ge:

Gewerbplatz seiner falschen Güter auf; er glaubt es selbst, und er will auch jedermann überreden, daß sie sich mit der Religion gar wohl vertragen können, ja daß sie wenigst zur zeitlichen Glückseligkeit dieses sittlichen Tempel GOttes nothwendig seyen: und gleichwie die Jüden ihre wucherische Entheiligung des göttlichen Hauses mit der Absicht beschönigten, daß sie die nothwendigen Opfergaben verkauften: also entschuldiget der Weltgeist sein thörichtes Gewerb mit der Nothwendigkeit dieses Lebens, und mit der Ehrbarkeit seiner Güter; da er doch unterdessen die Seele nur mit falschen Waaren betrügt, und über diesen Tempel GOttes eben durch sein thörichtes Gewerb den Fluch des Allerhöchsten beschleuniget.

## Vortrag und Abtheilung.

Ich sage, durch sein thörichtes Gewerb; und dieses ist, was wir heutiges Tages zu betrachten haben. Denn ich behaupte, daß der Weltgeist ein nicht nur in der Religion und Tugend gleißnerischer, gegen die Frommen und die Seinigen liebloser, in Anzeigung der Wege des

Heils

Heils lügenhafter; sondern auch ein thöricht und blinder Geist seye, der, indem er selbst laurer falsche, lächerliche, und durch die tägliche Erfahrung widerlegte Begriffe von einem wahren Vergnügen hat: eben so bald, als wir diesem blinden Führer folgen, sogar unsre zeitliche Glückseligkeit zerstöret, da er sie auf Sachen gründet, welche erstlich mit derselben niemal bestehen können; und zweytens auch die ewige Glückseligkeit in die höchste Gefahr setzen. Wir müssen uns also hüten, daß wir den lebendigen Tempel GOttes, ich sage, unsre Seele, niemal zu einen Handelsplatz so betrüglicher Waaren machen. Machet das Haus meines Vaters nicht zum Handelshaus. Denn eben darum würde es auch zur Mördergrube unsrer Seelen werden. Ihr habt mein Haus zur Mördergrube gemacht. Luc. 19, 46.

Hier haben Sie, Hochansehnliche! in einem kurzen Begriffe den Inhalt, die Abtheilung, und den Nutzen meiner heutigen Rede. Bereiten wir uns demnach wichtige Wahrheiten anzuhören, die wir vieleicht noch niemal ernstlich erwogen haben.

ben. Aber, mein GOtt! du bist allein, der die Herzen bereitet, o erfülle sie also mit deiner Gnade, und segne mein Vorhaben! mit dieser Hoffnung fange ich an ꝛc.

# Erster Theil.

Der Weltgeist ist ein thörichter, ein blinder Geist; seine Begriffe von dem wahren Vergnügen sind falsch und lächerlich, und ob er schon nur nach der Glückseligkeit dieses Lebens trachtet, zerstöret er sie doch selbst, weil er sie auf Gründe bauet, auf welchen sie niemal bestehen kann. Denn was ist endlich jene Glückseligkeit, auf welche er sein ganzes Augenmerk richtet? Ein sinnlich und bequemes Leben, wo ein jeder seiner eigenen Leidenschaft ungehindert folgen möge; das ist der Abgott, den die ganze Welt anbethet; die Ursach, warum der Reiche seine Schätze sammelt; das Ziel, zu dem der Wollüstige in seinen süßen Träumen seufzet; der Zweck, nachdem der Ehrsüchtige mit allen seinen Bemühungen strebet; der irdische Himmel weltlichgesinnter Menschen, den zwar wenige erlangen, aber um welchen diese wenige destomehr beneidet werden,

weil

weil man sie dabey für glückselig hält, wie der Prophet spricht: Sie haben das Volk selig gesprochen, dem diese Sachen zu theil geworden sind. Psal. 143, 15.

Aber, mein GOtt! was sind das für Waaren, die uns die Welt anfeilet? was ist das für eine abentheuerliche Glückseligkeit? was könnte, in Ansehung des Menschen, niederträchtiger, was in sich selbst nichtiger seyn, als dieses träumende Vergnügen? Laß mich, o HErr, nach diesen zween Grundsätzen, die blinde Thorheit des Weltgeistes vollkommen beschämen!

Was ist, ihr weltlichgesinnte Christen, saget mir, was ist jene Bequemlichkeit, die ihr für den Mittelpunkt eurer zeitlichen Glückseligkeit haltet? Sie ist ein überflüßig hinterlegter Reichthum, von dem ihr hoffet, daß er euch ins künftige werde sorgenfrey, und niedlich nähren; sie ist das Ansehen, welches ihr euch zu verschaffen trachtet, um mit der Zeit von allen geehret, und unabhängig zu seyn; sie ist das Vergnügen, welches ihr erwartet, alles nach dem Eigensinne einrichten zu können; sie ist die Freyheit, euch selbst

nichts

nichts zu versagen, nach welchem euch gelüstet; sie ist endlich ein angenehmer Müssiggang, und ausgekünstelte Abwechslung der Ergötzlichkeiten, kraft deren ihr euch tröstet, für allen Verdruß, dem ihr bisher nicht habt entgehen können, schadlos gehalten zu werden. Dieses ist die ganze Beschreibung, die ihr uns von eurer vermeynten Glückseligkeit machen könnet, und sie kömmt genau mit der Abschilderung überein, welche uns Christus bey dem heiligen Lucas Cap. 12, 19. in der Person desjenigen gemacht hat, der sich selbst zusprach: Meine Seele, du hast viel Güter auf lange Jahre hinterlegt: ruhe, iß, trink, und lebe wohl. Denn, sagt mir selbst, was ist für ein Unterschied zwischen euch beyden? daß ihr euch annoch nach einem Glücke, und vieleicht fruchtlos sehnet, das jener schon wirklich besaß? Allein auch dieser ist zum Genuß seiner Wünsche nicht gekommen. Daß ihr dabey nichts Ruchloses verlanget? aber, wo steht es geschrieben, daß dieser Reiche seine Bequemlichkeit bis zur Ausschweifung, bis zur Unmäßigkeit und bis zur lasterhaften Weichlichkeit habe treiben wollen? Es ist also seine Moral nichts

anders, als eure eigene Sittenlehre; seine Grundsätze sind auch die eurigen.

Nun, meine Christen, will ich euch nicht mit dem Heilande Thoren nennen. Du Thor, diese Nacht werden sie noch deine Seele von dir fordern, und wessen wird alsdann alles das seyn, was du bereitet hast? v. 20. Ich will euch nicht so viele andere Vorwürfe machen, welche die Schrift unzähligmal wiederholet; ich will euch nicht mit dem heiligen Basilius, und andern Vätern fragen, ob ihr eine andere Sprache führen könntet, wenn ihr ein unvernünftiges Thier wäret? sondern nur mit der Vernunftlehre eines Heydens will ich euch beschämen. Wie? habt ihr niemal gemerkt, daß ihr größer, und zu was edlern gebohren seyd, als daß ihr sollet Leibeigene eures Fleisches werden? Die Seele, sagt ein römischer Weltweiser, Seneka, *in proœmio Q. Q. natural.* ist der edlere Theil des Menschen, kraft dem er GOtt gleichet; in dieser trägt er den Beweis seines göttlichen Ursprunges herum: ihr unaufhörliches Bemühen, sich zu diesem allerhöchsten Wesen zu erschwingen; ihre Begierde,

gierde, dasselbe kennen zu lernen; ihr Vergnügen, wenn sie sich mit demselben beschäfftiget; ihre Vertraulichkeit, kraft welcher sie sich an dasselbe, als ihren eigenen Gegenstand, heftet, überweisen mich unwidersprechlich, daß dieses ihr Mittelpunkt sey, von dem sie ausgegangen ist, nachdem sie trachtet, in dem sie ihre ganze und einzige Glückseligkeit findet.

Schämet, schämet euch, ihr Christen, daß ein Heyde viel höher von der Seele, und von der menschlichen Glückseligkeit denke, denn ihr, die ihr auf die niederträchtigste Art euer Vergnügen nur nach den Sinnen richtet, und eures edelsten Theiles vergesset! Aber schämet euch noch mehr über die Folgen, die dieser weise Heyde aus dem erst angezogenen Grundsatze nicht für die Glückseligkeit eines künftigen, sondern für das Vergnügen des gegenwärtigen Lebens zieht. Wäre meiner Seele der Zugang zu dem Genusse dieses höchsten Wesens gesperret, (also redet Seneka) so lohnte es die Mühe nicht, daß ich bin gebohren worden. Und, ihr Christen, suchet ein Vergnügen, an dem

GOtt nicht den mindesten Theil hat? Denn warum sollte ich mich erfreuen, fährt jener fort, daß ich in der Zahl der lebendigen Geschöpfen bin? vielleicht weil ich vernünftig genug bin in Speis und Trank eine niedliche Wahl zu treffen? (Sehet da, ihr Weltkinder, ein wesentliches Stück eurer viehischen Glückseligkeit von einem Heyden verlachet) oder, weil ich die Ehre habe, diesen baufälligen und unersättlichen Körper zu füttern, und diesen lebenden Krankenspital auszuwarten? (Bemerket, thörichte Menschen, einen andern nicht minder schimpflichen Vorzug eures irdischen Himmels): Ja wird mir jenes unschätzbare Gut entzogen, sagt der Römer, so verdienet dieses ganze Leben weder so viel Schweis, noch so schwere Arbeit. Mit welchen Sachen ihr doch einzig und allein jene thierische Leidenschaften, die er verachtet, zu ersättigen wünschet. Und damit ich euch nicht länger aufhalte, so höret den Schluß dieses viel christlicher, als ihr zu thun pfleget, denkenden Heydens: O wie verächtlich, rufet er auf, ist der Mensch, wenn er sich nicht

über sich selbst erschwinget! oder was thut er großes, so lang er sich noch mit seinen Leidenschaften herumbalget? Kurz, dieser großmüthige Weltweise erhebt sich sogar über die Tugenden; er hält sie nur in so weit für schätzbar, als sie Mittel sind zur Erkänntniß des Himmlischen zu gelangen, und (ich brauche seine Worte) in so weit sie uns würdig machen, mit GOtt verträulich zu handeln.

Ich weis es wohl, meine Christen, ihr habet keine solche Predigt von einem Heyden vermuthet: aber sie dient besser, als alle andere Beweise, euch von eurer Niederträchtigkeit zu überzeugen, und alle Entschuldigung abzuschneiden, wenn ihr noch thöricht genug seyd, dem blinden Weltgeiste zu trauen, durch das lärmende Gewerbe seiner so schimpflichen Waaren die Ruhe eurer Seele zu stören, und diesen lebendigen Tempel GOttes zu entehren. Machet das Haus meines Vaters nicht zum Handelshaus.

Jedoch nein! Es sey dir, o Mensch, erlaubet, spricht der heilige Augustinus, GOtt

den Rücken zu wenden, wenn du außer GOtt ein Gut kannst finden, das nicht mit Dornen umzäunet ist (*). Er will sagen, obschon GOtt die einzige, wahre, nicht nur ewige, sondern auch zeitliche Glückseligkeit des Menschen ist; ob man schon seine eigene Seele, diesen Inbegriff der Wunder des Allerhöchsten, dieses Meisterstück seiner Allmacht, dieses Ebenbild seiner Majestät, gar zu sehr beschimpfet, wenn man sie sogar bis zum Kindertand der irdischen Ergötzlichkeiten verdammet: so wollen wir doch diese Niederträchtigkeit entschuldigen: so fern ihr eitle Weltkinder, wenigst außer GOtt etwas findet, das den Namen eines wahren Gutes verdiene, das euch ein ächtes Vergnügen verschaffe, das nicht in sich selbst nichtig, und, weit davon eure Begierden zu ersättigen, vielmehr eine Plage eures Herzens sey.

Halte ein, o schreckvolle Rachhand des HErrn! wie lange wirst du die ausschweifende Sehnsucht sinnlicher Menschen mit einer Blindheit

(*) *Liceat tibi Deo tergum vertere, si possis extra Deum bonum invenire, quod spinæ non cingant.* S. Aug.

heit schlagen, welche die gräulichste Strafe aus allen ist (*)? Ach! Hochansehnliche! wie erfahren es täglich, was der erstangezogene Kirchenvater so weislich hat angemerket. Alle diese Sachen, auf welche wir unsre zeitliche Glückseligkeit bauen, verwelken oft, indem wir uns darnach sehnen; sie werden uns eckelhaft, so bald wir sie besitzen; und die bittere Ueberzeugung ihrer Eitelkeit folget dem Verlurste derselben auf dem Fuße nach (**). Und doch sind wir blinde Menschenkinder, wie der Prophet redet, noch immer eines schweren Herzens, wir lieben, gleich den Kindern, die Eitelkeit, und suchen, gleich den Unsinnigen, die Lüge: Ihr Menschenkinder, wie lange seyd ihr eines schweren Herzens, warum liebet ihr die Eitelkeit, und suchet die Lüge? Psal. 4, 3.

Sehet, meine Christen, sehet jenen, was läßt er sich nicht kosten, eine solche eingebildete



(*) *Lege infatigabili spargis pœnales cæcitates super illicitas cupiditates.* S. Augustt.

(**) *Concupita marcescunt, adepta vilescunt, amissa vanescunt.* Idem.

Glückseligkeit zu erlangen. Er ist von Jugend auf in Arbeiten, die Kümmernissen werden Tag und Nacht; er gönnet sich selbst keine Ruhe, keinen Trost, keine Erquickung; er muß unzählige Verdemüthigungen übertragen, und sich durch tausend Gefahren, und falsche Brüder durchschlagen. Endlich aber, o Eitelkeit! verwelket die ganze Hoffnung in der Blüthe, und machet alle diese Bemühungen fruchtlos; der Tod streicht die ganze Rechnung aus; der Neid stürzet dieses große Luftgebäude auf einmal; ein Mitwerber lauft diesem Menschen den Rang ab; und da er glaubet, seine Glückseligkeit schon in den Händen zu haben, verschwindet sie vor ihm, wie ein Nebel und Rauch, er sieht aber zu spät, daß er Eitelkeit geliebet, und eine Lüge gesucht habe. Ach wie oft, Hochansehnliche! haben wir selbst dergleichen Beyspiele gesehen? Wie recht sagt Augustinus: Die Güter dieser Welt verwelken, indem wir uns darnach sehnen.

Betrachten wir einen andern aus der Zahl derjenigen, welche die Welt als die Schooßkinder des Glücks bewundert, und beneidet: pflege er den Wollüsten, wie einstens Salomon, *Ecclesiast.*

*cleſtaſt. c.* 2. im Ueberfluß; ſeyen ſeine Häuſer viel und prächtig, ſeine Gärten reizend und bezaubernd, ſeine Teiche mit Fiſchen, ſeine Wälder mit Wild angefüllet; ſeye ſeine Bedienung zahlreich, und auserleſen, ſeine Tafel eben ſo koſtbar, als niedlich, ſein Hausgeräth pures Silber und Gold, ſeine Muſik, daß ſie nirgends ihres gleichen habe; ja beſchäfftigen ſich die ſinnreichſten Köpfe, ihre Ergötzlichkeiten alſo auszukünſteln, daß immer eine der andern die Hand biethe, und zur Vermeidung alles Eckels, die erſten eine Vorbereitung zu den nachkommenden; und die folgenden eine Erholung von den erſten ſeyen. Könnte ich wohl das Bild einer irdiſchen Glückſeligkeit reizender ſchildern? Und doch in allen dieſen Sachen, ſagt der Weiſeſte aus den Königen, der ſie allein in einer ſolchen Uebermaaß genoſſen hatte, in allen dieſen Sachen habe ich Eitelkeit und Bekümmerniß des Gemüthes angetroffen. v. 11. Ja treffen wir ſie nicht ſelbſt bey dergleichen Leuten an? Nichts von den Gebrechlichkeiten eines ungeſunden Körpers, nichts von verdrüßlichen Zufällen zu reden: was ſagen uns ihr langweiliges Still-

schweigen, ihre unzufriedene Mienen, ihre bangen Unruhen, welche wir an ihnen mitten unter ihren Freuden und Ergötzlichkeiten beobachten? was sagen sie uns anders, als den Eckel, den sie fühlen, und die Bitterkeit, welche sie dabey empfinden? Also ist alles eitel, was unter der Sonne ist, und wird uns diese Glückseligkeit eben durch den Genuß verächtlich. Recht hat abermal Augustinus gesagt: Die Güter dieser Welt werden uns eckelhaft, so bald wir sie besitzen.

Nun aber da die Hoffnung dieser Glückseligkeit ein leeres Schattenbild, und sogar der Genuß derselben eine Plage ist. Was kann man von dem Verlurste hoffen? O wie gut kömmt man aus, wenn er nur das überzeugende Angedenken ihrer Eitelkeit hinterläßt! Unterdessen was für traurige Denkmaale des falschen Vergnügens kommen uns täglich unter die Sinne? da wir hier das Seufzen und Wehklagen derjenigen hören, die der Eigensinn des Glücks von dem Gipfel ihres ehemaligen Wohlstands gählings bis in die Tiefe der Verachtung gestürzet hat, und dort die kummervollen Trümmer eines zerfallenen Prach-

tes

tes sehen, welche der Tod eines Mächtigen sei-
nen Erben aus so vielen Sachen einzig und allein
hinterlassen hat; da bald der Reiche, gleich als
ob er bey einem unvermutheten Zufalle aus einem
tiefen Traume erwachte, nichts mehr, als den
Bettelstab in seinen Händen findet; und ein an-
dermal der Ehrenmann, dessen Gnade sich ein
halbes Land empfahl, auf einmal die Spötterey
des Pöbels, und der Schandfleck seiner ganzen
Freundschaft wird? So daß es abermal ein gro-
ßer Gewinn ist, wenn die ganze irdische Glück-
seligkeit ohne weitern Schaden mit dem Rauche
ihrer Eitelkeit verschwindet; wenn es bey dem
Ausspruche Augustini bleibt: daß die Güter
dieser Welt bey dem Verlurst nur allein
die Ueberzeugung ihrer Nichtigkeit hinter-
lassen.

Woher kömmt, Hochansehnliche! dieser Un-
bestand aller irdischen Güter? Nämlich sie än-
dern eines Theils ihre Natur nicht; sie sind an
sich selbst nichtig, und wir werden ihnen mit all
unsrer Liebe und Neigung niemal eine Wirklich-
keit, niemal einen Bestand geben können: An-
dern Theils ist unsre Seele zu groß, als daß sie

von

von diesen Eitelkeiten könnte ersättiget werden. Du, mein GOtt, sagt abermal der heilige Augustinus, hast den Menschen nach deinem Ebenbilde erschaffen, und dich selbst zum Ziel unsrer Begierden gemacht: darum wird auch unser Herz allezeit unstät, allezeit unzufrieden seyn, bis es endlich bey dir, und in dir ruhe (*). Nun also, ist der Weltgeist nicht blind? ist er nicht thöricht, da er die zeitliche Glückseligkeit auf Sachen gründet, welche, in Ansehung unsrer Natur, niederträchtig und beschimpfend; in sich selbst nichtig, und vielmehr eine Plage, als ein Vergnügen sind? Aber sind wir nicht noch blinder und thörichter, wenn wir ihm bey aller Erleuchtung des Glaubens, bey aller Ueberzeugung der Vernunft, bey aller Gewißheit der Erfahrung trauen, und durch sein schändliches Gewerbe den Tempel GOttes, ich sage, unsre eigene Seele, zu einem lärmenden Handelshaus, ja zu unsrer eigenen Mördergrube machen? Denn, Hochansehnliche! es ist diese ein-

---

(*) *Fecisti nos Domine, ad te, & inquietum est cor nostrum, donec requiescat in te.* S. Aug.

eingebildete Glückseligkeit nicht nur in sich selbst nichtig, und, wie der Prophet redet, gleich einem Traume derjenigen, die vom Schlafe aufstehen: sondern sie setzet auch unsre ewige Glückseligkeit in Gefahr, und du, o HErr! wirst, gemäß der Weissagung des königlichen Psalmisten (*), das Bild aller dieser Träumer in deiner heiligen Stadt zu nichts machen, und vertilgen, welches der zweyte Theil meiner Rede ist.

# Zweyter Theil.

Ja, Hochansehnliche! ich gebe es zu, daß jenes falsche Vergnügen; auf das der Weltgeist seine zeitliche Glückseligkeit gründet, für sich selbst unschuldig, frey von aller Sünde, weit von aller Ausschweifung, und sogar von der Gefahr alles Bösen sey. Noch mehr: ich fordere alles dieses ausdrücklich; weil es ja in solchen Umständen unläugbar wäre, daß wir dabey die

ewige

(*) *Velut somnium surgentium Domine, in civitate tua imaginem ipsorum ad nihilum rediges.* Psal. 72. v. 20.

ewige Seligkeit auf das Spiel wagen. Nun aber alles dieses vorausgesetzt, behaupte ich, daß diese so abentheuerliche Glückseligkeit nicht nur mit dem Stande der Gnade GOttes niemal bestehen könne: sondern daß sie sogar den gütigen Trieben seiner Barmherzigkeit allen Zugang versperre, das Heil bey dergleichen verblendeten Menschen zu wirken. Es sind dieses harte Sätze, ich muß es bekennen: aber sie verlangen eben darum ihre Aufmerksamkeit, Hochansehnliche! Sie sind gewiß, und ich getraue mich dieselbe zu erweisen.

Und zwar zu zeigen, daß der Gnadenstand mit dieser vermeynten Glückseligkeit, die, wie wir gesehen haben, in der gar zu großen Begierde, und ausschweifenden Liebe der Bequemlichkeiten dieses Lebens besteht, niemal könne vereinbaret werden, braucht es nichts weiters, als daß ich jenen Beweis ausführe, welchen der Heiland selbst macht, und den ich schon aus dem heiligen Lucas Cap. 12. habe angezogen. Er verdammet allda aus Gelegenheit eines Reichen, der ihn bath, er möchte seinen Bruder zur Erbschafttheilung

kung anhalten, die Grundsätze eines Wichlings; Grundsätze, die noch heute, wie ich gesagt, und gezeiget habe, die Sittenlehre des Weltgeistes ausmachen. Du, Thor, sagt er, noch diese Nacht wird deine Seele, auf die du so wenig gedacht hast, abgefordert werden; und wessen werden alsdann alle jene Bequemlichkeiten seyn, die du deinem Leibe, und deiner Sinnlichkeit bereitet hast? Ein Erb, wo nicht ein Fremder, wird sie genießen, der deiner lachen, und sich kaum wird seines Erblassers zu erinnern würdigen.

Nun gehen wir weiter. Christus braucht eben dieses strenge Urtheil zum Beweis, daß auch Leuten, die sich bey ihrer Dürftigkeit nur auf die Vorsicht des Himmels zu verlassen haben, alle gar zu ängstliche Sorge verbothen sey: darum (merket, meine Christen, diese Ursach) darum spricht der Heiland, weil ihr sehet, daß dergleichen Thoren, die nur für ihr zeitliches Vergnügen sorgen, endlich keinen andern Gewinn davon tragen, als daß sie sammt demselben auch ihre Seele und ewige Glückseligkeit verlieren; darum, weil ich euch versichere, daß es allen jenen

eben

eben so ergehen wird, die nur Schätze für ihren Leib sammeln, und keine bey GOtt für ihre Seele hinterlegen (*). Darum sage ich euch, seyd nicht sorgfältig für die Seele, was ihr essen; noch für den Leib, mit was ihr euch bekleiden werdet. v. 22. Und er erkläret diese überflüssige Sorgfalt, die gewiß unter den menschlichen Leidenschaften die unschuldigste ist, als eine Beschimpfung seiner Vorsicht. v. 24. 27. 28. Betrachtet die Raben, die Lilgen, das Gras: als eine Verzweiflung an der Güte seines himmlischen Vaters. Euer Vater weis, daß ihr dieser Sachen bedörfet. v. 23. Als einen heydnischen Unglauben: Die Heyden der Welt bekümmern sich um alles dieses. v. 30. Kurz, er erkläret diese überflüssige Sorgfalt als eine schwere Sünde, die mit dem Gnadenstande nicht bestehen kann.

Nun berufe ich mich auf euch, und auf eure gesunde Vernunft, weltliche Christen, ob ihr in dem Gnadenstande seyn könnet? Das Evangelium verdammt einen mühseligen Handwerksmann, dem

all

(*) *Si est qui sibi thesaurizat, & non est in Deum dives.* v. 21.

all sein Schweiß nicht zu klecken scheint, einen hungrigen Tisch voll Kinder zu ernähren, so bald er sein Herz von einer gar zu bangen Sorge dahinreißen läßt: und ihr glaubet, daß ihr das ganze Gemüth ohne schwere Sünde, nicht an die äußerste Nothdurft, sondern an den Ueberfluß, an die Bequemlichkeiten, an die Ergötzlichkeiten dieses Lebens heften dörfet? Ein Taglöhner beschimpfet, nach dem Ausspruche des Heilandes, die Vorsicht und Güte des himmlischen Vaters; er macht sich der Hölle schuldig, wenn er mit seiner kleinmüthigen Traurigkeit gleichsam zu zweifeln scheint, ob jener GOtt, der die Vögel in der Luft speiset, und die Felder mit Blumen kleidet, nicht seiner Noth vergessen habe: und ihr machet euch eine Rechnung auf den Himmel, die ihr nicht für die unentbehrlichen Lebensmittel, sondern wider alle Gesetze der Vorsicht, nur darum bekümmert seyd, wie ihr dieses Thränenthal der Buße zum Lande der unaufhörlichen Lustbarkeit machen, und die kummervolle Zeit eurer unstäten Pilgerschaft in Tage der Freuden verkehren möget? ja die ihr vieleicht den Himmel seinem HErrn gern überlassen würdet, wenn er

euch nur die Güter der Erde, die euch so sehr bezaubert haben, auf ewig einräumen wollte? Christus endlich sieht einen Bettler für einen Heyden an, der, als ob GOtt nicht wüßte, was ihm nothwendig sey, sich gar zu sehr grämet, wo er in seiner Verlassenheit den morgenden Tag ein Stück Brod nehmen soll? Und für was muß er euch halten, die ihr alle Kräften eures Verstandes anspannet, immer neue Abwechselungen eines schon längst von den Heyden verdammten weichlichen Lebens auszuklügeln? euch, die ihr als Schiedrichter des guten Geschmacks pralet, wenn ihr in dieser wollüstigen Wissenschaft des Fleisches recht genau und spitzfindig seyd? euch, die ihr eben so bald nichts mehr würdet zu denken, zu wünschen, zu reden, und zu thun wissen, wenn man euch eure Moden, euenr Putz, eure Spiele, eure Unterhaltungen und Besuche, den fast einzigen Gegenstand aller eurer Gedanken, Sorgen, und Gesprächen, nehmen würde?

Gerechter GOtt! wirst du dann diese vernunft- und hirnlose Ueppigkeit deiner Freundschaft würdigen? wirst du sie in dem Himmel krönen? und entgegen eine der menschlichen Schwach-

heit so natürliche, obschon ausschweifende Bekümmerniß für die äußerste Nothdurft hier mit deinem Hasse, und dort mit deinem ewigen Fluche verfolgen? Dieses ist, Hochansehnliche! was ich niemal begreifen, niemal zusammen reimen kann, und wer ist, der es könne? Unterdessen wie vielen fällt es bey einer solchen Gemüthsbeschaffenheit auch nur ein, wegen ihrem vermeynten Gnadenstande eine Sorge, oder einen Zweifel zu haben? Also nämlich machen wir unsre eigene Seele, jenen lebendigen Tempel des Allerhöchsten, zur Mörderhöhle, also vertreiben wir daraus die Gnade GOttes, da wir dem blinden Weltgeiste in demselben zu herrschen vergönnen. Doch es ist noch viel erschrecklicher, daß dieser Mörder auch ins künftige der Gnade allen Zugang verschließe, und sogar die Triebe der göttlichen Barmherzigkeit verhindere, welche uns allein aus der Gefahr eines so elenden Standes reissen könnten.

Stellen Sie sich, Hochansehnliche! einen Mann, ein Frauenzimmer vor, welche von den Vorurtheilen des irdischen Vergnügens betrunken auf eine galante Art, das ist, nach der heutigen

Weltmode, ihre Lebensart einrichten. Ich will abermal alles, was insgemein für sündhaft gehalten wird, davon absondern: Man schläft, bis die Sonne schon fast ob der Scheitel des Hauptes steht; alsdann ist die erste Beschäfftigung, das Frühstück zu nehmen, und den Leib also zu zieren, daß man sich mit Vortheil könne sehen lassen; die Andacht und die Kirche sind sehr glückselig, wenn sie zuweilen eine halbe Stunde davonreißen, die übrige Zeit bis auf den Mittag geht vorbey, bis man sich erkundigt, wie man allenthalben geschlafen habe, oder, was es neues gebe; vielei cht hat man auch andere Complimente zu machen, und anzunehmen. Man geht zur Tafel, und giebt es nach derselben keine andere Ergötzung, so nimmt ein Theil lauter weltliche Geschäffte; der andere ein eitles Buch, oder eine andere solche Arbeit zur Hand, bey der man nicht verhindert wird, die neu aufgekommenen Moden zu beurtheilen, über das Wetter zu klagen, von der schönen Einrichtung eines Zimmers, oder von andern Kleinigkeiten zu reden: endlich gehen die Besuche, die Gesellschaften, und andere Unterhaltungen aufs neue an, bis die Zeit

aber:

abermal zum Speisen, und die schon halb verflossene Nacht zum Schlafen ruft. Dieses ist wenigst die gemeinste Tagordnung, welche dergleichen Leute zu halten pflegen; jene Leute, welche die Welt eigentlich für die Glückseligsten hält.

Nun frage ich, wann soll die Gnade GOttes (denn sie mangelt niemanden; aber sie kann ohne unsre Mitwirkung nichts ausrichten) wann soll sie bey dergleichen Menschen, die in der That in einem gefährlichen Seelenstande sind, einen Zutritt finden? Wann sie schlafen? Ach, mein GOtt! dieser Schlafgeist, welchen ihnen, wie der Prophet Isaiä Cap. 29, 10. redet, dein Zorn eingeschenket zu haben scheint, nimmt die halbe Lebenszeit den Trieben deiner Barmherzigkeit hinweg! In den langen Stunden, die sie auf den Putz verwenden? O wir können, sagte schon einstens zu den Frauen seiner Zeit der heilige Chrysostomus, wir können nicht zugleich den Leib und die Seele zieren? Bey der Tafel? bey den pur weltlichen Geschäfften? oder bey den immer abwechselnden Gesellschaften? aber wer wird an GOtt gedenken? fragt ein uralter Tertullianus, wo man nichts von GOtt re-

der, und wo es bey der heutigen Welt eine unerträgliche Unbescheidenheit seyn würde, gottselige und heilige Gespräche auf die Bahn zu bringen? oder endlich wird sich die Gnade jene flüchtigen Augenblicke zu Nutze machen müssen, da man wirklich den Andachtsübungen um des Wohlstandes willen abwartet? Allein wird ihr Licht nicht auch alsdann durch die gar zu lebhaften Eindrücke, welche von den vorgehenden Eitelkeiten sind hinterlassen worden, verdunkelt? werden nicht von diesen Zerstreuungen alle ihre Bemühungen vereitelt? welche Zeit demnach sparen diese thörichten Leibeigenen der Sinnlichkeit für das große Geschäffte ihrer Seligkeit auf? wann wird es ihnen bequem scheinen, der Gnade GOttes Gehör zu geben? In den schrecklichen Todesstunden? O mein GOtt! der du sie jetzt so oft vergebens rufest, wirst du nicht alsdann entgegen zu ihrem Untergange lachen? wird eine gemeine Gnade in jenen Augenblicken erklecken, da die zu spat erkannten Eitelkeiten ihres Lebens das zage Gemüth fast zur Verzweiflung bringen; da die in gleicher Maaß wachsenden Bangigkeiten, und abnehmende Kräften ihren Körper zu allen ernsthaf-

ten Unternehmungen werden untüchtig machen? wer aber hat dergleichen Leuten eine außerordentliche Gnade für jene Stunde versprochen, in welcher sie sogar bey den Frömmsten nur ein barmherziges Geschenk des Allerhöchsten ist?

O unbesonnene Menschen! GOtt saget uns, daß seine Gnade an gewisse günstige Augenblicke gleichsam gebunden sey, die sich ereignen, wo es ihm beliebig ist, die unvermuthet kommen, und unbemerkter vorüberstreichen, und ihr bleibet in einer beständigen Zerstreuung? ihr verbannet alle Wachsamkeit, alle Aufmerksamkeit, euch dieselben zu Nutzen zu machen? GOtt sagt uns, daß es nur die Einsamkeit der Seele sey, wo es ihm beliebt zu unsrem Herzen zu reden? und ihr gebet euch alle mögliche Mühe, niemal aus dem lärmenden Getöße der irdischen Ergötzlichkeiten zu kommen? heißt das nicht den Trieben des barmherzigen Himmels geflissener Weise die Ohren, das Gemüth, und allen Zugang des Herzens versperren? Ach! Jerusalem hatte seine Zerstörung beschleuniget, weil diese blinde Stadt die Zeit ihrer Heimsuchung nicht erkannt hat: und was wird euch geschehen, die ihr euch gleichsam mit allem

Bedachte unfähig machet, dieselbe zu erkennen? wird eure Seele, dieses sittliche Jerusalem, das ihr schon durch die thörichte Liebe einer falschen Glückseligkeit in eine Mördergrube verkehrt habt, nicht endlich jenem Feinde zu theil werden, dessen Werkzeug der seelenmörderische Weltgeist ist?

## Beschluß.

Ja, Hochansehnliche! wenn ein Blinder den andern führet, sagt Christus, fallen sie beyde in die Grube. Matth. 15, 14. Der Weltgeist ist blind: erbauet die zeitliche Glückseligkeit auf Gründe, welche mit derselben niemal bestehen können, und die sogar die ewige Seligkeit in die höchste Gefahr setzen: Aber sind wir nicht noch blinder, wenn wir das Herz an ein, in Ansehung unsrer Seelen, so niederträchtiges, an sich selbst so nichtiges Vergnügen heften? Ist es Wunder, wenn wir zu grund gehen, so fern wir thöricht genug sind, einem Führer zu folgen, der eben denjenigen Seelenstand für den vergnügtesten hält, der mit der Gnade GOttes niemal bestehen kann, und sogar alle Mittel der Bekehrung abschneidet? O so lasset uns dann einen so blinden, so thörich-

ten

ten Führer verlassen! was hilft es, wenn uns eine halbe Welt wegen einem falschen Glücke beneidet? Mein Volk, spricht GOtt, Isaiä 3, 10. der allein nicht betrügen, und nicht kann betrogen werden: welche dir sagen, du seyest glückselig, die betrügen dich. Nur jenes Volk ist glückselig, das den HErrn für seinen GOtt, das ist, für seine einzige wahre Glückseligkeit erkennet, Psal. 143, 15. den HErrn, der seinen getreuen Dienern auch das zeitliche Vergnügen, und die Ergötzlichkeiten dieses Lebens gar gern vergönnet, wenn sie nur in sich selbst weder sündhaft, noch gefährlich sind, noch so übermäßig gebraucht werden, daß sich endlich das Herz darinn verliere. Ich will sagen, wenn sie uns zu keinen Hindernissen der wahren Glückseligkeit werden; sondern nach der Absicht seiner göttlichen Weisheit, Mittel bleiben, dieselbe durch eine gemäßigte Aufmunterung des Gemüths, und Ergänzung der Kräften, desto sicherer zu erreichen. Wie billig, wie gütig ist diese Ordnung seiner Einsicht! wie blind, wie thöricht die verkehrte Neigung des Weltgeistes! wie lang also werden wir uns noch von diesem schon so oft ent-

larvten Verräther betrügen; wie lang durch sein thörichtes Gewerb den lebendigen Tempel GOttes, unsre Seelen, entehren lassen? O mein GOtt! wenn wir unsre Schwachheit betrachten, müssen wir fürwahr bitten, daß du deine Geißel niemal aus den Händen legest, sondern durch die väterlichen Streiche deiner erbarmenden Strenge das süße Gift eines so schädlichen Vergnügens allezeit verbittern, und niemal zulassen wollest, daß die Liebe dieser Eitelkeiten in uns Wurzel fasse. Ach HErr! schone nicht! die Wunden, die uns deine Liebe macht, sind besser, als die betrügliche Liebkosungen deines, und unsers abgesagtesten Feindes des Weltgeistes (*).

Amen.



(*) *Meliora sunt vulnera diligentis, quam fraudulenta oscula odientis.* Prov. 27. 6.

# V. Rede.

## Von der Tyranney des Weltgeistes.

*Si quis sitit, veniat ad me, & bibat.*

So jemand Durst hat, der komme zu mir, und trinke. Johan. 7, 37.

## Eingang.

Eben jenes, höchste und hochansehnliche Gegenwart! was der Heiland in meinem Vorspruche mit verblümten Ausdrücken anzeiget, hat er mit klaren Worten bey dem heiligen Matthäus gesagt, da er, sein gütig- und erbarmungvolles Vaterherz jedermann eröffnend, sprach: Kommet alle zu mir, die ihr mit Mühe und Arbeit beladen seyd, ich will euch erquicken. Matth. 11, 28.

Aber ebendieſe wiederholte Einladung ist eine Beschämung unsrer Blindheit. Man erkennet fürwahr sein eigenes Elend nicht, wenn man sich öfters rufen läßt, eine Erquickung in seinen

Müh-

Mühseligkeiten zu erlangen. Machen wir also bey einer so wichtigen Stelle des Evangeliums keine Anmerkungen über den Unglauben der Jüden, zu denen der Sohn GOttes diese Worte sprach; sondern wenden wir eine so heilsame Wahrheit auf uns selbst an. Und fürwahr, sind wir es nicht selbst, die wir aus einem angebohrnen Triebe der vernünftigen Natur einen brennenden Durst nach der eigenen Glückseligkeit fühlen? Wie viele Mühe und Arbeit haben wir uns bisher selbst aufgeladen, die Quelle derselben zu entdecken, und unser schmachtendes Herz zu laben? Aber, indem wir nur bey der Welt, und unter den Geschöpfen gesuchet haben, was haben wir anders, als nur zerfallene Zisternen gegraben, deren trübes Wasser unsern Durst vielmehr angefeuret, und peinlicher gemacht, als gestillet hat? und doch wie viele sind, die sich den Brunnen des Heilandes nähern, lebendiges Wasser zu schöpfen? Ich will sagen, bey ihm die wahre Ruhe ihrer Seelen suchen? sehen wir da unsre eigene Blindheit, und lassen wir es uns am ersten angelegen seyn, daß wir selbst die Augen eröffnen?

Es war dieses bisher die Absicht aller meiner Reden, ich hatte keinen andern Zweck, als die Betrüge des Weltgeistes zu entdecken, diesem Häuchler die Larve seiner falschen Ehrbarkeit abzunehmen, das Irrige in seinen verkehrten Grundsätzen, das Gifftige in seiner reizenden Glückseligkeit, das Thörichte in seinem albernen Vergnügen zu zeigen, und also jenen die Augen zu öffnen, die sich von diesem verstellten Engel des Lichtes haben blenden lassen; ich habe ihn gleichsam entkleidet, und alles fremden Schmuckes beraubet, mit dem er die Unbehutsamen zu hintergehen pflegt. Aber was habe ich damit gefruchtet? ich will nicht urtheilen; eines bitte ich: Erlauben Sie mir, daß ich ihn heutiges Tages, und gleichsam zum Beschluß meiner Fastenpredigten, in seiner eigenen Gestalt jenen Leuten zeige, die vieleicht weder seine Gleißnerey in der Religion und Tugend achten, noch von seiner Lieblosigkeit erschrecket werden; die verwegen genug sind, ihm seine Lügenhaftigkeit in Anzeigung der Wege des ewigen Heils zu gut zu halten, und seinen thörichten Begriffen, in Ansehung der zeitlichen Glückseligkeit, zu folgen: Erlauben Sie mir, sage ich,

daß

daß ich diese Leute, welche vielleicht nur eine blinde Eigenliebe an die Welt gefesselt hält, eben mit der Eigenliebe bestreite; daß ich ihnen zum Ueberfluß begreiflich mache, was sie für einem Herrn dienen, da sie sich den Regeln des Weltgeistes unterwerfen; daß ich sie überweise, wie nothwendig es sey, der rufenden Stimme des Erlösers zu folgen, und ihrer so schimpflich, als mühseligen Dienstbarkeit eine Erquickung bey seinen Gnadenbrunnen zu suchen.

## Vortrag und Abtheilung.

So höret dann, ihr verblendten Weltkinder, eine schreckliche Wahrheit: Der Weltgeist ist ein tyrannischer Geist, das ist, was ich euch heutiges Tages unwidersprechlich erweisen werde. Ja, er ist ein tyrannischer Geist, der euch zugleich in der grausamsten Sklaverey der innerlichen Leidenschaften, und in der härtesten Knechtschaft der äußerlichen Sorgen hält, das ist die Abtheilung, nach welcher ich diese Wahrheiten erklären werde.

Ach höret, ich bitte, höret mich mit Bedachtsamkeit, unbesonnene Menschen, die ihr ein so

schänd-

schändliches, so unerträgliches Joch nicht nur allein geduldig traget, sondern vieleicht auch liebet; erwäget wenigstens, ob es vernünftig sey, solche Ketten freywillig noch länger zu tragen.

Du aber, mein Heiland! der du gekommen bist, die Bande der gefangenen Tochter Sion, ich will sagen, der in die Dienstbarkeit deiner Feinde verkauften Seelen zu zerbrechen, ach laß nicht zu, daß sie die Welt zu deinem Schimpfe noch länger unter ihrem Joch halte. Und damit sie zu dir um Erquickung kommen, nimm von ihnen jenes steinerne Herz, das sie bey allen ihren Drangsalen unempfindlich macht; und gieb ihnen ein Herz vom Fleisch, welches die Schwere seiner Sklaverey fühle, und dieselbe hassen lerne. Mit dieser Bitte und Hoffnung fange ich an.

# Erster Theil.

Israel war unter den ägyptischen Tyrannen schon lang zum Leim, zum Letten, und zur härtesten Knechtschaft verdammet. Der einzige Trost ward dem unterdrückten Volke vergönnet,

daß

daß man ihm doch die Streue und Stoppeln reichte, die verlangte Zahl der Ziegeln verfertigen zu können: aber jener grausame Pharao, der weder den HErrn kannte, noch Israel entlassen wollte, nahm ihnen auch diese traurige Hülfe, sie mußten die Stoppeln selbst suchen, und überdieß wurde die vermehrte Arbeit nur mit Geißelstreichen, wie die Schrift 2. B. Mos. 5. erzählet, belohnet. Sehen sie, Hochansehnliche! ein wahres Sinnbild des Weltgeistes, und besonders des heutigen Weltgeistes: dieser Tyrann, der GOtt nicht kennet, und Israel, ich sage, die Christen, niemal aus seiner Dienstbarkeit entlassen will, hat diejenigen, die sich unter sein Joch begeben haben, allezeit zum Leim, zum Letten, das ist, zur härtesten Knechtschaft der wider alle Vernunft ausschweifenden Leidenschaften verdammet; er ist es, der diese seine schändliche Frohndienste so ungestüm betreibt; allein da er einer so unsinnigen Sklaverey vorzeiten wenigst den Trost einer noch schimpflicheren Ehre gönnte: so ist es heutiges Tages er selbst, der die Folge, die man ihm leistet, am ersten, und mit der unerbittlichsten Strenge bestrafet.

fet. Lassen Sie mich eine zweyfache Wahrheit etwas weitschichtigers erklären, welche die Tyranney der Welt auch den Verblendesten muß augenscheinlich machen.

Die erste Wahrheit ist diese: Die Welt verdammet die ihrigen zur härtesten Dienstbarkeit der ausschweifenden Leidenschaften. Und fürwahr, wer ist, der nach ihren Grundsätzen lebe, und nicht erfahre, daß er schon eben darum zum Raub der gewaltsamsten Leidenschaften geworden sey? Eben jene Eigenliebe, welche der Mittelpunkt der weltlichen Glückseligkeit ausmacht; und bey der sich fast ein jeder Mensch einen andern Zweck, und andere Mittel erwählet, ist gleichsam das Feldgeschrey, welches eben so viele Leidenschaften wider den Frieden, und die Ruhe des Herzens in Harnisch bringt, als der ungestümen Begierde Mittel dienlich scheinen, entweder das verlangte Ziel zu erreichen, oder Hindernissen aus dem Wege zu räumen, die ihren Maaßregeln zuwider sind. Dieser findet seine Rechnung bey dem Reichthume, und jener bey dem Prachte. Einer hat seine Absicht auf Ruhm und Ehre; ein anderer trachtet nur nach einen weich-

lichen Müssiggange. Manche wissen von keinem andern Vergnügen, als lieben, und geliebt zu seyn: nnd es giebt abermal Leute, die ihre guten Tage nur nach den Schwelgereyen, und nach der Ersättigung ihrer viehischen Gelüsten zählen. Nun ich will setzen, daß bey einem jeden aus euch, ihr Götzendiener der Welt, nur eine aus diesen die herrschende Leidenschaft sey, ist das nicht Knechtschaft genug? Unterdessen wie viele andere Leidenschaften müssen dieser einzigen zur Erreichung ihres Zweckes dienen? Ueberdas, wie oft geschieht es, daß zugleich die kostbare Ehrsucht, und der karge Geiz, der verschwenderische Pracht, und der gewinnlose Müssiggang, die eifersüchtige Liebe, und die unvorsichtige Schwelgerey, oder die blinde Geilheit, kraft einer zweyfachen und wider sich selbst streitenden Tyranney, das Herz theilen, und zu einem unaufhörlichen Kampfplatz der widrigsten Neigungen machen? wo es allen jenen Leidenschaften preis gegeben wird, welche immer entweder die Absichten einer jeden aus diesen herrschenden Neigungen befördern; oder aus den abwechselnden Umständen, aufstoßenden Hindernissen, gählingen Gefahren, und unver-

meid-

meidlichen Verdrüßlichkeiten entstehen können. O mein GOtt, ist das nicht schon ein Herz, welches, wie der Prophet redet, gleich dem aufstrudelnden Meere niemal ruhen kann (*)!

Nichtsdestominder muß man alles dieses erdulden, wann man sich einmal für den Weltgeist erkläret, und zu seinen Grundsätzen bekennet hat; denn die erste Regel ist, daß man seine Neigung, seine Eigenliebe zur Richtschnur nehme. Kömmt man damit ins Gedränge: so mag man sich gleichwohl trösten, daß man seinem eigenen Willen gefolget habe: In der Welt, so sagt man endlich, kann nicht alles den geraden Weg gehen. Nun aber was ist eine Tyranney, was eine Dienstbarkeit, wenn dieses keine ist? Sage, weisester Schöpfer! ist dieses jener Mensch, dem du die Herrschaft seiner Leidenschaften übergeben hast? in welchem du das Licht deiner Weisheit angezündet hast? den du, kraft des freyen und vernünftigen Willens, zum König seines eigenen Herzens bestimmet hast? heißt das nicht unter dem Joche



(*) *Impii quasi mare fervens, quod quiescere non potest.* Isaiæ 57, 20.

der Knechten stehen, und in eine Sklaverey versetzet werden, die einstens Jeremias als das gröste Elend und die schimpflichste Verdemüthigung seines Volkes beweinet hat? Die Knechte haben über uns geherrschet (*).

Ja, thörichte Menschen! ihr möget die Dienstbarkeit eurer Knechte, ich sage, der Leidenschaften, immer für die vergnügteste, oder wenigst für die erträglichste halten: so ist sie doch allezeit die armseligste, die härteste; und ihr widersprechet der eigenen Erfahrung, wenn ihr euch daraus einen Vorwand des Trostes machet. Denn fürwahr, was ist euer Leben, ihr Sklaven der Ehre! was ist es anders, als eine Kette der Arbeiten, der Sorgen, der Unruhen, der Maaßregeln, der Hoffnungen, der Entwürfe, der Verdemüthigungen, der Furcht, des Neides, der Eifersucht? Und dieses soll eine Glückseligkeit, dieses soll keine Dienstbarkeit, keine Tyranney seyn? Die Knechte haben über uns geherrschet. Ihr Leibeigene des Prachtes, der Moden, und des allezeit geschäfftigen Müssigganges!

ge-

(*) *Servi dominati sunt nostri.* Thren. 5, 8.

gesetzt, daß ihr keine andere Beschwerlichkeiten zu erdulden hättet, als denen ihr euch, kraft des öffentlichen Wohlstandes, der allgemeinen Gewohnheiten und Bräuchen der Welt unterwerfen müsset, es mag euch hernach lieb oder leid, bequem oder zur Last seyn: wäre dieses Joch nicht hart genug? Die Knechte haben über uns geherrschet. Ihr eiteln Schönen! o was kostet die Erhaltung einer schnöden Gestalt? was die Sorge, zu gefallen? welchen Zwang müsset ihr euch anthun? wie vieler Bequemlichkeit entrathen; und wie oft sogar der Nothwendigkeit manches abbrechen, um dem abgelebten Reize durch den äußerlichen Putz zu Hülfe zu kommen? Unterdessen werdet ihr mit aller dieser Sklaverey öfters nur der Gegenstand fremder Spöttereyen, oder ihr müsset nach allen diesen Bestrebungen endlich einer andern, die glücklicher und reizender ist, bey der gehofften Wahl nachstehen. Ist dieses nicht hart? Die Knechte haben über uns geherrschet. Was ist es endlich für eine Marter für euch, verliebte Thoren, so manchen Verdruß hineinzufressen, den euch ein unvorsichtig gewählter, und zu spät erkannter Gegenstand

machet, über welchen ihr doch nicht einmal zu klagen das Herz habt? Wie beschwerlich ist es, das ganze Liebesgeheimniß in einer so strengen Verschwiegenheit zu halten; sich vor so viel Augen zu hüten; so viel Aufseher zu hintergehen, und sogar wegen der Treue eines jeden Unterhändlers in einer unaufhörlichen Sorge zu leben? Die Knechte haben über uns geherrschet. O wer ist so alber, daß er alle diese Beschwerlichkeiten für ein Vergnügen ansehen könne; und nicht vielmehr für eine sklavische Knechtschaft halten müsse? Und doch habe ich nichts von den Sorgen der Geizigen, nichts von den Bitterkeiten der Rachgierigen, nichts von den Krankheiten der Schwelger, nichts von jenen unvermeidlichen Plagen, und grausamen Augenblicken gesagt, da sich die Heftigkeit aller dieser Leidenschaften setzet, und dem Menschen Zeit läßt, das Leere seines Herzens, die Eitelkeit seiner Gegenständen, die Armseligkeit seines Zustandes zu erkennen, ja vollkommen zu übersehen, und alle diese grausamen Drangsalen mit der Glückseligkeit zu vergleichen, zu welcher die Seele erschaffen ist, deren Begierde sie niemal in sich selbst vertilgen, und

deren

deren Genuß sie nur bey ihrem Urbilde, bey dem Schöpfer, finden kann.

Wehe demnach denen, rufet billig der heilige Prophet Isaias (*), welche die Bosheit in den Stricken der Eitelkeit ziehen, und sich, gleich den Lastthieren, mit Wagenseilen zusammenkoppeln, den Triumphwagen der sündhaften Welt zu führen. O du Tyrannin deiner Verehrer! GOtt läßt es zu, und wer kann es misbilligen, wenn du durch eine so abentheuerliche Glückseligkeit die leichtsinnige Thorheit derjenigen strafest, die bey deiner so harten und schimpflichen Dienstbarkeit ihr Vergnügen suchen! Aber du strafest sie besonders heut zu Tage noch viel grausamer! derbe Geißelstreiche sind der ganze Gewinn ihrer Bemühungen; gleichwie sie einstens der Lohn für die Arbeit der Israeliten unter dem unmenschlichen Pharao waren. Ich sage nicht zu viel, meine Christen, und ihr tröstet euch umsonst, daß der Weltgeist eure Treue, euren Gehorsam, wenigst mit seinem Beyfalle,



(*) *Væ qui trahitis iniquitatem in funiculo vanitatis, & quasi vinculum plaustri peccatum.* Isaiæ. 5. 18.

ehren, und vergelten werde. Nein, nur Strafen sind eurer Sklaverey bereitet. Und ich berufe mich dießfalls auf das, was wir alle täglich sehen, hören, vernehmen, und beobachten. Denn sagen Sie mir, Hochansehnliche! ist nicht die Welt die erste, welche auf die bitterste Weise wider Leidenschaften loszieht, welche doch ihren Dienst und den eigenen Charakter des Weltgeistes ausmachen? Unerhörte Grausamkeit! Sie machet die Ehrsucht, den Geiz, den übertriebenen Pracht, die Liebe der Weichlichkeit rege: und so bald man ihren Trieben folget, erwecket sie den Neid, die Schmähsucht, und die Verachtung eines halben Volkes wider ihre eigene Schüler! Sie befiehlt, man soll sich gefällig machen, und nach den gemeinen Grundsätzen, Gewohnheiten und Bräuchen richten: und kaum gehorchet man, so macht sie alles, was man thut, verdächtig, und das Betragen ihrer Sklaven wird oft zur Satyre einer jeden Gesellschaft. Sie rechtfertiget den Hochmuth, die Rachbegierde, die Verstellung, die heimlichen Ränke: aber so bald sie etwas dergleichen an jemand merket, so ist er schon ein Gegenstand ihrer Tadelungen und

Verfolgungen. Sie lobet die Annehmlichkeiten und Reizungen, sie heißet alle jene Unterhaltungen, Schauspiele, Gesellschaften, und Ergötzlichkeiten gut, welche vermögend sind, eine unreine Liebe anzuzünden: Allein, ihr flatterhaften Anbether eurer Schönen, lasset es nur merken, daß der Zunder der Begierlichkeit Feuer gefangen habe, so werdet ihr eben so bald mit Schimpf und und Schande überschüttet seyn. Kurz, die Welt bürdet den Ihrigen alles auf, was nur das Gemüth verderben, und das Herz lasterhaft machen kann, und doch verlanget sie von ihnen, daß sie einen unschuldigen und ehrbaren Lebenswandel führen sollen, ja sie bestrafet einen jeden Fehltritt mit der unerbittlichsten Strenge.

Ach Christen! wo ist, ich sage nicht der Glaube, sondern wo ist die gesunde Vernunft, wo vernünftige Selbstliebe, wenn wir nicht endlich zum Heiland fliehen, bey ihm diese unerträgliche Bürde abzulegen, und unsre schmachtenden Seelen bey seinem Gnadenbrunnen zu erquicken? Ich sehe in dem Hause des Pharisäers zu seinen Füßen ein Weib liegen, und ich bitte euch, anderselben euch selbst zu erkennen, und euren ders-

maligen und künftigen Zustand wahrzunehmen, wenn ihr euch doch entschließen könnet, die Dienstbarkeit eines grausamen Pharao mit der Freyheit der Kinder GOttes zu verwechseln. Es ist dieses Weib jene berüchtigte Sünderinn, deren Bekehrung das Evangelium erzählet: sie leget zu den Füßen JEsu Christi, sammt den Lastern und sündhaften Neigungen, ihre Salben, und ihre Haare, jene beweinenswürdige Werkzeuge ihrer Eitelkeit, nieder. Aber was opfert sie ihm dadurch? nichts anders, als ihre verdammliche Sklaverey, ihre grausamen Unruhen, ihre marternden Leidenschaften, Sachen, welche bisher die Quelle aller ihrer Mühseligkeiten waren: und doch höret sie dafür, gehe hin im Frieden. Luc. 7, 50. Im Frieden, den die Welt niemal geben kann. Glückseliger Tausch! sie verwechselt die Knechtschaft ihrer Ausschweifungen mit der Freyheit des Herzens, die Bitterkeiten ihrer beängstigten Seele mit der Süße und Fülle des himmlischen Trostes; die unbeständige Treulosigkeit und Ungerechtigkeit der Geschöpfen, mit der Gnade desjenigen, der unwandelbar in seinem Worte, treu in seinem Versprechen, und nicht

nur gerecht, sondern ohne Maaß freygebig in sei-
nen Belohnungen ist. Sie kündet der Welt bey
den Füßen JEsu Christi die Dienstbarkeit auf:
aber was für eine Dienstbarkeit? was für einer
Welt? Einer Dienstbarkeit, welche sie in den
Augen der Menschen so verächtlich gemacht hat-
te, daß ein Pharisäer über die Gelassenheit des
Heilandes erstaunete, daß er sie bey seinen Füßen
geduldet; einer Welt, welche die ihren Grund-
sätzen geleistete Folge damit belohnete, daß sie
dieses Weib nicht einmal mit ihrem Namen, son-
dern nur nach ihren Lastern zu nennen pflegte.
Es war in der Stadt eine Sünderinn.
v. 37. O in deiner Buße, o in Zerbrechung
des Weltjoches glückselige Sünderinn! die du
von nun an der Ruhm JEsu Christi, das Lob
des Evangeliums, die Ehre der Barmherzig-
keit GOttes, das Denkmaal seiner Gnade bist!
wie reichlich hat dieser dein Vertheidiger und Be-
wunderer den Schaden vergütet, welchen die
Welt deinem Namen versetzet hatte! Diese hatte
dich aller Schamhaftigkeit beraubet, und doch
schämete sie sich selbst deiner; jener zieht deine Bus-
se der pharisäischen Gerechtigkeit vor, und ma-

chet

chet das Gedächtniß deiner großmüthigen Bekehrung, und die tapfere Verachtung deiner ehemaligen Dienstbarkeit für die ganze Nachwelt unsterblich. Sehet da, meine Christen, wie der Heiland jene erquicke, welche sich getrauen, das schwere Joch der Welt abzuwerfen, und bey seinem Gnadenbrunnen Labung suchen. Sehet, ob es nicht eine klügere Wahl sey, vor den Weltaugen in dem Hause des HErrn, das ist, in der Freyheit der Kinder GOttes zu seyn, als in den Hütten der Sünder zu wohnen, ich will sagen, in der Dienstbarkeit des tyrannischen Weltgeistes zu verharren.

Doch ihr habt es mit den Leidenschaften noch nicht so weit gebracht: Ich will es glauben; aber sind sie derenthalben für euch kein hartes Joch? wenn ihr die äußerste Raserey derselben noch nicht fühlet, seyd ihr bey den Grundsätzen der Welt nicht dennoch solchen Unruhen unterworfen, die das Herz immer verbittern? seyd ihr nicht an Sachen gebunden, die mit ihrer Eitelkeit das ganze Gemüth vergallen? sind die Absichten, Regeln, Gebräuche, und Gewohnheiten der Welt nicht schon für sich selbst eine mühselige Sklaverey und

schwe-

schwere Dienstbarkeit? und gesetzt, daß euch diese Tyranninn keine groben Laster vorzuwerfen habe; ist sie wohl so billig, daß sie darum die geringern Ausschweifungen nachsehe? zieht sie nicht wider die kleinsten Fehler mit einer eben so unbescheidenen Strenge los? O ihr empfindet, in Ansehung der Leidenschaften, nicht die ganze Last eurer grausamen Knechtschaft; aber ihr habt auch die Sklaverey der äußerlichen Sorgen noch nicht betrachtet, in welche sie ihre Leibeigenen stürzet, und die den zweyten Theil meiner Rede ausmachen.

## Zweyter Theil.

Pharao beschwerte das Volk Israel mit Arbeiten, und Frohndiensten ohne Maaß und ohne Ziel. Es war dieses schon für sich selbst eine grausame Tyranney; aber was die Unmenschlichkeit dieses Wütheriches am meisten verabscheuungswürdig machte, war seine zweyfache mörderische und ruchlose Absicht: erstlich, daß sich dieses Volk selbst verzehren, und endlich den Drangsalen unterliegen sollte: Kommet, laßt uns

Israel

Israel klüglich unterdrücken, damit es nicht vermehret werde. 2. B. Mos. 1, 10. Zweytens, damit es niemal an seine Freyheit, und das von GOtt versprochene Land Chanaan gedenken möchte. Sie sollen mit Arbeit überhäufet werden, damit sie nicht den lügenhaften Worten (des Moyses) trauen. Cap. 5, 9. Also war der Lohn aller Arbeiten und Sorgen nur die Unterdrückung in dem Lande ihrer Knechtschaft, und der Preis ihrer Mühseligkeiten bestund in dem gänzlichen Verlurste aller Hoffnung, das Land ihrer Freyheit und Glückseligkeit jemals zu sehen.

Betrachten sie nun mit mir, Hochansehnliche! ob nicht die Welt die Ihrigen mit ebendieser Münze bezahle? ob sie nicht die nämlichen Absichten bey der Sklaverey ihrer Sorgen habe? Es ist wahr, sie braucht nicht bey allen Leuten diesen Kunstgriff, eine Hälfte ihrer Anhänger stürzet sie durch ein müssiges Leben ins Verderben; wie ich schon öfters gezeiget habe; aber die andere Hälfte unterdrücket sie mit Sorgen und Arbeiten; und diesen grausamen Betrug habe ich

heu-

heute zu entdecken. Sodann stellen wir uns solche Leute vor Augen, die nach den Regeln der Welt nicht ein müssiges, sondern ein arbeitsames Leben führen: das Ziel, nach welchem sie bey ihrer harten Dienstbarkeit trachten, ist bey denen, die höher denken, die Ehre: bey anderen, die keine so große Fähigkeit haben, der Reichthum: bey den niedrigsten ein standmäßiges Glück, oder auch die Nahrung: Ich aber sage, der Lohn, den sie alle für so schwere Sorgen empfangen, sey nur ihre Unterdrückung in diesem Lande der Knechtschaft, und Mühseligkeit.

Denn was hat der Mensch (ich rede von einem weltlichgesinnten Menschen, und frage mit dem weisen Prediger, Cap. 1, 3.) was hat der Mensch von aller seiner Mühe mehr, die er sich selbst macht? Hier verschließt sich der Staatsmann in seinem Zimmer, und dort der Gelehrte in seiner Bibliothek; beyde strecken die Nacht an den Tag, und verzehren ihre Leibes- und Seelenkräften bey der Arbeit; keiner vergönnet sich, es sey dann mit der größten Gesparsamkeit, eine Erquickung, und ein jeder weis es kaum selbst, ob, oder was er gegessen, oder getrun-

trunken habe; dieser vergräbt sich in dem Staube seiner Bücher, und jener in dem verwirrten Abgrund seiner Projekten; allen zween ist ein jeder Mensch überlästig, der sie sprechen will, es sey dann, daß er etwas von dem Gegenstande ihrer Angelegenheiten zu reden habe: sie sind immer murrisch und verdrüßlich; und die besten Freunde, ja nicht einmal die Frau, die Kinder, dörfen es wagen, sie zu stören, oder aufzumuntern: die Gesundheit leidet, und doch kann sie niemand bereden, sich selbst etwas zu gute zu thun. Ist das nicht ein armseliges Leben? eine elende und grausame Dienstbarkeit? Aber nämlich sie arbeiten um die Ehre, und diese ist ein unschätzbares Gut, sie ist alles werth. Nun lasset uns untersuchen, was dieses für ein Lohn sey? Dem Staatsmann sagt der Fürst mit einem paar Worten, daß er ihm mit Gnaden gewogen sey: da haben wir den ganzen Lohn: nein, nicht den Lohn, sondern ein neues Band der Dienstbarkeit; denn seinen Credit, seine Ehre, und noch ein solches paar Worte zu erhalten, wird der Eifer, die Arbeit, die Mühe verdoppelt, und der traurige Ueberrest der schon erschöpften Gesundheit

heit, und des matten Lebens noch völlig daran-gestrecket. Den Gelehrten versichert ein und anderer (wenn er es sich nicht selbst und allein einbildet) daß er überall geschätzet und gelobet werde; und das ist abermal nichts anders, als der Nothzwang zu neuen, zu noch mühsamern Arbeiten; da doch seine ersten vieleicht zehenmal so viel Tadler, als Lobsprecher und Schmäuchler haben; da unter etlich tausenden, die er glaubet, daß sie ihn bewundern, oft kaum hundert sind, die von seiner Gelehrsamkeit, ja nur von seiner Person etwas wissen. Nun heißt dieses nicht sowohl bey einem als bey dem andern, nur die eigene Mühseligkeit und Aufzehrung zum Preis und Lohn der beschwerlichsten Sorgen haben?

Was hat der Mensch mehr von aller seiner Mühe, die er sich selbst machet? Jener Kaufmann, und dieser Wechselherr sitzen die ganze Woche mit ihrer größten Beschwerniß in der Schreibstube über die Handelsbücher; sie machen die unbequemsten Reisen; man sieht die ausmergelnden Sorgen, wo nicht gar den bey allen Reichthum kargen Hunger, schon an der Farbe ihres Angesichtes, und die Anspannung aller

Kräften, welche ein so weitschichtiges Werk erfordert, runzelt ihre Stirne in lauter tiefsinnige Mienen. Sie sind so verdrüßlich, daß jedermann abgeschrecket wird, der mit ihnen von andern Sachen, als von einem neuen Gewinne zu reden hat; sie können selbst niemal genug darüber klagen, wie sauer es ihnen geworden sey, ihre Handlung auf einen festen Fuß zu stellen, und etwa zu den ersten hunderttausend Gulden zu kommen. Nun aber werden sie doch den Lohn einer so strengen Arbeit haben, und die Früchten ihrer Bemühungen genießen? Ach nichts minders! Jetzt fängt man erst an ein großes Werk zu führen, und so weit, als man kann, seine Geschäfften auszubreiten; jetzt martert man erst den Verstand, frische Quellen des Gewinns zu entdecken, und neue Künsten der Ersparung auszuklügeln, und diese unsinnige Arbeit dauert, troß allen Gebrechlichkeiten des Alters, bis der Tod das Gewölb sperret. Ich frage abermal, heißt dieses nicht sich selbst, wie die Spinnen, verzehren.

Was hat der Mensch von aller seiner Arbeit mehr, die er sich selbst macht? Es ist uns allen, sagt Sirach, Cap. 40, 1. eine

große

große Mühe erschaffen, und auf die Kinder Adams ein schweres Joch geleget; aber wer empfindet es mehr als die Weltkinder? und wen unter diesen drückt es härter, als jene, die eines geringen Standes sind? die Handwerker, die Taglöhner, und andere dergleichen? den Schweis des Tages erkältet die Nacht, und die spät geendete Arbeit kömmt abermal der Morgenröthe bevor; man ruhet nicht eher, als bis die entkräfteten Hände ihren Dienst zu versagen gezwungen sind; die schlaflosen Sorgen zernagen das Herz, und die unaufhörlichen Kümmernissen verkürzen die Jahre: aber mit was Nutzen? Ach mein GOtt! bey den meisten ist die magere und harte Kost, welche manchesmal nur mit den Thränen erweichet wird, zugleich der ganze Lohn, und die grausame Verlängerung der Marter. Denn wie soll ich ein Leben anders nennen, das oft bitterer, als der Tod selbsten ist? Und doch das ist das Leben, zu dem die Welt in einer gewissen Maaß alle ihre Anbether verdammet. Man muß sich Ehre machen, das ist der Grundsatz, den sie denjenigen giebt, welche fähig genug sind, nach Ruhm zu trachten. Man muß niemal glau-

ben, daß man zu reich sey, das ist die Regel, welche sie denen vorschreibt, die sie gleichsam zu den Metallen verurtheilet, um immer Gold und Silber zu suchen, ohne selbst etwas davon zu genießen. Man muß sein Glück machen, um sich und die Seinigen ehrlich durchzubringen, das ist das Gesetz, das sie auch den Dürftigsten über alle ihre Noth aufbürdet: und diese Gebothe will sie erfüllet wissen, es koste, was es nur wolle, obschon das eigene Leben, dessen Glückseligkeit doch das einzige Ziel aller dieser Mühseligkeiten ist. Ich schäme mich fast vernünftige Leute zu fragen, ob diese grausame Last nicht eine Tyranney des Weltgeistes, nicht eine unerträgliche Sklaverey der Sorgen sey?

Allein ihr fraget, meine Christen, und ihr fraget nicht unbillig, ob denn nur der Weltgeist ein solches Joch aufbürde? ob der Christengeist seine Jünger von dergleichen Sorgen lossprechen könne? ob sie nicht eine unvermeidliche Folge der Erbsünde seyen? ob man bey der gegenwärtigen Beschaffenheit unsrer Umstände, die Aemsigkeit in seinen Standespflichten vernachläßigen dörfe? Kurz, ob ich unbescheiden genug sey, dem Staate

die

die Nothwendigkeit einsichtig- und arbeitsamer Männer, den Wissenschaften die Stütze großer Gelehrten, dem gemeinen Wesen, den Nutzen eines weitschichtigen Gewerbes, und der menschlichen Gesellschaft den Vortheil fleißiger Handarbeiter streitig zu machen? Nein, Hochansehnliche! irren sie nicht. Ich eifere keinesweges wider die Sachen, die von GOtt selbst, und von dem wahren Christenthume gebilliget, gelobet, ja befohlen werden; sondern wider den Misbrauch, den die Welt davon machet, als welche jene Sorgen, die der Heiland zum Verdienste eines bessern und ewig glückseligen Lebens bestimmet hat, gleich einem Pharao, nur zu unsrer Unterdrückung in dem Lande dieser Knechtschaft, ja nicht nur zu unsrem zeitlichen, sondern auch zum ewigen Verderben anhäufet und vermehret.

Ja, meine Christen! die Mühseligkeiten dieses Lebens sind schwer, und doch allezeit nothwendig und unvermeidlich: allein nachdem sie durch die Gnade des Heilandes zu einem Verdienste des Heilandes geworden sind, werden sie nicht nur allein hier durch diese Hoffnung erleichtert, sondern auch dort von GOtt überflüssig be-

lohnet. Nun aber das ist eben die Tyranney des Weltgeistes, daß er uns sogar den Trost einer solchen Hoffnung, und diesen Lohn raube. Denn, indem alle unsre Sorgen nur alsdann hier erträglich, und für das künftige Leben verdienstlich werden, wenn wir sie in Absicht auf den Himmel übernehmen, und dabey die Pflichten der allerwichtigsten Sorge, nämlich unsers ewigen Heils, niemal aus den Augen setzen: so will es die Welt, und zwar eben durch die Menge der Sorgen, mit welchen sie uns überladet, dahinbringen, daß wir unter deren Last den Himmel völlig vergessen, und keine Zeit mehr finden, jenen Pflichten ein Genügen zu leisten, von deren Erfüllung doch der Besitz dieses versprochenen Landes wesentlich abhängt. Sie sind müssig, sagt sie mit jenem Pharao, darum schreyen sie, laßt uns gehen, und unsren Gott opfern. Nun also, sie sollen mit Arbeit überhäufet werden. 2. B. Mos. 5, 8. 9.

Und, o wie bey vielen gelingt dieser Tyrannin ihre grausame List! Ich sehe, mein GOtt, eine Anzahl der Menschen das Leben in unaufhörlichen Arbeiten und Bemühungen armselig dahin

schlep-

schleppen und verzehren. Ich weis es auch, daß deine barmherzige Freygebigkeit alle diese Sorgen, sie seyen zum Dienste des Fürsten, oder zum Besten des Staates, zum Nutzen des gemeinen Wesens, oder zum Vortheil seines eigenen Hauses gewiedmet, mit dem Himmel belohne, wenn sie nur mit Absicht auf denselben sind unternommen worden. Aber wann du zu richten kommen wirst, bey wie vielen wirst du diese Absicht finden? Wenn der Staatsmann mit seinen Projekten, und der Gelehrte mit seinem Vernunftsgeburten nur auf deine Gunst, auf eine hohe Ehrenstelle in dem Himmel, und auf den Ruhm bey deinen Heiligen angewiesen würden? wenn der Handelsmann erst alldort seinen Gewinn und Wucher zu erwarten hätte? wenn allen unsren Sorgen die ganze Nutznießung für die Ewigkeit vorbehalten wäre? wie bald würde der Eifer aller dieser Bemühungen erkalten? wie wenige würden sich um diesen Preis den Himmel kaufen wollen? wie seltsam würden die Neider seyn, die uns ein in ihrer Meynung so theuer erkauftes Glück misgönneten? Nun aber wird das nicht wider uns ein schrecklicher Beweis seyn,

daß wir uns von der Welt haben betrügen lassen, daß wir unsere Absichten nur auf das Zeitliche gerichtet; daß wir des himmlischen Vaterlandes vollkommen vergessen haben; und daß also alle unsre Arbeiten unnütz, daß wir selbst unter der Zahl derjenigen seyen, die ihren Lohn, den sie einzig und allein auf dieser Welt suchten, schon empfangen haben? Matth. 6, 2. Also ersticken die Sorgen der Welt, so bitter sie sind, alle Begierden des Himmels! Ja weit davon, daß wir uns selbige durch die Hoffnung eines bessern Lebens erleichtern sollten, nehmen wir uns nicht einmal Zeit, auf die Pflichten des Heils zu gedenken, und also den Weg nach dem versprochenen Lande unsrer Seligkeit ernstlich anzutretten.

Ich sage, was ein jeder weis, der Leute etwas genauers beobachtet, die sich einmal in die Geschäffte der Welt vertiefet haben: halten sie nicht jene für müssige Menschen, die den Tag ein und andere Viertelstunde finden, ihre ewige Seligkeit zu wirken? glauben sie nicht, alle jene Zeit würde verlohren seyn, die sie für den Dienst GOttes anwenden sollten? nehmen sie sich ein-

mal

mal Weile das Geschäffte ihres Heils ernstlich zu bedenken? sind ihre Arbeiten nicht immer dringender, als die nöthigen Uebungen der Gottseligkeit? entschuldigen sie sich nicht allezeit mit der Last ihrer Geschäfften, wenn man sie ermahnet, den Pflichten des Christenthums und der Frömmigkeit ein Genügen zu leisten; das Wort GOttes anzuhören; die heiligen Sacramenten öfters zu empfangen; dem Gebeth abzuwarten; ein auferbauliches Buch zu lesen? Ja nachdem sie eine ganze Woche nur mit zeitlichen Sorgen verschwendet haben, muß ihnen nicht auch der Tag des HErrn, der Tag, an dem man das einzige nothwendige Geschäffte des Heils mit allem Ernst betreiben sollte, nach flüchtiger Anhörung einer kurzen Messe, ganz und gar nur zu solchen Angelegenheiten dienen, zu welchen sie sich als den minder wichtigen, aber doch nur weltlichen vorhin keine Zeit genommen hatten? O mein GOtt! da alle unsre Tage, wie der Prophet redet, in dein Buch geschrieben werden, wie viele volle, wie viele verdienstliche Tage wird ein obschon graues Alter dergleichen Leuten nach ihrem Tode allda finden? werden sie nicht endlich sterben, ehe daß sie wissen,

warum sie gelebet haben? und da sie niemal für dich, nur allezeit für die Welt, gelebet haben: wirst du wohl dergleichen vergebliche Sorgen, daran du keinen Theil hattest, belohnen? wird nicht der Satan eine Tyranney für die ganze Ewigkeit fortsetzen, welche diese Sklaven schon hier unter dem harten Joche des Weltgeistes, freylich wider alle Vernunft und Selbstliebe, aber mit einer freywilligen Unsinnigkeit erwählet haben? Sehet, meine Christen, dieses ist das Ende, welches die so mühselige Dienstbarkeit der Welt nimmt.

## Beschluß.

Also, thörichte Weltkinder, machet zum Beschluß, machet mit euch selbst die Rechnung, wenn ihr alles das, was ihr bisher unter dieser grausamen Knechtschaft habt leiden müssen, theils wegen den rasenden Unruhen, mit welchen die Leidenschaften euer Herz gequälet haben, theils wegen der Treulosigkeit der Welt, die euch eben wegen diesen von ihr selbst rege gemachten Leidenschaften am ersten, und strengsten gestrafet hat; wenn ihr, sage ich, alles dieses GOtt, und eu-

rer

rer Seele zu lieb geduldet hättet; wenn ihr eben so viel für den Himmel würdet gethan haben, als ihr unter dem Joche der Sorgen habt arbeiten müssen, welches euch die Welt hat aufgebürdet. Wie glücklich würde euer Stand, wie sicher eure Hoffnung, wie groß eure Heiligkeit, wie glorreich eure Belohnung seyn? Aber was habt ihr von der Welt zu erwarten? Doch was geschehen ist, kann man nicht ändern. Nun aber für das künftige rufet euch Christus und der Weltgeist zugleich ein jeder unter sein Joch: von diesem seyd ihr versichert, daß seine Tyranney immer werde wachsen; und daß sowohl die Dienstbarkeit eurer Leidenschaften, als die Sklaverey eurer Sorgen täglich unerträglicher seyn werden, und dieses darum, damit ihr ja niemal an das versprochene himmlische Vaterland denken könnet: Christus entgegen verspricht, daß wenn ihr eben so viel für ihn werdet leiden und arbeiten. : : Nein, ich irre, wenn ihr euch werdet entschließen können, durch den Beystand seiner Gnade das unerträgliche Joch der Leidenschaften abzuwerfen, und mit der angenehmsten Ruhe der Seele zu verwechseln; wenn ihr das Herz habt, die Sorgen und

Ar-

Arbeiten, die euch ohnehin obliegen, durch die Hoffnung des Himmels zu erleichtern, und eure abgematteten Kräften bey seinen Gnadenbrunnen allezeit zu erquicken; unter diesen Bedingnissen, sage ich, verspricht Christus, daß er euch hier zeitlich durch ein wahrhaft vergnügtes Leben, und dort ewig in einer Uebermaaß unaufhörlicher Freuden glückselig machen wolle. Nun also erwählet! aber erwählet, da er euch durch die Gnade noch diese Anerbiethung machet; Erwählet! ich sage nichts mehrers! denn ich hoffe, daß ich zu vernünftigen Menschen rede.

Amen.

# VI. Rede.

## Von dem allerheiligsten Altarsgeheimnisse, als dem Gerichte des Weltgeistes.

*Nunc judicium est mundi; nunc Princeps hujus mundi ejicietur foras.*

**Jetzt ist das Gericht der Welt; jetzt wird der Fürst dieser Welt hinausgestoßen werden. Johan. 12, 31.**

### Eingang.

Also redete der Sohn GOttes, höchste und hochansehnliche Gegenwart! da in den letzten Tagen seines sterblichen Lebens zur Beschämung der verblendeten Synagoge, sogar die Heyden nach Jerusalem kamen, ihren Heiland kennen zu lernen. Jetzt, sagt er, ist die Stunde gekommen, daß der Menschensohn verklaret werde; v. 23. die Stunde, da ihn die

erboßte Welt für ihren Richter, und die, welche er von derselben hat auserkohren, für ihren Erlöser zu erkennen anfangen werden. Ja jetzt ist das Gericht der Welt, das den Betrug entdecken, und jenen falschen Schein der Ehrbarkeit verdammen wird, mit dem sie das Menschengeschlecht so lange Zeit bethöret, und verführet hat. Jetzt ist das Gericht der Welt, wo der Fürst derselben, der Weltgeist, seiner tyrannischen Gewalt beraubet, und aus den Herzen aller derjenigen, die eines guten Willens sind, wird hinausgestoßen werden.

Sie werden leicht begreifen, Hochansehnliche! was dieses für eine Verklärung des Sohnes GOttes, und was es für ein Gericht der Welt sey. Christus redete von seinem schon bevorstehenden Leiden und Tod. Ja er gieng bald darauf hin, setzte das Geheimniß ein, welches wir allhier anbethen, gab sich in die Hände der Sünder, und vollbrachte an dem Kreuze jenes Opfer, welches das nämliche Gericht, und die eigentliche Verdammung der Welt war, die er in den Worten meines Vorspruchs angekündet hatte; jenes Opfer, das den Preis seines Sieges

über

über dieselbe, und den Werth der Erlösung für die Menschen ausmachte, eben jenes Opfer, dessen ewiges Denkmaal und immerwährende Erneuerung dieses göttlichen Sacraments ist.

Billig also habe ich die angezogenen Worte des Heilandes zum Vorspruche, und zum Inhalt meiner heutigen Rede erwählet, um so vielmehr, als sie mir Gelegenheit geben, sowohl jene wichtige Wahrheiten kürzlich zu wiederhohlen, die ich ihnen während dieser heiligen Fastenzeit wider die Betrüge des verdammlichen Weltgeistes habe vorgetragen: als auch die Mittel anzuzeigen, kraft deren wir uns gegen seine Nachstellungen verwahren können. Denn gleichwie es ein Glaubensartickel unsrer heiligen Religion ist, daß dieses allerhöchste Geheimniß eine unaufhörliche, obschon unblutige Fortsetzung und Erneuerung jenes grossen Opfers des Kreuzes sey:

## Vortrag.

## Vortrag.

Also ist es auch eine ungezweifelte Wahrheit, daß es, als das nämliche Opfer, gleichermaßen ein immerwährendes Gericht der Welt, und des Weltgeistes sey. Jetzt also, Hochansehnliche! in dieser Stunde, da wir Christum unter diesen Brodsgestalten anbethen; Jetzt ist das Gericht der Welt: jetzt wird der Fürst dieser Welt hinausgestoßen werden.

## Abtheilung.

Und damit ich mich was nähers erkläre: so vernehmen Sie die Abtheilung, nach welcher ich diese zugleich schrecklich- und tröstliche Wahrheit erweisen werde. Sie ist zweyfach: dieses anbethungswürdigste Sacrament ist die Verdammung des Weltgeistes in den Weltkindern. Das ist der erste Theil: Jetzt ist das Gericht der Welt. Aber ebendieses göttliche Geheimniß ist auch die Besiegung des Weltgeistes in den Kindern GOttes, das ist der zweyte Theil meiner Rede. Jetzt wird der Fürst dieser Welt hinausgestoßen werden.

O göttlicher Sieger! der du die Welt durch deinen Tod überwunden, und deinen Sieg allezeit zu erweitern, dieses Brod des Lebens deiner heiligen Kirche hinterlassen hast! o besiege auch in unsren Herzen den Weltgeist! und indem du hier von deinem unsichtbaren Richterstuhle selben verdammest: so sey uns JEsus ein Erlöser, trenne unser, obschon widerspenstiges Gemüth, von der verderblichen Liebe dieses Verräthers, und stoße ihn aus den Herzen derjenigen, für welche du deinen Tod in diesem heilsamsten Geheimnisse täglich erneuerst. In dieser Hoffnung fange ich an ꝛc.

# Erster Theil.

Der Weltgeist, Hochansehnliche! wenn wir alles, was ich von ihm gesagt habe, und was man immer wider ihn sagen kann, zusammennehmen, ist in der That nichts anders, als eine höchst verkehrte Eigenliebe. Diese Eigenliebe ist sein Grund, sein Zweck und sein Mittelspunkt; sein Grund, von dem er entspringt, sein Zweck, nach welchem er trachtet, sein Mittelpunk, in

dem sich alle seine Absichten, und Unternehmungen, so zerstreuet sie scheinen, versammeln.

Diese Eigenliebe ist sein einziger Abgott, dem er alle seine Pflichten, die er gegen GOtt, gegen sich selbst, und gegen den Nächsten hat, aufopfert. Die Pflichten gegen GOtt: denn die Eigenliebe ist es, welche ihm die Religion, und Tugend beschwerlich macht, und also die Sache dahin bringt, daß er in so wesentlichen Pflichten äußerlich zu einem Häuchler werde; und innerlich bey sich selbst auch in den Wegen des ewigen Heils nur das Beyspiel des größern Haufens zur Richtschnur erwähle. Die Pflichten gegen sich selbst: denn ebendiese Eigenliebe verzärtelt das Gemüth, daß es von keinem, als nur von einem sinnlichen Vergnügen träume, welches eben so wenig mit sich selbst, als mit der Gnade des Allerhöchsten, und mit der ewigen Glückseligkeit bestehen kann. Die Pflichten gegen den Nächsten: denn die Eigenliebe ist es abermal, die den Weltgeist sowohl wider die Tugend in Harnisch bringt, die ihm allezeit widerspricht, als auch wider alle andere bewaffnet, welche, weil sie gleichermaßen nur sich

selbst

selbst lieben und suchen, immer seinen besondern Absichten im Weg stehen werden. Nun aber ist es auch hauptsächlich ebendiese Eigenliebe, wegen der Christus in diesem allerheiligsten Geheimnisse den Weltgeist verdammet: Jetzt ist das Gericht der Welt, da nämlich der Heiland die Welt zu beschämen, und aller Entschuldigung zu berauben, sich selbst allhier zum vollkommensten Muster aller der Pflichten macht, welche wir gegen GOtt, gegen uns selbst, und gegen den Nächsten haben. Vernehmen Sie mich.

Was ist dieses göttliche Sacrament? Die vollkommenste Uebung der Religion und Tugend, ein Opfer, wo der Heiland durch Dargebung seines Leibes, wie der Apostel Hebr. 10, 14. bezeuget, alle gottesdienstliche Uebungen des alten Gesetzes auf einmal erfüllet, vollendet, geheiliget, und aus der Unvollkommenheit des Schattens in die Vollkommenheit des Lichtes übersetzet hat; ein Opfer, welches der auserlesenste Begriff aller Religionspflichten, die allertiefeste Anbethung des allerhöchsten Wesens, die einzige würdige Danksagung für seine Gutthaten, der nur allein zureichende Verdienst seiner Gnaden, und die

zugleich gerechte und überflüssige Versöhnung unsrer Sünden ist; ein Opfer, wo ein Heiland, der, wie abermal der Apostel Hebr. 7, 26. redet, heilig, unschuldig, unbefleckt, von den Sündern abgesöndert, und über alle Himmel erhaben ist, zugleich unser Hoheprieſter, und die Gabe wird; ein Opfer, das wegen seiner Vortrefflichkeit allen andern den Werth benimmt, und dem HErrn, wie Isaias Cap. 56, 7. weisgesagt hat, in seinem Hause, und auf seinen Altären allein gefällig ist; ein reines Opfer, das kraft der unendlichen Liebe unsers göttlichen Mittlers, und nach dem Ausspruche des Propheten Malachias Cap. 1, 11. an allen Orten wird abgestattet; und, damit ich kürzlich alles mit den Worten des Heilandes sage, ein Opfer, in welchem der ewige Sohn GOttes ohne Unterlaß seinen himmlischen Vater ehret, und sich selbst für uns heiliget: Ich ehre meinen Vater: Johan. 8, 49. Ich heilige mich selbst für sie. Joh. 17, 19.

Christen! das ist das göttliche Lamm, welches für mich geopfert wird; ihr wisset, ihr glaubet, ihr bekennet dieses. Aber eben darum ist es

auch

auch das Muster, nach welchem ihr euch richten sollet: der Sohn GOttes hat es zur vornehmsten Handlung der Religion eingesetzet, uns die Pflichten derselben zu lehren, aber nicht ihre Erfüllung aufzuheben; unsre Unvermögenheit zu unterstützen, aber nicht unsrer Trägheit einen Vorwand zu verschaffen. Nun also, wo sehen wir da etwas, das nach der Eigenliebe, nach der Bequemlichkeit, nach dem Beyspiele des großen Haufens eingerichtet wäre? Ja sehen wir nicht einen vermenschten Gott, den der Eifer als ein Opfer verzehret, und gleichsam vernichtet? Ein göttliches Lamm, welches von Ewigkeit her, und immer aufs neue zur Ehre des Allerhöchsten geschlachtet wird? einen Hohenpriester, der sich von allen andern, aber ja freylich am allermeisten von demjenigen unterscheidet, welche es in den Religionspflichten bis zur Häucheley bringen, weil sie sich niemal wollen weh geschehen lassen? von denjenigen, die von keinen andern Regeln, als von den gemeinen Beyspielen wissen wollen, damit sie nicht mit ihrer Beschwerniß diesem göttlichen Muster folgen dörfen. O einer so verkehrten Eigenliebe steht schon hier die Verdammung vor

Augen. Jetzt ist das Gericht der Welt. Und wir selbst rechtfertigen dieses Gericht: aber sprechen wir nicht das Urtheil über uns selbst?

Wir erscheinen bey diesem göttlichen Opfer, und zwar als Glaubige, als Glieder JEsu Christi, welche Antheil daran haben: wir finden uns dabey, nach dem Ausdrucke des Apostelfürstens, 1. Petri 2, 9. als ein auserwähltes Geschlecht, königliches Priesterthum, heiliges Volk ein, in dessen Namen der geweihte Opferdiener handelt; wir vereinigen uns mit der Kirche, welche, wie der heilige Augustinus lehret, sich hier eigentlich mit ihrem göttlichen Haupte opfert, und von ihm entgegen geopfert wird; wir bekennen hiemit öffentlich unsre Unterwürfigkeit; wir betheuren, daß wir GOtt alles, Leib und Leben, Gut und Blut schuldig, und eben darum verpflichtet, eben darum erbietig seyen, dasselbe nur allein zu seinem Dienste, zum Dank für seine Gutthaten, und zur Versöhnung für unsre Sünden zu verwenden; wir bitten, da alles dieses seiner nicht würdig ist, so wolle er das Opfer seines Sohnes, das wir zugleich darbringen, als

eine

eine Erstattung unsere Unvermögenheit annehmen: Nun erlauben Sie mir zu fragen, Hochansehnliche! tragen wir nicht vieleicht bey dieser Bekenntniß in dem Busen ein Herz herum, welches fest entschlossen ist, sich über die eigene Bequemlichkeit nichts für GOtt kosten zu lassen? Allein heißt das nicht des Allerhöchsten spotten? heißt es nicht Christum als das Vorbild, als das Muster seiner Pflichten erkennen, und doch zu gleicher Zeit dieses göttliche Beyspiel verwerfen, dem Schöpfer die schuldige Unterthänigkeit aufkünden? heißt es nicht sich selbst vor den Augen seiner Allwissenheit als einen widerspenstigen Rebellen erklären: was aber ist sich selbst verdammen, wenn es dieses nicht ist?

Doch gehen wir weiter: Jezt ist das Gericht der Welt. Der sacramentalische Heiland macht sich hier eben sowohl zum vollkommensten Muster der Pflichten, die wir gegen uns selbst tragen, und verdammet dadurch den eiteln Weltgeist, der den Mittelpunkt seiner ganzen Glückseligkeit nur in der Sinnlichkeit, in der Weichlichkeit eines thörichten Vergnügens suchet. Ich habe es, Hochansehnliche! weitläuftig und über-

zeugend erwiesen, daß alles jenes, was die Welt eine Glückseligkeit nennet, niemal mit der wahren Glückseligkeit, ja nicht einmal mit dem Gnadenstande bestehen könne; daß die Dienstbarkeit der Welt, so angenehm und reizend ihre Verheißungen sind, nichts anders, als eine tyrannische Sklaverey seyen, die indem sie uns hier mit dem Joche der Leidenschaften und Sorgen unterdrücket, zugleich alle Hoffnung der ewigen Seligkeit vereitelt und vernichtet. Nun wenn diese Betrachtungen schon für sich selbst denjenigen alle Entschuldigung benehmen, die thöricht genug sind, dem falschen Scheine eines so albernen Vergnügens ferner zu trauen: so ist es noch vielmehr dieses allerheiligste Geheimniß, das eine solche Verstockung und Verkehrung des Herzens öffentlich verdammet.

Ja, meine Christen! wir könnten vieleicht noch sagen, GOtt sey für uns niedrige Menschen viel zu hoch; die Güter des Himmels seyen von dieser Welt zu weit entfernet; das pur geistliche Vergnügen der Seele habe keine genugsame Verhältniß mit den Sinnen und mit dem sterblichen Leibe. Aber was bleibt uns für ein Vorwand

übrig,

übrig, da du, mein Heiland selbst, für uns zum Brode des Lebens geworden bist? da in diesem allerheiligsten Geheimnisse dein Fleisch wahrhaftig eine Speise, und dein Blut wahrhaftig ein Trank ist? da du dich nicht nur bis zu uns erniedrigest, sondern auch nichts mehrers verlangest, als dich mit uns zu vereinigen? O Menschen! werdet ihr noch sagen dörfen: GOtt ist zu hoch, und wer kann zu ihm hinaufsteigen? da ihr hier euren Heiland vor Augen sehet? da er sich selbst zur Nahrung anbiethet? da er mit der theuersten Versicherung verspricht: Wer mein Fleisch ißt, und mein Blut trinkt, der bleibt in mir, und ich in ihm. Johan. 6, 55. Werdet ihr noch sagen dörfen: die Güter des Himmels seyen zu weit entfernet? Wo, redet, wo ist wohl ein so großes Geschlecht, dem sich seine Götter eben so sehr nähern, 5. B. Mos. 4, 7. ich sage, wo sind jene Menschen, denen ihre nichtigen Freuden jederzeit also beyhanden sind, und in Bereitschaft stehen, wie unser GOtt bey uns ist, der uns täglich mit dieser Engelspeise, mit diesem Himmelsbrod zu nähern bereit ist, B. Weish. 16, 20. welches

alle Ergötzlichkeit und Annehmlichkeit des Geschmacks in sich hält? werdet ihr noch sagen dörfen, das, was unsterblich und geistlich ist, habe kein Verhältniß mit dem sinnlichen Leibe? da wir hier, wie der heilige Martyrer Ignatius (*) redet, die Arzeney der Unsterblichkeit, das Gegengift des Todes, die Seele des geistlichen Lebens haben? Ja, da nach den klaren Worten Christi, nichts anders nothwendig ist, den thörichten Hunger und Durst dieser Eitelkeiten zu tilgen, als mit einem lebendigen Glauben zu dieser göttlichen Tafel zu kommen? Denn: Ich bin das Brod des Lebens, sagt JEsus, Johan. 6, 35. der zu mir kömmt, wird keinen Hunger, und der in mich glaubet, wird keinen Durst in Ewigkeit leiden. Nun also wo bleiben unsre Entschuldigungen? O eben jenes Manna, jener Schatten dieser göttlichen Speise, war das Urtheil des Todes für die Israeliten, so bald es von diesem Volke verachtet wurde, so bald sich dasselbe abermal nach den ägyptischen Fleischhäfen sehnete:

---

(*) *Pharmacum immortalitatis, antitodum ne moriamur; sed vivamus semper in Christo.* S. Ign. M. Ep. ad Ephes.

nete: und wird dieses wahre Himmelsbrod nicht unsre Verdammung seyn, wenn wir die Begierden nur an die betrüglichen und tyrannischen Ergötzlichkeiten dieser Welt heften? Hier fürwahr, meine Christen, hier, und jezt ist das Gericht der Welt.

Und das um so vielmehr, weil die Liebe JEsu Christi, als das vollkommenste Muster unsrer Pflichten gegen den Nächsten, drittens auch die grausame Lieblosigkeit des Weltgeistes verdammet. O wohin bringt es endlich die verdammliche Eigenliebe dieses Verräthers! die Tugend ist der Gegenstand seiner Spöttereyen und Verfolgungen, weil nämlich die Grundsätze der Gottseligkeit nichts anders, als eben so viele Widersprechungen seiner Absichten sind. Aber da er auch in den übrigen Menschen nur sich selbst liebet und suchet, werden sie ihm eben so bald gleichgültig als sie nützlich zu seyn aufhören; ja er sieht sie sogar für seine Feinde an, so bald sie anfangen, seinen eigenen Vortheilen im Wege zu stehen: daher kommen jene unaufhörliche Verstellungen, jene höfliche Betrüge, jene listige Ränke, jene heimliche Verrätherenen, und tausend

andere

andere Künste, die bey der heutigen Welt zur Mode geworden sind; in der That aber nur das Band der menschlichen Gesellschaft zerreißen. Allein ich habe diese traurige Wahrheiten schon ein andersmal erkläret: heute frage ich nur, ob nicht dieses heiligste Liebesgeheimniß die gewisseste Verdammung einer so unerhörten Grausamkeit sey? und wer kann daran zweifeln? Deine Liebe, mein GOtt und Heiland! soll die Richtschnur der unsrigen seyn: Das ist mein Geboth, sprachst du, daß ihr einander liebet, wie ich euch geliebet habe. Johan. 15, 12. Es ist also ebendiese deine Liebe, nach der du die unsrige richten, und so fern sie deinem Beyspiele widerspricht, verdammen wirst. Nun wo leuchtet deine Liebe herrlicher, als in diesem allerheiligsten Wunder deiner unendlichen Zärtlichkeit hervor? wo du dich ganz ohne Vorbehaltung, allen ohne Parteylichkeit, allezeit ohne Ende schenkest? Ja, Hochansehnliche! es ist ein großer Unterschied, wie der heilige Bernardus anmerket, zwischen den übrigen Gutthaten des Heilandes, und diesem Denkmaale seiner Wunderwerken, diesem Inbegriffe aller seiner Gnaden. Er ist für uns Mensch ge-

geworden; er hat für uns gelebet; er ist für uns gestorben; und in allen diesen Geheimnissen hat er sich, kraft einer unendlichen Liebe, für uns gegeben: aber in diesem allerheiligsten Geheimnisse giebt er sich nicht nur für uns, sondern er giebt sich uns selbsten gleichsam zum Eigenthum. Er vereiniget sich nicht nur mit unsrer gemeinschaftlichen Natur, wie in der Menschwerdung; sondern auch mit der Person eines jeden: Er lebet nicht nur unter uns, sondern in einem jeden aus uns; und da er uns auf der Schedelstatt alle einmal erlöset hat, macht er in diesem heiligsten Sacramente sich selbst zur täglichen Erlösung eines jeden; da er dort seinen Leib als ein Heiland für uns alle gegeben, und als ein guter Hirte seine Seele daran gesetzet hat, so schenket er hier einem jeden nebst dem Leib und der Seele, nebst dem Fleisch und Blut auch seine Gottheit. O freygebige Liebe! welche sich selbst nichts überläßt, um alles, und sich selbst ohne Vorbehalt zu verschenken; und zwar einem jeden, ohne alle Parteylichkeit; einem jeden, ohne allen Unterschied der Guten und Bösen. Er wird Undankbare speisen und tränken, sagt von dem sacramen-

mentalischen Liebesgott der weise Prediger Cap. 29, 32. und er wird noch überdieß bittere Worte anhören. Und doch alle diese Entehrungen, alle diese Schmachen, alle diese Mishandlungen, und Ruchlosigkeiten, mit denen leider! nur gar zu oft eine so unbegreifliche Gutthat von den Menschen vergolten wird, halten JEsum nicht ab, wo minder seine unersättliche Liebe dauerhaft bis an das Ende, ja ewig, und ohne Ende sey. Sehet, ich bin mit euch, sagt er bey dem heiligen Matthäus, Cap. 28, 20. bis an das Ende der Welt. Und warum? damit ich euch (also führet ihn der heilige Chrysostomus (*) redend ein) damit ich euch als ein Unterpfand einer Hoffnung für die Ewigkeit diene. Denn habe ich mich euch selbst schon hier auf dieser Welt geschenket, um wie vielmehr werde ich dieses in dem Himmel thun? O Christen! es ist viel zu wenig, wenn wir sagen, eine solche Liebe werde die Unmenschlichkeit des Weltgeistes ver-

---

(*) *Bonam spem de futuro vobis præbens: quippe qui vobis heic me ipsum tradidi, multo magis id in futuro faciam.* Hom. 60. ad Pap. Antioch.

verdammen: Jetzt, jetzt ist schon das Gericht der Welt, und da sie nicht glaubet, daß sie sich nach diesem göttlichen Muster zu richten habe; ist sie eben darum, wie das Evangelium redet, schon gerichtet und verdammet. Sodann lasset uns aus diesem Babylon fliehen, dessen Verderben ungezweifelt ist. Aber wohin? zu der heiligen Hütte dieses verborgenen GOttes und Heilandes. Lasset uns dahin fliehen, wenn uns auch die Hände des Weltgeistes noch so stark zurückzuhalten scheinen; denn eben hier ist nicht nur das Gericht, sondern auch die Besiegung der Welt, wie wir alsogleich in dem zweyten Theile meiner Rede vernehmen werden.

# Zweyter Theil.

Wenn ein starker Gewaffneter seinen Hof bewahret, sagt Christus bey dem heiligen Lucas Cap. 11, 21. 22. bleibt alles im Frieden, was er besitzt: wenn aber ein Stärkerer kömmt, und ihn überwindet, wird er alle seine Waffen nehmen, auf welche er vertrauete, und den Raub austheilen.

theilen. Sehen Sie da, Hochansehnliche! eine weitschichtigere Erklärung der letzten Worte meines Vorspruchs, in welchen der Heiland gleichermaßen sagt: Jetzt wird der Fürst der Welt hinausgestoßen werden. Dieser Weltgeist nämlich ist jener starke Gewaffnete, der seinen Hof, das ist, das menschliche Geschlecht, in einer ungestörten Dienstbarkeit besaß; bis endlich der HErr der Heerschaaren, welcher auch in der angenommenen Schwachheit unsrer Natur stark und mächtig im Streit war, denselben besieget, und hinausgestoßen hat, so daß seine Tyranney niemanden ferner schaden kann, als der sich freywillig unter das Joch eines entkräfteten Feindes begeben will. O sodann, Hochansehnliche! haben wir guten Muth! Christus hat die Welt überwunden, und zwar nicht mit dem Schwerte, wie der heilige Augustinus beobachtet, sondern mit dem Holze des Kreuzes: Nun aber da dieser Sieg des Kreuzes hier in dem heiligsten Altarsgeheimnisse immer erneuert wird: sage ich nicht billig, hier sey auch die unaufhörliche Besiegung des Weltgeistes? Hier, wenn wir nur den Heiland wirken lassen, werde er den

Für-

Fürsten dieser Welt auch in unsren Herzen überwinden? Ja, jetzt wird der Fürst dieser Welt hinausgestoßen werden, und zwar auf eben die Weise, welche Christus selbst hat angemerket. Er wird ihm erstlich alle seine Waffen nehmen; und zweytens den Raub austheilen. Betrachten wir, Hochansehnliche! zu unsrem Troste diese zwo Wahrheiten etwas genauers.

Welche sind die Waffen des Weltgeistes? Alles, was in der Welt ist, antwortet der geliebte Jünger 1. Johan. 2, 16. ist Begierlichkeit des Fleisches, und Begierlichkeit der Augen, und Hoffart des Lebens. Hier haben wir das ganze Zeughaus dieses Betrügers: Und doch überwindet ein von Christo schon besiegter Feind so viele Menschen; Freylich nicht durch die Kraft seiner Waffen, sondern durch List und Betrug, weil er diesen Rüstzeug, nein ich irre, dieses Keder also zu gebrauchen weis, daß wir weit davon ihn zu bestreiten, sogar den Sieg, ich sage, dieses allerheiligste Geheimniß, oder doch die Sorgfalt dasselbe nützlich zu empfangen, fliehen. Denn sind wir es nicht, die wir noch

heut zu Tage, wie diejenigen im Evangelio immer eine Entschuldigung finden, wenn man uns zu diesem himmlischen Abendmahle einladet? Sagt nicht jener, der von der Hoffart des Lebens eingenommen ist: Ich habe einen Meyerhof gekaufet, und muß ihn besichtigen. Luc. 14, 18. ꝛc. Das ist, meine Geschäfften, oder besser zu reden, der Ruhm, die Ehre, das Ansehen, das ich davon hoffe, sind viel zu dringend, als daß ich die Zeit mit solchen Bethschwestereyen verzehren könnte? Entschuldiget sich nicht ein anderer, der von der Begierlichkeit der Augen beherrschet wird: Ich habe fünf Joch Ochsen gekauft, und gehe sie zu prüfen; das heißt: Man kann seinen Gewinn nicht versäumen, und so viel Zeit auf das Beichten und Communiciren verwenden. Schreyt nicht endlich der dritte Sklav der Begierlichkeit des Fleisches mit Ungeduld: Ich habe ein Weib genommen, darum kann ich nicht kommen: Ich will sagen, hält er es nicht für eine unerträgliche Melancholey und Zerstörung seiner Ergötzlichkeiten, so oft zu dem Tische des HErrn zu laufen?

Sehen Sie, Hochansehnliche! also sieget der Weltgeist in uns: aber könnten wir also gesinnet seyn, wenn wir nach der unfehlbaren Versicherung des Erlösers Johan. 6, 56. durch eine würdige Nießung seines Leibes ihn ihm, und er in uns blieb? Höret, meine Christen! was aus dieser Glaubenswahrheit die Kirche, und die heiligen Väter für Folgen ziehen. Dieses göttliche Fleisch, sagt ein zu den Apostelzeiten lebender heiliger Bischof, und Martyrer Ignatius (*), ist die Arzeney, welche die Laster reiniget, und alle Uebel hebet. Christus, spricht der heilige Cyrillus von Alexandria (†), eben darum, weil er in uns bleibt, bezähmet die Wuth unsrer Begierlichkeit, erheitert die Verwirrungen des Gemüthes, heilet unsre Krankheiten, und ergänzet die schon zerfallene Kräften. Beobachten wir hier die erste Besiegung der Be-



(*) *Medicamentum purgans vitia, & omnia tollens mala.* S. Ign. M. Ep. ad. Ephes.

(†) *Sedat enim, quum in nobis maneat Christus sævientem membrorum legem, perturbationes animi extinguit, ægrotos curat, collisos redintegrat.* L. 40. in Joannem.

gierlichkeit des Fleisches? Die Väter samt der Kirche nennen diese himmlische Speise, nach der Weissagung des sterbenden Jacobs (*), ein nahrhaftes Brod, und die Lust der Könige. Und warum? als weil die Reichthümer der göttlichen Liebe, welche der Heiland, wie das Concilium von Trient (**) lehret, in diesem Sacramente gegen die Menschen gleichsam verschwendet hat, die Begierlichkeit der Augen dämpfen, und alle Güter dieser Welt verächtlich machen? Endlich wie könnte in demjenigen ein Hoffartsgeist bleiben, in dessen Fleisch und Blut, nach dem Ausdrucke des heiligen Cyrillus von Jerusalem (†), der demüthige JEsus ist verwandelt worden?

Nein fürwahr, dieser in dem heiligsten Altarsgeheimnisse liegende Heiland nimmt dem Weltgeiste alle seine Waffen; denn (merken Sie Hochansehnliche! die schöne Lehre des großen Gregorius) (††) gleichwie alle Freuden dieser Welt,

---

(*) *Pinguis est panis, & præbebit delicias Regibus.* Gen. 49. 20.

(**) *Sess.* 13. *C.* 2.

(†) *Concorporeus, & consanguineus Christi.* Cateches. 4. Mystagog.

(††) Hom. 36. in Evang.

Welt, so lange wir sie nicht haben, eine ungestüme Begierde erwecken; aber so bald wir sie verkosten, den Eckel nachsichziehen: so hat diese göttliche Speise eine ganz widrige Eigenschaft. Man sehnet sich wenig nach derselben, so lange man ihre Süßigkeit nicht verkostet hat, weil man das nicht achtet, was man nicht kennet; Aber der wirkliche Genuß überzeuget den Geschmack, und die Ueberzeugung erwecket die Begierde, so, daß auch die Ersättigung nichts, als ein neues Verlangen nach diesem Engelbrode, und ein neuer, aber über alle Begriffe vergnügter, allezeit angenehmer, und niemal nothleidender Hunger ist, bey dem folglich die unsinnigen Gelüsten des Weltgeistes niemal einen Platz finden. Jezt also, meine Christen! hier wenn ihr nur wollet, wird der Fürst dieser Welt hinausgestoßen werden, seine Waffen werden nichts mehr vermögen, Christus wird sie ihm nehmen, und ihr werdet ein glückseliger Raub dieses sacramentalischen Siegers seyn. Er wird den Raub austheilen.

Ich sage, ihr werdet ein glückseliger Raub dieses sacramentalischen Siegers seyn: Welcher

Troſt für euch, ſchwache Seelen! O warum verzweifelt ihr, daß ihr das Joch der Welt niemal werdet abwerfen können? faſſet ein Herz, ihr Kleinglaubigen! dieſer euer Heiland hat die Welt überwunden, und es liegt ſeine Ehre daran, daß er die Bande derjenigen zerbreche, die aus ihrer Dienſtbarkeit zu ihm fliehen. Doch ihr fürchtet euch, dieſes Brod der Starken zu eſſen? ihr ſorget, dieſe Arzeney möchte eurer Schwachheit zum Gift, und die Speiſe des Lebens zum Urtheil des Todes werden? Es iſt wahr, Chriſtus iſt hier ein erſchrecklicher Richter der Weltſklaven; er verdammet den Weltgeiſt ſchon jetzt von dieſem geheimnißvollen Richterſtule: aber er iſt auch ein Freund der Sünder und Publikanen, ſo bald ſie ihn mit bußfertigen Herzen ſuchen; ja er ladet ſie ſelbſt ein, er verlanget nichts ſo ſehr, als ſie durch die Kraft dieſes Sacraments von der Knechtſchaft des Weltgeiſtes zu befreyen, und dieſen ſeinen Feind durch einen neuen Sieg aus dem Gemüthe eines jeden Menſchen hinauszuſtoßen. Kommet, ſagt er ſchon in dem Buche der Sprüchwörter Cap. 9, 5. kommet, eſſet mein Brod, und trinket

den

den Wein, den ich euch gemischet habe. Und was sind das für Leute, welche er rufet? sind es nicht die kleinen Seelen, welche gleich den Kindern, das wahre Vergnügen um den eiteln Tand der sinnlichen, ja der tödtlichen Ergötzlichkeiten dahin geben? Er sagt es ausdrücklich: Wenn jemand klein ist, der komme zu mir. v. 4. 6. Und abermal: Verlasset die Kindheit, und lebet. Sind es nicht die Unvernünftigen, welche sich durch den betrüglichen Schein der falschen Weltgüter blenden und bethören lassen? Die Weisheit, sagt der heilige Text, hat zu den Unvernünftigen geredet, wandelt auf den Wegen der Klugheit. Welche sind es, die jener evangelische Hausvater zu dem großen Abendmahle versammelt? sind es nicht die Armen, die Schwachen, die Blinden, die Lahmen? Luc. 14, 21. Endlich ist es nicht die Schaar der noch schwachen Jünger, und des fleischlichen Jüdenvolkes, welche der Heiland selbst bey dem heiligen Johannes Cap. 6, 27. ermuntert, sie sollen sich nicht nach einer Speise, die verdirbt, sondern nach derjenigen sehnen, die bis in das ewige Le-

ben dauert; nach der Speise, die der Menschensohn geben wird. O sodann, wie lange wirst du uns noch betrügen, du arge Höllenschlange! du hast unsre erste Aeltern deiner Dienstbarkeit unterworfen, da du in ihnen die Lust zu jener verbothenen, und nur gar zu tödtlichen Frucht, ja auch die Verwegenheit, selbe zu kosten, erwecket hast: und wirst du entgegen uns in deiner Knechtschaft damit erhalten, daß du unsre Furcht wider diese gebothene Frucht des Lebens erweckest? Sehet, schwache Seelen, die List jenes Feindes, der die Triebfeder des Weltgeistes ist; hütet euch vor seinem Betrug. Ich bin nicht gekommen, sagt JEsus Christus, die Gerechten zu berufen, Matth. 9, 13. (und wo hätte er deren einen auf dieser sündhaften Welt sollen finden?) sondern die Sünder. Diese, Hochansehnliche! diese sind eben der Staub, um welchen der sacramentalische Sieger mit dem Weltgeiste kämpfet, jetzt wird der Fürst dieser Welt hinausgestoßen werden; der Raub, der eigentlich den Ruhm seines Sieges ausmachet, wenn er nämlich nach den Worten des Apostels, die Gefangenschaft kann gefangen

füh-

führen: Ephes. 4, 8. der Raub, den er dem Weltgeiste nehmen, und austheilen will: Er wird den Raub austheilen. Und wem? Seiner geliebten Braut, der heiligen Kirche, durch alle ihre Stände. Er hat die Gefangenschaft gefangen genommen, sagt der erst angeführte Heydenlehrer, und hat den Menschen Gaben gegeben.

O wie herrlich, wie häufig waren diese Gaben in deinen ersten Jahren, liebste Mutter, auserwählte Gespons Christi, heilige Kirche! in den Jahren, da alle deine Kinder noch täglich gleich den jungen Oelzweigen den Tisch des HErrn umgaben, und von dem Fleische dieses göttlichen Siegers genähret wurden! Sie giengen gleich den Löwen (ich rede mit einem heiligen Chrysostomus) (*) von dieser himmlischen Tafel; sie rauchten gleichsam von dem göttlichen Blute; sie brannen von dem Feuer der heiligen Liebe; sie waren ein Schrecken des Satans; sie überwanden alle die Welt: jene vor den Tyrannen, diese in den Wüsten; jene an den Höfen, andere in den eigenen Häusern; jene bey



(*) Hom. 61. ad Antiochenum.

ihren öffentlichen Aemtern; diese in ihrem Privatleben; der Sieg war vollkommen bey einem jeden Stande, bey einem jeden Geschlechte, bey einem jeden Alter. Dieses war dir Wirkung der Communion in den ersten glückseligen Jahren des Christenthums. Ja ich darf sagen, auch in den folgenden Zeiten war dieses Himmelsbrod die eigentliche Nahrung der Heiligkeit bey allen jenen Freunden GOttes, die wir auf unsren Altären anrufen. Allein ist denn heut zu Tage die Hand des HErrn verkürzet? Nein fürwahr. Es hat GOtt auch bey einer so allgemeinen Verderbniß der Zeiten noch immer seine Auserwählten in Israel, welche ihre Knie vor dem Baal, ich sage, vor dem Götzen dieser Welt niemal gebogen haben. Wir sehen noch heut zu Tage eifrige Priester, gottselige Fürsten, gerechte Obrigkeiten, gewissenhafte Burger, auferbauliche Eheleute, fromme Wittwen, unschuldige Jünglinge, keusche Jungfrauen, in allen Ständen findet man heilige Beyspiele eines wahren Christenthums: aber wo findet man sie? (ich berufe mich auf das, was ein jeder gar leicht beobachtet) sind es nicht lauter solche Leute, an denen wir ei-

ne

ne sonderbare Andacht gegen diesem heiligsten Geheimnisse wahrnehmen? Leute, die wir am öfteren bey der heilsamen Tafel dieser geistlichen Lebensnahruug antreffen: Also nämlich ist auch in unsren Tagen nur dieses Getreid der Auserwählten, welches die Kraft giebt, die Welt zu überwinden; nur dieser Wein, der jungfräuliche Seelen schaffet, die von keiner Verderbniß der Sünde wissen; nur dieses heilsame in dem Blut JEsu Christi bereitete Bad, welches büßende Herzen vollkommen reiniget; Also ist es immer dieser göttliche Sieger, welcher seiner Kirche durch alle ihre Stände einen so glückseligen, dem Weltgeiste abgenommenen Raub austheilet. Er wird den Raub austheilen.

## Beschluß.

Es ist demnach unläugbar, Hochansehnliche! Jetzt in dieser Stunde, hier vor dem sacramentalischen GOtt ist das Gericht der Welt, und die Verdammung des Weltgeistes. Ach Christen! was wird erklecken, uns wider die Betrüge dieses Verführers behutsam zu machen, wenn alle jene Beweise zu wenig sind, welche

ich

ich die ganze heilige Fastenzeit habe angeführet? Er ist ein sowohl in der Religion, als Tugend gleißnerischer Geist; er ist ein nicht nur wider seine Feinde, ich sage wider die Frommen; sondern auch wider seine Freunde liebloser Geist; ein lügenhafter Geist, in Anzeigung der Wegen zur ewigen, ein thörichter Geist, in Erwählung der Mittel zur zeitlichen Glückseligkeit; ein tyrannischer Geist, der uns unter der härtesten Knechtschaft der innerlichen Leidenschaften, und äußerlichen Sorgen hält; und doch alle Hoffnung abschneidet, jemals in die versprochene himmlische Freyheit zu kommen. Ich habe alles dieses erwiesen, und geflissener Weise also erwiesen, daß ich dabey dem Weltgeiste immer seinen äußerliche Schein der Religion und der Ehrbarkeit ließ, weil es nämlich ebendieser betrügliche Schein ist, welcher heut zu Tage so viele mit einer falschen Sicherheit einschläfert. Nun über das alles habe ich in dieser Rede gezeiget, daß eben das größte und wesentlichste Geheimniß unsrer Religion, dieses göttliche Opfer und Sacrament, die immerwährende, und gewisseste Verdammung des Weltgeistes sey. Demnach wie lange wer-

den

den wir wider alle Erleuchtung des Glaubens, wider alle Ueberzeugung der Vernunft, wider alle Gewißheit der Erfahrung, den Regeln dieses Betrügers folgen? Regeln, in denen die Eigenliebe allein herrschet, Regeln, die alle Pflichten gegen GOtt, gegen uns selbst, und gegen den Nächsten verkehren, Regeln, die von diesem verborgenen GOtt alle insgesammt, und eine jede insbesondere verdammet werden?

Ach dieses sacramentalische Gericht ist, wie der Apostel 1. Cor. 11, 32. redet, noch dermalen für uns ein Gericht, der väterlichen Züchtigung, damit wir nicht mit dieser Welt verdammet werden. O so lassen wir uns dann diese Züchtigung zur Besserung dienen, zur Besserung, sage ich, deren Mittel wir eben hier bereitet finden. Jetzt wird der Fürst dieser Welt hinausgestoßen werden. Denn hier ist jener starke GOtt, dessen würdige, eifrige, und oftmalige Nießung dem Weltgeiste alle seine Waffen nimmt, die Gelüsten des Fleisches bezähmet, die Begierlichkeit der Augen mäßiget, die Hoffart des Lebens vertilget; hier ist jener göttliche Sieger, der, so bald er sich mit wohlbe-

reiteren Herzen vereiniget, dem Weltgeiste seinen Raub abnimmt, und seiner heiligen Kirche durch alle Stände austheilet. Mit was können wir unsre Schwachheit entschuldigen, wenn wir sogar den gewissen Sieg fliehen? Nein, wir werden ihn nicht mehr fliehen, wir werden dieses Brod der Starken essen, diesen göttlichen Rüstzeug wider die Welt oft, würdig, und mit angeflammten Eifer nehmen: Und so wird auch unser Sieg gewiß seyn. Ja, mein Heiland! du sagst: Wenn ich werde von der Erde erhöhet seyn, werde ich alles an mich ziehen.

O göttlicher Erlöser! in diesem heiligsten Geheimnisse ist die unblutige Erneuerung deines Todes: wir bethen dich hier, an einem sittlichen, und glorreichen Kreuze erhöhet, an. O dann ziehe uns alle an dich! erwecke in uns eine heilige, eine kräftige Begierd, und verleihe uns eine kräftige Gnade, dich in diesem heilsamsten Sacramente würdig, eifrig, und oft zu empfangen: so ist der Weltgeist schon überwunden.

Amen.

# Ende des ersten Theils.

# Kurzer Inhalt
## der Reden
von dem
# Geiste des wahren Christenthums.

---

## I. Rede.
## Von dem Geiste der Armuth.
### Text und Vortrag.

Wer nicht allem absaget, was er hat, kann mein Jünger nicht seyn. Luc. 14. v. 33.

Der Geist des wahren Christenthums, das ist die Erklärung, was ein wahres und werkthätiges Christenthum sey, ausweise, und erfordere, ist der Gegenstand dieser Reden: Ein Gegenstand, welcher in sich selbst der wichtigste, für uns Christen insgemein der nothwendigste, und in Ansehen des Standes, eines jeglichen der allgemeinste ist.

Seite 1. 2. 3.

# Inhalt der I. Rede

Ein wahres und werkthätiges Christenthum ist nur jenes, welches von dem Geiste JEsu Christi beseelet wird. Dieser Geist ist ein Geist der Absönderung, und ein Geist der Vereinigung. Ein Geist der Absönderung von der Welt, und der dreyfachen Quelle ihrer Verderbung. 1. Joh. 2, 16. Ich will sagen, ein Geist der Armuth, welcher die Begierlichkeit der Augen mäßiget: Ein Geist der Abtödtung, der die Begierlichkeit des Fleisches bezähmet: Ein Geist der Demuth, welcher die Hofart des Lebens unterdrücket. Auf diesen Grund bauet der Geist der Vereinigung, welcher uns mit GOtt durch die kindliche, und mit dem Nächsten durch die brüderliche Liebe verbindet, und dadurch das Werk des Heilandes vollkommen machet. Seite 4.5.

## Abtheilung.

Da nun also der Geist der Armuth die Absönderung von der Welt und der Begierlichkeit der Augen anfängt: so ist es zwar unläugbar, daß derselbe ein dem wahren und werkthätigen Christenthume wesentlicher Geist sey: I. Theil. Allein er ist leider! bey den heutigen Christen ein seltsamer Geist. II. Theil. Seite 6.

Erster

# Erster Theil.

## Der Geist der Armuth ist dem wahren Christenthume wesentlich.

Wir verwechseln nur gar zu oft das, was Christus rathet, mit dem, was er gebiethet. Wann er Matth. 19, 21. jenem frommen Jünglinge sagt: Wenn du willst vollkommen seyn, so gehe hin, verkaufe alles, was du hast, und giebs den Armen; so setzet er zwar die wirkliche Abtrettung alles Eigenthumes voraus; allein das zu thun, steht noch immer in der Willkühr derjenigen, die nach einer größern Vollkommenheit zu trachten gedenken: Aber da er betheuret: Wer nicht allem absaget, was er hat, kann mein Jünger nicht seyn: ist dieses ein gemessenes Geboth für alle Christen, welches uns zwar weder das Eigenthum noch die Nutznießung unsrer Habschaften benimmt; aber dabey alle unmäßige Neigung gegen die zeitlichen Güter untersaget, und eigentlich den Geist der Armuth ausmachet, der 1) seines göttlichen Urhebers würdig; 2) dessen Gerechtigkeit gemäß; und 3) seiner Weisheit anständig; eben darum aber dem wahren Christenthume wesentlich ist. Seite 7. 8.

Es ist dieser Geist JEsu Christi würdig: denn das Christenthum ist eine Religion, welche

ihr ganzes Augenmerk nur auf göttlich- und himmlische Güter richtet, und allda den Zweck ihrer ganzen Glückseligkeit hinterleget hat. Bey der Hoheit dieser Hoffnungen wäre es für den Sohn GOttes eine Schande, wenn seine Glaubigen ihre Begierden noch an den Koth dieser Erden geheftet hätten. Darum hat er auch selbst bey seiner Ankunft die Armuth für seinen Antheil erwählet, und dieselbe seinen Aposteln zum Erbtheile überlassen.

Seite 9. 10. 11.

Eben also ist der Geist der Armuth der Gerechtigkeit unsres göttlichen Mittlers gemäß: Diese Gerechtigkeit erforderte, daß er uns auf eben den Weg zurückführte, auf dem wir von seinem himmlischen Vater abgewichen waren: Nun aber hat die ehrgeizige Lüsternheit eine Gleichheit mit dem göttlichen Wesen zu erhaschen, die verdemüthigende Strafe der Widerspenstigkeit des Fleisches nachsichgezogen, und diese Begierlichkeit artete in jene Finsterniß des Gemüthes, in jene Vergessenheit der wahren Güter aus, welche die Mittel des Vergnügens in den Eitelkeiten der Welt suchte: Der erste Schritt also, um zu GOtt zurück zu kehren, war, daß wir der unordentlichen Neigung der zeitlichen Güter entsagen mußten.

Seite 12. 13.

Endlich

Endlich war der Geist der Armuth der Weisheit JEsu Christi anständig: Er hat sich selbst für uns gegeben, damit er uns von aller Ungerechtigkeit erlöfete, und ihm selbst ein angenehmes Volk reinigte, welches da nach guten Werken strebte. Tit. 2, 14. Das kräftigste Mittel, diesen Zweck zu erreichen, welches er, vermöge seiner Weisheit, wählen mußte, war die Quelle aller Ungerechtigkeit zu verstopfen: Allein die Begierde zu haben, ist die Wurzel alles Uebels. 1. Tim. 6, 10. Und die ganze Schlangenbrut der Laster wird entweders von dieser Natter ausgehecket, oder sie findet doch in den Reichthümern ihre Nahrung; darum hält der Apostel die Habsucht dem Götzendienste gleich; weil das Geld, wann es einmal die Herrschaft über das Herz gewonnen hat, der einzige Götz ist, dem der Mensch nach allen Regeln der strengsten Knechtschaft dienet; er kann auch von dieser Leibeigenschaft nicht anders befreyet werden, es sey dann, daß seine zerstreute Liebe durch die Verachtung der zeitlichen Güter aufs neue zu ihrem eigenen Gegenstande versammelt, und auf GOtt geheftet werde ꝛc.

Seite 14. 15. 16.

# Zweyter Theil.

## Der Geist der Armuth ist bey den heutigen Christen überaus seltsam.

Indem der Geist der Armuth die Begierlichkeit der Augen mäßigen, und hiemit als ein Geist der Absönderung das Herz von der verderblichen Liebe der zeitlichen Güter trennen muß: so verbindet er uns zu zweyerley Pflichten, 1) daß man nach den Reichthümern nicht mit unmäßiger Begierde trachte; 2) daß man bey dem wirklichen Besitze sein Herz nicht durch eine unordentliche Liebe an dieselben hefte. Allein wir thun gerade das Widerspiel, sagt der heilige Gregorius: Wir besitzen jenes, was wir erobert haben, mit einer unmäßigen Liebe; und noch ausschweifender sehnen wir uns nach dem, was wir noch nicht haben erhaschen können.

Seite 17.

Ein wahrer Christ darf niemal mit einer unmäßigen Begierde nach den Reichthümern trachten. Seine Gesinnungen sollen, wie der Apostel redet, Gesinnungen eines Wanderers seyn, der sich mit der Nothdurft begnüget, und nur nach dem Ziele seiner Pilgerschaft trachtet. Darum verbietet der Heiland sogar die ängstige

Sorg-

Sorgfalt für die Nothwendigkeiten des folgenden Tages; darum befiehlt er, daß wir nur in dem Himmel Schätze zu sammeln bekümmert seyn sollen, weil unser Herz immer da wird seyn, wo unser Schatz ist. Allein diese Gesinnungen eines wahren Christen sind leider! nicht unsre Gesinnungen, die wir uns mit ausschweifender Begierde nach dem sehnen, was wir nicht haben; ja die wir nicht einmal bey der Ausschweifung der Begierden stehen bleiben, sondern auf die unerlaubtesten Mittel verfallen, das, was wir so sehnlich, als verkehrt wünschen, wie immer zu erhaschen. Und daher kommen jene Versuchungen, von denen der Apostel 1. Timoth. 6, 9. sagt: Die verlangen reich zu werden, fallen in Versuchungen. Versuchungen, die heimliche Betrüge und öffentliche Gewaltthätigkeiten zu beschönigen wissen; Versuchungen, welche die Amtespflichten, die Richterstühle, die Handelsplätze mit Ungerechtigkeiten beflecken; Versuchungen, die sich sogar in das Allerheiligste eindringen ꝛc.

Seite 18. bis 21.

Ein wahrer Christ darf sein Herz niemal an die Reichthümer heften. Weder die Güte, noch die Weisheit des Schöpfers läßt uns glauben, daß er den Reichen bey dem Ueberflusse des

Segens, den er ihnen beschehret hat, auch das Recht gegeben habe, damit nach ihrem Eigensinne zu schalten. Seine Vorsicht demnach hat diese Güter zu einem viel nützlicheren Gebrauch bestimmet; und diesen lehret das wahre Christenthum, welches 1) nach den Grundsätzen des göttlichen und natürlichen Gesetzes einen Theil derselben zur Ehre, und gleichsam zum Dankopfer des Allerhöchsten wiedmet. 2) Dem Besitzer so viel überläßt, als zu seiner Nothwendigkeit und vernünftigen Bequemlichkeit erfordert wird; aber 3) den Ueberfluß als ein von GOtt hinterlegtes Gut der Armen ansieht. Nun aber, da wir uns nicht nur mit ausschweifender Begierde nach dem sehnen, was wir nicht haben; sondern auch jenes, was wir erobert haben, mit einer unmäßigen Liebe besitzen: fallen wir durch die Begierde reich zu werden, in Versuchungen; und der wirkliche Besitz der Reichthümer wird uns entweder zum Fallstricke des Satans durch den Geiz, welcher mit Vergessenheit aller Liebespflichten früher stirbt, als er sich Zeit genommen hat, zu wissen, was ein wahrer Christ sey: oder die Güter, die wir haben, werden zum Saamen des Verderbens; bey jenen, durch die schädlichen Begierden eines Lasterhaften; bey diesen durch die unnützen Begierden

eines

eines weichlichen Lebens. Seite 22. bis 25.

## Beschluß.

Wann des Menschensohn kommen wird, glaubest du wohl, er werde einen Glauben (ich sage, viele wahre Christen) auf Erden finden? Luc. 18, 8. Diese Frage müssen wir an uns selbst, nach den in dieser Rede vorgetragenen Regeln und Wahrheiten stellen; damit wir dermaleinstens an jenem Gerichtstage für uns selbst darauf antworten können ꝛc. Seite 26 : 28.

---

# II. Rede.

## Von dem Geiste der Abtödtung.

### Text und Vortrag.

Die Christo angehören, haben ihr Fleisch mit den Lastern und Begierlichkeiten gekreuziget. Galat. 5, 24. Dieses ist das unterscheidende Merkmaal, ob wir den Geist JEsu Christi haben, oder aber nach dem Geiste der Welt leben; Christo angehören, oder zu der unseligen Zahl derjenigen zu rechnen seyn, denen er Johan. 8, 21. drohet: Ich gehe hin, und ihr werdet mich suchen, und in eurer Sünde sterben.

Schreckliche Drohung! die doch alle betrift, die nach den Grundsätzen der Welt leben, da der Heiland selbst die nämliche Folgerung macht, und die Ursach eines so furchtbaren Ausspruchs mit den Worten giebt: Ihr seyd von dieser Welt; ich bin nicht von dieser Welt. v. 23. Nämlich der Geist JEsu Christi ist dem Geiste der Welt schnurgerad zuwider: der Geist des wahren Christenthums ist ein Geist der Absönderung von dieser Welt, und zwar nicht nur ein Geist der Armuth, zur Absönderung von der Begierlichkeit der Augen, sondern auch ein Geist der Kreuzigung und Abtödtung zur Absönderung von der Begierlichkeit des Fleisches. Seite 29. 30. 31.

## Abtheilung.

Nur also jene, die ihr Fleisch mit den Lastern und Begierlichkeiten gekreuziget haben, sind, welche Christo angehören. Welche Christo angehören in der streitenden Kirche, kraft der Aehnlichkeit, welche sie mit dem Bilde des Sohnes GOttes haben: I. Theil. Welche Christo angehören für die siegende Kirche, kraft der sichern Hoffnung, welche sie haben, als Miterben JEsu Christi, eben sowohl an seinem

seinem Reiche Theil zu nehmen, wie sie an seinem Leiden Theil genommen haben.

II. Theil. Seite 32.

# Erster Theil.

## Nur jene, die ihr Fleisch kreuzigen, sind, welche Christo angehören in der streitenden Kirche ꝛc.

Wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein. Röm. 8, 9. Das Leben dieses Geistes ist die Abtödtung des Fleisches: Wenn ihr die Werke des Fleisches durch den Geist werdet abgetödtet haben, werdet ihr leben. v. 13. Dieser Geist giebt unsrem Geiste das Zeugniß, daß wir Kinder GOttes seyn; sind wir aber Kinder, so sind wir auch Erben; Erben GOttes, und Miterben Christi. v. 16. Allein dieses ganze Zeugniß gründet sich abermal auf die Abtödtung: Wenn wir doch mit ihm leiden, damit wir auch mit ihm verherrlichet werden. v. 17. Denn (wie endlich der Apostel schließt) die GOtt, als Kinder und Erben, vorgesehen hat, die hat er auch verordnet, daß sie gleichförmig werden sollen dem Ebenbilde seines Sohnes. v. 29. Der Geist des wahren Christenthums ist also ein Geist der Abtödtung,

tung, und der Geist der Abtödtung ein Geist der Aehnlichkeit und Gleichförmigkeit mit dem Ebenbilde JEsu Christi: Diese Gleichförmigkeit aber erfordert zwo Bedingnissen, die der heilige Paulus vorschreibet, da er von den Kolossern Cap. 3. v. 9. 10. verlanget, 1) Ziehet den alten Menschen mit seinen Werken aus, 2) und ziehet den neuen an. Seite 33. 34.

Ziehet den alten Menschen mit seinen Werken aus. Dieser durch die Sünde in allen seinen Kräften völlig verdorbene Mensch kann mit der Heiligkeit des wahren Christenthums niemal vereinbaret werden. Denn eben darum, weil GOtt seinen Sohn in der Gleichheit des sündlichen Fleisches gesendet hat, hat er auch durch diese Gleichniß des sündlichen Fleisches die Sünde in dem Fleische verdammet. Röm. 8, 3. Ja nachdem das göttliche Wort den Glanz seiner Gottheit, und sich selbst hat ausgeleeret, und den Menschen ist gleich geworden: Philipp. 2, 7.; nachdem es uns zu Gliedern seines sittlichen Leibes, und sich selbst zu unsrem Haupte gemacht hat; nachdem es durch seine Vereinigung mit der menschlichen Natur unser Fleisch gereiniget, und unsre Seelen durch die Gnade geheiliget und gestärket hat: sind

die

die fleischlichen Laster um so viel verdammlicher; die Abtödtung derselben wird für uns schlechterdings nothwendig: und wir haben keine fernere Entschuldigung, wo minder wir den alten Menschen ausziehen sollen. Seite 35. 36. seq.

Sodann ziehet den neuen Menschen; und zwar ziehet den HErrn JEsum Christum an. Röm. 13, 14. Allein JEsum Christum anziehen heißt nicht bey dem äußerlichen Scheine eines ehrbaren und ordentlichen Lebens zugleich alle Bequemlichkeiten des Fleisches genießen, und den Geist des Evangelii mit den Grundsätzen der Welt vereinbaren wollen; sondern wir müssen durch die Abtödtung JEsum den Gekreuzigten anziehen. Wir haben auch dieses schon bey dem ersten Eintritte in die Kirche GOttes feyerlich versprochen; schon bey der Taufe haben wir dem Fleische abgesaget, und uns zu einem Gesetze bekennet, welches die Selbstverläugnung auf allen Blättern einschärfet. Und kurz, es hat GOtt beliebet, uns durch den Tod seines Sohnes zu erlösen, aber er hat zugleich gewollt, daß wir nur alsdann den Nutzen seines Leidens genießen sollten, wann wir uns kraft der Abtödtung zu ihm an das Kreuz heften, und ihm dadurch gleichförmig werden würden. Seite 37. 41.

# Zweyter Theil.

## Nur jene, die ihr Fleisch kreuzigen, sind, welche Christo angehören für die siegende Kirche.

Dieser Satz kann nicht anders als hart in unsren weichlichen Ohren klingen. Es ist demnach nothwendig, daß man diese Wahrheit in ein vollkommenes Licht setze: und dieses zündet uns der Heiland in dem Beyspiele jenes Reichen an, von dessen Verwerfung er uns Luc. 16, 22. versichert, sprechend: Er ist in der Hölle begraben worden. Aber warum? Seite 42 : 45.

1) Er war reich. v. 19. sagt Christus von ihm; und das könnte uns der erste Staffel seines Verderbens scheinen: Allein der Heiland sagt nicht, daß er seinen Reichthum als ein ungerechtes Gut ererbet; weder daß er sein Geld durch unerlaubte Mittel erworben; noch daß er seinen Segen auf eine hochmüthige Art genossen habe ꝛc. Seite 46.

2) Er kleidete sich mit Purpur und köstlichen Leingewand. Doch sein Pracht, so kostbar er in die Augen fällt, war nicht übertrieben; denn bey seinen Zeiten hatte der unsinnige Kleiderstolz noch nicht alle Stände unerkenntlich gemacht; sondern ein jeder kleidete sich nach seinem Range.

Er

Er war auch nicht ungerecht; denn wir lesen nicht, daß er mit dem Schweiße der Unterthanen, mit dem Schaden der Glaubiger, mit dem Liedlohne des Handwerkers gepranget habe. Endlich war dieser Pracht niemand gefährlich, noch aus verbothenen Absichten zum Fallstricke der Seelen gerichtet. Seite 47

3) Er hielt, und zwar alle Tage, eine ungemein prächtige Tafel. Aber Christus wirft ihm nicht vor, daß er darum die Gesetze der Religion übertretten, oder sich von ihren unbelieibigen Verbindungen leichtsinnig habe loszählen lassen; nicht, daß er alle Regeln der Mäßigkeit, der Ehrbarkeit, der Gottesfurcht, der klugen Haushaltung mit Füßen getretten, und sein Vergnügen in der Gesellschaft frecher Leute, oder der witzigen Freygeister gesuchet habe ꝛc. Seite 48.49.

Doch Lazarus lag vor seiner Thür voll der Geschwäre, und wünschte seinen Hunger von den Brosamen zu stillen, welche von dem Tische des Reichen fielen. v. 20. 21. Ist dieses die Ursach seiner Verwerfung? Doch Lazarus war ein öffentlicher Stadtbettler: wer macht sich ein Gewissen daraus, solche Leute abzuweisen? Er lag vor seiner Thür, und die Hunde

de kamen, und leckten seine Wunden. Der Reiche war also viel gutherziger, als viele aus uns, die einem so gräußlichem Gegenstande nicht einmal das Lager vor ihrem Hause vergönnen würden. Lazarus verlangte sich von den Brosamen, die von des Reichen Tische fielen, zu sättigen. Allein es war dieses nur sein Wunsch; ja wir wissen nicht, ob der Reiche nicht etwa ihm eine Hülfe angeschaffet habe, die doch jener wegen der Eigennützigkeit der Dienerschaft und der Nachlässigkeit des Herrn nicht empfangen hat. Seite 50. 51.

Welche war demnach die wahre Ursach seiner Verwerfung? Keine andere, als sein pur sinnliches und bequemliches Leben, das von keiner Abtödtung wußte: Gedenke, Sohn, daß du in deinem Leben Gutes empfangen hast: Lazarus aber Böses: nun aber wird er getröstet, und du wirst gepeiniget. v. 25. Zürnet nun, weichliche Christen, über uns, wenn wir euch von der Nothwendigkeit der Abtödtung überzeugen wollen! Ein Mann aus jenem Volke, bey dem die zeitliche Glückseligkeit der versprochne Lohn der Tugend war, wird nur darum verdammet, weil er von keiner Selbstverläugnung wissen wollte: Und ihr, die ihr Glieder des gekreuzigten JEsus seyd,

bey

bey denen das Kreuz das Siegel der Gnadenwahl ist, hoffet ohne Abtödtung Miterben eines Reiches zu werden, welches für den Haupterben der Lohn seines Leidens war? Seite 52. 53. 54

## Beschluß.

O so lasset uns einen so gefährlichen Irrthum ablegen! Die GOtt vorgesehen hat, die hat er auch verordnet, daß sie gleichförmig werden sollen dem Ebenbilde seines Sohnes. Dieser aber betheuret uns: Ich bin nicht von dieser Welt: Seyd ihr also von dieser Welt, so trift euch eben das, was er den Juden sagte: Ihr werdet mich suchen, und in eurer Sünde sterben. Hiemit nur alsdann, wann ihr die Werke des Fleisches durch den Geist werdet abgetödtet haben, werdet ihr leben; weil jene, die Christo angehören, ihr Fleisch mit den Lastern und Begierlichkeit gekreuziget haben. Seite 55. 56. 57

## III. Rede.

# III. Rede.

## Von dem Geiste der Demuth.

### Text und Vortrag.

Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und demüthig von Herzen, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen; denn mein Joch ist süß, und meine Bürde ist leicht. Matth. 11. v. 29. 30.

Es braucht nicht mehr, als den Verstand dieser Worte zu begreifen, und den Zusammenhang derselben zu erwägen, damit man sich selbst überzeugen möge, der Geist der Demuth sey ein wesentlicher Geist des wahren Christenthums. Allein ist der Sohn GOttes mit dieser Lehre bey seinen Christen nicht ein eben so unangenehmer Prophet, als er es einstens in seinem Vaterlande war? Lasset es uns bekennen, daß wir in der Schule des Heilandes noch nicht einmal den Grund erlernet haben; und eben damals, da wir einen verdemüthigten GOtt anbethen, diese Tugend, wenigst in der Ausübung, für eine Schwachheit einer niederträchtigen Seele halten. Allein lasset uns auch einen so gefährlichen Irrthum ablegen. Seite 58 ; 61.

## Abtheilung.

Die Ruhe unsrer Seelen zu finden, müssen wir nach seinen Worten von ihm die Demuth lernen, sowohl die innerliche: Lernet von mir, denn ich bin demüthig; als die äußerliche: Ich bin sanftmüthig von Herzen. Wir werden aber dadurch die Ruhe der Seele darum finden, weil, wie Christus sagt, sein Joch süß, und seine Bürde leicht ist. Hier haben wir die Probe von der Wesentlichkeit des Demuthsgeistes zu dem wahren Christenthume: Das Christenthum ist ein süßes Joch, und eben darum verpflichtet es zur Demuth. I. Theil. Das Christenthum verpflichtet uns zur Demuth, und eben darum ist die Bürde des Heilandes leicht. II. Theil. Seite 62.

# Erster Theil.

## Das Christenthum ist ein süßes Joch, und eben darum verbindet es zur Demuth.

Das Joch Christi ist wegen der Gnade süß, und eben darum ist der Geist der Demuth dem wahren Christenthume wesentlich. Was ist die Gnade JEsu Christi? Sie ist eine Barmherzigkeit, welche er den unwürdigsten, und des ewigen Feuers schuldigen Sündern erweiset. Hier

giebt es keine Ausnahme: Denn alle haben gesündiget, und bedürfen der Herrlichkeit GOttes; wir sind also umsonst gerechtfertiget durch seine Gnade, und durch die Erlösung, welche in Christo JEsu ist. Röm. 3, 23. 24. Allein da uns diese Erlösung so wenig gekostet hat, kostete sie den unendlich viel, welchen GOtt zur Aussöhnung durch den Glauben in seinem Blut vorgestellet hat zur Erweisung seiner Gerechtigkeit in Erlassung der Sünden. v. 25. Können wir diesen für uns verdemüthigten, leidenden und sterbenden GOtt ansehen, ohne zu erkennen, daß alle diese Vorzüge, welche sein Joch süß machen, eben so viele Pflichten seyn, die uns zur Demuth des Herzens verbinden? Das Joch Christi ist süß, weil er uns dasselbe tragen hilft, und alle Augenblicke unsres Lebens mit neuen Wundern seiner Barmherzigkeit bezeichnet; so, daß denen, die GOtt lieben, alles eine Mithülfe zum Guten ist. Röm. 8, 28. Wo ist demnach unser Ruhm? Er ist ausgeschlossen. Röm. 3, 27. Sogar die Sachen, welche einen wirklichen Vorzug zu verdienen scheinen, wären ohne diese Gnade unnütz und schädlich. Gleichwie aber diese Gnade eine unverdiente Gabe GOttes ist; so ist sie auch eine immer-

merwährende Pflicht zur Demuth, sie macht dieselbe zu einem wesentlichen Stücke der Religion, und schließt alle Ursach des Stolzes aus. Seite 63 : 68.

Das Joch Christi ist süß. Warum aber hat es GOtt also versüßet? Auf daß er in den künftigen Zeiten die überflüßigen Reichthümer seiner Gnade zeigte durch seine Gütigkeit in Christo JESU, damit sich niemand mehr rühme. Ephes. 2, 7. 9. Es ist also der Geist der Hofart der ganzen Absicht, welche GOtt bey Einstellung des Christenthums gehabt, schnurgerad entgegen. Darum widersetzet er sich allezeit den Hofärtigen; darum ist nach Zeugniß des H. Augustini, die Demuth der vollkommene Begriff der Schule Christi; darum ist das ganze Christenthum eine lautere Demuth: eine Demuth in seinem Anfange, welcher der Glaube ist: Denn ihr seyd aus Gnaden selig geworden durch den Glauben; und dieses nicht aus euch, denn es ist eine Gabe GOttes; nicht aus den Werken, damit sich niemand rühme. Ephes. 2, 8. 9. Eine Demuth in seinem Fortgange, der in den guten Werken besteht: Denn wir sind GOttes Geschöpfe, erschaffen in Christo JEsu zu guten Werken, die GOtt vor-

vorbereitet hat, daß wir in denselben wandeln sollen. v. 10. Eine Demuth, in Ansehen des Endes, welches die ewige Seligkeit ist, als zu der die Auserwählten nur zum Preis der Herrlichkeit seiner Gnade sind verordnet worden. Epheſ. 1, 6. Seite 69 : 72.

## Zweyter Theil.

### Das Christenthum verpflichtet uns zur Demuth, und eben darum ist die Bürde des Heilandes leicht.

Diese Erleichterung bestehet in der Ruhe und in dem Frieden des Gemüths. Sie bestehet also in der größten Glückseligkeit auf Erden. Denn ich weis kein anderes Gut auf der Erden, sagt Augustinus, welches uns könnte wahrhaftig glückselig machen, als die Gnade und den Frieden. Die Gnade vereiniget uns mit GOtt; aber sie ist, wie wir gesehen haben, mit der Demuth wesentlich verbunden. Nun ist es eben: diese Tugend, welche zugleich dem Menschen 1) den Frieden mit sich selbst, und 2) mit dem Nächsten verschaffet, und also sowohl seine Glückseligkeit, als die Erleichterung der Bürde des Heilandes ausmachet. Seite 73. 74.

Die

Die Stöhrer des Friedens, den ein Chriſt mit ſich ſelbſt haben ſoll, ſind die Hartnäckigkeit des Verſtandes, und die Widerſpenſtigkeit des Willens: jene widerſetzet ſich den heiligen Wahrheiten des Glaubens; dieſe empöret ſich wider alles, was der Eigenliebe einen Zwang anthut. Beyde ſind die Frucht der Sünde; beyde können nur durch die Gnade beſieget werden, deren Anwendung immer die Demuth vorausſetzet. Niemals iſt der Stolz gefährlicher, als wann es darauf ankömmt, den Verſtand zum Dienſt des Glaubens gefangen zu geben. Dieſes hat man noch zu allen Zeiten geſehen. Nämlich der Hochmuth zernichtet den Glauben. Denn wie könnet ihr glauben, ſagt der Heiland Joh. 5, 44. die ihr von einander den eiteln Ruhm empfanget? Aber eben durch die Zernichtung des Glaubens zerſtöhret dieſer Stolz auch alle Ruhe der Seele; denn der Unglaube iſt immer unter dem ſchweren Joche ſeines Irrgeiſtes, der ſich alle Tage verändert. Gleichermaßen kann nur die Demuth den Frieden des Herzens wider die Widerſpenſtigkeit des Willens ſchützen, als welche allein über die Eigenliebe ſieget. Da der Kampf wider dieſen angebohrnen Feind unvermeidlich und unaufhörlich iſt; ſo kann uns auch nur die Geduld

und Sanftmuth den Sieg verschaffen. Die Geduld, in Ansehen dessen, was sich nicht bessern läßt: die Sanftmuth, in Betracht dessen, was man verbessern kann, und eben darum, ohne zu ermüden, bezwingen muß. Diese Geduld aber ist eine Tochter der Demuth, und Mutter der Sanftmuth.

Seite 74 : : 78.

Doch zur Glückseligkeit ist nicht minder der Friede mit dem Nächsten nothwendig, dessen einzige Stütze abermal die Demuth ist. Denn gewiß, nur unser angebohrne Stolz, und die von demselben abstammende unbesonnene Hitze, die eigene Hochschätzung bey andern geltend zu machen, ist die Quelle, oder doch die stärkste Triebfeder, aller Feindseligkeiten. Nun aber gleichwie diese Erbitterung des Gemüthes das christliche Gesetz ungemein beschwerlich macht: so ist auch nichts, was die Bürde des Heilandes mehr erleichtert, als die Sanfmuth und Demuth. Und fürwahr, daß der Stolz das Herz nicht minder, als die Pflichten eines Christen vergalle, daß er den Frieden mit dem Nächsten zerstöhre, überzeuget uns die Erfahrung. Eben jener Weltgeist, der unsren Stolz reizet, macht denselben lächerlich, und giebt ihn dem Neide, der Eifersucht, dem Tadel und der

Ver-

Verachtung der Seinigen preis. Entgegen macht der Geiſt des Chriſtenthums aus der Demuth eine Weisheit; er ſchneidet allen Verdrießlichkeiten den Weg ab, welchen uns der Hochmuth bloß ſetzen würde; er legt den Grund zum geſellſchaftlichen Leben; er macht uns bey GOtt und den Menſchen beliebt; er lehret uns das Geſetz Chriſti auf die leichteſte Art zu erfüllen, da wir durch die Demuth und Sanftmuth einer des andern Mängel übertragen: Traget einer des andern Bürde: alſo werdet ihr das Geſetz Chriſti erfüllen. Gal. 6, 2. Seite 79 :: 83.

## Beſchluß.

Wie lange demnach wird der Stolz noch immer unſre herrſchende Leidenſchaft ſeyn, und ſogar die Gnade GOttes, den größten Trieb zur Demuth, misbrauchen? Wie lange werden wir die Unruhe des Gemüths dem Frieden des Herzens vorziehen? Wie weit ſind wir noch von dem wahren Chriſtenthume entfernet! ꝛc. Seite 84 :: 87.

# IV. Rede.

## Von dem Geiste der kindlichen Liebe GOttes.

### Text und Vortrag.

Ihr habet nicht einen knechtlichen Geist empfangen, daß ihr euch abermal fürchten müsset; sondern ihr habet den Geist deren empfangen, die zu Kinder GOttes angenommen sind. Röm. 8, 15.

Dieser Geist der Kinder GOttes macht das Werk des Erlösers vollkommen, und erhebet die Würde des Christenthums über alle Vorzüge der Synagoge. Es ist wahr, das Gesetz sammt den Propheten hieng allezeit von dem Gebothe der Liebe ab. Allein es war dieses noch ein schwacher Geist eines fleischlichen Volkes, das als ein unmündiger Erbe, Gal. 4, 1. zwar von der kindlichen Liebe nicht ausgenommen war; aber doch gleich den Knechten noch immer in der Furcht erzogen wurde. Allein da die Erfüllung der Zeiten gekommen ist, hat GOtt seinen Sohn gesandt, damit er diejenigen, welche unter dem Joche des Gesetzes waren, erlösete, auf daß wir das Recht der Kinder empfiengen. Gal. 4, 4. 5. Und da ist auch die kindliche Liebe

die

die einzige Triebfeder des Christenthums geworden. O wer kann diese Glückseligkeit genug begreifen! wer schätzet sie nach Verdiensten? Wir haben zwar alle in der Taufe den Geist der Kinder GOttes empfangen: aber leben wir nach den Regeln dieses Geistes? Seite 88 :: 92.

## Abtheilung.

Lasset uns sehen, was dieser Geist ausweise: und weil wir leider! nur gar zu unbeständig auf unsren Wegen sind, lasset uns betrachten, was dieser Geist der kindlichen Liebe von einem wahren Christen sowohl im Stande der Gerechtigkeit begehre: I. Theil; als auch was er im Stande der Buße erfordere. II. Theil. Seite 93.

## Erster Theil.

### Der Geist der kindlichen Liebe im Stande der Gerechtigkeit.

Ein wohlgesittetes Kind ist ein vollkommenes Muster jener Pflichten, welche die kindliche Liebe GOttes einem Gerechten auflegt: Wahrlich sage ich euch, spricht Christus selbst Matth. 18,3. es sey dann, daß ihr euch umkehret, und werdet wie die Kinder; so werdet ihr nicht

in

in das Himmelreich kommen. Nun aber zeiget sich die Liebe eines solchen Kindes gegen seine Aeltern hauptsächlich in drey Stücken. 1) Ziehet es dieselbe allen anderen vor. 2) Gehorsamet es ihnen auf das genaueste. 3) Findet es sein Vergnügen daran, denselben in allen Sachen nachzuahmen. Seite 94.

Ein wohlgesittetes Kind zieht seine Aeltern allen anderen vor. Niemand wird es bewegen, dieselbe jemand andern nachzusetzen, und noch minder sie zu verlassen. Also müssen auch wir lieben, wenn wir GOtt über alles lieben. Frage man also sein eigenes Herz mit dem Apostel: Wer wird uns von der Liebe GOttes scheiden? Röm. 8, 35. Werden auch wir sagen können: Ich bin gewiß, daß mich kein Geschöpf von ihm und seiner Liebe trennen wird? v. 38. 39. Wird auch uns weder die Verfolgung, noch das Schwert, weder die Gefahr, noch die Angst, weder Fürstenthümer, noch Kräften, noch Hohes von der Liebe GOttes trennen? würden wir wohl eine so harte Probe aushalten? Seite 95 : 98.

Ein wohlgesittetes Kind gehorsamet den Aeltern auf das genaueste. Ein Augenwink

wink des Vaters erklecket, den flüchtigen Neigungen dieses Alters Schranken zu setzen, und zieht einen Gehorsam nach sich, der ohne Untersuchung der Befehle nur den Willen des Gebiethenden zur Richtschnur hat. Eben also verlanget auch GOtt von uns, daß wir als Kinder des Gehorsams 1. Petri 1, 14. die Probe unsrer Liebe machen: denn wer meine Gebothe hat, spricht er selbst Joh. 14, 21. und sie hält, der ists, der mich liebet. Nun wir haben seine Gebothe: aber halten wir sie auch? Ist unser Herz bereitwillig, dieselbe in was immer für Umständen zu erfüllen? Die Liebe ist die Erfüllung seines Gesetzes. Röm. 13, 10. Sind wir getreu in der Ausübung? Wer an einem Gebothe sündiget, ist deren allen schuldig. Jac. 2, 10. Seite 99 ; 101.

Ein wohlgesittetes Kind findet sein Vergnügen daran, den Aeltern in allen Sachen nachzuahmen. Es verabscheuet, was jene hassen, und liebet, was dieselben schätzen. Ebendieses begehret GOtt von uns: So seyd nun GOttes Nachfolger, als die lieben Kinder. Ephes. 5, 1. Wandelt als die lieben Kinder, nach dem, der euch berufen hat, und heilig ist; seyd auch ihr heilig in allem euren Wandel;

del; denn es steht geschrieben: ihr sollt heilig seyn, weil ich heilig bin. 1. Petri 1, 15. und so redet die Schrift auch von besondern Tugenden. Nun finden wir bey uns diese drey Eigenschaften einer kindlichen Liebe? muß nicht der Heiland uns vielmehr als den Aposteln sagen: Es sey dann, daß ihr euch umkehret, und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Ist aber dem also: O so müssen wir am ersten die Pflichten der bußfertigen Kinder lernen. Seite 101: 104.

## Zweyter Theil.

### Der Geist der kindlichen Liebe im Stande der Buße.

Von diesem haben wir abermal ein vortreffliches Muster in dem heiligen Evangelio an der Person des verlohrnen Sohnes Luc. 15. Ich bemerke aber bey seiner Aussöhnung sonderbar drey Stücke: 1) ein lebhaftes Vertrauen auf die Barmherzigkeit seines Vaters; 2) einen aufrichtigen Schmerzen wegen der ihm zugefügten Unbild; 3) eine demüthige Bereitwilligkeit zur Genugthuung. Seite 105

Ich will aufstehen, und zu meinem Vater gehen, v. 18. Dieses Vertrauen auf die väterliche

terliche Gütigkeit war der erste Schritt des verlohrnen Sohnes, die verscherzte Gnade aufs neue zu erlangen. Eben der Genuß der schändlichen Wollüste zeigte ihm das Schimpfliche seiner Leidenschaften, bey deren Unbändigkeit ihm auch die Träbern mangelten, seinem viehischen Hunger zu stillen, da unterdessen die Taglöhner, das ist, die Heyden, in seines Vaters Haus bey pur natürlichen Tugenden, das Brod eines viel reineren Vergnügens im Ueberfluß genossen. Nun war ihm nichts übrig, als daß er seine Zuflucht zu dem allezeit gütigen Herzen eines obschon erzürnten Vaters nahm. Und wohin werden wir vor dem Geist und Angesichte unsres GOttes fliehen? Nur die Hölle steht uns offen, wenn wir nicht in seine eröffneten Arme fliehen wollen; jene Arme, mit denen er voll des Erbarmens und der Freude, den zurückkehrenden Sohn empfängt. Welche Unbild für GOtt, wenn wir einer so unerhörten Gütigkeit, von der uns die Verdienste Christi JEsu versichern, das schuldige Vertrauen entziehen! Ein Vertrauen, welches dem Geist der Kinder GOttes eigenthümlich ist; aber welches auch keine Tochter des Frevels, sondern die Mutter eines aufrichtigen Schmerzens seyn muß. Seite 106 : 109.

Nämlich dieser Schmerz ist die zweyte Eigenschaft einer kindlich büßenden Liebe. Ein wohlerzogenes Kind geht mit dem verlohrnen Sohne zu dem Vater, wirft sich ihm zu Füßen, und saget ihm: Vater! ich habe gesündiget im Himmel und vor dir. v. 18. Es findet in diesem Vaternamen zugleich den Grund der Hoffnung und den Eifer der Reue; daß es vor dem Vater gesündiget habe, ist, was es am meisten beschämet. Also muß der Geist der Kinder GOttes bey uns wirken. O daß wir ernstlich bedenkten, was für einen Vater wir an GOtt, und zwar so oft und so schwerlich, beleidiget haben. Alle übrigen Namen sind zu schrecklich für eine kindliche Reue; aber der einzige Vaternamen erklecket, daß wir auch nur in Betrachtung der Gütigkeit, mit welcher er uns auch nach so vielen Verbrechen zur Gnade und zur Versöhnung einladet, in die bittersten Bußthränen zerfließen, und die Aufrichtigkeit der Reue durch würdige Früchten der Buße bewähren, als welche die dritte Eigenschaft einer kindlich büßenden Liebe ausmachen. Seite 110 : 112

Also verhielt sich der büßende evangelische Sohn; also machen es gute Kinder: Ich bin nicht mehr würdig, sagte jener, seine Bereitwilligkeit zur Genugthuung zu zeigen, dein Sohn

genennet zu werden; mache mich, wie einen aus deinen Taglöhnern. v. 19: und diese unterwerfen sich nicht nur gutwillig der strafenden Hand des Vaters, sondern sie getrauen sich auch nicht mehr den andern Kindern gleich zu schätzen, und der vorigen Freyheit anzumaßen. Nach diesen Beyspielen demnach müssen auch wir unsre Gesinnungen richten. Wir sollen uns freywillig zur Strafe antragen; wir sollen die wirklichen Züchtigungen mit Demuth annehmen; wir sollen selbst unsren beschimpften himmlischen Vater an den rebellischen Sinnen rächen; wir sollen uns durch würdige Früchten der Buße einer vollkommenen Verzeihung würdig machen. Seite 113: 115

## Beschluß.

Nun also fühlen wir in unsrem Herzen eine solche kindliche Liebe gegen unsren himmlischen Vater? oder ist es noch immer ein knechtlicher Zwang, der uns in Schranken hält, und zuweilen den Schein der Gottseligkeit abnöthiget? Wenn uns GOtt die Wahl überließ, entweder durch Beobachtung seiner Gebothe den Genuß seines Angesichts zu verdienen, oder ohne Hoffnung dieser Glückseligkeit ewig hier nach vollkommener Willkühr unsrer irdischen Begierden zu leben: würden

wir nicht das letzte wählen? O wenn du also beschaffen bist, sagt Augustinus, so hast du fürwahr noch nicht einmal angefangen zu lieben: hiemit bist du noch kein Kind GOttes: Sind wir aber keine Kinder, wie können wir Christen seyn? ꝛc. Seite 115 :: 118

---

# V. Rede.

## Von dem Geiste der brüderlichen Liebe des Nächsten.

### Text und Vortrag.

An dem wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, wenn ihr die Liebe untereinander haben werdet. Johan. 13, 35.

Kein Beweis ist klärer und stärker, als dieser, uns zu überzeugen, daß der Geist der brüderlichen Liebe ein wesentlicher Geist des Christenthums sey. Allein da jedermann die Liebe des Nächsten für ein Geboth hält, welches dem ersten und größten gleichet; ist es auch meine Absicht nicht, dieses weitläuftig zu erweisen; sondern zu untersuchen, ob man die Pflichten dieser Liebe also erfülle, daß man den Namen eines wahren Christen verdiene? Alle bekennen, daß es ohne die Liebe

des

des Nächsten kein wahres Christenthum geben könne; aber wie viele sind, welche die Pflichten dieses Gebothes wissen? sich selbst über ihre Erfüllung erforschen? und scharfsinnig genug sind, eine pur natürliche Neigung von der gebothenen übernatürlichen Liebe zu unterscheiden? Seite 119 ; 122.

## Abtheilung.

Diesen ein Licht anzuzünden, sage ich kürzlich: Die Liebe des Nächsten, welche den Geist des wahren Christenthums ausmacht, muß heilig seyn in der Absicht: I. Theil. und wirksam in der Uebung. II. Theil. Seite 123. 124

## Erster Theil.

Die Liebe des Nächsten, welche den wesentlichen Geist des Christenthums ausmacht, muß heilig in der Absicht seyn.

Lasset uns hier nicht eine Liebe verdammen, deren schandvoller Zweck sogar die Menschlichkeit beschimpfet: sondern lasset uns aus diesem ungezweifelten Grundsatze solche Folgen ziehen, die durch ihre Wichtigkeit einem jeden sein eigenes Herz entdecken. Ich sage, eine wahre christliche Liebe muß heilig in der Absicht seyn, und eben

darum muß sie auch allgemein seyn, das ist, sie darf 1) niemand mit Nachtheil der andern aus Partheylichkeit vorziehen; 2) niemand von ihrer aufrichtigen Neigung ausschliessen. Seite 125.

Die christliche Liebe muß kraft der Heiligkeit ihrer Absicht allgemein seyn, und daher darf sie niemand mit Nachtheil des andern aus Partheylichkeit vorziehen. Es ist wahr, sie hebt weder die Bande der Natur, noch der menschlichen Gesellschaft auf; sie heiliget dieselbe vielmehr, und verknüpfet sie enger durch solche übernatürliche Bewegursachen, welche die Liebe noch allgemeiner machen, welche aber zugleich alle nachtheilige Partheylichkeit verbannen. Nämlich sie befiehlt uns, einen jeden Nebenmenschen als ein Ebenbild GOttes, als unsren Bruder in Christo, und als unsren Miterben des Himmelreichs zu betrachten; Eigenschaften, welche unter uns jene heilige Gleichheit einführen, um die der Heiland den himmlischen Vater bath, sprechend: Sie sollen alle eins seyn, wie du, o Vater, in mir bist, und ich in dir. Joh. 17, 21. Eigenschaften, welche mit Verdammung der eigennützigen Grundsätze der Welt unsre Liebe göttlich machen; Eigenschaften, welche sie nach dem Muster der Liebe einrichten,

das

das uns Christus gegeben hat, da er ausdrücklich befahl: Das ist mein Geboth, daß ihr einander liebet, wie ich euch geliebet habe. Joh. 15, 12. Allein hat er uns nicht alle ohne einen partheylichen Vorzug als Kinder seines Vaters, als seine eigene Brüder und Miterben geliebet? Diese ist demnach jene Liebe, welche einstens aus allen Christen ein einziges Herz und eine einzige Seele gemacht hat, und welche noch heute das ächte Kennzeichen der wahren Jünger Christi ausmacht. Seite 126 : 128.

Nun aber da Christus das, was unedel ist, erwählet hat, da seine Günstlinge die Hirten, die Armen, die Elenden waren: findet man wohl dieses Kennzeichen bey dem gewöhnlichen Stolze der Großen, die alle Mindere mit Verachtung ansehen, so bald sie ihrem Vortheil weder nothwendig, noch nützlich sind? Hat uns Christus eine solche Partheylichkeit für die Mächtigen der Welt gelehret, dergleichen man bey so manchen Richtern und Obrigkeiten wahrnimmt? Ist er gekommen, die natürliche Gesetze aufzuheben, oder vollkommen zu machen, daß manche Aeltern, Vormünder und Verwandten sich kein Gewissen machen, eine so grausame Lieblosigkeit gegen einige aus den Ihrigen

zu zeigen? Kann man seine wunderbare Geduld und Langmuth gegen die Sünder, mit der ungestümen Unbesonnenheit falscher Eiferer vereinbaren, welche glauben, alles sey wider jene erlaubet, die sie für Feinde GOttes ansehen? Wie weit sind diese und alle dergleichen Leute von dem Muster und von der Absicht jener Liebe entfernet, mit der uns Christus geliebet hat? Seite 128 : 131.

Noch minder darf eine wahre christliche Liebe, eben darum, weil sie allgemein ist, jemand ausschließen. Hier muß die verdorbene Natur schweigen; Christus, durch dessen Tod wir mit GOtt, da wir noch seine Feinde waren, sind ausgesöhnet worden, Röm. 5. will, daß wir den Nächsten lieben, wie er uns ohne Ausnahme, und auch als seine Feinde geliebet hat; ja er macht die Liebe der Feinde zum entscheidenden Zeichen seines Christenthums; er verdammet die falsche Klugheit der Welt, welche den Haß aus Eigennutz unter eine verstellte Höflichkeit verhüllet, und die Rache auf eine bequeme Zeit verschiebt, wo sie ihrem eigenen Herrn nicht mehr schaden möge; er verlanget eine wahre Liebe, die ihre Aufrichtigkeit sowohl durch zeitliche Gutthaten, als durch geistliche Werke der Barmherzigkeit erweise. Es leidet dieses sonnenklare Geboth kei-

ne

ne Ausnahme; es schließt alle Arten der Beleidigungen ein; öffentliche, heimliche, Verfolgungen, und falsche Inzichten. Es ist endlich dieses Geboth höchst billig; da wir Hausgenossene GOttes Ephes. 2, 19. sind, will Christus unter uns, als seinen Brüdern, den Frieden haben, der mit der Rachbegierde niemal bestehen kann; er gebiethet uns die Feinde zu lieben; aber er gebiethet es auch ihnen, daß sie uns lieben; er geht uns mit seinem Beyspiele vor; er ist erbiethig, unsre Schulden in eben der Maaß zu vergeben, als wir selbe unsren Brüdern nachlassen werden. Seite 132::136.

# Zweyter Theil.

## Die Liebe des Nächsten, welche den wesentlichen Geist des Christenthums ausmacht, muß wirksam in der Uebung seyn.

Die Heiligkeit der Absicht macht die Liebe allgemein; aber ebendiese Grundsätze müssen auch die Liebe wirksam machen; denn hat GOtt die Auserwählten nur darum zur Seligkeit verordnet, damit Christus der Erstgebohrne unter vielen Brüdern würde: Röm. 8. so müssen auch wir das Heil eines jeden Nebenmenschen befördern helfen; und ist ein jeder derselben unser Bruder in

Christo, so hat auch der Nächste allezeit einen gegründeten Anspruch auf unsren zeitlichen Beystand in seinen Nöthen. Hiemit muß sich die Wirksamkeit einer wahren christlichen Liebe 1) in der geistlichen, 2) in der leiblichen Hülfe zeigen.
Seite 137.

Alle Blätter der Schrift sind von solchen Gebothen voll, die das Beste des Nächsten zum Gegenstande haben: allein alle haben diesen einzigen Endzweck, daß ein jeder nach Stand und Kräften das Seinige beytragen soll, damit wir alle miteinander selig werden. Nun aber, da uns nichts so sehr bekannt ist, als dieses Geboth; ist wohl eine Pflicht, die mehr vernachläßiget wird, als diese? Lassen es sich die Aeltern wenigst eben so sauer werden, ihre Kinder zu Erben des Himmels zu machen, als sie Mühe anwenden, ihren zeitlichen Wohlstand zu versichern? Bekümmern sich manche Hausväter um mehr, als daß sie von den Ihrigen richtig bezahlet, und ämsig bedienet werden; und sind sie in Betracht der Sorge, welche sie für der Hausgenossenen ewiges Heil haben sollten, nicht (wie der Apostel redet) ärger als die Unglaubigen? Endlich sehen wir nicht öfters mit lachendem Munde unsren Bruder ins Verderben laufen? legen wir nicht ihm zuweilen geflißner Weise Aergerniß

und

und Fallstricke? Und doch entschuldigen wir uns dabey mit einem Kain: Bin dann ich der Hüter meines Bruders? 1. B. Mos. 4, 9. Seite 138, 141.

Allein ist die Liebe bey uns wirksamer in der zeitlichen Hülfe? lasset uns nur von dem Gebothe des Almosens reden; ja lasset uns dabey nur an den Grundsatz halten, daß sich in unsrem Gnadengesetze JEsus an die Stelle der Armen setze; daß er unsre Barmherzigkeit belohnen, oder unsre Hartherzigkeit bestrafen werde, eben also, als ob man ihn selbst in der Noth erquicket, oder verlassen hätte. Was machen so bekannte Wahrheiten für einen Eindruck auf unser Herz? fehlt es jemanden an Vorwänden, sich einer so wichtigen Pflicht größtentheils zu entladen? Seite 142, 144.

Man sagt, man habe keinen Ueberfluß. Allein wer sagt dieses? Leute, wider deren grausame Lieblosigkeit die von Geld strotzenden Truhen, der von den Armen erpreßte Wucher, der übertriebene Kleiderpracht, die Schwelgerey der Tafeln, die Ueppigkeit der Gebäuden, die Verschwendung in allen andern Sachen Zeugniß geben, und den in den Armen verachteten JEsus herausfordern, daß er ihnen dermaleinst sage: Ich bin

JEsus, den du verfolgest. Apostelgesch. 9, 5. Man sagt weiters: Die Armen haben allemal genug. Aber was? Hunger, Verachtung, Elend, Blöße; da unterdessen jenen, welche dieses einwenden, sogar der Ueberfluß ihrer Ergötzlichkeiten eckelhaft wird. Die Armen vergrößern meistentheils ihre Noth: Gesetzt, es sey dieses von einigen wahr; warum ist man gegen jene, die bekanntermaßen wahrhaftig Dürftige, Krüppelhafte, und zur Arbeit Untüchtige sind, auch sogar bey den öffentlichen Sammlungen hartherzig und karg? Doch die Zeiten werden immer härter: Aber warum? weil die Stimme der Armen um Rache ruft. Der Bettler sind zu viel: Weil wir nämlich die Gesparsamkeit mit verkehrter Ordnung allezeit von den Werken der Barmherzigkeit anfangen. Man hat seine gewissen Leute: Allein ist dann die christliche Liebe so methodisch und eigensinnig? Der Uebrigen will man reichlicher in dem letzten Willen gedenken, wann man seiner Nothdurft halber sicher ist: so darf man dann unterdessen seine übrigen Brüder in ihrem Elende verschmachten lassen? Verdienet Christus keinen Glauben, wenn er uns, in Ansehen des Almosens, einen Wucher von Hundert gegen Eins verspricht? O Christen!

O daß

O daß ihr doch endlich die Gabe GOttes erkenntet, und wer jener ist, der euch saget: Gieb mir. Johan. 4. Seite 145 : 150.

## Beschluß.

Was können wir nun aus diesen Grundsätzen auf unsre Liebe schließen. Erwecket mir, o ihr glückseligen Zeiten des ersten Christenthums, da bey den Glaubigen ein Herz und eine Seele war, Apostelgesch. 4, 32. aus euren ehrwürdigen Gräbern einen unsrer Glaubensväter; wird er wohl an uns das Kennzeichen der Jünger Christi, eine wahre Liebe des Nächsten finden? wird er uns für Christen halten? Es liegt uns unendlich viel an seinem Urtheile, denn ihr, sagt JEsus vondergleichen, werdet mit mir auf Stühlen sitzen, und richten. Matth. 19, 28.

Seite 151. bis 154.

---

# VI. Rede.

## Von dem allerheiligsten Altarsgeheimnisse, als dem kräftigsten Mittel, den Geist des wahren Christenthums zu erhalten.

Text

## Text und Vortrag.

Lasset uns die österliche Speise essen, nicht mit dem alten Sauerteige, noch mit dem Sauerteige der Bosheit und Schalkheit; sondern mit dem ungesäuerten Teige der Lauterkeit und Wahrheit. 1. Korinth. 5. v. 8.

Wir haben bisher betrachtet, was ein wahres und werkthätiges Christenthum sey, ausweise und erfordere: und eben darum haben wir auch gesehen, wie seltsam dieses wahre Christenthum bey der heutigen Welt sey. Da ich nun hoffe, man habe den Entschluß gefasset, nächster Tagen die österliche Speise nicht mit dem alten Sauerteige der Bosheit und Schalkheit; sondern mit dem ungesäuerten Teige der Lauterkeit und Wahrheit zu essen: ist es meine Pflicht, daß ich schließlich ein kräftiges Mittel an die Hand gebe, sich von dem alten Sauerteige zu reinigen, und einen neuen Geschmack an sich zu nehmen, 1. Kor. 5, 7. das ist, ich muß die Nahrung zeigen, kraft welcher man den Geist des wahren Christenthums erhalten möge; und diese ist eben jenes göttliche Osterlamm, welches wir allhier anbethen.

## Abtheilung.

Lasset uns also diese österliche Speise essen; so haben wir eben darum die Nahrung des wahren Christengeistes in uns. Denn gleichwie dieser Geist ein Geist der Absönderung von der Welt, und der Vereinigung mit GOtt und dem Nächsten ist: also enthält auch dieses göttliche Geheimniß die Kraft, uns von dem Verderbnisse der Welt abzusöndern, und nach den Worten des Apostels, von dem alten Sauerteige, und von dem Sauerteige der Bosheit und Schalkheit zu reinigen: I. Theil. und zugleich uns durch den ungesäuerten Teig der Lauterkeit und Wahrheit mit GOtt und mit dem Nächsten zu vereinigen. II. Theil.



# Erster Theil.

## Das allerheiligste Altarsgeheimniß, das kräftigste Mittel den Geist der Absönderung zu erhalten.

Der Geist des wahren Christenthums ist ein Geist der Armuth, welcher die Begierlichkeit der Augen mäßiget; ein Geist der Kreuzigung, der die Begierlichkeit des Fleisches bezähmet; ein Geist der Demuth, der die Ho-

fart des Lebens unterdrücket: Lasset uns also die österliche Speise mit lebendigen Glauben essen; so haben wir die Nahrung dieses Geistes; denn dieser Glaube fühlet allhier 1) die kräftigsten Triebe, den Geist der Armuth allen Gütern dieser Welt vorzuziehen, und sich also von dem alten Sauerteige, das ist, von der Begierlichkeit der Augen zu reinigen. 2) Durch den Geist der Kreuzigung Christo gleichförmig zu werden, und also den Sauerteig der Bosheit, ich sage, die Begierlichkeit des Fleisches auszufegen. 3) Der Verdemüthigung JEsu Christi nachzufolgen, und dadurch den Sauerteig der Schalkheit, nämlich die Hoffart des Lebens, zu fliehen. Seite 159. 160.

Der Geist der Armuth ist eine nothwendige Folge der Göttlichkeit unsrer Religion. Da uns ihre heiligen Hoffnungen den Himmel als unser Vaterland, und GOtt selbst als den Antheil unsrer Erbschaft anweisen: so dörfen wir freylich die Erde nur für einen Ort des Elendes, und das Leben für eine Zeit der Pilgerschaft ansehen, und folglich weder mit unmäßiger Begierde nach den zeitlichen Gütern trachten, noch bey dem wirklichen Besitze das Herz an dieselben heften, als welche

che eben darum für uns die Wurzel des Bösen seyn können. Nun was sehen wir auf diesem Altare? Es ist ein verborgener GOtt und Heiland. Isa. 45, 15. Aber ebendiese Verhüllung ist für uns eine Erinnerung, daß wir noch in dem Orte unsrer Verweisung sind; sie muß in uns das Verlangen erwecken, den frey zu sehen, der unsre einzige Glückseligkeit ist; sie muß uns ermuntern, alles Zeitliche in Vergleichung desjenigen zu verachten, welcher sich hier zum Unterpfande einer Glorie giebt, wo er sich selbst zum Besitz zu geben versprochen hat. Doch er giebt sich schon wirklich; denn dieser verborgene, ist zugleich der wahre GOtt und Heiland: Und sollen wir für diesen Schatz, für diese Perle nicht den Koth der Erde hingeben? Seite 161 : 165.

Aber es reiniget dieses himmlische Manna, kraft eines lebendigen Glaubens, die Seele nicht nur von dem alten Sauerteige der Begierlichkeit der Augen; sondern auch von dem Sauerteige der Bosheit, das ist, von der Begierlichkeit des Fleisches. Die Christo angehören, haben ihr Fleisch mit den Lastern und Begierlichkeiten gekreuziget. Gal. 5, 24. Denn da GOtt diejenigen, welche er zur Glorie hat ausgesehen, auch verordnet hat, daß sie

dem

dem Ebenbilde seines Sohnes sollen gleichförmig werden: Röm. 8, 29. So müssen sie nothwendig den alten Menschen mit seinen Werken ausziehen, und einen neuen anziehen, Coloss. 3, 9. und zwar JEsum Christum den Gekreuzigten. Röm. 13, 14. Nun lasset uns auch das Mittel zur Erhaltung dieses Geistes sehen: So oft ihr dieses Brod essen, und diesen Kelch trinken werdet, sollet ihr den Tod des HErrn verkündigen, sagt der Apostel 1. Kor. 11, 26. Das ist, ihr sollet nicht nur ein Sacrament empfangen, das seinen Tod auch bey dem unwürdigen Genusse bedeutet; sondern euch mit einem praktischen Glauben dieses Todes, dessen Ursache, und der unser Seits daraus entspringenden Pflicht erinneren. Allein kann dieses geschehen, ohne einen heiligen Trieb zur Kreuzigung seines Fleisches zu fühlen? werden wir uns getrauen, das Fleisch eines gekreuzigten GOttes zu essen, und in unser Fleisch zu verwandeln, da es noch von den schimpflichsten Leidenschaften verunreiniget ist, und nur für die Sinnlichkeit lebet?

Seite 166 : 169.

Endlich erkennet ein lebendiger Glaube nirgends besser, als bey diesem allerheiligsten Geheimnisse die Nothwendigkeit, durch den Geist der Tod

muth die Hofart des Lebens als den Sauerteig der Schalkheit zu verbannen. Lernet von mir; denn ich bin sanftmüthig, und demüthig von Herzen: Matth. 11, 29. ist die erste Regel des Christenthums; und der entscheidende Vorzug desselben bestehet in dem, daß das Joch Christi süß, und seine Bürde leicht ist. Aber jene Süßigkeit ist eine Wirkung der Gnade, welche nichts überläßt, womit sich unser Stolz nähren könnte. Gleichermaßen ist die Bürde des Heilandes leicht, weil die Demuth allein uns den Frieden sowohl mit uns selbst, als auch mit dem Nächsten, kraft der Sanftmuth, verschaffen kann. Allein wo giebt uns JEsus Christus herrlichere Beyspiele der Demuth, als in diesem allerheiligsten Geheimnisse. Was ist dasselbe anders, als eine unaufhörliche Danksagung unsers göttlichen obersten Priesters, die er in unsrem Namen verrichtet, hiemit eine immerwährende Erklärung, daß wir alles GOtt schuldig seyn; folglich eine allezeit fortdaurende Verdemüthigung des Sohnes GOttes? Was, als ein Kelch der Benedeyung und des Lobes, 1. Kor. 10. daß GOtt durch den Tod seines Sohnes das menschliche Geschlecht von dem Untergang erlöset habe, und hiemit eine ewige Erinnerung

unsrer Armseligkeit und Unwürdigkeit? Was, als eine immerwährende, obschon unblutige, Erneuerung jenes Opfers, in dem sich der Sohn GOttes bis zum Tode des Kreuzes erniedriget? Was kann erklecken, uns die Demuth schätzbar zu machen, wenn es diese göttliche Beyspiele nicht sind? ꝛc.
Seite 169 - 173

## Zweyter Theil.

### Das allerheiligste Altarsgeheimniß, das kräftigste Mittel, den Geist der Vereinigung zu erhalten.

Der Geist des wahren und werkthätigen Christenthums ist ein Geist der Vereinigung: der Vereinigung mit GOtt durch die kindliche; und mit dem Nächsten durch die brüderliche Liebe. Nun ist das allerheiligste Sacrament 1) das vortrefflichste Siegel der kindlichen, und 2) das stärkste Band der brüderlichen Liebe. Lasset uns also dieses göttliche Liebesmahl mit lebendigen Glauben genießen; so werden wir eben darum die Osterspeise unsres Gnadengesetzes mit dem ungesäuerten Teige der Lauterkeit, die das Sinnbild der kindlichen Aufrichtigkeit ist, und der Wahrheit, welche die Wesenheit der brüderlichen Liebe ausmachet, essen.
Seite 174

Ihr habet nicht einen knechtlichen Geist empfangen, daß ihr euch abermal fürchten müsset; sondern ihr habt den Geist deren empfangen, die zu Kinder GOttes angenommen sind. Röm. 8, 15. Dieser heilige Geist, der über uns ist ausgegossen worden, verpflichtet uns sowohl in dem Stande der Gerechtigkeit als der Buße zu jener Lauterkeit, Einfalt und Unschuld, die wir an den Kindern bemerken; denn: Es sey dann, daß ihr euch bekehret, und werdet wie die Kinder, werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Matth. 18, 3. Nun ist es die Liebe JEsu Christi bey dem heiligen Abendmahle, welche dem erstgedachten Geiste der Kinder GOttes gleichsam das letzte Siegel der Vollkommenheit aufdrücket. Wir sind kraft jener Liebe, die in unsre Herzen ist ergossen worden durch den heiligen Geist, der uns ist gegeben worden, Röm. 5, 5. wirkliche Kinder GOttes, 1. Joh. 3, 1. und der Seele nach, der göttlichen Natur theilhaftig, 2. Pet. 1, 4. Durch diese Vereinigung aber, wenn sie mit lebendigen Glauben geschieht, werden wir gleichsam vergöttert: Ich habt gesagt, ihr seyd Götter und Kinder des Allerhöchsten. Psalm 81, 6. Wir werden auch dem Leibe nach Fleisch von dem

Fleische Christi, und Bein von seinen Beinen: denn wer mein Fleisch isset, und mein Blut trinket, der bleibet in mir, und ich in ihm. Joh. 6, 56. Wir können mit Wahrheit sagen: Ich lebe; nicht mehr ich, sondern Christus lebet in mir, Gal. 2, 20. als in dessen Fleisch wir nicht nur sittlicher Weise, sondern in der That verkehret werden. Chrysost. Wo also hat der Geist der Kinder GOttes eine kräftigere Nahrung, als bey diesem Engelbrode? ist es nicht das vollkommenste Siegel der kindlichen Liebe?

Seite 175: 178.

Aber es ist auch das stärkste Band der brüderlichen Liebe. Es fraget der Apostel: Ist der Kelch der Benedeyung, den wir segnen, nicht die Gemeinschaft des Blutes Christi? und ist das Brod, das wir brechen, nicht die Gemeinschaft des Leibes des HErrn? 1. Kor. 10, 16. Aus diesem Vordersatze zieht er die Folge: So sind wir dann alle, so viele wir von einem Brode essen, nur ein Brod, und ein einziger Leib. v. 17. Das ist, wir werden kraft dieser göttlichen Speise, die den Genießenden in sich selbst verwandelt, alle mit Christo, und unter uns eine Substanz und Wesenheit. Chrysost. Braucht es was mehrers, uns

zu überzeugen, daß, wo der Glaube nicht gestorben ist, man dieses Engelbrod nicht anders, als mit dem ungesäuerten Teige der Wahrheit, ich sage, einer so aufrichtigen Neigung essen dörfe, deren heilige allgemeine Absicht alle Schalkheit, alle Falschheit, alle Erbitterung des Gemüthes verbannet? die niemand aus Partheylichkeit mit Nachtheil des andern vorzieht? die auch an den Feinden findet, was sie lieben, und warum sie ihnen Gutes thun solle? die glaubet, daß eines jeden Schuldnerin sowohl in der zeitlichen als leiblichen Hülfe sey? Und fürwahr, da es Christo nicht genug gewesen, daß wir alle durch das nämliche Wasser, und den nämlichen heiligen Geist wiedergebohren würden, sondern da er überdas uns alle mit seinem Fleische und Blute hat lebenslänglich ernähren, und sowohl mit sich, als unter uns vereinigen wollen: was bleibt uns für eine Entschuldigung über, wo minder wir in der That zeigen, daß wir alle Brüder seyn? Es ist also dieses göttliche Sacrament das stärkste Band der brüderlichen Liebe, und darum hat der Heiland den Aposteln diese Liebe niemals ernstlicher gebothen, als nach der Einstellung dieses heiligsten Geheimnisses. Es ist auch die kräftigste Nahrung dieser Liebe; denn die Sacramente wirken,

was sie bedeuten; es bedeutet aber das heilige Abendmahl, und ist ein Liebesmahl der Glaubigen, und das Band der christlichen Einigkeit. Seite 179 : 183

## Beschluß.

Wer den Geist Christi nicht hat, der ist nicht sein. Röm. 8, 9. Wir haben gesehen, was dieser Geist ausweise und erfordere: Allein warum ist er unter uns so seltsam? Weil wir uns der Nahrung desselben nicht, oder nur also bedienen, daß ihre Kraft nicht wirken kann. Denn was sie vermöge, hat man genug an den ersten Christen gesehen, und man sieht es noch an einigen. O sodann lasset uns diese österliche Speise mit einem lebendigen Glauben essen, dieses erklecket, daß wir sie nicht mehr mit dem alten Sauerteige, noch mit dem Sauerteige der Bosheit ꝛc. genießen, und daß sie uns zur Nahrung des wahren Christengeistes hier zeitlich und dort ewig diene. Seite 184 : 187

Kurzer

# Kurzer Inhalt der Reden von dem Weltgeiste.

## I. Rede.

### Von der Gleißnerey des Weltgeistes.

### Text und Vortrag.

HErr! wann haben wir dich hungrig gesehen? Matth. 25, 44.

Also klagen jene, deren viele tausendmal gehöret hatten, daß sich JEsus an die Stelle der Armen setze. Allein sie führen die Sprache des Weltgeistes; wo dieser herrschet, will man des Wohlstands halber für einen Christen angesehen werden: aber man bekümmert sich um nichts minders, als die Pflichten des Christenthums zu erfüllen, nicht anders, als ob man davon niemal etwas gewußt hätte. Wollte GOtt, wir wären nicht selbst die Probe von einer so traurigen Wahrheit!

heit! Warum haben jene Grundsätze, die uns vor einem Jahre von der Wesenheit des ächten Christengeistes überzeuget haben, bey den meisten so wenig gefruchtet? Wir dachten bey uns selbst: Die heutige Welt, in der wir leben müssen, ist viel anders beschaffen; und diese nichtige Entschuldigung, welche der Weltgeist an die Hand gab, erkleckte, alle heilige Triebe der Gnade zu ersticken. Es liegt also unendlich viel daran, die Betrüge jenes Geistes zu entdecken, der das Gift des wahren Christenthums, und doch heut zu Tage die Richtschnur ist, nach dem man fast in allen Ständen lebet. Lasset uns sodann diese Pest der Tugend in seiner völligen Blöße vor Augen stellen: Ich sage für heute, daß der Weltgeist ein pur gleißnerischer Geist sey. Seite 188 : 191

## Abtheilung.

Ja ich sage noch mehr, und behaupte, er sey ein pur gleißnerischer Geist in jenen Sachen, welche die Grundveste der ewig- und zeitlichen Glückseligkeit ausmachen. Ein pur gleißnerischer Geist in der Religion: I. Theil; ein pur gleißnerischer Geist in der Tugend: II. Theil. Seite 192. 193.

Erster

# Erster Theil.

## Der Weltgeist ist ein pur gleißnerischer Geist in der Religion.

Die Welt kann den Geist der Wahrheit nicht empfangen: Joh. 14, 17. so kann dann ihre Religion eben darum nichts anders, als eine pure Gleißnerey seyn. Diese Gleißnerey ist eine Verstellung, kraft der man sich äußerlich zu einer Religion bekennet, deren Grundsätzen man doch innerlich widerspricht. Ihr Zweck ist meistentheils andere zu betrügen: aber oft hintergeht sie sich selbst. In dem ersten Falle ist sie eine aufgelegte Ruchlosigkeit, als welche das Heiligste, das wir haben, zur Vertilgung der Wahrheit und Aufrichtigkeit des einzigen Bandes der menschlichen Gesellschaft misbraucht: In dem zweyten Falle übertrift der Schaden die Bosheit; denn sie untergräbt durch falsche, und selten zu verbessernde Begriffe von der Religion den ganzen Grund des Heils. Nun behaupte ich, daß diese Gattung der Gleißnerey bey Leuten, die nach dem Weltgeiste leben, allgemein sey, und oft zur ersten führe. Dieses zu begreifen, darf man nur betrachten, 1) wie die Jugend nach dem Weltgeiste erzogen werde; und 2) wie sich das mannbare Al-

ter, in Betracht der Religion, verhalte: so wird man bey der ersten nur ein äußerliches Blendwerk, und bey dem zweyten nur Aergerniß und Fallstricke des heiligen Glaubens finden. Seite 193. 194

Die Pflichten der Kinderzucht fasset der Apostel ins Kurze, da er sagt: Erziehet eure Kinder in der Lehre und in der Zucht des HErrn. Epheſ. 6, 4. Die Aeltern müssen also 1) gleichsam die Apostel ihrer Kinder seyn, und sie nicht nur in den Grundsätzen der christlichen Religion unterrichten; sondern ihnen auch eine Hochachtung GOttes und der geistlichen Sachen beyzubringen, ja die Tugend von den ersten Jahren an zur Gewohnheit zu machen trachten. 2) Sie müssen ihnen von Jugend auf einen Haß wider die Sünde einflößen, alle Gelegenheit derselben entfernen, und sogar den Versuchungen, den verkehrten Grundsätzen und aufkeimenden Leidenschaften vorbiegen. Ohne eine solche Erziehung ist der Glaube ohne Werke, hiemit todt, und die Religion ist nur ein äußerliches Blendwerk. Seite 195 : 197.

Was muß man demnach von der heutigen Erziehung halten, da man sich groß macht, wenn man sie recht nach der Welt einzurichten weis? da

man

man keine Mühe sparet, die Jugend artig und höflich zu machen; aber die Bildung eines guten Christen kaum durch andere obenhin besorget? die Hochschätzung GOttes und des Geistlichen durch die Verachtung vertilget, die man in Ansehen dieser Sachen mit Worten und Werken an Tag leget? ihren Ehrgeiz, ihre Habsucht, ihre Sinnlichkeit so unbescheiden reizet, daß sie fast um keine andere, als eine falsche Glückseligkeit wissen? und endlich anstatt des Abscheuens gegen der Sünde, unter dem Vorwande, die Jugend gesprächig und gesellig zu machen, sie zu Unterhaltungen führet, wo ihr ganzes Herz vereitelt, der Zunder der Begierlichkeit und der Leidenschaften vor den Jahren rege gemacht wird? Seite 197 : 202

Es ist eine solche Erziehung, in Ansehen der Jugend, freylich nichts anders, als ein Blendwerk der Religion: aber was hat man mehr von dem Weltgeiste zu hoffen, bey dem auch das mannbare Alter nur ein Aergerniß des Glaubens ist? Eine Aergerniß des Glaubens ist jenes, das die Schwachen, in Ansehen der Religion, verführet, und die Gottlosen in ihrer Ruchlosigkeit stärket. Der Weltgeist trachtet unter der Larve einer sittsamen Ehrbarkeit, den Christen und den Weltmenschen zu vereinbaren; es ist kein galantes

Laster,

Laster, dem er nicht den Anstrich der Tugend giebt; er unterstützet ein so falsches Vorurtheil durch das Ansehen, durch die Häuchlerey, und durch die Menge seiner Anhänger: er verführet also die Schwachen; ja er verführet ganze Städte und halbe Länder; denn er kömmt als ein Wolf in Schafskleidern. Seite 203. 204.

Aber er stärket auch die Gottlosen in ihrer Ruchlosigkeit. Der unschuldige Wandel der Christen war einstens einer der stärksten Beweise von der Göttlichkeit unsrer Religion: da entgegen heutiges Tages der falsche Tugendschein des Weltgeistes, welcher immer ein Widerspruch der Lehre JEsu Christi bleibt, den Gottlosen zum Beweise dienen muß, daß die ganze Religion ein Hirngespinst, oder eine Gleißnerey, oder ein abergläubisches Vorurtheil sey. Es ist zwar diese Folgerung thöricht und ruchlos: Allein die Welt ist niemal so bescheiden, daß sie lieber aus Gründen, als aus Vorurtheilen schließen wolle, wie wir es in ebendiesem Stücke aus der täglichen Erfahrung sehen. Seite 205 : 207

Zwey-

# Zweyter Theil.

## Der Weltgeist ist ein pur gleißnerischer Geist in der Tugend.

Der Weltgeist, da er einer Seits die Religion nach all seiner Bequemlichkeit einzurichten pflegt: hebt auf einer andern Seite mit gewissen in die Augen fallenden Tugendpflichten der bürgerlichen Gesellschaft so hoch auf, als wenn sie den wesentlichen Charakter eines Weltmenschen ausmachten. Daher kömmt jenes giftige Vorurtheil, man habe es mit der Religion übertrieben, weil der Weltgeist noch immer dergleichen Tugendhelden bildet. Allein ich will zeigen, daß diese seine Tugenden 1) ohne Grund, und 2) ohne Bestand, hiemit nichts anders als eine Gleißnerey der Tugend seyn. Seite 208. 209.

Die Tugend ist eine Fertigkeit in Ausübung der Pflichten, welche uns der Urheber der Natur und Gnade als Mittel vorgeschrieben hat, ihn zu ehren, zu lieben, und also zu seinem, als unsres letzten Zieles, Besitze zu gelangen. Sein Dienst also ist der Grund, das Ziel, der Mittelpunkt und die Quelle aller dieser Pflichten, und folglich aller Tugenden. GOtt ist es demnach, dem wir in dem Fürsten gehorsamen, in dem Nächsten lieben,

in den Dürftigen erquicken, in uns selbst heiligen müssen. Die bloße Vernunft hat dieses die Heyden gelehret: darum haben sie bey wichtigen Geschäfften die Opfer und Eidschwüre gebraucht, weil sie nämlich die Religion für das stärkste Band aller Pflichten der menschlichen Gesellschaft hielten. Darum hat Tertullian das genaue Verhältniß der christlichen Lehre mit dem Besten des gemeinen Wesens wider dieselben, als einen unläugbaren Beweis der Wahrheit und Heiligkeit unsres Glaubens gebraucht. Seite 209 : 211.

Nun verdreht der Weltgeist die heiligen Pflichten des Evangelii nach seiner Bequemlichkeit, und macht die Eigenliebe zur Richtschnur seiner Begierden und Handlungen. Was aber heißt dieses anders, als aus dem Glauben und aus der Tugend ein Blendwerk, eine Gleißnerey machen, und die Religion, den einzigen Grund der Tugend, untergraben? Oder werden wir diesen Grund noch bey einem Herzen finden, das sogar die Laster rechtfertigen würde, so bald sie taugliche Mittel scheinen könnten, den Eigennutz zu befriedigen? Seite 212. 213

Hat nun die Tugend bey dem Weltgeiste keinen Grund, wie kann sie einen Bestand haben?

Lassen

Lassen wir einen Mann auftretten, der in den Augen der Welt der rechtschaffneste ist: Aber setzen wir ihn in Umstände, wo seine Scheintugenden von dem Eigennutze bestritten wird; wie lange wird seine Tugend bestehen? Die tägliche Erfahrung und die allgemeinen Klagen überzeugen uns von deren Gebrechlichkeit. Wir, die wir selbst die Weltklugheit an anderen bewundern, und für uns wünschen, sind die ersten, welche schreyen, es sey keine Religion, Tugend und Ehrlichkeit mehr auf der Welt zu finden, so bald uns die Wirkungen dieses Weltgeistes treffen. Nämlich es steiget nicht über die menschlichen Kräften, den Schein der Tugend so lange zu behalten, als sie uns Ehre und Vortheil bringt: aber auf Unkosten seines eigenen Nutzens standhaft in der Tugend zu seyn, ist nur ein Werk der Religion und des ächten Christenthums. Allein der kleine Ueberrest des Glaubens, den der schon in der Religion gleißnerische Weltgeist hinterläßt, kleckt keineswegs zur Grundveste einer wahren Tugend, folglich kann sie auch keinen Bestand haben, und hiemit ist sie nichts als eine Häucheley der Tugend.



## Beschluß.

## Beschluß.

Die Welt kann den Geist der Wahrheit nicht empfangen: Joh. 14, 17. darum wird in ihr der Betrug und die Bosheit ewig dauern. Aber ist es derenthalben erlaubt und vernünftig, den Lügen dieses boshaften Geistes zu folgen? können sie uns zur Entschuldigung dienen? und dörfen wir eigenmächtig die unbeliebigen Pflichten des Evangelii mildern, weil sich der Weltgeist zu den Gebothen des Allerhöchsten nicht bequemen will? Doch folgen wir der Welt. Sie heißt uns die Vorurtheile verwerfen. Aber verwerfen wir am ersten die grundlosen und giftigen Vorurtheile ihrer falschen Religionsklugheit und gleißnerischen Ehrbarkeit ꝛc. Seite 218: 220

---

# II. Rede.

## Von der Lieblosigkeit des Weltgeistes.

### Text und Vortrag.

Ihr seyd von dieser Welt: ich bin nicht von dieser Welt; darum habe ich euch gesagt, daß ihr in euren Sünden sterben werdet. Joh. 8. v. 23. 24.

Die

Die unwürdigen Diener des jüdischen Heiligthums verfolgten den vermenschten Sohn GOttes mit einer so hartnäckigen Wuth, daß er endlich, der gekommen war, allen das Leben zu geben, diesen Unmenschen den Tod in der Sünde ankünden mußte. Diese grausame Lieblosigkeit war eigentlich eine Frucht des Weltgeistes. Darum, sagt JEsus, habe ich euch gesagt, daß ihr in euren Sünden sterben werdet. Und warum? Ihr seyd von dieser Welt. Es ist demnach gewiß, daß der Weltgeist mit der nicht minder zur zeitlichen Glückseligkeit, als zur Hoffnung des ewigen Heils so nothwendigen Liebe, nicht bestehen könne; und da die heutige Welt die Pflichten der Gesellschaft und Menschenliebe so eifrig zu betreiben scheint, liegt doch unter der Larve der Leutselig- und Höflichkeit das feinste Gift der unmenschlichsten Lieblosigkeit verborgen.

Seite 221 : 223

## Abtheilung.

Eine so wichtige Wahrheit zu begreifen, lasset uns alle Menschen in zwo Classen theilen. Ziehen wir zur ersten jene, welche sich, gemäß den Regeln des Christenthums, wider die Welt erklären; und nehmen wir zur zweyten alle, die

sich nach den Grundsätzen der Welt richten. Wir werden von den ersten sehen, daß die Welt sie auf das ungerechteste hasse: I. Theil; und von den übrigen, daß der Weltgeist die Liebe zwischen ihnen von Grund aus vertilge: II. Theil. Seite 224

# Erster Theil.

## Die Welt hasset auf das ungerechteste die Diener Christi.

Weil ihr nicht von der Welt seyd; sondern ich euch von derselben habe auserkohren, eben darum hasset euch die Welt. Joh. 15, 19. Da haben wir die Gewißheit und die Ungerechtigkeit des Hasses der Welt gegen die Diener Christi. Die Gewißheit ist unstreitig; die Söhne des Lichtes erfahren die Erfüllung der vorgedachten Weißagung so vielmehr, als weniger die Kinder der Finsternissen ihren Haß verheelen können, so bald sie nur von dem Zwange des äußerlichen Wohlstandes frey sind: die Ungerechtigkeit dieses Hasses aber wird uns alsdann klärer unter die Augen leuchten, wann wir bedenken, daß der Weltgeist eben so unmenschlich 1) den Tugendhaften, als 2) die Tugend selbst verfolge.



Die

Die Liebe, und zwar eine nachsichtige Liebe, ist das einzige Band der menschlichen Gesellschaft; ohne diese wäre alle Treue, aller Glaube verlohren. Darum leget der Apostel der Liebe 1. Kor. 13, 4. seq. Eigenschaften bey, welche alle auf die Geduld abzwecken; Eigenschaften, die nicht anders, als eine Erklärung der natürlichen Pflichten sind; Eigenschaften, die wir selbst empfinden, so oft es auf die eigene, oder solcher Menschen Entschuldigung ankömmt, wider die uns keine besondere Leidenschaft reizet. Nun da der Weltgeist nicht der Bosheit, sondern der allgemeinen Schwachheit diese Nachsicht versaget, und aus einer jeden mangelhaften Tugend nicht nur die Folge auf wirkliche Laster macht, sondern getrost auf ihre Gleißnerey schließt; da er, wo die Werke keine Ausstellung leiden, sogar die Absichten der Personen angreift, und einen eigennützigen Zweck zu entdecken trachtet: wer kann ein solches Betragen von der Ungerechtigkeit eines ganz unmenschlichen Hasses entschuldigen? Ist es nicht eine Verwegenheit, daß wir, was GOtt allein vorbehalten ist, bis auf den Abgrund der Herzen dringen wollen? und da wir wider jene so heftig eifern, die über unsre in der That verdächtige Handlungen einen nicht unbilligen Argwohn schöpfen, darf uns die Tugend selbst zum

Vorwande dienen, viel verwegnere Urtheile zu fällen? Seite 226 :: 230

Doch die Tugend der Frommen ist sehr gebrechlich? So verdienet dann ihre Schwachheit entschuldiget zu werden, um so vielmehr, als sich sogar das Laster getrauet, mit diesem Vorwande ihre Schande zu verhüllen, das Laster, welches der Tugend insgemein durch ihre Beyspiele und Spöttereyen die gefährlichsten Fallstricke leget. Es giebt unter denen, die andächtig scheinen, viele Häuchler? Allein giebt es nicht unter den Weltkindern, die den Schein der Ehrbarkeit haben, noch mehr Betrüger? darf man aber derentwegen auf die Verstellung einzeler Personen schließen? zeigt nicht diese Verwegenheit ein boshaftes Gemüth, welches glaubet, ein jeder anderer sey seines gleichen? Es ist also diese Lieblosigkeit des Weltgeistes eine grausame Ungerechtigkeit. Seite 230 : 232

Und dieses um so vielmehr, weil er die Tugend selbst verfolget. Man sollte glauben, er eifere, die Häuchler zu entdecken und zu beschämen: aber er eifert nicht für die Ehre GOttes, sondern wider die Ehre der Frommen; er hasset nicht den Betrug des Lasters, sondern die gerechten Vorwürfe der Religion und der Tugend, denen er nicht zu

zu entgehen weis, und auf deren Schutte er ſeine Herrſchaft zu gründen trachtet. Daher kömmt jene gottloſe Sprache, welche die Gottſeligkeit als eine vernunftloſe, abergläubiſche, unerträgliche und unnütze Schwermüthigkeit verachtet, welche GOtt danket, daß man, ohne von der Frömmigkeit Profeſſion zu machen, als ein ehrlicher Mann lebe, welche die immerwährenden Spöttereyen zur Hinderniß fremder Tugend, zur Aergerniß der Buße, für ſich und für andere macht. Heißt aber dieſes nicht, ſich öffentlich für einen Feind der Tugend erklären? Seite 233 : 237.

# Zweyter Theil.

## Der Weltgeiſt vertilget die Liebe unter ſeinen Anhängern.

Wäret ihr von der Welt geweſen, ſpricht der Heiland zu ſeinen Jüngern Joh. 15, 9. ſo würde die Welt, nicht euch, ſondern das, was ihr iſt, nämlich ſich und das ihrige, an euch lieben. Alſo 1) liebet, und 2) ſuchet der Weltgeiſt allezeit nur ſich ſelbſt, und hiemit ſind die Aufrichtigkeit der innerlichen Wohlgewogenheit, und die Uneigennützigkeit der äußerlichen Hülfe, welche das eigentliche Band der menſchlichen Geſellſchaft und Freundſchaft aus-

machen, sammt aller natürlichen Liebe, vertilget.
Seite 238

Die Welt liebet nur sich selbst; und sie ist damit so weit gekommen, daß wir wirklich jene Tage erlebet zu haben scheinen, welche der Apostel seinem Timotheus hat vorgesaget, sprechend: Wisse, daß in den letzten Tagen gefährliche Zeiten kommen werden, und es werden Menschen seyn, die sich selbst lieben. 2. Tim. 3, 1. 2. Paulus setzet die Eigenliebe, als die Quelle aller Uebel, voraus. Und in der That, läßt es nicht heut zu Tag pedantisch, nach den Beweggründen der christlichen Lehre zu lieben? Aber da man nur die Bande des Blutes für die Verwandtschaft, die Bande der Wahl für die erkiesene Freundschaft, und die Bande dergleichen Natur für die ganze menschliche Gesellschaft zum Grund der Liebespflichten legt: sind diese philosophischen Tugenden bey uns was anders, als eine verstellte Eigenliebe? Lieben die Aeltern bey ihrer Partheylichkeit gegen die Kinder, die Eheleute bey ihrer Untreue gegen den Mitgatten, die Kinder und Enkel bey ihren erbgierigen Schmäucheleyen gegen die Aeltern, die Brüder und Schwestern bey ihren unaufhörlichen Zänkereyen; lieben, sage ich,

alle

alle dieſe ihr Fleiſch und Blut, oder lieben ſie ſich ſelbſt? Seite 239. 241.

Eben alſo verhält ſich die Sache bey den Wahlfreunden. Nicht die Tugend, welche doch der einzige Grund einer wahren Freundſchaft iſt, ſondern der Nutzen, die Gleichheit der Sitten, der Geſinnungen, der Laſter, die Begierlichkeit des Fleiſches ſind jene Abſichten, welche man unter dem gemisbrauchten Namen der Freundſchaft verſtecket: Allein heißt das die Freunde, oder ſich ſelbſt lieben? Endlich was bemerket man bey dem gemeinen Umgange der Weltkinder mit denjenigen, die mit ihnen nur durch die allgemeinen Pflichten der menſchlichen Geſellſchaft verbunden ſind? was, als eine immerwährende Verſtellung, einen unaufhörlichen Zwang, und eine verdammliche Kunſt mit dem Geſichte den Gedanken, mit dem Herzen den Worten zu widerſprechen? das iſt, die Eigenliebe unter einer verſtellten Dienſtfertigkeit zu verhüllen? Seite 242. 243

Nun kann bey einer ſolchen Eigenliebe nichts anders geſchehen, als daß die Welt in allen Sachen auch nur ſich ſelbſt ſuche, und die ganze Weißagung des Heydenlehrers nach dem Buchſtaben erfülle. Nämlich eben darum, weil Menſchen ſeyn werden, die ſich ſelbſt lieben,

wird sie auch die Eigenliebe geizig oder ruhmsüchtig, und die Erreichung dieses Zwecks hoffärtig, die Hofart aber zu Lästerer v. 2. machen, die alles tadeln, was nicht ihr eigenes ist. Eben darum, weil die Eigenliebe auch bey den Banden des Blutes nur sich selbst zum Zwecke hat, werden die Kinder den Aeltern ungehorsam werden, und wenn ihre eigennützige Hoffnung nicht mit dem Ausgange übereinstimmt, gegen dieselbe undankbar, ja sogar lasterhaft seyn; gleichwie entgegen die Aeltern von der Partheylichkeit eingenommen, gegen ihre Kinder unbarmherzig, die Verwandten ihres besondern Vortheils halber unfriedsam seyn werden. v. 3. Eben darum, weil weltlichgesinnte Menschen nur sich selbst lieben, werden sie auch unter dem Vorwande einer verträulichen Freundschaft wider jene, die sie hassen, ehrenrührische Schmäher, gegen die, welche sie lieben, unzüchtig, gegen Leute, welchen sie durch den beständigen Umgang ihre eigenen Laster einflößen, unmild, und Feinde alles Guten, und, so bald es ihr besonderer Nutzen erfordert, Verräther ihrer eigenen Freunde seyn. v. 4. Endlich gleichwie die Eigenliebe des Weltgeistes die Erfinderinn und Lehrmeisterinn jener immerwährenden Verstellung ist, welche bey der heutigen Welt eine

höf-

höfliche Wohlanſtändigkeit heißt; alſo kann ſie auch nur Leute machen, die muthwillig und aufgeblaſen ſind, die mehr die Wollüſte, als GOtt lieben, und welche eben darum, weil ſie nur ſich ſelbſt lieben und ſuchen, zwar einen Schein der Tugend haben, aber die Kraft derſelben verläugnen. v. 5. Seite 244 : 247

## Beſchluß.

Dieſe ſollſt du meiden, ſchließt der Apoſtel. Und wer würde nicht den Weltgeiſt meiden, wenn man ihn unter dieſer Geſtalt kennte? Wie geduldig würden die Frommen ſeine Verfolgungen ertragen, die, nach den ausdrücklichen Worten Chriſti, ein Unterpfand der ewigen Gnadenwahl ſind? Wie ſehr würden weltlichgeſinnte Chriſten erſchrecken, wenn ſie begriffen, daß ſie in einem ſo liebloſen Herzen das Brandmaal der Verwerfung herumtragen? denn ihr ſeyd von dieſer Welt, ſpricht der Heiland; ich bin nicht von dieſer Welt, darum habe ich euch geſagt, daß ihr in euren Sünden ſterben werdet. Seite 248 : 250

# III. Rede.

## Von der falschen Hoffnung des Weltgeistes.

### Text und Vortrag.

Es waren viel Aussätzige in Israel zu des Propheten Elisäus Zeiten, und keiner deren ward gereiniget, denn allein Naaman aus Syrien. Luc. 4, 27.

Diese Worte widerlegen die große Lüge des Weltgeistes: Er schützet sich wider die schrecklichsten und gründlichsten Beweise der Religion durch das allgemeine Beyspiel; und er beruhiget das Gewissen der Seinigen, da er sie glauben macht, es sey eine Thorheit, wenn man allein eine besondere Parthey erwählen, und sich gleichsam vernünftiger, als alle andere halten will. Allein warum stellt Christus das Beyspiel des Naamans vor, zu dem allein Elisäus gesendet wurde, seinen Aussatz zu reinigen, da doch so viele Siechen in Israel waren? Heißt das nicht jenen Grundsatz der Welt lügenhaft erklären, der behauptet, es sey unmöglich, daß man zu grund gehe, wenn man lebt, wie die meisten Menschen leben?

## Abtheilung.

Ja fürwahr! denn diesen Grundsatz annehmen, heißt die Hoffnung der Seligkeit auf Regeln bauen, die mit derselben unmöglich bestehen können: I. Theil; und die Furcht der Verwerfung bey Verabsäumung jener Pflichten ablegen, deren Vernachlässigung dieselbe unfehlbar nachsichzieht: II. Theil. Folglich ist der Gegensatz von dem Grundsatze der Welt nur gar zu wahr, daß es unmöglich sey, selig zu werden, wenn man nicht lebt, wie die wenigsten Menschen leben. Seite 255

## Erster Theil.

Glauben, man könne nicht zu grund gehen, wenn man lebt, wie die meisten leben, heißt, die Hoffnung der Seligkeit auf Regeln bauen, die mit derselben unmöglich bestehen können.

Denn da diese die Regeln der allgemeinen Gewohnheit sind, von der man niemal glauben will, daß man nicht darnach handeln dörfe; haben wir nicht nur keine Bürgschaft, daß sie mit der Hoffnung des Himmels bestehen können; sondern sie werden 1) von der göttlichen Schrift überhaupt

haupt verdammet, und 2) von der gesunden Vernunft insonderheit verworfen. Seite 255.256

Durchblätteren wir die ganze Schrift, so ist es immer der große Haufen, der die allgemeine Gewohnheit zur Richtschnur hat, welcher aber eben darum mit dem Brandmaale der Verwerfung bezeichnet wird. Wir sehen dieses an den Menschenkindern zu Zeiten des Noah; an den Bürgern von Sodoma und Gomorrha in den Tagen des Loth, an den murrenden Israeliten in der Wüste, an den Götzendienern des Baal zu Zeiten des Elias ꝛc. Noch deutlicher aber warnet uns der Heiland: Bemühet euch durch die enge Thür einzugehen: denn ich sage euch, daß viele werden trachten hineinzugehen, und werden es nicht können. Luc. 13, 23. Eben also finden wir in der ganzen Schrift keine andere Auserwählten, als besondere Menschen; jene Gerechte, deren wir erst gedacht haben, und alle übrige, Abraham mit den nachfolgenden Patriarchen, Job, Esther, Judith, Daniel, Tobias ꝛc. werden uns als Leute vorgestellet, die sich durch ihre gottesfürchtige Lebensart wider die allgemeinen Sitten großmüthig erklärten, und welche die wider das göttliche Gesetz zur Gewohnheit erwachsenen

Frey-

Freyheiten öffentlich verfluchten. Nun ist es nicht eine unerträgliche Lüge des Weltgeistes, daß er es uns für einen Grundsatz giebt, man müsse kein Sönderling seyn, da doch die ganze Schrift keine andere Auserwählte zeiget, als sonderbare Menschen? wird nicht eben das Beyspiel der meisten die Ursach unsrer Verdammung seyn? Seite 256::259.

Doch sind die Beyspiele der Heiligen nicht eine Ausnahm? Sie sind es, in so weit jene die Tugend auf eine außerordentliche Vollkommenheit getrieben haben; aber in so weit sie sich von der allgemeinen Lebensart der Welt unterschieden haben, sind sie Regeln: Richtet euch nicht nach der Lebensart dieser Welt: ꝛc. Röm. 12, 2. ist ein Gebotb für alle Christen, welches eben den Gegensatz von dem Grundsatze der Welt ausmachet. Man findet aber sogar unter den Pfaffen gar wenig heilige Sönderlinge? Das ist freylich betrübt: unterdessen gleichwie zur Zeit des Esdras ohne Rücksicht auf den allgemeinen Misbrauch, sich die Priester sammt den Layen nach dem göttlichen Gesetze fügen, und von den fremden Weibern trennen mußten: also wird dermaleinst der Sohn GOttes die Geistlichen, wie die Weltleute, nicht nach den Gewohnheiten der Welt, sondern nach

seinem

seinem Evangelio richten. Wer wird demnach selig werden? Lasset uns niemand richten: aber lasset uns auch das grundfalsche Vorurtheil ablegen, als wenn GOtt dem größten Haufen wegen seiner Menge verschonen würde. Er zählet die Strafbaren nicht, sondern schüttelt die Gottlosen von dem Erdboden, wie der Wind den Staub wegbläset. Seite 260 : 262.

Wie kann also die Vernunft Regeln gutheißen, welche von der göttlichen Wahrheit, dem einzigen Lichte der gesunden Vernunft, verworfen werden? Und was sind das für besondere Regeln? nämlich den Pracht ohne Schranken immer höher zu treiben; sein Glück auch mit Hintansetzung des Gewissens zu machen; der Weichlichkeit unter dem Vorwande der Gesundheit zu schmäucheln; seine Ehre auf Unkosten des Nebenmenschen zu behaupten; alle Eitelkeiten nach dem Eigensinne der Moden nachzuahmen; die Jugend nach den giftigen Vorurtheilen der Welt zu erziehen; sich unaufhörlich zu verstellen, damit man sich in jedermann schicken möge ꝛc. Nun sind dieses nicht Grundsätze, welche schon längst von den heydnischen Sittenlehrern sind verworfen worden? und wir hoffen selbe mit der gesunden, und von dem Glauben erleuchteten Vernunft zu vereinbaren? Wir getrauen

uns

uns Regeln zu folgen, von deren Sicherheit wir nicht nur keine Gewährschaft haben, sondern von denen wir schuldig sind zu glauben, daß sie eben darum zum Verderben führen, weil sie nach dem Beyspiele der meisten gerichtet sind? Seite 263 : 267

# Zweyter Theil.

## Glauben, man könne nicht zu grund gehen, wenn man lebt, wie die meisten leben, heißt die Furcht der Verwerfung bey Verabsäumung jener Pflichten ablegen, deren Vernachläßigung dieselbe unfehlbar nachsichzieht.

Der schlaue Weltgeist richtet seine Betrügereyen nach den Zeiten; und da man heut zu Tage den Schimpf jener Ausschweifungen verabscheuet, mit denen man sich einstens zu rühmen pflegte, dringt er selbst auf den Schein der Ehrbarkeit: aber er braucht ebendenselben, die Leute träg in dem Guten zu machen, und beredet sie, man sey tugendhaft genug, wenn man nicht auf eine ausschweifende Art lasterhaft ist. Diese Lüge ist noch gefährlicher, als die erste; denn sie nimmt uns die Furcht, welche allein das Heil noch wirken könnte; und sie führet uns dadurch auf den Rand des Verderbens, weil man ein wesentliches Stück der

christlichen Gerechtigkeit verabsäumet, kraft der man nicht nur das Böse meiden, sondern auch das Gute wirken muß. Kurz: eine so falsche Sicherheit zieht die Vernachläßigung 1) der allgemeinen Pflichten des Christenthums, und 2) der besondern Standespflichten, hiemit die Verdammung nach sich. Seite 268. 269

Sie zieht die Vernachläßigung der allgemeinen Pflichten des Christenthums nach sich: Man sagt, ich thue nichts Böses, warum will man mich verdammen? Allein was thut ein solcher Mensch Gutes? Da die meisten auf diese Frage erstummen: haben sie etwas anders zu erwarten, als jener unfruchtbare Baum, jener faule Knecht, jene thörichte Jungfrauen, jener reiche Weichling, als alle jene Unglückseligen, denen der göttliche Richter nichts, als die Unterlassung der Werken der Barmherzigkeit vorwirft? Es ist also falsch, wenn man schließt: Ich thue nichts, was die Hölle verdienet: so ist denn der Himmel mein; sondern wir müssen sagen: Ich thue nichts, was den Himmel verdient, es wird mir also die Hölle zu theil werden. Seite 270. 271

Doch dergleichen Leute thun auch Gutes, wenigst so viel es die Gemächlichkeit und Mode zuläßt?

läßt? Gesetzt, daß alle diese Werke vor den Augen GOttes vollgültig seyn; was folget daraus? daß man sich kraft derselben eine gesicherte Hoffnung auf den Himmel machen dörfe. Wenn dieses wahr ist; so hat uns Christus betrogen. Denn wie konnte er das Himmelreich einer kostbaren Perl und verborgenen Schatze vergleichen? wie konnte er es eine Krone der Streitenden nennen? wie konnte er sagen, der Himmelssteig sey rauh, eng, und ein Weg des Kreuzes, wenn es genug ist, in denselben einzugehen, daß man bey aller Sinnlichkeit und Weichlichkeit nur nicht in verschreyte Laster ausschweife? Dieser Widerspruch zeiget genug, daß man bey einer falschen Sicherheit die allgemeinsten Pflichten des Christenthums vernachläßige, deren Verabsäumung freylich das Verderben unfehlbar nachsichzieht. Seite 271 : 274

Eben also werden die besondere Standespflichten bey jener betrugvollen Sicherheit außer Augen gesetzt, welche nur eine weichliche Bequemlichkeit zum Zwecke hat. Nur von einigen derselben etwas obenhin zu sagen: Wo bleiben die Pflichten der Aeltern und Hausväter, da sich oft der Mann mit seinen Geschäfften entschuldiget, und die Frau von keiner wichtigern Sorge weis, als sich durch beständige Abwechselung aller Gattungen des Müs-

ßiggangs die lange Zeit zu vertreiben? Sind die Sünden, welche aus dieser Saumseligkeit folgen, nicht genug, sie unter die Zahl der Verworfenen zu setzen? Wo bleiben die Pflichten der Obrigkeiten, da man sich so oft ohne hinlängliche Fähigkeit zu den wichtigsten Aemtern eindringt, und doch dabey die Arbeit flieht, ja alles nach seiner Gemächlichkeit mit unsäglichen Schaden der Untergebenen richtet? Wo bleiben endlich die Pflichten der Geistlichen? Sie sind kraft ihres Amtes Friedensengel; sie sind das Salz der Erde; sie sind das Licht der Welt: Aber sie sind, kraft ihres wohllüstig-weichlich- und weltlichen Wandels, öfters eine Aergerniß des Volkes, ein Fallstrick der Schwachen, und ein Netz des Verderbens für ihre eigene Schafe. Werden alle diese noch sagen dörfen, was haben wir Böses gethan; warum will man uns verdammen? wird nicht eine solche Verabsäumung der wichtigsten Pflichten die Verwerfung unfehlbar nachziehen? Seite 274 : 278

## Beschluß.

Wo sind nun jene heilige Sönderlinge, die nicht nach der Gewohnheit der meisten gelebet haben; welche als besondere Menschen das Siegel der Gnadenwahl an der Stirn tragen? wo bleibt die Hoffnung

nung des Weltgeistes? O sodann wollen wir aus der Zahl der Auserwählten seyn, so müssen wir der Ermahnung des Propheten Jeremias folgen. Wann ihr (sprach dieser heilige Bußprediger zu den gefangenen Juden) wann ihr werdet ganze Schaaren vor und hinter euch vor den falschen Götzen niederfallen sehen, so saget in euren Herzen: HErr! dich soll man anbethen. Baruch 6, 4. 5. Seite 279 : 282.

---

# IV. Rede.

## Von der thörichten Blindheit des Weltgeistes.

### Text und Vortrag.

Traget eure Waaren hin, und machet meines Vaters Haus nicht zum Handelshaus. Joh. 2, 16.

Unsre Seele ist in dem sittlichen Verstande jener Tempel, aus welchem der eifernde Heiland den unruhigen Weltgeist zu vertreiben sich bemühet, der nämlich diesen Wohnsitz GOttes nicht minder in einen lärmenden Handelsplatz seiner eiteln Güter zu verkehren trachtet, als einstens die Juden das Haus GOttes zu einem Handelshaus machten. Der Weltgeist glaubt es selbst, und will jedermann

überreden, sein Gewerb sey ehrbar, und seine Waaren seyen wenigst zur Glückseligkeit dieses Lebens nothwendig; eben also, wie einstens die Juden ihren gottesräuberischen Handel mit der Nothwendigkeit entschuldigten, die Opfergaben beyhanden zu haben: Allein gleichwie der Sohn GOttes jene wucherische Entheiligung seines Tempels verdammet, und mit derben Geiselstreichen bestrafet, ja sogar sein Haus den Feinden preis gegeben hat, weil Israel dasselbe zu einer Mördergrube gemacht hatte; also steht das nämliche denjenigen bevor, welche zugeben, daß ihre Seele jener Wohnsitz des Allerhöchsten zu einem Gewerbplatze des Weltgeistes und seiner falschen Güter werde. Und dieses darum, weil der Weltgeist ein thöricht und blinder Geist ist, der, indem er selbst lauter falsche lächerliche, und durch die tägliche Erfahrung widerlegte Begriffe von einem wahren Vergnügen hat, eben so bald, als wir diesem blinden Führer folgen, sogar unsre zeitliche Glückseligkeit zerstöhret. Seite 283 : 285

## Abtheilung.

Denn er gründet sie auf Sachen, die mit derselben niemal bestehen können; und darum müssen wir uns hüten, daß wir unsre Seelen niemals

mals zu einem Handelsplatz so betrüglicher Waaren machen: I. Theil. Er gründet sie auf Sachen, welche auch die ewige Glückseligkeit in die höchste Gefahr setzen, und also machet er unsre Seelen, diese lebendige Tempel GOttes, zur Mördergrube des Verderbens: II. Theil.

Seite 286

# Erster Theil.

## Der blinde und thörichte Weltgeist gründet seine zeitliche Glückseligkeit auf Sachen, die mit derselben niemal bestehen können.

Nämlich der Mittelpunkt, nach dem alle Begierden weltlichgesinnter Menschen abzwecken, ist ein sinnlich- und bequemes Leben, wo ein jeder seiner eigenen Leidenschaft ungehindert folgen möge: Aber ebendiese abentheuerliche Glückseligkeit ist 1) Ansehung des Menschen niederträchtig; und 2) in sich selbst nichtig.

Seite 287

Die Bequemlichkeit, nach welcher der Weltgeist, als nach dem Mittelpunkte seiner Glückseligkeit trachtet, ist in der That nichts anders, als bey einigen ein überflüßig hinterlegter Reichthum, bey anderen das Ansehen; oder doch die Freyheit eines angenehmen und ergötzlichen Müßigganges, durch welche Mittel man hofft, alles nach dem Eigensinne einzurichten, und sich wegen allen übertragenen Ver-

druß schadlos zu halten; sie ist hiemit eigentlich die Moral desjenigen, der sich selbst bey dem heiligen Lucas Cap. 12, 19. ermunterte: Meine Seele, du hast viel Güter auf lange Jahre hinterleget: Ruhe, iß, trink, und lebe wohl. Allein braucht es wohl dergleichen fleischliche Menschen mit dem Heilande Thoren v. 20. zu nennen? oder aus der Schrift und den Kirchenvätern zu überzeugen, daß sie wie ein unvernünftiges Thier denken? Nein fürwahr, sie werden genug durch die Vernunftlehre der Heyden beschämet, aus denen der weise Seneka nur allein von der edeln Natur der menschlichen Seele auf die Nothwendigkeit schließt, daß ihre ganze auch zeitliche Glückseligkeit allein in der Erkenntniß und dem Genusse GOttes, ihres Schöpfers, bestehe, und aus welchem Grundsatze dieser großmüthige Weltweise nicht nur derjenigen spottet, die sich selbst zu Sclaven der viehischen Leidenschaften machen, sondern auch die Tugenden nur so weit für schätzbar hält, als sie Mittel sind, zur Erkenntniß des Himmlischen zu gelangen, und in so weit sie uns würdig machen, mit GOtt verträulich zu handeln. Nun also, wie blind und thöricht ist der Weltgeist, der sein Vergnügen an Sachen sucht, woran GOtt nicht den mindesten

Theil

Theil hat? Seite 288 : 293

Es ist aber das träumende Vergnügen der Weltkinder nicht nur in Ansehung des Menschen niederträchtig, sondern auch in sich selbst nichtig. Es sey dir erlaubet, spricht der heilige Augustin, GOtt den Rücken zu wenden, wenn du außer GOtt ein Gut kannst finden, das nicht mit Dornen umzäunet ist. Nun aber erfahren wir täglich, was dieser heilige Vater so weislich hat angemerket: Alle diese Sachen, auf welche wir unsre zeitliche Glückseligkeit bauen, verwelken oft, indem wir uns darnach sehnen; sie werden uns eckelhaft, so bald wir sie besitzen; und die bittre Ueberzeugung ihrer Eitelkeit folget dem Verlurste derselben auf dem Fuße nach. Was läßt sich nicht mancher kosten, eine solche eingebildete Glückseligkeit zu erhaschen? und endlich verschwindet sie vor ihm, wie ein Nebel und Rauch, da er sie schon in Händen zu haben glaubet; jene, die man bey ihrem Ueberflusse als Schooskinder des Glücks bewundert, verrathen sich endlich selbst, daß sie mit Salomon in allen diesen Sachen Eitelkeit und Bekümmerniß des Gemüthes angetroffen haben; und die traurigen Trümmer eines zerfallenen Glückes, welche uns bey so vielen Personen täglich vor Augen

schweben, überzeugen einen jeden Vernünftigen, es sey noch ein großer Gewinn, wenn die ganze irdische Glückseligkeit ohne weitern Schaden mit dem Rauche ihrer Eitelkeit verschwindet. Wie lang also, ihr Menschenkinder, seyd ihr eines schweren Herzens? warum liebet ihr die Eitelkeit, und suchet die Lüge? Ps. 4, 3. Du, mein GOtt! hast den Menschen nach deinem Ebenbilde erschaffen, und dich selbst zum Ziele unsrer Begierden gemacht, darum wird auch unser Herz allezeit unstät und unzufrieden seyn, bis es endlich in dir ruhe; darum wird unsre Seele, jener Tempel GOttes, durch das lärmende Gewerb der falschen Güter des Weltgeistes nicht nur entehret; sondern auch zu unsrer eigenen Mördergrube. Seite 293 : 300.

## Zweyter Theil.

### Der blinde und thörichte Weltgeist gründet sein zeitliches Vergnügen auf Sachen, welche auch die ewige Glückseligkeit in die höchste Gefahr setzen.

Denn gesetzt auch, daß jene Sachen an sich selbst unschuldig, und sogar von der Gefahr des Bösen frey seyn: so kann doch diese abentheuerliche Glückseligkeit 1) mit dem Stande der Gna-

de

de GOttes nicht bestehen: und 2) versperret sie sogar den gütigen Trieben seiner Barmherzigkeit, welche das Heil bey dergleichen verblendeten Menschen wirken könnten, allen Zugang. Seite 301. 302

Die vermeynte Glückseligkeit des Weltgeistes bestehet in einer ausschweifenden Liebe der Bequemlichkeiten dieses Lebens, welche der Heiland, wie wir gehöret haben, an jenem Reichen Luc. 12. verdammet: Du Thor, noch diese Nacht wird deine Seele abgefordert werden; und wessen wird sodann jenes seyn, was du bereitet hast? Nun fährt er alsogleich fort, und spricht: Darum (merken wir diese Ursach) sage ich euch, seyd nicht sorgfältig für die Seele, was ihr essen; noch für den Leib, mit was ihr euch bekleiden werdet. v. 22. Das ist, er verdammet aus dem Grundsatze, daß man die Hauptabsicht nur auf das Ewige heften solle, nicht nur die Sorgfalt für die Weichlichkeit, sondern auch die überflüßige Bekümmerniß für die Nothwendigkeit; und er erkläret diese letzte in den folgenden Ausdrücken als eine Beschimpfung der Vorsichtigkeit, als eine Verzweiflung an der Güte seines himmlischen Vaters, ja als einen heydnischen Un-

glauben; hiemit als eine schwere Sünde. Glaube nun, wer es glauben kann, daß eben der göttliche Richter, welcher eine der menschlichen Schwachheit so natürliche, obschon ausschweifende Bekümmerniß, hier seines Hasses, und dort des ewigen Feuers schuldig erkläret; entgegen eine hirnlose Ueppigkeit, die dieses Thränenthal der Buße zum Lande der unaufhörlichen Ergötzlichkeiten zu machen trachtet, seiner Freundschaft würdigen, und in dem Himmel mit der Krone des Lebens belohnen werde. Seite 302 : 306

Wo demnach sind die Triebe der göttlichen Barmherzigkeit nothwendiger, als bey einem so gefahrvollen Seelenstande? Und doch ist es eben jene alberne Glückseligkeit des Weltgeistes, welche der Gnade allen Zugang versperret; lasset uns abermal von der Lebensart nach der heutigen Weltmode alles absöndern, was insgemein für sündhaft gehalten wird; so ist sie doch nichts anders, als eine unaufhörliche Abwechselung des Schlafes, der Ergötzlichkeiten, und der eiteln Geschäfften: die Andacht ist glückselig, wenn sie den Tag hindurch eine halbe Stunde davon reißt. Wann soll nun die dergleichen Menschen so nothwendige Gnade GOttes wirken? Da sie schlafen? essen, trinken, den Kleiderpracht besorgen? ihren Ergötzun-

götzungen, oder den weltlichen Beschäfftigungen nachgehen? Wer sieht nicht hier das Ungereimte? zur Zeit ihrer flüchtigen und frostigen Andachten? Allein wird nicht auch da die Gnade durch die Zerstreuungen ihres vereitelten Herzens gehindert? In dem Todbette? Aber wird ihnen der so oft mit seinen Einsprechungen verachtete GOtt eine außerordentliche und kräftige Gnade geben? eine Gnade, die in jenem Augenblicke auch bey den Frömmsten nur ein barmherziges Geschenk seiner Güte ist? eine Gnade, welche eben darum, weil sie an gewisse und unvermuthete Umstände gebunden ist, eine Ruhe und Wachsamkeit der Seele erfordert, die wir bey dem lärmenden Getöse der eiteln Geschäfften des Weltgeistes gleichsam geflißner Weise verhindern? Seite 307 : 311

## Beschluß.

Demnach, mein Volk, welche dir sagen, du seyest glückselig, die betrügen dich. Psal. 143, 15. Denn, wenn ein Blinder den andern führet, fallen sie beyde in die Grube. Matth. 15, 14. Lasset uns also GOtt bitten, daß er niemal aufhöre, durch eine erbarmende Strenge, das süße Gift des schädlichen Vergnügens, welches uns der Weltgeist anfeilet, zu ver-

bittern,

bittern, weil ja die Wunden, die uns seine Liebe schlägt, besser sind, als die betrüglichen Liebkosungen dieses abgesagtresten Feindes. Sprüchw. 27, 6. Seite 312 : 314

---

# V. Rede.

## Von der Tyranney des Weltgeistes.

### Text und Vortrag.

So jemand Durst hat, der komme zu mir, und trinke. Joh. 7, 37.

Diese verblümte Worte erkläret der Heiland selbst Matth. 11, 28. sprechend: Kommet alle zu mir, die ihr mit Mühe und Arbeit beladen seyd; und ich will euch erquicken. Aber ebendiese wiederholte Einladung beschämet unsre Blindheit, die wir uns so oft rufen lassen, jenes wahre Vergnügen zu erlangen, zu dem wir aus einem angebohrnen Triebe der Natur einen brennenden Durst fühlen, und das wir doch bey der Welt noch immer umsonst gesuchet haben. Lasset uns demnach endlich die Augen öffnen, und damit uns der Weltgeist nicht länger blenden möge, lasset uns denselben, nachdem wir ihn bisher

des

des fremden Schmuckes beraubet haben, in seiner eigenen Gestalt jenen Leuten zeigen, welche die Eigenliebe noch immer an seine falsche Grundsätze gefesselt hält: die Eigenliebe selbst soll ihnen denselben verhaßt machen, und sie sollen sehen, daß es ein tyrannischer Geist sey, dem sie dienen.

Seite 315:317.

## Abtheilung.

Schreckliche, und doch nur gar zu gewisse Wahrheit! denn er ist es, der sie zugleich in der grausamsten Sclaverey der innerlichen Leidenschaften, I. Theil; und in der härtesten Knechtschaft der äußerlichen Sorgen hält. II. Theil.

Seite 318. seq.

## Erster Theil.

### Der tyrannische Weltgeist hält die Seinigen in der grausamsten Sclaverey der innerlichen Leidenschaften.

Er gleichet dem Pharao; gleichwie dieser Israel zum Leim und Letten verdammet, und die immer angehäufte Arbeit nur mit Geiselstreichen belohnet hat: 2. B. Mos. 5. also kennet auch der Weltgeist den HErrn nicht, und will Israel, das ist, die Christen, niemal aus der Dienstbarkeit entlassen;

den Geiz ꝛc. rege; und sie ist doch die erste, welche den Neid und die Schmähsucht wider diese und alle andere dergleichen Leidenschaften erweckt; die sich nach ihren Moden und Gebräuchen richten, sind der tägliche Stoff ihrer Satyren; sie rechtfertiget den Hochmuth, die Rachbegierde ꝛc. und verfolget sie doch am hitzigsten; sie feuret die unziemliche Liebe an, und eilet am meisten, dieselbe mit Schimpf und Schande zu überschütten. Jene Sünderinn in dem Evangelio, was gewann sie durch ihr weltlichgesinntes Leben? Einem Pharisäer war sie so verächtlich, daß er über die Geduld des Heilandes erstaunete, der sie bey seinen Füßen geduldet hat; und die Welt würdigte sich nicht einmal, sie mit Namen, sondern nur nach den Lastern zu nennen: Es war in der Stadt eine Sünderinn. Luc. 7, 37. Erkennen wir uns an diesem Bilde, und suchen wir endlich, gleich derselben, den wahren Frieden bey den Füßen des Erlösers. Denn fürwahr, fühlen wir auch dermal noch nicht die ganze Last der Knechtschaft, welche die Welt den Ihrigen, kraft der unbändigen Leidenschaften, aufbürdet: so haben wir auch die Sclaverey der äußerlichen Sorgen noch nicht betrachtet, in welche sie ihre Leibeigenen stürzet.

Seite 327 : 332.

Zwey-

# Zweyter Theil.

## Der tyrannische Weltgeist hält die Seinigen in der härtesten Knechtschaft der äußerlichen Sorgen.

Gleichwie Pharao seine Tyranney gegen das Volk Israel bis zur Unmenschlich- und Ruchlosigkeit durch seine zweyfache mörderische Absicht getrieben hat, kraft deren er dahin trachtete, daß sich dieses Volk selbst verzehren, den Drangsalen unterliegen, und dabey niemal mehr an seine Freyheit, und das von GOtt versprochene Land Chanaan gedenken sollte: Also ist auch der Zweck des Weltgeistes, in Ansehen seiner Anhänger, und der Lohn für alle ihre Arbeiten und Sorgen, nur allein 1) die Unterdrückung derselben in diesem Lande ihrer Knechtschaft; und 2) der gänzliche Verlurst aller Hoffnung, das Land der himmlischen Freyheit und ewigen Glückseligkeit jemals zu sehen. Seite 333

Es ist wahr, die Welt braucht nicht bey allen diesen Kunstgriff, eine Hälfte ihrer Anhänger stürzet sie (wie wir schon ein andersmal gesehen haben) durch ein müßiges Leben ins Verderben: aber die andere Hälfte unterdrücket sie mit Sorgen und Arbeiten, da sie die, welche höher denken, zu Scla-

ven der Ehre; andere, die nicht so fähig sind, zu Leibeigenen der Reichthümer; und die niedrigsten, zu Knechten einer standsmäßigen Nahrung macht, um sie durch ebendiese Sorgen zu verzehren. Denn was hat der Mensch von aller seiner Mühe mehr, die er sich selbst macht? Sprüchw. 1,3. Der Staatsmann und der Gelehrte setzen bey der verdrießlichsten Lebensart und unermüdeten Arbeit ihre Kräften, ihre Gesundheit und ihre Jahre daran; jener sich bey dem Fürsten, und dieser bey der Welt Ehre zu machen. Diese ist der ganze, obschon höchst ungewisse, und oft mangelhafte Lohn; doch nein, sie ist eine neue Dienstbarkeit, denn seinen Credit zu erhalten, muß die Arbeit fortgesetzet und verdoppelt werden. Der Kaufmann und der Wechselherr ergrauen, ja darben oft bey den mühseligsten und unaufhörlichen Geschäfften, und die Erhaschung des gesuchten Gewinnes ist nicht die Frucht, sondern der Anfang neuer Arbeiten, und eines weitschichtigern, eines beschwerlichern Handels. Endlich der Handwerksmann und Taglöhner tragen die Last des Tages, und fühlen den Kummer der schlaflosen Nächte; und doch ist die magere und harte Kost der ganze Gewinn, oder vielmehr die grausame Verlängerung dieser Marter: Wie? ist diese bey dem

Weltgeiste unvermeidliche Sclaverey der Sorgen nicht mehr als tyrannisch? heißt dieses nicht sich selbst bey einer unsinnigen Arbeit, gleich den Spinnen, verzehren, und keinen andern Lohn der Mühe, als die Mühe selbst, und hiemit seine Unterdrückung haben? Seite 334 : 339

Doch der Christengeist kann seine Jünger eben so wenig von dergleichen Sorgen lossprechen? Aber das ist eben die Tyranney des Weltgeistes, daß er jene zwar unvermeidliche Sorgen, welche doch der Heiland zum Verdienste eines bessern und ewig glückseligen Lebens bestimmet hat, nicht nur zu unsrer Unterdrückung in dem Lande dieser Knechtschaft, wie wir bisher gesehen haben, sondern auch zu unsrem ewigen Verderben anhäufe, daß er uns die Hoffnung der Belohnung, und eines bessern Lebens raube, daß er es dahin bringen wolle, damit wir unter der Last seines Joches das himmlische Chanaan völlig vergessen: Sie sind müßig, sagt er mit jenem Pharao, darum schreyen sie, laßt uns gehen, und unsrem GOtt opfern. Nun also sie sollen mit Arbeit überhäufet werden. 2. B. Mos. 5, 8. 9. Und o bey wie vielen gelingt der Welt diese grausame List; weiset dem Staatsmann und dem Ge-

lehrten mit seiner Ehrsucht, den Handelsmann mit seinem Gewinne, die Menschen überhaupt mit der Nutznießung ihrer Sorgen auf den Himmel an: wie bald wird der Eifer aller dieser Bemühungen erkalten? Welch schrecklicher Beweis wider uns, daß wir bey der Bürde unsrer Dienstbarkeit des himmlischen Vaterlandes völlig vergessen haben! Doch nimmt man sich wohl Zeit auf jene Pflichten auch nur ernstlich zu gedenken, die unsre Seligkeit versichern könnten? hält man nicht jene für müßige Menschen, welche einige Stunden finden, ihr ewiges Heil ernstlich zu wirken? glaubet man nicht, jeder Augenblick sey verlohren, den man den Uebungen der Gottseligkeit schenket. Wird aber GOtt ein Leben belohnen, das mit Sorgen ist durchgebracht worden, woran er keinen Theil hatte? und doch ist dieses das Ende, welches endlich die mühselige Dienstbarkeit der Welt nimmt. Seite 340: 345

## Beschluß.

Wenn wir bisher alles jenes für GOtt erduldet hätten, was wir unter dem Joche des Weltgeistes haben leiden müssen; wie glücklich und trostreich würde unser Seelenstand seyn? Nun verspricht uns der Heiland die zeitlich und ewige Glück-

Glückseligkeit, wenn wir das Herz haben, diese unerträgliche Tyranney mit der Erquickung zu verwechseln, die er uns anbiethet. Kann ein vernünftiger Mensch noch ferner anstehen, was er zu erwählen habe? ꝛc. Seite 346:348

---

# VI. Rede.

## Von dem allerheiligsten Altarsgeheimnisse, als dem Gerichte des Weltgeistes.

### Text und Vortrag.

Jetzt ist das Gericht der Welt; jetzt wird der Fürst dieser Welt hinausgestoßen werden. Joh. 12, 31.

Also redete der Sohn GOttes von seinem schon bevorstehenden Leiden und Tod, von jenem Opfer, das er an dem Kreuze zu vollbringen alsogleich dahin gieng, und das den Preis seines Sieges über die Welt, und den Werth der Erlösung für die Menschen ausmachte. Ist es nun aber ein Glaubensartickel unsrer heiligen Religion, daß dieses gegenwärtige allerheiligste Altarsgeheimniß eine unaufhörliche, obschon unblutige, Erneuerung und Fortsetzung jenes großen und blutigen Opfers

des Kreuzes sey: so ist es auch eine ungezweifelte Wahrheit, daß es, als das nämliche Opfer, gleichermaßen ein immerwährendes Gericht der Welt und des Weltgeistes sey. Seite 349 : 352

## Abtheilung.

Hier also bey diesem anbethungswürdigsten Sacramente ist die Verdammung des Weltgeistes in den Weltkindern: Jezt ist das Gericht der Welt: I. Theil. Hier aber ist auch ebendieses heiligste Geheimniß die Besiegung des Weltgeistes in den Kindern GOttes: Jezt wird der Fürst dieser Welt hinausgestoßen werden: II. Theil. Seite 352

## Erster Theil.

### Dieses allerheiligste Sacrament ist die Verdammung des Weltgeistes in den Weltkindern.

Der Weltgeist ist in der That nichts anders, als eine höchst verkehrte Eigenliebe; diese ist sein Abgott, dem er alle seine Pflichten aufopfert: Die Pflichten gegen GOtt; denn diese macht die Eigenliebe beschwerlich, und bringt also die Sache dahin, daß man äußerlich ein Häuchler werde,

und

und innerlich bey sich selbst nur das Beyspiel des größern Haufens zur Richtschnur nehme. Die Pflichten gegen sich selbst; denn die Eigenliebe trachtet nur nach einem sinnlichen Vergnügen, das weder mit der Gnade, noch mit der wahren Glückseligkeit bestehen kann. Die Pflichten gegen den Nächsten; denn die Eigenliebe hasset die Tugend, weil sie ihr widerspricht, und ist auch wider alle andere Menschen erbittert, welche, weil sie ebenfowohl nur sich selbst lieben, ihren Absichten immer im Weg stehen. Nun aber verdammet Christus in diesem heiligsten Geheimnisse eben wegen dieser Eigenliebe die Welt und den Weltgeist, da er sich nämlich hier zum vollkommensten Muster aller der Pflichten macht, die wir 1) gegen GOtt, 2) gegen uns selbst, und 3) gegen den Nächsten haben. Seite 353. 354.

Dieses göttliche Sacrament ist die vollkommenste Uebung der Religion und Tugend; ein Opfer, welches der auserlesenste Begriff aller Religionspflichten kann und muß benamset werden; ein Geheimniß, in dem der ewige Sohn GOttes ohne Unterlaß seinen himmlischen Vater ehret; Joh. 8, 49. und sich selbst für uns heiliget. ebendas. 17, 19. Allein da dieses Sacrament zur

vornehmsten Handlung der Religion ist eingesetzet worden, nicht unsre Pflichten aufzuheben, sondern sie zu lehren, und unsre Unvermögenheit in Erfüllung derselben zu unterstützen: Wo sehen wir da etwas, das nach der Eigenliebe und Bequemlichkeit gerichtet wäre? unterscheidet sich da dieser höchste Priester nicht von allen anderen, am meisten aber von denen, die es in der Religion bis zur Häucheley bringen, und von keinen andern Regeln, als den Beyspielen des großen Haufen wissen wollen? Ist also jenes göttliche Lamm, das von Ewigkeit her geschlachtet, und von dem Eifer der Liebe verzehret wird, ist es nicht das Gericht der Welt und die Verdammung unsrer Eigenliebe? Ja verdammen wir nicht uns selbst, da wir bey Darbringung dieses Opfers bekennen, daß wir GOtt alles schuldig seyn, und doch zugleich fest entschlossen sind, uns nichts über die eigene Bequemlichkeit für GOtt kosten zu lassen? Seite 355. 358

Allein Christus macht sich hier eben sowohl zum vollkommensten Muster der Pflichten gegen uns selbst, und verdammet dadurch den eiteln Weltgeist, der sein thörichtes Vergnügen nur in der Sinnlich- und Weichlichkeit, hiemit in einer Sache suchet, die weder mit der wahren Glückselig-

keit,

keit, noch mit dem Gnadenstande bestehen kann, und in der That nur eine tyrannische Sclaverey der Leidenschaften ist, eine Tyranney, welche unter dem knechtischen Joche der Sorgen alle Begierde des himmlischen Vaterlandes erstücket. Denn wird die Welt noch sagen dörfen, GOtt sey zu hoch, und sie könne zu ihm nicht hinaufsteigen; da sich hier GOtt einem jeden zur Nahrung und innersten Vereinigung anbiethet? Joh. 6, 55. Wird sie noch ferner klagen können, die Güter des Himmels seyen zu weit entfernet: Aber wo ist ein so groſses Geschlecht, das seine Götter (ich sage, seine nichtigen Freuden) jederzeit also beyhanden habe, wie unser GOtt bey uns ist? B. Weish. 16, 20. der allhier alle Ergötzlichkeit und Annehmlichkeit des Geschmackes in sich enthält? Wird sie noch klagen dörfen, unsre Sinnlichkeit habe mit dem Geistlichen, und unsre Sterblichkeit mit dem Unsterblichen keine Verhältniß, da wir hier die Arzeney der Unsterblichkeit (wie ein heiliger Martyrer Ignatius redet) das Gegengift des Todes, die Seele des geistlichen Lebens, und jenes Brod haben, dessen würdiger Genuß allen Hunger und Durst nach den Eitelkeiten tilget? Joh. 6, 35. O diese Sehnsucht nach den ägyptischen Fleischhäfen war das Urtheil des Todes

bey jenem figürlichen Manna: und wird nicht dieses wahre Himmelsbrod das Gericht der Welt, und die Verdammung ihrer falschen Glückseligkeit seyn? Seite 359 : 362

Endlich ist hier der sacramentalische Liebesgott das vollkommenste Muster unsrer Pflichten gegen den Nächsten, und verdammet dit Lieblosigkeit des Weltgeistes, welcher die Tugend zum Gegenstande seiner Verfolgungen macht, und alle Menschen mit kaltsinniger Gleichgültigkeit ansieht, ja sogar zu hassen anfängt, alsbald dieselbe aufhören, seinen Absichten nützlich zu seyn: oder anfangen, denselben im Wege zu stehen. Denn wo leuchtet die Liebe des Heilandes, welche er uns zur Richtschnur gegeben hat, heller, als in diesem Wunder seiner Zärtlichkeit hervor, wo er sich auf eine viel verbindlichere Art, als in allen anderen Geheimnissen, das ist, ganz, ohne Vorbehaltung; allen, ohne Partheylichkeit, allezeit, ohne Ende, schenket? und sich sogar von so vielen Entehrungen nicht läßt abhalten, wo minder er uns zum Unterpfande und zur Versicherung der ewigen Seligkeit diene? O eine solche Liebe verdammet schon jetzt die Unmenschlichkeit des Weltgeistes! Jetzt ist das Gericht der Welt: Aber auch jetzt wird der

Fürst

Fürst dieser Welt hinausgestoßen werden, denn Seite 363 : 366

# Zweyter Theil.

## Dieses allerheiligste Sacrament ist nicht minder die Besiegung des Weltgeistes in den Kindern GOttes.

Christus ist nämlich allhier jener starke Gewaffnete, Luc. 11, 21. 22. der den Weltgeist überwindet, und ihm 1) nicht nur alle seine Waffen nimmt, auf die er vertrauet; sondern 2) auch den Raub austheilet. Seite 367. 368

Welches sind die Waffen des Weltgeistes? Die Begierlichkeit des Fleisches, die Begierlichkeit der Augen, und die Hofart des Lebens. 1. Joh. 2, 16. Mit diesem Keder bringt es dieser listige Feind zu unsrer Schande so weit, daß wir, weit davon ihn zu bestreiten, sogar den Sieg, ich sage, dieses heilsamste Geheimniß, oder doch die Sorge, dasselbe nützlich zu empfangen, fliehen; gleich jenen, die in dem Evangelio Luc. 14. die nichtigsten Entschuldigungen vorgewendet haben, damit sie bey dem großen Hochzeitmahle nicht erscheinen dörften. Aber könnten wir also gesinnet seyn, wenn nach der unfehlbaren Versicherung des Hei-

lan-

landes Joh. 6, 56. durch eine würdige Nießung er in uns, und wir in ihm blieben? Er, der nach Zeugniß der heiligen Väter, allhier die Wuth der fleischlichen Begierlichkeit dämpfet; er, der durch dieses nährhafte Brod die Güter der Welt verächtlich machet; er, der indem er die Demuth selbst ist, sich nicht in unser Fleisch verwandeln kann, ohne uns demüthig zu machen? O dieses göttliche Brod nimmt dem Weltgeist alle seine Waffen, weil es bey dem würdigen Genusse einen unersättlichen Hunger zu sich selbst hinterläßt, der niemal mit den Gelüsten des Weltgeistes bestehen kann. Seite 369 : 373.

Allein Christus nimmt dem Weltgeist nicht nur seine Waffen, sondern er theilet auch den Raub aus, und das ist, was seinen Sieg vollkommen macht. Was für einen Raub? Die Sünder, deren Freund, so bald sie ihn mit bußfertigen Herzen suchen, besonders in diesem heiligsten Geheimnisse ist; diese will er dem Weltgeist abnehmen, und ihn aus dem Herzen eines jeden hinausstoßen. Darum ladet die göttliche Weisheit schon in dem Buche der Sprüchwörter Cap. 9. die Kleinen und Unvernünftigen zu ihrer Tafel; Darum versammelt der evangelische Hausvater zu

jenem

jenem großen Abendmahle die Armen, die Schwachen, die Blinden und Lahmen, Luc. 14; darum ermahnet der Heiland die noch schwachen Jünger, und das fleischliche Judenvolk, sie sollen sich nach der Speise sehnen, die der Menschensohn geben wird, und die bis ins ewige Leben dauert. Joh. 6. Beobachten wir hier die List der Höllenschlange, welche uns von dieser Frucht des Lebens abzuhalten, alle ihre Betrüge anwendet! Nämlich sie weis, daß ihr Christus besonders hier ihren Raub abzunehmen und auszutheilen trachte: Doch wem? Er hat die Gefangenschaft gefangen genommen, und den Menschen Gaben gegeben. Epheſ. 4, 8. Das heißt, er hat den erstgesagten Raub seiner Braut, der heiligen Kirche, durch alle ihre Stände ausgetheilet. Man sah dieses bey den Christen der ersten glückseligen Zeiten; man sah es auch in den folgenden Jahren an den Heiligen, die wir noch immer verehren; und man sieht es noch heut zu Tage an vielen Menschen. Man findet in allen Ständen noch immer Beyspiele des wahren Christenthums; aber nur bey jenen, an denen man zugleich eine sonderbare Andacht gegen diesem heiligsten Geheimnisse wahrnimmt.

Seite 373 : 378.

Beschluß.

## Beschluß.

Hier also ist das Gericht der Welt, und die Verdammung des Weltgeistes. Für uns aber ist es noch dermal ein Gericht der väterlichen Züchtigung, damit wir nicht mit dieser Welt verdammet werden. 1. Cor. 11, 32. O so lassen wir uns also dasselbe zur Besserung dienen, deren Mittel wir eben hier bereitet finden: Jezt wird der Fürst dieser Welt hinausgestoßen werden. Welche Entschuldigung bleibt uns übrig, wenn wir sogar den gewissen Sieg des Weltgeistes fliehen? ꝛc. Seite 379 : 382

# Druckfehler in dem ersten Theile.

| Seit. | Zeil. | steht | lis |
|---|---|---|---|
| 3 | 11 | wenn | wann } |
| 4 | 15 | denn | dann } und so öfters. |
| 18 | 5 | zwey | zwo } |
| 33 | 13 | seyen | seyn } |
| 85 | 6 | erreichen | erreichen: aber ꝛc. |
| 85 | 9 | wir sehen | Wir ꝛc. |
| 96 | 20 | uns | nur |
| 105 | 5 | richten, da | richten mögen, da |
| 147 | 8 | seine Armen | meine ꝛc. |
| 165 | 14 | verspüret; = = denn | verspüret; denn |
| 176 | 18 | 2. Pet. 1, 4. | 2. Pet. 1, 4: wer giebt ꝛc. |
| 187 | 21 | hier = = nach | hier nach |
| 187 | 23 | dort = = nach | dort nach |
| 203 | 6 | herrschete | herrschet |
| 205 | 23 | Scheintugenden, eure | Scheintugenden eurer |
| 208 | 3 | Jugend | Tugend |
| 219 | 12 | oder | aber |
| 235 | 10 | Strafe | Straße |
| 304 | 23 | si est | sic est |
| 309 | 13 | Jsaiä | Jsaias |
| 341 | 22 | des Heilandes | des Heils |
| 356 | 23 | für mich | für euch |
| 366 | 15 | einer Hoffnung | eurer ꝛc. |
| 376 | 18 | der Staub | der Raub |

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schwarzhueber, Simpert, 1727-1795

P. Simpert Schwarzhuebers, Benediktiners aus dem Stifte Wessobrunn, d. Z. der philosophischen Sittenlehre und Geschichten öffentlichen Lehrers auf der hohen Schule zu Salzburg, Predigten über die wichtigsten Gegenstände des Christenthums, sammt einer Anweisung für alle Sonntage des Jahrs Zween Bd.: 1.

Augsburg ; Innsbruck (1768)

Hom. 1419-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10461932-2
VD18 80427413